



seit 1558

Friedrich-Schiller-Universität Jena

Dissertation  
zur Erlangung des akademischen Grades doctor philosophiae  
(Dr. phil.)

***JOURNALISTISCHE VERANTWORTUNG  
FÜR DIE  
WAHRUNG DER MENSCHENWÜRDE***

– EINE UNTERSUCHUNG ANHAND DER RECHERCHE UND  
BERICHTERSTATTUNG ÜBER DAS INZESTVERBRECHEN VON  
JOSEF FRITZL UND DEN AMOKLAUF AN DER ALBERTVILLE-  
REALSCHULE IN WINNENDEN –

vorgelegt dem Rat der Fakultät  
für Sozial- und  
Verhaltenswissenschaften  
der Friedrich-Schiller-Universität Jena  
von M.A. Susann Rochler

geboren am 19.05.1985 in Burg b. Magdeburg

Erstgutachter: Prof. Dr. mult Nikolaus Knoepffer, Lehrstuhl für Angewandte Ethik, Friedrich-Schiller-Universität Jena  
Zweitgutachter: Prof. Dr. Peter Kunzmann, Lehrstuhl für Angewandte Ethik, Friedrich-Schiller-Universität Jena

Termin der mündlichen Prüfung: 05.09.2012

Vorsitzender Promotionskommission: Prof. Dr. Georg Ruhrmann, Lehrstuhl Grundlagen der medialen Kommunikation und der Medienwirkung, Friedrich-Schiller-Universität Jena

## Vorwort

Aus einer Untersuchung des Leseverhaltens der Deutschen geht hervor, dass es zwei verschiedene Arten von Lesern gibt.<sup>1</sup> Die erste Gruppe der Leser beginnt einen Artikel auf einer Seite und arbeitet sich dann systematisch – meist von oben nach unten, manchmal auch thematisch gebunden – durch die anderen Artikel auf der jeweiligen Seite. Dieser sogenannte systematische Leser liest auch Teile eines Textes noch einmal, wenn ihm etwas nicht eingängig genug war. Die andere Gruppe der Leser überfliegt eine Seite kurz und entscheidet dann anhand der Überschrift, der Bebilderung oder des Einstieges, mit welchem Artikel begonnen wird. Allerdings werden Texte von der Gruppe der unsystematischen Leser nicht im Stück gelesen. Meistens schauen sie während des eigentlichen Lesens auf Bilder oder andere Elemente und kehren erst dann wieder zum Text zurück, oft jedoch nicht zu der Stelle, an der sie aufgehört haben zu lesen. Diese zweite Gruppe der Leser liest Texte meist nicht zu Ende, sondern beendet die Lektüre eines Textes bereits nach den ersten drei Worten, den ersten zwölf Zeilen oder bei der ersten Zwischenüberschrift.<sup>2</sup>

Es gilt also gerade den unsystematischen Leser bereits beim Aufschlagen einer Seite mit einer Kombination aus treffender Überschrift, passendem Bild und einem stimmungsvollen, aufrüttelnden, fesselnden und bezwingenden Einstieg für den eigenen Artikel zu gewinnen.<sup>3</sup> Zwar überwiegen – nach eigenen Angaben – bei den Lesern von Tageszeitungen mit 75 Prozent die methodisch vorgehenden Leser, im Internet sind beide Gruppen aber schon etwa gleich stark vertreten. Zudem sind solche Selbstauskünfte nur bedingt aussagekräftig.<sup>4</sup> Dieses Problem lässt sich in etwa mit den folgenden Worten umreißen: „Umfragen, was die Menschen lesen wollen, gab es immer schon – aber da gab es dann auch Boulevardzeitungsleser an, daß sie auf Sex & Crime gut verzichten

---

<sup>1</sup>Diese Aussage schließt nicht aus, dass es zwischen diesen beiden Arten von Lesern vielfältigste Zwischenformen gibt. Vgl. Graf, Werner, Lektüre zwischen Literaturgenuss und Lebenshilfe. Modi des Lesens, S. 199-224, in: Stiftung Lesen (Hrsg.), Leseverhalten in Deutschland im neuen Jahrtausend, Schriftenreihe „Lesenswelten“ Bd. 3, Hamburg 2001, S. 203.

<sup>2</sup>Vgl. Graf, Werner, Lektüre zwischen Literaturgenuss und Lebenshilfe. Modi des Lesens, S. 199-224, in: Stiftung Lesen (Hrsg.), Leseverhalten in Deutschland im neuen Jahrtausend, Schriftenreihe „Lesenswelten“ Bd. 3, Hamburg 2001, S. 203, vgl. auch: Online werden Artikel besser gelesen als in Zeitungen, 30.03.2007, einsehbar unter: <<http://www.heise.de/newsticker/meldung/Online-werden-Artikel-besser-gelesen-als-in-Zeitungen-163438.html>>, 30.12.2011.

<sup>3</sup>Gleiches gilt auch für die Aufmachung von Berichten im Rundfunkbereich.

<sup>4</sup>Vgl. Graf, Werner, Lektüre zwischen Literaturgenuss und Lebenshilfe. Modi des Lesens, S. 199-224, in: Stiftung Lesen (Hrsg.), Leseverhalten in Deutschland im neuen Jahrtausend, Schriftenreihe „Lesenswelten“ Bd. 3, Hamburg 2001, S. 203, vgl. auch: Online werden Artikel besser gelesen als in Zeitungen, 30.03.2007, einsehbar unter: <<http://www.heise.de/newsticker/meldung/Online-werden-Artikel-besser-gelesen-als-in-Zeitungen-163438.html>>, 30.12.2011.

könnten, aber Kultur und Leitartikel: ein Muß!“<sup>5</sup> Wie viele Leser wirklich unsystematisch lesen, lässt sich folglich kaum über derlei Selbstauskünfte ermitteln.

Was bleibt ist also die Notwendigkeit des Fesselns von Lesern, vorzugsweise mit der Überschrift, vielleicht mit der Unterüberschrift, dann aber auf jeden Fall mit den ersten Sätzen. Darüber lassen sich Überschriften wie: „Ich sah meine Schulfreundin Chantal sterben“<sup>6</sup> erklären. So können Sätze wie: „Ich sah, dass Jana zwei Reihen hinter mir getroffen wurde, aus ihrer Nase kam Blut, sie saß aber noch am Tisch. Das heißt, sie hing im Stuhl. Später fiel sie zu Boden und um sie herum bildete sich eine Blutlache. Sie zuckte noch [...]“<sup>7</sup> erklärt werden. So lassen sich Statements nachvollziehen, wie: „Josef F. verdient kein Mitleid.“<sup>8</sup>, denn er ist „[...] das Monster von Amstetten [...]“. Der Inzest-Vater, der Horror-Opa, der Sexprotz Josef Fritzl [...]“.<sup>9</sup> Aber lässt sich so etwas dadurch auch rechtfertigen?

Gibt es überhaupt etwas zu rechtfertigen? Das würde implizieren, dass im Rahmen solcher Berichterstattung etwas geschehen ist, das es zu verantworten gäbe, etwas, das falsch oder zumindest fragwürdig – eingedenk der hier vorgelegten, angewandt ethischen Arbeit – etwas, das moralisch fragwürdig ist.

Die erste Frage, mit der sich im Vorfeld dieser Arbeit also beschäftigt wird, ist die nach dem „Was“. Was ist es, das moralisch fragwürdig erscheint? Was ist es, das beim Lesen von Artikeln oder beim Ansehen von Beiträgen im Fernsehen aufstößt, wenn vom Monster Josef Fritzl die Rede ist, wenn Kinder von markerschütternden Erlebnissen berichten? Ist hier nur ein vages Gefühl für das Anständige verletzt worden, das Anteilnahme und bei manchem vielleicht Bestürzung hervorruft, oder etwas viel Fundamentaleres? Ist es nicht sogar menschenverachtend jemanden als Monster zu bezeichnen, als Horror-Opa? Ist es nicht entwürdigend für Kinder die gerade einen Amoklauf überlebt haben, wenn ihnen hinterhergejagt wird, um über ihr Elend berichten zu können?

---

<sup>5</sup>Niggemeier, Frank, Der Leser, das unbekannte Wesen, Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung, 02.04.2006, Nr. 13, S. 33.

<sup>6</sup>Bild.de, „Ich sah meine Schulfreundin Chantal sterben“, 13.03.2009, einsehbar unter: ><http://www.bild.de/BILD/news/2009/03/13/winnenden/augezeugenbericht/der-schuelerin-selina.html><, 03.02.2011.

<sup>7</sup>Bild.de, „Ich sah meine Schulfreundin Chantal sterben“, 13.03.2009, einsehbar unter: ><http://www.bild.de/BILD/news/2009/03/13/winnenden/augezeugenbericht/der-schuelerin-selina.html><, 03.02.2011.

<sup>8</sup>Focus online, 30.04.2008, Ressort Panorama, einsehbar unter: >[http://www.focus.de/panorama/welt/amstetten/josef-f-das-monster-hat-einen-namen\\_aid\\_298534.html](http://www.focus.de/panorama/welt/amstetten/josef-f-das-monster-hat-einen-namen_aid_298534.html)<, 03.02.2011.

<sup>9</sup>Bild.de, 17.03.2009 Ressort: News, einsehbar unter: ><http://www.bild.de/BILD/news/fritzl-josef/artikel/2009/03/17/der-fritzl-prozess/hg-bild-reporter-im-prozess/sass-nur-zwei-meter-hinter-fritzl.html><, 03.02.2011.

Die entscheidende Frage nach dem „Was“ ist also die Frage, ob das, was moralisch fragwürdig erscheint, was menschenverachtend und entwürdigend anmutet eine Verletzung der Menschenwürde ist. Aus dieser ersten Frage ergibt sich eine weitere, nämlich die nach der Verantwortung. Wer, so muss hinterfragt werden, ist verantwortlich für die womöglich begangenen Menschenwürdeverletzungen?

Die bereits aus dem Titel der Arbeit ableitbare These ist die, dass Journalisten für die begangenen Menschenwürdeverletzungen verantwortlich sind. Es kann jedoch nicht Ziel dieser Arbeit sein, jemanden an den Pranger zu stellen und ethisch abzuurteilen, sondern es muss verantwortungsvoll mit der Zuweisung von Verantwortung umgegangen werden. Es muss also hinterfragt werden, ob es wirklich Journalisten sind, welche die Verantwortung für womöglich begangene Menschenwürdeverletzungen zu tragen haben, oder ob es gute Gründe gibt, die eine solch klare Verantwortungszuschreibung verhindern oder Journalisten gar gänzlich der Verantwortung entbinden. Die Arbeit gliedert sich demnach in zwei Teile.

Im ersten Teil der Arbeit – welcher die Kapitel 1 und 2 umfasst – wird die Frage nach dem „Was“ beantwortet. Zu diesem Zweck werden in Kapitel 1 sowohl der Inzestfall von Amstetten als auch der Amoklauf von Winnenden sachlich vorgestellt, ehe die Berichterstattung untersucht wird. An Kapitel 1 schließt sich die Beschäftigung mit den Kernbegriffen der Arbeit an, denn Begriffe wie Medien, Journalist und Information müssen geklärt werden, um im weiteren Verlauf der Arbeit zumindest in der hier vorzufinden Verwendung eindeutig zu sein. Gerade hinsichtlich der Frage danach, ob es sich bei den ausgewählten Beispielen um Menschenwürdeverletzungen handelt, findet sich in Kapitel 2 auch eine ausführliche Erörterung zum Begriff der Menschenwürde und zur Frage ob die hier vorgestellten Fallbeispiele tatsächlich Menschenwürdeverletzungen sind. Kapitel 2 beinhaltet demnach die Antwort auf die Frage nach dem „Was“ und stellt gleichermaßen die Frage nach dem „Wer“, denn am Ende des zweiten Kapitels wird sich mit dem Verantwortungsbegriff auseinandergesetzt.

Die Vorgehensweise im zweiten Teil der Arbeit – Kapitel 3 und 4 also – ergibt sich aus der Annahme, dass Verantwortung nicht nur als zuschreibbar oder nicht zuschreibbar verstanden werden kann, sondern dass es notwendig ist – gerade im Hinblick auf eine Angewandte Ethik – zu hinterfragen, ob Verantwortung, selbst wenn sie de facto zuschreibbar wäre, nicht womöglich eine Überforderung darstellt, beziehungsweise aufgrund bestimmbarer Umstände das Zuschreiben von Verantwortung ungerechtfertigt einseitig wäre.

In Kapitel 3 wird deshalb hinterfragt, ob sich in für die journalistische Publizistik relevanten Rechtstexten Kriterien zur Wahrung der Menschenwürde finden. Diese Untersuchung bezieht sowohl Rechtstexte des öffentlichen als auch des Landesrechts ein. Kapitel 4 ist der Untersuchung der Strukturen gewidmet, welche Journalisten bei ihrer Arbeit umgeben. Besonderes Augenmerk wird dabei auf das journalistische Arbeitsumfeld – Kollegen, Vorgesetzte und die Unternehmensleitung – und auf die damit in Zusammenhang stehenden Abläufe und beeinflussenden Aspekte wie Zeitdruck oder Routine gelegt.

Schlussendlich gilt es zu entscheiden, ob Journalisten verantwortlich sind für begangene Menschenwürdeverletzungen oder ob es gute Gründe gibt, ihnen diese Verantwortung nicht oder nicht in vollem Maße zuzusprechen. Mindestens ebenso wichtig ist dann im letzten Kapitel zu entscheiden, wie mit dem Ergebnis umgegangen werden soll. Gerade angesichts der Tatsache, dass Angewandte Ethik dazu beitragen soll ideale Leitideen als praktikable Handlungsoptionen umzusetzen, darf mit der Antwort auf die Frage nach der Verantwortung für das Einhalten solcher Leitideen – wie die Menschenwürde eine ist – nicht leichtfertig umgegangen werden. Sollte es also gute Gründe dafür geben, diejenigen, die womöglich Menschenwürdeverletzungen begangen haben dennoch als überfordert mit der Übernahme von Verantwortung kennzeichnen zu müssen, dann ist es auch Anspruch dieser Arbeit Vorschläge anzubieten, wie mit dieser Überforderung umgegangen, beziehungsweise wie sie abgebaut werden kann.<sup>10</sup>

Nachdem nun einige einleitende Gedanken zur Thematik Platz gefunden haben, soll es nicht versäumt werden, hier auch abschließende Gedanken zu äußern, speziell im Hinblick auf den auszusprechenden Dank. So gilt mein besonderer Dank Herrn Prof. Dr. mult. Nikolaus Knoepffler, der mir schon früh bei der Ideenfindung zur Seite stand und mir wenn nötig entweder freie Hand ließ, oder in den richtigen Momenten die Zügel fester zog. Seine Begleitung auf meinem Forschungsweg – die nicht erst mit der Promotion begann – war lehr- und hilfreich und hat aufgrund ihrer mehrjährigen Dauer mein Arbeiten und Verstehen geprägt. Im gleichen Zuge möchte ich auch Herrn Prof. Dr. Peter Kunzmann danken, der sich nicht nur begeistert auf die Anfrage als Betreuer meiner Arbeit gezeigt, sondern immer auch Zeit und ein offenes und verständliches Wort für mich gehabt hat.

---

<sup>10</sup>Um die Bearbeitung dieser komplexen Thematik nicht unnötig durch das Aufbauschen einfacher Zuschreibungen zu behindern wird ausschließlich die männliche Form verwendet, wenngleich die weibliche Form natürlich immer impliziert wird.

Ganz besonders danken möchte ich auch Herrn Achatz für seine ruhige und beruhigende Präsenz, für die vielen Stunden die er mir gewidmet hat und für sein beständiges Formen meiner ersten Ideen. Zudem danke ich Herrn Prof. Dr. Klaus Dicke für jede Minute seiner knapp bemessenen Zeit, in der er mir die Augen über vermeintliche Kleinigkeiten öffnete und dabei nie das große Ganze aus den Augen verlor. Zu guter letzt gilt mein Dank auch meiner Familie, die mich in jeder erdenklichen Weise immer rückhaltlos unterstützt hat.

Susann Rochler

Jena, den 07.06.2012

# Inhaltsverzeichnis

VORWORT .....	I
1. „DIE MEDIEN MUTEN UNS ALLEN VIEL ZU.“ .....	1
1.1 Fallbeispiel I: Das Inzestverbrechen von Amstetten .....	2
1.1.1 „Die unfassbare Schwere seiner Verbrechen lässt bei vielen Medien alle Hemmungen fallen“ .....	6
1.1.2 „Das Monster von Amstetten“ .....	10
1.1.3 Ergebnis? – „Josef F. verdient kein Mitleid.“ .....	16
1.2 Fallbeispiel II: Amoklauf an der Albertville-Realschule in Winnenden .....	18
1.2.1 „Es gab schlimme Ausreißer“ .....	21
1.2.2 „Für die Überlebenden ist es die Hölle.“ .....	27
1.2.3 Ergebnis! – „Opfer dürfen durch die Veröffentlichung nicht ein zweites Mal zu Opfern werden“ .....	36
2. WER MUTET WEM WAS GENAU ZU? – ERÖRTERUNG DER WICHTIGSTEN BEGRIFFE .....	38
2.1 (K)eine Definition von Menschenwürde .....	39
2.1.1 „Die Würde des Menschen als Grundlage“ – Menschenwürde und Menschenrechte .....	46
2.1.2 Die Würde des Menschen als „entscheidende Selbstfestlegung“ – Das deutsche Grundgesetz .....	51
2.1.3 Die „Zumutung“ – Eine Verletzung der Menschenwürde? .....	56
Der Fall Josef Fritzl .....	57
Der Amoklauf in Winnenden .....	60
2.2 „Diejenigen“, die „uns“ etwas „zumuten“ .....	65
2.2.1 „Die Medien“, ein schwieriger Sammelbegriff oder hilfreiche Verallgemeinerung? .....	66
2.2.2 „Der Journalist“ als Wichtigmacher oder Wichtigtuer? .....	69
2.2.3 Wider die Unkenntnis. „Die Information“ .....	73
2.3 Verantwortung als „Drehscheibe für die Lösung normativer Konflikte“ .....	76
2.3.1 „Verantwortung ist gleichsam die Rückseite der Freiheit.“ .....	78
2.3.2 Ist „der Journalist“ verantwortlich, wenn es nicht „die Medien“ sind? .....	80
2.3.3 Wofür ist „der Journalist“ verantwortlich? .....	85
2.3.4 In Bezug auf was ist „der Journalist“ verantwortlich? .....	87
2.3.5 Ist „der Journalist“ wirklich „uns“ gegenüber verantwortlich? .....	90
2.3.6 Ein feiner Unterschied – Verantwortlich sein und verantwortlich gemacht werden .....	93



3. ZUWEISUNG VON VERANTWORTUNG – KRITERIEN ZUR WAHRUNG DER MENSCHENWÜRDIGKEIT IN TEXTEN DES ÖFFENTLICHEN RECHTS UND DES STANDESRECHTS.....	96
3.1 Die Spruchpraxis des Bundesverfassungsgerichts als Präzisierung des deutschen Grundgesetzes.....	98
Meinungs- und Äußerungsfreiheit .....	102
Informationsfreiheit.....	105
Pressefreiheit .....	106
Rundfunkfreiheit .....	107
3.2 „Staatsvertrag über den Schutz der Menschenwürde und den Jugendschutz in Rundfunk und Telemedien“.....	109
3.3 Rundfunkstaatsvertrag.....	113
3.4 Medienrecht.....	115
3.4.1 Presserecht.....	116
3.4.2 Rundfunkrecht.....	119
3.4.3 Recht der Telemedien.....	121
3.5 Standesrecht –freiwillige Selbstkontrolle der journalistischen Publizistik .....	122
3.5.1 Der Pressekodex des Deutschen Presserates .....	125
Personen der Zeitgeschichte.....	130
Öffentlichkeit .....	132
3.5.2 Medienkodex des Netzwerk Recherche .....	137
3.6 Zuweisung von Verantwortung – Erste Antworten.....	138
4. BEEINFLUSSUNG JOURNALISTISCHER ARBEIT.....	144
4.1 Faktoren der Beeinflussung.....	147
4.1.1 Journalistisches Arbeiten unter Zeitdruck.....	149
4.1.2 Von Quoten und Zwängen .....	153
4.1.3 Der Einfluss von Erwartung an Journalisten auf deren Arbeit.....	157
4.1.4 Wie der „Wissensvorrat“ journalistische Arbeit beeinflusst.....	163
4.1.5 Routinen als Sicherungsmechanismus .....	167
4.2 Instanzen der Beeinflussung des journalistischen Arbeitens auf der Mikroebene ..	170
4.2.1 Familie und Freunde als Ratgeber und Kritiker .....	173
4.2.2 Ein Wolf unter Wölfen. Von Zusammenarbeit und Konkurrenz unter Kollegen .....	175
4.2.3 Weisungsgebunden an die untere Führungsebene.....	178
4.3 Instanzen der Beeinflussung des journalistischen Arbeitens auf der Mesoebene ..	181
4.3.1 Der Einfluss der mittleren Führungsebene auf den Journalisten.....	183
4.3.2 Die obere Führungsebene hat das „große Ganze“ im Blick .....	185

4.4 Instanzen der Beeinflussung des journalistischen Arbeitens auf der Makroebene	187
4.4.1 Der Einfluss von Interessengruppen.....	188
4.4.2 Die Meinung des Rezipienten als Maßstab für journalistische Arbeit.....	192
4.5 Grad der Freiheit bei der journalistischen Arbeit .....	194
 5. DIE JOURNALISTISCHE VERANTWORTUNG FÜR DIE „ZUMUTUNG“ UND IHRE GRENZEN .....	 199
5.1 Lösungsansatz I: Die Arbeit an Begriffen .....	201
5.1.1 Wahrung der Menschenwürde als „letzter Maßstab“ .....	201
5.1.2 Anmerkungen zu entscheidenden Begriffen .....	204
5.1.3 Kriterien zur Wahrung der Menschenwürde entschiedener formulieren .....	209
5.2 Lösungsansatz II: Strukturen verbessern .....	210
5.2.1 Routinen in der Ausbildung vermitteln .....	211
5.2.2 Weiterbildung als einheitliches Moment? .....	212
5.2.2 Das richtige Umfeld schaffen .....	214
5.2.3 Die richtigen Anreize setzen .....	216
5.3 Chancen und Grenzen – ein Ausblick .....	219
 QUELLENVERZEICHNIS.....	 221
 ABBILDUNGSVERZEICHNIS .....	 245
 EHRENWÖRTLICHE ERKLÄRUNG.....	 I

## 1. „Die Medien muten uns allen viel zu.“<sup>11</sup>

Mit der Feststellung, dass die Medien uns viel zumuten, beginnt in der „Einführung in die Angewandte Ethik“<sup>12</sup> aus dem Jahr 2006 das Kapitel zur Medienethik in der Gegenwart. Der Satz ist immer noch genauso gültig wie damals.

Die Medien muten uns viel zu und die für diese Arbeit relevanten Fragen sind in erster Linie, was uns zugemutet wird und im Hinblick auf das Anliegen Ethik anzuwenden, wer die Verantwortung dafür trägt. Hinsichtlich der Frage, was „uns“ zugemutet wird, gilt es zu klären ob „uns“, dem Publikum, dem Zuschauer, dem Leser, dem Nutzer nur ab und an eine schlechte Talk-Show oder ein niveauloser Artikel präsentiert werden, oder ob es sich bei dem was „uns“ zugemutet wird nicht manchmal um viel Fundamentaleres handelt, was nicht nur die Grenzen des guten Geschmacks, sondern auch des moralischen Dürfens streift.

Um dieser Frage nachzugehen, wird anhand zweier Fallbeispiele in die Arbeit eingestiegen. Es handelt sich dabei um die Berichterstattung über das Verbrechen Josef Fritzls aus Amstetten und über den Amoklauf in Winnenden. Beide Beispiele wurden ausgewählt, weil sie aufgrund ihrer Unterschiedlichkeit an entgegengesetzten Enden eines breiten Spektrums der Berichterstattung liegen: Das Berichten über Täter und über Opfer, über Erwachsene und Kinder, über ein Verbrechen, das ein Vierteljahrhundert und eines, das drei Stunden dauerte, verbunden mit den Fragen „wie berichten“ und „ob berichten“.

Die Quellenlage in diesen eher juristisch und publizistisch bearbeiteten Fällen ist stark begrenzt. So wurde nur ein einziges psychiatrisches Gutachten über Josef Fritzl erstellt, welches sich mit seiner Schuldfähigkeit befasst. Prozessakten sind aufgrund der Persönlichkeitsrechte<sup>13</sup> Betroffener unter Verschluss. Eine ausgewogene, durch vielfältige Quellen bestimmte Darstellung der Geschehnisse ist kaum möglich, da einzig von Polizeidirektion und Staatsanwaltschaft in Form von Mitteilungen an die Presse herausgegebene Informationen den Anspruch an nicht journalistisch bearbeitete Quellen erfüllen. Das Gleiche gilt auch für den Fall Winnenden. Nur das Rohmaterial – die Mitteilungen

---

<sup>11</sup>Leiner, Martin, Medienethik in der Gegenwart, S. 155-194, in: Knoepffler, Nikolaus, u.a. (Hrsg.), Einführung in die Angewandte Ethik, Freiburg/München 2006, S. 155.

<sup>12</sup>Knoepffler, Nikolaus, u.a. (Hrsg.), Einführung in die Angewandte Ethik, Freiburg/München 2006.

<sup>13</sup>Als Persönlichkeitsrechte werden jene Rechten bezeichnet, die dem Schutz der Person vor Eingriffen in deren Lebens- und Freiheitsbereich dienen und somit auf die Wahrung der Menschenwürde angelegt sind, vgl. dazu Kindhäuser, Urs, Straftaten gegen Persönlichkeitsrechte, Staat und Gesellschaft, Baden-Baden 2012.

der Staatsanwaltschaft und der Polizeidirektion vor Ort – kann als Primärquelle genutzt werden. Eine weitere Quelle erschließt sich aus Göran Schattauers Buch „Der letzte Schultag. Die Amoktat von Winnenden“<sup>14</sup>. Der Journalist nimmt aus persönlich geführten Gesprächen mit Polizisten, mit Eltern und Schülern Eindrücke auf und verarbeitet Erlebnisse der Beteiligten in seinem Buch. Schattauer gibt zwar seine Informationsquellen nicht preis, aber sein Buch vermittelt einen zumindest scheinbar unverfälschten Eindruck und eine erste Ahnung, was in den Betroffenen vorging. Das ist das zitable Quellenmaterial, mit dem die Fälle in dieser Arbeit untersucht werden müssen und es ist aufgrund der Zeit, die inzwischen vergangen ist, schon mehr als das Material, mit dem die Journalisten zu arbeiten hatten, die damals über diese Fälle berichteten.

Um im weiteren Verlauf der Arbeit möglichst unvoreingenommen mit den Fallbeispielen arbeiten zu können, wird im Folgenden mit einer sachlichen Darstellung des Geschehens begonnen, ehe auf die Reaktionen zur Berichterstattung und schließlich auf die Berichterstattung selbst eingegangen wird. Das Vorgehen in dieser Reihenfolge bietet sich an, da sich sowohl im Archiv des Deutschen Presserates<sup>15</sup> als auch in Reaktionen von Journalisten auf die erfolgte Berichterstattung bereits erste Antworten auf die Frage finden, warum sich in einer Arbeit der Angewandten Ethik mit genau diesen Fällen in der hier gewählten Form und mit dem hier gesteckten Ziel beschäftigt wird.

## **1.1 Fallbeispiel I: Das Inzestverbrechen von Amstetten**

Im April 2008 wurde ein Mädchen ins Krankenhaus im niederösterreichischen Amstetten gebracht. Es war in lebensbedrohlichem Zustand. Die Ärzte baten um genauere Auskünfte zur Lebenssituation des Mädchens, aber der Mann, der das Mädchen gebracht hatte, konnte keine Angaben machen. Die Ärzte wurden misstrauisch. Der Begleiter des Mädchens brachte daraufhin auch die Mutter der Erkrankten ins Hospital. Ihre Haut war blass, das Haar weiß. Sie bat um Hilfe. Am 26.04.2008 wurde der Mann – Josef Fritzl –, der die beiden Frauen ins Krankenhaus gebracht und sich als der Großvater der einen und Vater der anderen vorgestellt hatte, verhaftet.

Er ist tatsächlich der Großvater des erkrankten Mädchens und zugleich ist er ihr Vater. Die schwer Erkrankte ist eines von sieben Kindern, welche Josef Fritzl mit seiner Toch-

---

<sup>14</sup>Vgl. Schattauer, Göran, Der letzte Schultag. Die Amoktat von Winnenden, Leipzig 2010.

<sup>15</sup>Der Deutsche Presserat formuliert, was als professionelle, „gute“ Regel der journalistischen und verlegerischen Arbeit gelten soll und überprüft Presserzeugnisse auf Antrag hinsichtlich der Einhaltung dieser Regeln. Darüber begründet sich die Relevanz des Deutschen Presserates gerade für die hier vorgelegte Arbeit.

ter Elisabeth zeugte. Bei besagten Kindern handelte es sich um die älteste Tochter Kerstin, deren schwere Erkrankung zur Aufdeckung des Verbrechens führte. Kerstin war bei den ersten Gesprächen mit der Polizei bereits volljährig. Stefans genaues Geburtsdatum war zu diesem Zeitpunkt nicht bekannt, es wurde aber vermutet, dass er bereits 18 Jahre und damit ebenfalls volljährig war. Der damals sechsjährige Felix befand sich bei seinen älteren Geschwistern, während Alexander, Monika und Lisa bei den Großeltern „oben“ im Haus lebten. Das siebte mit seiner Tochter gezeugte Kind – Michael – hatte Josef Fritzl 1996 dadurch getötet, „dass er es trotz Erkennens der lebensbedrohlichen Situation des Säuglings vorsätzlich unterließ, die erforderliche Hilfe durch Dritte zu veranlassen, sodass das Kind verstarb.“<sup>16</sup>

Nach „unten“ in den Keller des Hauses hatte Josef Fritzl seine Tochter Elisabeth Fritzl am 29. August 1984 gelockt. Dort hatte er sie 24 Jahre lang in eine „sklavereiähnliche Lage gebracht, indem er sie [...] in ein Kellerverlies verschleppte und einsperrte, sie in vollständige Abhängigkeit brachte, ihr sexuelle Dienste abverlangte und über sie wie über sein Eigentum verfügte.“<sup>17</sup>

Elisabeth Fritzl war beinahe ein Vierteljahrhundert lang in einem Keller eingesperrt, der aus fünf Räumen bestand, die knapp 1,70 Meter hoch und nur durch einen kleinen Einstieg zu erreichen waren. Es gab einen Kochbereich, Waschbecken, Dusche, Toilette und Sitz- sowie Schlafmöglichkeiten. Zudem war ein Fernseher, ein Videorekorder und ein Radio gefunden worden. Fritzl wurde nach Sichtung des Tatortes von der Staatsanwaltschaft vorgeworfen, er habe seine Tochter und die gemeinsamen Kinder durch „Einsperren in einem beengten, feuchten Kellerverlies seines Hauses ohne Fenster und somit ohne Tageslicht und direkter Frischluftzufuhr widerrechtlich gefangen gehalten“<sup>18</sup>, erörterte Franz Polzer, Leiter des Landeskriminalamtes Niederösterreich, diese ersten Ermittlungsergebnisse auf einer Pressekonferenz am 29.04.2008. Es wurde zudem gefragt, wie es angesichts dieser Ergebnisse um die geistige und körperliche Entwicklung der im Keller gefangenen Kinder bestellt sei. Polzer berichtete, dass die Ältesten lesen und schreiben können, wenn auch in nur rudimentärer Form. Aufgrund des fehlenden Sonnenlichts und des geringen Platzes seien die sichtbarsten Zeichen für das

---

<sup>16</sup>Informationen des Bundesministeriums für Justiz, Das Geschworenengerichtliche Verfahren. Informationen zum Strafverfahren gegen Josef F., Bundesministerium für Justiz (Hrsg.), Wien 2009, S.11.

<sup>17</sup>Informationen des Bundesministeriums für Justiz, Das Geschworenengerichtliche Verfahren. Informationen zum Strafverfahren gegen Josef F., Bundesministerium für Justiz (Hrsg.), Wien 2009, S.11.

<sup>18</sup>Informationen des Bundesministeriums für Justiz, Das Geschworenengerichtliche Verfahren. Informationen zum Strafverfahren gegen Josef F., Bundesministerium für Justiz (Hrsg.), Wien 2009, S.12.

Martyrium „die Hautblässe bei Mutter und Kindern“ und die beeinträchtigte motorische Entwicklung der Kinder.<sup>19</sup>

Als auf der Pressekonferenz gefragt wurde, wie es dazu kam, dass nicht nach der verschwundenen Elisabeth Fritzl gesucht wurde, wies Polzer Vorwürfe zurück. Aufgrund des Verdachts der Kindesweglegung durch Elisabeth Fritzl wurde die Polizei mehrfach eingeschaltet, so Polzer. „Es gab jedes Mal Abschlussberichte an die Staatsanwaltschaft, mit dem Ergebnis, dass die Mutter mit den weiteren Kindern nicht zu finden sei. Gesucht wurde auch in Deutschland und in Bern“.<sup>20</sup> Fritzl hatte seine Tochter Briefe schreiben lassen, um seine Spuren zu verwischen, nachdem er sie in den Keller verschleppt hatte und er sich aufgrund des engen Raumes gezwungen sah, drei der überlebenden Kinder „oben“ aufzunehmen. Einer dieser Briefe besagte, dass die verschollene Tochter nachhause kommen und die restlichen Kinder mitbringen wolle. „Dieser und auch alle anderen Briefe wurden unter dem Einfluss des Mannes und unter Zwang von seiner Tochter geschrieben.“<sup>21</sup>

Die drei „abgelegten“ Kinder waren in das gesellschaftliche Leben integriert, erörterte der Amstettener Bezirkshauptmann Hans-Heinz Lenze. Es habe Briefe gegeben, welche Elisabeths Abwesenheit erklärten und so bestand kein Verdacht, dass sich Personen im Keller des Hauses befinden könnten. „Ein solches Verbrechen war bis vor wenigen Tagen undenkbar“ so Lenze.<sup>22</sup>

Sieben Monate nachdem Josef Fritzl festgenommen worden war und sein Verbrechen gestanden hatte, wurde am 12.11.2008 von der Staatsanwaltschaft St. Pölten die Anklageschrift gegen ihn eingebracht. Ihm wurden Mord, Sklavenhandel, Freiheitsentzie-

---

<sup>19</sup>Vgl. Pircher, Vanessa, 2. Pressekonferenz zum Fall Elisabeth F., 29.04.2008, einsehbar unter: ><http://apps.vol.at/tools/VolLivereporter/?id=18><, 14.11.2011, siehe auch: DIE WELT, Ressort: Vermischtes, 29.04.2008, einsehbar unter: >[http://www.welt.de/vermischtes/article1949790/Pressekonferenz\\_zum\\_Inzest\\_Drama\\_in\\_Amstetten.html](http://www.welt.de/vermischtes/article1949790/Pressekonferenz_zum_Inzest_Drama_in_Amstetten.html)<, 03.02.2011.

<sup>20</sup>Pircher, Vanessa, 2. Pressekonferenz zum Fall Elisabeth F., 29.04.2008, einsehbar unter: ><http://apps.vol.at/tools/VolLivereporter/?id=18><, 14.11.2011, siehe auch: DIE WELT, Ressort: Vermischtes, 29.04.2008, einsehbar unter: >[http://www.welt.de/vermischtes/article1949790/Pressekonferenz\\_zum\\_Inzest\\_Drama\\_in\\_Amstetten.html](http://www.welt.de/vermischtes/article1949790/Pressekonferenz_zum_Inzest_Drama_in_Amstetten.html)<, 03.02.2011.

<sup>21</sup>Pircher, Vanessa, 2. Pressekonferenz zum Fall Elisabeth F., 29.04.2008, einsehbar unter: ><http://apps.vol.at/tools/VolLivereporter/?id=18><, 14.11.2011, siehe auch: DIE WELT, Ressort: Vermischtes, 29.04.2008, einsehbar unter: <[http://www.welt.de/vermischtes/article1949790/Pressekonferenz\\_zum\\_Inzest\\_Drama\\_in\\_Amstetten.html](http://www.welt.de/vermischtes/article1949790/Pressekonferenz_zum_Inzest_Drama_in_Amstetten.html)<, 03.02.2011.

<sup>22</sup>Vgl. Pircher, Vanessa, 2. Pressekonferenz zum Fall Elisabeth F., 29.04.2008, einsehbar unter: ><http://apps.vol.at/tools/VolLivereporter/?id=18><, 03.02.2011, siehe auch: DIE WELT, Ressort: Vermischtes, 29.04.2008, einsehbar unter: >[http://www.welt.de/vermischtes/article1949790/Pressekonferenz\\_zum\\_Inzest\\_Drama\\_in\\_Amstetten.html](http://www.welt.de/vermischtes/article1949790/Pressekonferenz_zum_Inzest_Drama_in_Amstetten.html)<, 03.02.2011.

hung, schwere Nötigung und Blutschande vorgeworfen. Der Prozess war vom 16.03.2009 bis zum 20.03.2009 im Landesgericht St.Pölten angesetzt, endete aber bereits am 19.03.2009 mit dem Schuldspruch. Josef Fritzl wurde von den Geschworenen in allen Punkten schuldig gesprochen und zu lebenslanger Haft verurteilt.<sup>23</sup>

Dies sind alle Informationen, welche die Staatsanwaltschaft in St. Pölten zur Verfügung stellt und gemeinhin reichen sie, um einen Überblick über das Verbrechen Josef Fritzls zu erhalten.

Aus einem etwas anderen Blickwinkel beschreibt Dr. Adelheid Kastner das Verbrechen. Sie war die vom Gericht in St.Pölten bestellte Psychologin, die Fritzl vor dem Prozess begutachtete und sie schrieb ein 130 Seiten umfassendes Gutachten sowie in ihrem Buch „Täter-Väter“<sup>24</sup> eine Fabel zum Verbrechen Josef Fritzls. Diese Fabel liefert interessante Einblicke in das Verbrechen und trägt womöglich dazu bei zu verstehen, welche morbide Faszination viele Journalisten mit der Berichterstattung darüber verbanden. Diese Fabel um den Wolf und seine Sehnsucht nach dem verbotenen Wald endet folgendermaßen:

„[...] Er würde sich seinen eigenen Wald schaffen, tief unter der Erde, im Verborgenen, sodass keiner davon wüsste, und er würde hineingehen können, wann immer er wollte. Dort würde er dann endlich ganz und gar Wolf sein und all das Böse tun, das die Wölfe den Menschen in immerwährender Feindschaft allezeit angetan haben, seit Anbeginn der Welt. Und als seine Beute, stellvertretend für alle anderen, würde er seine Tochter dorthin nehmen, die, die ihm am ähnlichsten war. Die eine würde er nehmen, bei der er schon oft gedacht hatte, dass sie das Wilde und Ungezähmte mitbekommen hatte vom Wolf in ihm und sich deshalb auch als Einzige unter all seinen Kindern offen gegen ihn stellte. Und weil sie immer so hinausdrängte in die Welt würde keinen ihr Verschwinden verwundern, keiner würde sie suchen und keiner würde sie finden.

Und so geschah es. Ganz im Verborgenen zimmerte der Mann einen Wolfsbau zehn Klafter tief unter der Erde, dicht bei seinem Haus, und als er fertig war, befahl er die eine Tochter zu sich. Er zerrte sie hinunter, und sobald sich seine Nägel in ihr Fleisch bohrten, wurde er ganz Wolf, böse, ohne Mitleid und ohne Reue. Und er verschloss die Tür hinter ihr für immer.“<sup>25</sup>

---

<sup>23</sup>Vgl. Schwarzmüller, Ernst, Magistrat der Landeshauptstadt St. Pölten, Pressemitteilung, 24.02.2009.

<sup>24</sup>Kastner, Adelheid, Täter Väter. Väter als Täter am eigenen Kind, Wien 2009.

<sup>25</sup>Kastner, Adelheid, Täter Väter. Väter als Täter am eigenen Kind, Wien 2009, S. 162f.

Als Ergebnis all der Umstände, die Josef Fritzls Leben prägten und die zu dem Verbrechen führten, das der Mann begangen hat, steht für Kastner „ein [...] Vater, der, versehen mit robuster psychischer Gesundheit und allzeit fähig, Recht von Unrecht zu unterscheiden, seine Handlungsentscheidungen traf, mit denen er schließlich von Amstetten aus die Schlagzeilen der Welt beherrschte.“<sup>26</sup>

### **1.1.1 „Die unfassbare Schwere seiner Verbrechen lässt bei vielen Medien alle Hemmungen fallen“<sup>27</sup>**

„Josef F. verdient kein Mitleid.“<sup>28</sup> Mit diesen Worten leitet ein Online-Redakteur beim *Focus* seine Betrachtungen zur Berichterstattung über Josef Fritzl ein. „Die unfassbare Schwere seiner Verbrechen lässt bei vielen Medien alle Hemmungen fallen“, schreibt der Redakteur weiter. Er verweist auf die *Bild-Zeitung*, die im Internet Urlaubsvideos zeigt, auf denen sich Josef Fritzl am Strand von einer Thailänderin massieren lässt. Der volle Name von Josef Fritzl in Verbindung mit dem österreichischen Ort Amstetten ergibt bei Google schon kurz nach dem Bekanntwerden des Verbrechens 50.000 Treffer.<sup>29</sup>

„Immer mehr Medien schreiben den vollen Namen des Täters, seit Dienstag [29.04.2008, also beinahe ein Jahr vor der Verurteilung] sogar die Nachrichtenagentur dpa, die flächendeckend die Medien im Land beliefert. Chef vom Dienst Harro Müller begründet die Entscheidung mit der Einmaligkeit des Falles, der international Wellen schlage. Zudem sei der 73-Jährige in zahlreichen Medien bereits endlos abgebildet worden und damit identifizierbar.“<sup>30</sup>

In der angeführten Aussage des verantwortlichen Redakteurs der *Deutschen Presse Agentur (dpa)* findet sich weniger eine Begründung für den Umgang mit Josef Fritzl als

---

<sup>26</sup>Kastner, Adelheid, Täter Väter. Väter als Täter am eigenen Kind, Wien 2009, S. 166.

<sup>27</sup>Focus online, 30.04.2008, Ressort Panorama, einsehbar unter:

>[http://www.focus.de/panorama/welt/amstetten/josef-f-das-monster-hat-einen-namen\\_aid\\_298534.html](http://www.focus.de/panorama/welt/amstetten/josef-f-das-monster-hat-einen-namen_aid_298534.html)<, 03.02.2011.

<sup>28</sup>Focus online, 30.04.2008, Ressort Panorama, einsehbar unter:

>[http://www.focus.de/panorama/welt/amstetten/josef-f-das-monster-hat-einen-namen\\_aid\\_298534.html](http://www.focus.de/panorama/welt/amstetten/josef-f-das-monster-hat-einen-namen_aid_298534.html)<, 03.02.2011.

<sup>29</sup>Vgl. Focus online, 30.04.2008, Ressort Panorama, einsehbar unter:

>[http://www.focus.de/panorama/welt/amstetten/josef-f-das-monster-hat-einen-namen\\_aid\\_298534.html](http://www.focus.de/panorama/welt/amstetten/josef-f-das-monster-hat-einen-namen_aid_298534.html)<, 03.02.2011.

<sup>30</sup>Focus online, 30.04.2008, Ressort Panorama, einsehbar unter:

>[http://www.focus.de/panorama/welt/amstetten/josef-f-das-monster-hat-einen-namen\\_aid\\_298534.html](http://www.focus.de/panorama/welt/amstetten/josef-f-das-monster-hat-einen-namen_aid_298534.html)<, 03.02.2011.



vielmehr eine Rechtfertigung dafür ihn nicht nur bei vollem Namen zu nennen, sondern auch sein Bild und sein Privatleben zu veröffentlichen. Die Rechtfertigung für dieses „hemmungslose“ Vorgehen erscheint, gerade angesichts des medialen Selbstanspruches – immer wieder Einmaliges zu liefern und im bestmöglichen Fall internationale Wellen mit der Berichterstattung zu schlagen –, banal. Ebenso banal klingt es, wenn die „Einmaligkeit des Falles“ als Rechtfertigung dafür angeführt wird, Namen und Bild einer noch nicht verurteilten Person zu nennen und zu zeigen. Einer Person zudem, die zugleich vorverurteilend als Täter bezeichnet wird und nicht, wie es korrekt wäre als geständiger Verdächtiger. Die Rechtfertigung für Namensnennung und Veröffentlichung des Bildes von Josef Fritzl klingt zudem verräterisch nach einem oft verurteilten Satz, nämlich nach einem „Wenn ich es nicht mache, machen es andere“, oder in diesem Fall, nach einem „andere haben es schon getan, warum sollte ich es jetzt nicht auch tun“. Andere Nachrichtenagenturen aber hielten sich anfangs in Bezug auf die Benennung Josef Fritzls mit Verweis auf den Pressekodex<sup>31</sup> mehr zurück als es die *dpa* getan hat.

„Wir haben uns mit Rücksicht auf die Angehörigen des Tatverdächtigen entschieden, den Nachnamen in unserer Berichterstattung abzukürzen. Bei voller Namensnennung wären Angehörige identifizierbar, die zugleich Opfer sind“, sagte der stellvertretende AP-Chefredakteur Peter Zschunke zu FOCUS Online. Wie Zschunke verweist auch AFP-Chefredakteur Daniel Jahn auf den Pressekodex, der eine Abwägung zwischen Persönlichkeitsrechten und öffentlichem Interesse verlangt. „Wir sind in solchen Fällen immer sehr zurückhaltend mit Namensnennungen und damit immer gut gefahren“, sagte Jahn, schloss aber nicht aus, dass die Regelung im aktuellen Fall noch geändert wird: „Irgendwann, wenn alle den vollen Namen schreiben, ist die Schwelle erreicht, an der es absurd wird, ihn abzukürzen.“<sup>32</sup>

Trotz des Verweises auf den deutschen Pressekodex, der augenscheinlich ein Abwägen von Persönlichkeitsrechten gegen das öffentliche Interesse fordert, findet sich auch hier eine Rechtfertigung dafür, mindestens Josef Fritzls Persönlichkeitsrechte zu verletzen.

---

<sup>31</sup>Der Pressekodex wurde vom Deutschen Presserat in Zusammenarbeit mit den Presseverbänden beschlossen und dem Bundespräsidenten Gustav W. Heinemann am 12. Dezember 1973 in Bonn überreicht. Er ist eine Sammlung publizistischer Grundsätze und Regeln für die tägliche Arbeit der Journalisten mit dem Ziel die Wahrung der journalistischen Berufsethik sicherzustellen. Vgl. dazu ><http://www.presserat.info/inhalt/der-pressekodex/einfuehrung.html><, 14.11.2011.

<sup>32</sup>Focus online, 30.04.2008, Ressort Panorama, einsehbar unter: >[http://www.focus.de/panorama/welt/amstetten/josef-f-das-monster-hat-einen-namen\\_aid\\_298534.html](http://www.focus.de/panorama/welt/amstetten/josef-f-das-monster-hat-einen-namen_aid_298534.html)<, 03.02.2011.

Irgendwann sei es absurd sich an gewisse Regeln zu halten, wenn alle sie brechen, so die Quintessenz dessen, was der *AFP*-Chefredakteur sagt. Bis dieser Punkt erreicht war, dauerte es von der Festnahme Josef Fritzls am 26.04.2008 nur vier Tage, denn „Bei Reuters wird seit Mittwochmittag [30.04.2008] der Name ausgeschrieben.“<sup>33</sup>

Obwohl den für diese Entscheidung Verantwortlichen bewusst war, dass es Regeln gibt, wurden sie vielfach übertreten. Nun beschäftigt sich der Deutsche Presserat – der sich selbst als moralischen Wächter der Presse bezeichnet – im Jahr 2008 mit insgesamt 625 eingegangenen Beschwerden über Berichterstattung.<sup>34</sup> Hauptsächlich ging es dabei um Verletzungen von Persönlichkeitsrechten, um Sensationsberichterstattung und Menschenwürdeverletzungen. Keine dieser Beschwerden hatte – trotz der Feststellung, dass bei der Berichterstattung über Josef Fritzl mindestens Regeln hinsichtlich des Schutzes seiner Persönlichkeitsrechte übertreten wurden – den Umgang mit ihm zum Inhalt.<sup>35</sup>

Gab es keine solchen Beschwerden, weil Josef Fritzl kein Mitleid verdient, weil er ein Täter ist und nicht Opfer? Gab es keine Beschwerden, weil Josef Fritzl ein Verbrechen begangen hat, das bis dahin einmalig war, weil die Menschen über jedes noch so kleine Detail dieses Verbrechens informiert werden wollten und Josef Fritzl sein Recht auf informationelle Selbstbestimmung und Privatsphäre durch sein Verbrechen verwirkt hat? Der Deutsche Presserat beobachtet in der Berichterstattung eine Eigendynamik.

---

<sup>33</sup>Focus online, 30.04.2008, Ressort Panorama, einsehbar unter:

>[http://www.focus.de/panorama/welt/amstetten/josef-f-das-monster-hat-einen-namen\\_aid\\_298534.html](http://www.focus.de/panorama/welt/amstetten/josef-f-das-monster-hat-einen-namen_aid_298534.html)<, 03.02.2011.

<sup>34</sup>Der Beschwerdevorgang beim Deutschen Presserat folgt – ebenso wie es Klagen vor Gerichten tun – bestimmten Regelungen. Jede Person kann sich beim Presserat über Zeitungen, Zeitschriften und seit dem 01.01.2009 auch über journalistisch-redaktionelle Beiträge aus dem Internet beschweren, sofern es sich nicht um Rundfunk handelt. Auch Vereine und Verbände sind hierzu berechtigt. Die Beschwerde ist kostenlos. Im Presserat selbst gibt es keinen Ausschuss oder ein anderes Kontrollgremium, welches die Presse überwacht und mögliche Verstöße gegen den Pressekodex als Beschwerde einbringt. Beschwerden kommen ausschließlich von außen. Nach Eingang der Beschwerde findet eine Vorprüfung durch Beschwerdeausschussvorsitzende und die Geschäftsstelle statt. Falls die Beschwerde offensichtlich unbegründet sein sollte, wird das dem Beschwerdeführer mitgeteilt. Sofern die Beschwerde nicht offensichtlich unbegründet ist, wird das betroffene Medium um eine Stellungnahme gebeten. Anschließend entscheidet der Beschwerdeausschuss, der sich vier Mal im Jahr trifft, über den Fall. Ist die Beschwerde begründet, ergreift der Ausschuss eine Maßnahme gegen das Presseorgan. Solche Maßnahmen können die öffentliche Rüge mit Abdruckverpflichtung, die nicht-öffentliche Rüge – auf Abdruck wird zum Beispiel aus Gründen des Opferschutzes verzichtet –, die Missbilligung oder der Hinweis sein. Es ist auch möglich, dass der Beschwerdeausschuss trotz begründeter Beschwerde auf eine Maßnahme verzichtet, weil das betroffene Presseorgan bereits durch den Abdruck eines Leserbriefes oder eine redaktionelle Richtigstellung reagiert hat. Die Beurteilung des Beschwerdeausschusses gilt als kollegialer Rat an die Redaktionen und soll in Form dieser Kritik journalistische Fehlleistungen korrigieren und einen übergreifenden Berufsethos in den Redaktionen etablieren. Vgl. Deutscher Presserat, Beschwerdeanleitung, einsehbar unter:

><http://www.presserat.info/inhalt/beschwerde/anleitung.html><, 05.05.2011, vgl. auch Desgranges, Ilka/Wassink, Ella, Der Deutsche Presserat, S. 79-111, in: Baum, Achim, u.a. (Hrsg.), Handbuch Medien-Selbstkontrolle, Wiesbaden 2005, S. 84.

<sup>35</sup>Vgl. Recherchedatenbank des deutschen Presserates, einsehbar unter ><http://www.presserat.info/><.

Diese Eigendynamik habe dazu geführt, dass der Name und das Gesicht Josef Fritzl ab einem bestimmten Punkt überall bekannt waren und „die Realität die Ethik überholt habe.“<sup>36</sup>

Dieses Überholen jedoch wurde nicht geahndet. So musste sich zwar der *Spiegel* wegen seiner Titelgeschichte im Mai 2008 einer Anklage vor einem Wiener Mediengericht stellen und wurde abgeurteilt, doch die Rechtsabteilung der Zeitschrift erörterte:

„In der Tat sind 2008 der SPIEGEL-Verlag als Herausgeber des SPIEGEL (Print) und die SPIEGEL ONLINE GmbH als Online-Verbreiter der Titelgeschichte von der Ehefrau von Josef Fritzl nach dem Österreichischen Mediengesetz verklagt worden. Am Ende des Tages wurden beide Unternehmen nach zwei Instanzen zu je Euro 2.000 Entschädigung verurteilt – der ‚Straf‘ Rahmen geht von 0 bis 20.000 Euro. Begründet wurde dies mit einem Eingriff in den höchstpersönlichen Lebensbereich von Rosemarie Fritzl, nachdem im Beitrag auch dargestellt worden sei, dass Josef sich nicht primär seiner Frau, sondern eher im Urlaub thailändischen Damen zugewandt und er seine Frau auch ansonsten nicht respektvoll behandelt habe. Nach deutschen Gesetzen wäre u.E. eine Verurteilung nicht möglich gewesen. Der Beitrag war ausgewogen und die in Österreich beanstandeten Passagen waren u.E. notwendig, um die Person Josef Fritzl auch in seiner Sexualität und seinem Frauenbild begreifen zu können. Aber in Österreich ticken die Uhren etwas anders, was auch dadurch belegt wird, dass dieses Verfahren vor einem Strafgericht stattfand. Das österreichische Mediengesetz sieht das so vor.“<sup>37</sup>

Die *Bunte* musste einen Artikel verlagsrechtlich sperren, so die telefonische Auskunft. Zu den Gründen wollte sich die Mitarbeiterin der Rechtsabteilung in München jedoch nicht äußern.<sup>38</sup>

Warum die Realität die Ethik überholen kann, ohne dass dies weitreichend geahndet wird, hängt in diesem speziellen Fall womöglich mit dem Gedanken: „Josef F. verdient kein Mitleid.“<sup>39</sup> zusammen. Josef Fritzl wurde als Täter wahrgenommen und als solcher hat er sich in einem Umfang an anderen Menschen schuldig gemacht, der alles andere

---

<sup>36</sup>Focus online, 30.04.2008, Ressort Panorama, einsehbar unter:

>[http://www.focus.de/panorama/welt/amstetten/josef-f-das-monster-hat-einen-namen\\_aid\\_298534.html](http://www.focus.de/panorama/welt/amstetten/josef-f-das-monster-hat-einen-namen_aid_298534.html)<, 03.02.2011.

<sup>37</sup>Siegel, Jan, Rechtsabteilung SPIEGEL-Verlag, Brandstwierte 19, 20457 Hamburg, Tel: +49 (40) 30 07 – 2396, Fax: +49 (40) 30 07 – 2880, E-Mail: [jan\\_siegel@spiegel.de](mailto:jan_siegel@spiegel.de).

<sup>38</sup>Wick, Julia, Rechtsabteilung Bunte, 089-92502475, [julia.wick@bunte.burda.com](mailto:julia.wick@bunte.burda.com).

<sup>39</sup>Focus online, 30.04.2008, Ressort Panorama, einsehbar unter:

>[http://www.focus.de/panorama/welt/amstetten/josef-f-das-monster-hat-einen-namen\\_aid\\_298534.html](http://www.focus.de/panorama/welt/amstetten/josef-f-das-monster-hat-einen-namen_aid_298534.html)<, 03.02.2011.

zu überdecken scheint. Doch was genau haben die Journalisten getan, dass selbst über die Berichterstattung berichtet wurde?

### 1.1.2 „Das Monster von Amstetten“<sup>40</sup>

„DAS soll das Monster von Amstetten sein? Der Inzest-Vater, der Horror-Opa, der Sexprotz Josef Fritzl?“<sup>41</sup>

Nach dem Bekanntwerden der Festnahme Josef Fritzls reisten zwischen 200 und 300 Journalisten nach Amstetten, um weitere Informationen zum Fall zu sammeln. „Von CNN, BBC, al-Dschasira, selbst aus dem Iran, aus Israel, aus Russland sind sie gekommen, um Antworten auf die vielen Fragen zu finden, die im Fall Fritzl noch offen sind: Womit rechtfertigt sich jemand, der zu solcher Grausamkeit fähig ist?“<sup>42</sup> Doch es ging nicht nur um Fritzls Rechtfertigung, sondern auch um die Frage wie so jemand wie Josef Fritzl dargestellt werden kann?<sup>43</sup>

Die *Welt am Sonntag* nannte ihn „Das Böse“ und titelte: „Das Böse wohnte nebenan“.<sup>44</sup> Im *Tagesspiegel* wurde vier Tage nach der Festnahme Fritzls über die die Tatsache sin- niert, dass diejenigen, die Fritzl nicht „Das Böse“ oder wie *Focus Online* es tat, „Das Monster“<sup>45</sup> nannten, seinen vollen Namen und somit seine unzweifelhafte Identität preis gaben. Es ist zu lesen:

---

<sup>40</sup>Mitteldeutsche Zeitung, 17.03.2009, einsehbar unter:

>[http://www.wiso-net.de/webcgi?START=A60&DOKV\\_DB=MZ&DOKV\\_NO=0309170832&DOKV\\_HS=0&PP=1](http://www.wiso-net.de/webcgi?START=A60&DOKV_DB=MZ&DOKV_NO=0309170832&DOKV_HS=0&PP=1)<, 03.02.2011, siehe auch: Bild.de, 17.03.200, Ressort: News, einsehbar unter:

><http://www.bild.de/BILD/news/fritzl-josef/artikel/2009/03/17/der-fritzl-prozess/hg-bild-reporter-im-prozess/sass-nur-zwei-meter-hinter-fritzl.html><, 03.02.2011.

<sup>41</sup>Bild.de, 17.03.2009 Ressort: News, einsehbar unter:

><http://www.bild.de/BILD/news/fritzl-josef/artikel/2009/03/17/der-fritzl-prozess/hg-bild-reporter-im-prozess/sass-nur-zwei-meter-hinter-fritzl.html><, 03.02.2011.

<sup>42</sup>DIE WELT, 16.03.2009, Nr. 63, Ressort: Aus aller Welt, S. 28, einsehbar unter:

>[http://www.wiso-net.de/webcgi?START=A60&DOKV\\_DB=WELT&DOKV\\_NO=64641734&DOKV\\_HS=0&PP=1](http://www.wiso-net.de/webcgi?START=A60&DOKV_DB=WELT&DOKV_NO=64641734&DOKV_HS=0&PP=1)<, 03.02.2011.

<sup>43</sup>Die Reihenfolge der Darstellung ist nicht willkürlich gewählt, sondern beginnt beim höchsten Abstraktionsgrad des Menschen mit dem „Bösen“ und arbeitet sich dann über die weiteren, verwendeten Begriffe der Personifizierung entgegen.

<sup>44</sup>Welt am Sonntag, 04.05.2008, Nr. 18, Ressort DIE WELT am Wochenende, S. 12, einsehbar unter:

>[http://www.wiso-net.de/webcgi?START=A60&DOKV\\_DB=WAMS&DOKV\\_NO=56835785&DOKV\\_HS=0&PP=1](http://www.wiso-net.de/webcgi?START=A60&DOKV_DB=WAMS&DOKV_NO=56835785&DOKV_HS=0&PP=1)<, 03.02.2011.

<sup>45</sup>Focus, 05.05.2008, Ausgabe 19, Ressort: Ausland, S. 159, einsehbar unter:

>[http://www.wiso-net.de/webcgi?START=A60&DOKV\\_DB=FOCU&DOKV\\_NO=FOC\\_05052008K0AI8HR3159118&DOKV\\_HS=0&PP=1](http://www.wiso-net.de/webcgi?START=A60&DOKV_DB=FOCU&DOKV_NO=FOC_05052008K0AI8HR3159118&DOKV_HS=0&PP=1)<, 03.02.2011.

„Josef Fritzl hat seinen Namen bekommen, das passierte irgendwann im Laufe des Montags, tagsüber, als die Medien weltweit und beinahe im Stundentakt Neues über den beinahe unfassbaren Fall aus Amstetten in Niederösterreich berichteten. Über den Vater, der seine Tochter fast 30 Jahre sexuell missbraucht hat, sie 24 Jahre in einem Kellerverlies einsperrte, mit ihr Kinder zeugte und drei dieser Kinder bei der Mutter unter der Erde leben ließ. Zu Beginn der Berichterstattung, als noch die Unschuldsvermutung galt, wurde sein Name in den Medien noch abgekürzt, Josef F. hieß er da, doch spätestens zu dem Zeitpunkt, als durchsickerte, dass der Mann ein Geständnis abgelegt hatte, und die ersten ungeschwärzten Fotos von ihm auftauchten, änderte sich das.“<sup>46</sup>

Unabhängig von dem Zeitpunkt, zu dem aus Josef F. Josef Fritzl wurde, nannten viele Printmedien ihn ohnehin anders. Es betitelten beispielsweise sowohl die *Mitteldeutsche Zeitung*, als auch die *Märkische Allgemeine* Josef Fritzl als „Das Monster von Amstetten“.<sup>47</sup> Auch die *Welt* titelte: „Wann aus dem Menschen ein Monster wird“.<sup>48</sup>

In der Printausgabe des *Focus* konnte man über den „Horrorvater Josef Fritzl“<sup>49</sup> lesen, ebenso, wie in *Die Tageszeitung* etwas über den „Fall des Horroropas Josef Fritzl aus dem Horrorhaus in Amstetten [...]“<sup>50</sup> zu erfahren war. Das *Wiesbadener Tageblatt* schrieb, lange vor der erst im Frühjahr 2009 erfolgten Verurteilung: „Der Inzest-Täter von Amstetten, Josef Fritzl, ist gestern erstmals seit seiner Festnahme von der Staatsanwaltschaft vernommen worden.“<sup>51</sup> Schon einige Tag zuvor hatte die *Süddeutsche Zeitung* von neuen Details über das „Vorgehen des Inzest-Täters Josef Fritzl“ berichtet.<sup>52</sup>

---

<sup>46</sup>Der Tagesspiegel, 30.04.2008, Nr. 19890, Ressort: Weltspiegel, S. 36, einsehbar unter:

>[http://www.wiso-net.de/webcgi?START=A60&DOKV\\_DB=TSP&DOKV\\_NO=200804303999822&DOKV\\_HS=0&PP=1](http://www.wiso-net.de/webcgi?START=A60&DOKV_DB=TSP&DOKV_NO=200804303999822&DOKV_HS=0&PP=1)<, 03.02.2011.

<sup>47</sup>Mitteldeutsche Zeitung, 17.03.2009, einsehbar unter:

>[http://www.wiso-net.de/webcgi?START=A60&DOKV\\_DB=MZ&DOKV\\_NO=0309170832&DOKV\\_HS=0&PP=1](http://www.wiso-net.de/webcgi?START=A60&DOKV_DB=MZ&DOKV_NO=0309170832&DOKV_HS=0&PP=1)<, 03.02.2011, siehe auch: Märkische Allgemeine, 27.12.2008, S. 10, einsehbar unter:

>[http://www.wiso-net.de/webcgi?START=A60&DOKV\\_DB=MAER&DOKV\\_NO=2008122734321&DOKV\\_HS=0&PP=1](http://www.wiso-net.de/webcgi?START=A60&DOKV_DB=MAER&DOKV_NO=2008122734321&DOKV_HS=0&PP=1)<, 03.02.2011.

<sup>48</sup>DIE WELT.de, 09.05.2008, Ressort: Wissenschaft, einsehbar unter:

>[http://www.welt.de/wissenschaft/article1979758/Wann\\_aus\\_dem\\_Menschen\\_ein\\_Monster\\_wird.html](http://www.welt.de/wissenschaft/article1979758/Wann_aus_dem_Menschen_ein_Monster_wird.html)<, 03.02.2011.

<sup>49</sup>Focus, 02.08.2010, Ausgabe 31, Ressort: Deutschland, S. 35, einsehbar unter:

>[http://www.wiso-net.de/webcgi?START=A60&DOKV\\_DB=FOCU&DOKV\\_NO=PS-20100802-focu-0125&DOKV\\_HS=0&PP=1](http://www.wiso-net.de/webcgi?START=A60&DOKV_DB=FOCU&DOKV_NO=PS-20100802-focu-0125&DOKV_HS=0&PP=1)<, 03.02.2011.

<sup>50</sup>taz, 02.05.2008, Ressort: Meinung und Diskussion, S. 11, einsehbar unter:

>[http://www.wiso-net.de/webcgi?START=A60&DOKV\\_DB=TAZ&DOKV\\_NO=T080502.56&DOKV\\_HS=0&PP=1](http://www.wiso-net.de/webcgi?START=A60&DOKV_DB=TAZ&DOKV_NO=T080502.56&DOKV_HS=0&PP=1)<, 03.02.2011.

<sup>51</sup>Wiesbadener Tageblatt, 08.05.2008, Ressort Panorama, einsehbar unter:

>[http://www.wiso-net.de/webcgi?START=A60&DOKV\\_DB=WITA&DOKV\\_NO=1896887290001210197600&DOKV\\_HS=0&PP=1](http://www.wiso-net.de/webcgi?START=A60&DOKV_DB=WITA&DOKV_NO=1896887290001210197600&DOKV_HS=0&PP=1)<, 03.02.2011.

<sup>52</sup>Süddeutsche Zeitung, 05.05.2008, Ressort Panorama, S. 10, einsehbar unter:

Auch die *Stuttgarter Zeitung* und die *Berliner Morgenpost* titelten „Der Inzesttäter von Amstetten“<sup>53</sup>, obwohl Fritzl zu diesem Zeitpunkt noch von keinem ordentlichen Gericht als Täter verurteilt worden war. Ein Interview mit der Gerichtsgutachterin Frau Dr. Kastner auf *Stern.de* war überschrieben mit „Inzest-Täter Josef Fritzl. Tür zu im Keller, Tür zu im Kopf.“<sup>54</sup>

Neben der Tatsache, dass Josef Fritzl als „Das Monster von Amstetten“<sup>55</sup> oder „Der Inzesttäter“<sup>56</sup> beschrieben wurde, wurde er „mittlerweile [...] nicht nur beim Namen genannt, sondern er hat auch noch eine Geschichte.“<sup>57</sup> Und diese Geschichte wurde bis ins letzte Detail ausgeleuchtet.

„Geboren wurde Josef Stefan Fritzl, römisch-katholisch, Sohn von Josef und Maria, 1935 in Amstetten, heute 23 000 Einwohner, er ging dort auch zur Schule. Ein Foto zeigt ihn mit seiner Klasse von 1951, der Junge im Trachtenjankerl schaut mit ernstem, schmalem, verschlossenem Gesicht in die Kamera. „Er wuchs ohne Vater

---

><http://ulbw3k27.ulb.uni-jena.de/han/SddeutscheZeitungArchiv/librarynet.szarchiv.de/Portal/restricted/articleHitlist.htm><, 03.02.2011, siehe auch: *sueddeutsche.de*, 07.05.2008, Ressort Panorama, einsehbar unter:

><http://ulbw3k27.ulb.uni-jena.de/han/SddeutscheZeitungArchiv/librarynet.szarchiv.de/Portal/restricted/articleHitlist.htm><, 03.02.2011.

<sup>53</sup>*Berliner Morgenpost*, 06.05.2008, Nr. 123, Ressort: Panorama, S. 8, einsehbar unter:

>[http://www.wiso-net.de/webcgi?START=A60&DOKV\\_DB=BMP&DOKV\\_NO=56855158&DOKV\\_HS=0&PP=1](http://www.wiso-net.de/webcgi?START=A60&DOKV_DB=BMP&DOKV_NO=56855158&DOKV_HS=0&PP=1)<, 03.02.2011, siehe auch: *Stuttgarter Zeitung*, 03.05.2008, Ressort Vermischtes, S. 22, einsehbar unter:

>[http://www.wiso-net.de/webcgi?START=A60&DOKV\\_DB=STZ&DOKV\\_NO=STZ-20080503-22-56&DOKV\\_HS=0&PP=1](http://www.wiso-net.de/webcgi?START=A60&DOKV_DB=STZ&DOKV_NO=STZ-20080503-22-56&DOKV_HS=0&PP=1)<, 03.02.2011.

<sup>54</sup>*Stern.de*, 06.04.2009, Ressort: Panorama, einsehbar unter: > <http://www.stern.de/panorama/inzest-taeter-josef-fritzl-tuer-zu-im-keller-tuer-zu-im-kopf-660035.html><, 03.02.2011.

<sup>55</sup>*Mitteldeutsche Zeitung*, 17.03.2009, einsehbar unter:

>[http://www.wiso-net.de/webcgi?START=A60&DOKV\\_DB=MZ&DOKV\\_NO=0309170832&DOKV\\_HS=0&PP=1](http://www.wiso-net.de/webcgi?START=A60&DOKV_DB=MZ&DOKV_NO=0309170832&DOKV_HS=0&PP=1)<, 03.02.2011, siehe auch: *Märkische Allgemeine*, 27.12.2008, S. 10, einsehbar unter:

>[http://www.wiso-net.de/webcgi?START=A60&DOKV\\_DB=MAER&DOKV\\_NO=2008122734321&DOKV\\_HS=0&PP=1](http://www.wiso-net.de/webcgi?START=A60&DOKV_DB=MAER&DOKV_NO=2008122734321&DOKV_HS=0&PP=1)<, 03.02.2011.

<sup>56</sup>*Wiesbadener Tageblatt*, 08.05.2008, Ressort Panorama, einsehbar unter:

>[http://www.wiso-net.de/webcgi?START=A60&DOKV\\_DB=WITA&DOKV\\_NO=1896887290001210197600&DOKV\\_HS=0&PP=1](http://www.wiso-net.de/webcgi?START=A60&DOKV_DB=WITA&DOKV_NO=1896887290001210197600&DOKV_HS=0&PP=1)<, 03.02.2011, siehe auch: *Süddeutsche Zeitung*, 05.05.2008, Ressort Panorama, S. 10, einsehbar unter:

><http://ulbw3k27.ulb.uni-jena.de/han/SddeutscheZeitungArchiv/librarynet.szarchiv.de/Portal/restricted/articleHitlist.htm><, 03.02.2011, siehe auch: *sueddeutsche.de*, 07.05.2008, Ressort Panorama, einsehbar unter:

><http://ulbw3k27.ulb.uni-jena.de/han/SddeutscheZeitungArchiv/librarynet.szarchiv.de/Portal/restricted/articleHitlist.htm><, 03.02.2011, und: *Berliner Morgenpost*, 06.05.2008, Nr. 123, Ressort: Panorama, S. 8, einsehbar unter:

>[http://www.wiso-net.de/webcgi?START=A60&DOKV\\_DB=BMP&DOKV\\_NO=56855158&DOKV\\_HS=0&PP=1](http://www.wiso-net.de/webcgi?START=A60&DOKV_DB=BMP&DOKV_NO=56855158&DOKV_HS=0&PP=1)<, 03.02.2011, siehe auch: *Stuttgarter Zeitung*, 03.05.2008, Ressort Vermischtes, S. 22, einsehbar unter:

>[http://www.wiso-net.de/webcgi?START=A60&DOKV\\_DB=STZ&DOKV\\_NO=STZ-20080503-22-56&DOKV\\_HS=0&PP=1](http://www.wiso-net.de/webcgi?START=A60&DOKV_DB=STZ&DOKV_NO=STZ-20080503-22-56&DOKV_HS=0&PP=1)<, 03.02.2011.

<sup>57</sup>*Der Tagesspiegel*, 30.04.2008, Nr. 19890, Ressort: Weltspiegel, S. 36, einsehbar unter:

>[http://www.wiso-net.de/webcgi?START=A60&DOKV\\_DB=TSP&DOKV\\_NO=200804303999822&DOKV\\_HS=0&PP=1](http://www.wiso-net.de/webcgi?START=A60&DOKV_DB=TSP&DOKV_NO=200804303999822&DOKV_HS=0&PP=1)<, 03.02.2011.

auf, seine Mutter hat ihn mit der Faust erzogen und fast jeden Tag grün und blau geschlagen‘, berichtet seine Schwägerin Christine R.“, dem *Spiegel*.<sup>58</sup>

Der *Focus* führte dazu ein Interview mit einem Gerichtspsychiater und fragte nach, ob dieser Josef Fritzl als „böartig, aber ‚normal‘ bezeichnen würde“?<sup>59</sup> Der Gerichtspsychiater bejahte dies. Er geht davon aus, „dass Fritzl als absolut ‚böartiger Narziss‘ im Herrscherwahn Menschen in Abhängigkeit halten wollte.“<sup>60</sup> Auch aus dem eigentlich vertraulichen Gutachten Frau Dr. Adelheid Kastners wurde zitiert. „Der 73-Jährige sei ein zerrissener Mensch, mit Leidenschaften, die er nicht beherrschen könne“<sup>61</sup>, so zu lesen auf *Spiegel.de*. Zudem habe Fritzl im Rahmen der Untersuchung selbst geäußert, „für jemanden, ‚der zur Vergewaltigung geboren sei, habe er lange durchgehalten‘ und in ihm lauere ‚eine böartige Ader‘.“<sup>62</sup> Die *Welt* nahm das auf und titelte: „Zur Vergewaltigung geboren“.<sup>63</sup>

Die Recherchen gingen noch weiter. „‘Stricher, Transvestiten – er nahm sie alle‘ Das Monster von Amstetten hatte auch Sex mit Transvestiten! Die britische Zeitung ‚The Sun‘ fand heraus, dass Inzest-Vater Josef Fritzl im Thailand-Urlaub sogenannte ‚Ladyboys‘ sowie minderjährige Callboys traf.“ Und in einem weiteren Artikel auf *Bild.de* war zu lesen: „Sogar die Huren im Bordell hatten Angst vor Josef Fritzl. Inzest-Monster Josef Fritzl (73) hatte nicht nur erzwungenen Sex mit seiner Tochter Elisabeth (42), sondern ging auch regelmäßig ins Bordell. Jetzt kam raus: Fritzl war so pervers, dass sogar Prostituierte vor ihm zurückschreckten.“ Im *Spiegel* wurde sich sogar dem Schicksal der Tochter Josef Fritzls zugewendet, ihrem Versuch dem Vater zu entfliehen.

„Mit 15 [Jahren] hatte Elisabeth eine Lehre als Kellnerin im Restaurant der Autobahnraststätte ‚Rosenberger‘ an der A1 bei Strengberg angefangen. Nach den Jah-

---

<sup>58</sup>*Spiegel*, Heft 19/2008, S. 56, einsehbar unter:

><http://wissen.spiegel.de/wissen/image/show.html?did=56831265&aref=image036/2008/05/03/ROSP200801900540063.PDF&thumb=false><, 03.02.2011.

<sup>59</sup>*Focus*, 05.05.2008, Ausgabe 19, Ressort: Ausland, S. 159, einsehbar unter:

>[http://www.wiso-net.de/webcgi?START=A60&DOKV\\_DB=FOCU&DOKV\\_NO=FOCU\\_05052008K0AI8HR3159118&DOKV\\_HS=0&PP=1](http://www.wiso-net.de/webcgi?START=A60&DOKV_DB=FOCU&DOKV_NO=FOCU_05052008K0AI8HR3159118&DOKV_HS=0&PP=1)<, 03.02.2011.

<sup>60</sup>*Focus*, 05.05.2008, Ausgabe 19, Ressort: Ausland, S. 155, einsehbar unter:

>[http://www.wiso-net.de/webcgi?START=A60&DOKV\\_DB=FOCU&DOKV\\_NO=FOCU\\_05052008K0AI8HR3154117&DOKV\\_HS=0&PP=1](http://www.wiso-net.de/webcgi?START=A60&DOKV_DB=FOCU&DOKV_NO=FOCU_05052008K0AI8HR3154117&DOKV_HS=0&PP=1)<, 03.02.2011.

<sup>61</sup>*Spiegel online*, 22. Oktober 2008, einsehbar unter:

><http://www.spiegel.de/panorama/justiz/0,1518,585796,00.html><, 03.02.2011.

<sup>62</sup>*Spiegel online*, 22. Oktober 2008, einsehbar unter:

><http://www.spiegel.de/panorama/justiz/0,1518,585796,00.html><, 03.02.2011.

<sup>63</sup>*DIE WELT*, 19.03.2009, Nr. 66, Ressort: Magazin, S. 8, einsehbar unter:

>[http://www.wiso-net.de/webcgi?START=A60&DOKV\\_DB=WELT&DOKV\\_NO=64721850&DOKV\\_HS=0&PP=1](http://www.wiso-net.de/webcgi?START=A60&DOKV_DB=WELT&DOKV_NO=64721850&DOKV_HS=0&PP=1)<, 03.02.2011.

ren des Missbrauchs muss es für sie wie eine Befreiung gewesen sein. Sie schlief, zusammen mit anderen Mädchen, in einer ‚Lehrlingsstube‘ unter der Küche; zum ersten Mal war sie vor ihrem Vater, seiner Gier und seiner Geilheit sicher.“<sup>64</sup>

In der *Stuttgarter Zeitung* wurde beschrieben, wo die vermeintliche Freiheit der Tochter endete.

„Die Ybbsstraße liegt etwas außerhalb des Zentrums von Amstetten. Sie ist lang, schnurgerade, Einfamilienräume reißen sich an Mehrfamilienhäuser, hin und wieder wird die Wohnstraße von kleineren Läden und Lokalen unterbrochen [...] Aber sonst ist an diesem Vormittag nichts normal. Das liegt an dem Haus mit der Nummer 40. Oder besser gesagt an dem, was sich in diesem Haus in den vergangenen 24 Jahren offenbar abgespielt hat. Es ist ein Drama unvorstellbaren Ausmaßes [...] 24 Jahre lang hat der mittlerweile 73-jährige Josef Fritzl in diesem Haus seine Tochter Elisabeth eingesperrt.“<sup>65</sup>

In aller Ausführlichkeit veröffentlichte der *Spiegel* ein Heft unter dem Titel „Der Terror des Patriarchen“, in dem all das hier nur Angedeutete bis ins letzte Detail ausgebreitet wurde.<sup>66</sup> Am Ende zog der *Spiegel* das Fazit: „Und wenn Josef Fritzl sie auch nicht umbringt, so bringt er sie doch ums Leben.“<sup>67</sup>

Knapp ein Jahr nachdem die Polizei Josef Fritzl festgenommen hatte, kam es zum Prozess.

„Dann, plötzlich, beginnt das Inzest-Monster von Amstetten zu weinen. Er senkt den Kopf, die Schultern zittern, ihm entfährt ein leises Schluchzen. Vielleicht sind es Tränen der Trauer, vielleicht auch der Angst, vielleicht ist es gespielt. Eine halbe

---

<sup>64</sup>Spiegel, Heft 19/2008, S. 60, einsehbar unter:

><http://wissen.spiegel.de/wissen/image/show.html?did=56831265&aref=image036/2008/05/03/ROSP200801900540063.PDF&thumb=false>, 03.02.2011.

<sup>65</sup>Stuttgarter Zeitung, 29.04.2008, Ressort: Seite Drei, S. 3, einsehbar unter:

>[http://www.wiso-net.de/webcgi?START=A60&DOKV\\_DB=STZ&DOKV\\_NO=STZ-20080429-3-12&DOKV\\_HS=0&PP=1](http://www.wiso-net.de/webcgi?START=A60&DOKV_DB=STZ&DOKV_NO=STZ-20080429-3-12&DOKV_HS=0&PP=1), 03.02.2011.

<sup>66</sup>Vgl. Spiegel, Heft 19/2008, S. 54-61, einsehbar unter:

><http://wissen.spiegel.de/wissen/image/show.html?did=56831265&aref=image036/2008/05/03/ROSP200801900540063.PDF&thumb=false>, 03.02.2011.

<sup>67</sup>Spiegel, Heft 19/2008, S. 60, einsehbar unter:

><http://wissen.spiegel.de/wissen/image/show.html?did=56831265&aref=image036/2008/05/03/ROSP200801900540063.PDF&thumb=false>, 03.02.2011.



Minute später hat sich Josef Fritzl gefasst, ist wieder der Mann, den er sein Leben lang gab.“<sup>68</sup>

*Die Tageszeitung* schrieb: „Das ‚Kellermmonster‘ steht vor Gericht“<sup>69</sup> und die *Bunte* fragte: „Welche Strafe verdient ein Monster?“<sup>70</sup> Ein *Bild*-Reporter berichtete aus dem Gerichtssaal:

„Da sitzt ein schwächlich wirkender Mann. Das graue Haar ist schütter, ordentlich nach hinten gekämmt, die faltige Haut fahl, in seinem grauen, zwei Nummern zu großen Anzug scheint er zu versinken. Ich, der BILD-Reporter [W. Ainetter], sitze zwei Meter hinter Fritzl, in der ersten Reihe des Gerichtssaals in St. Pölten. Ich sehe auf die Hände, die das Kellerverlies gebaut haben, die Tochter an ein Bett ketteten. Sie sind beinahe weiß, zittern immer wieder. Die Adern treten hervor. Er trägt keine Uhr, keinen Ehering, dafür einen Kugelschreiber in der Brusttasche seines Sakkos. Er will während des Prozesses Notizen machen. Ein letzter Versuch, die Kontrolle zu behalten.

Fritzl zittert.

Er schwitzt.

Ich bilde mir ein, seine Angst riechen zu können. Ich kann sein Gesicht nicht sehen. Er verbirgt es hinter einem Aktenordner, der mit Hunderten Seiten über seinen Fall gefüllt ist. Er guckt nach unten, auf die Spitzen seiner abgelatschten Schuhe. Erst als er sich in den Zeugenstand setzt, mit dem Rücken zu den Zuschauern, legt er seine Akte weg. Erstmals kann ich seine Stimme hören. Leise spricht Fritzl, so leise, dass man ihn kaum versteht.

„Sie heißen Fritzl Josef?“, fragt die Richterin.

„Ja“, flüstert der Mann vor mir.

„Sie sind Pensionist?“

„Ja. Seit meinem 60. Lebensjahr.“

Breiter, niederösterreichischer Dialekt. Die Stimme etwas hoch, aber fest. Sie passt so gar nicht zu einem selbstherrlichen Tyrannen. Fritzl bleibt für mich ein Rätsel.“<sup>71</sup>

---

<sup>68</sup>Bild.de, 17.03.2009, Ressort: News, einsehbar unter:  
><http://www.bild.de/BILD/news/fritzl-josef/artikel/2009/03/17/der-fritzl-prozess/hier-steht-das-monster-vor-gericht-2.html><, 03.02.2011.

<sup>69</sup>taz, 16.03.2009, Ressort Ausland, S. 11, einsehbar unter:  
>[http://www.wiso-net.de/webcgi?START=A60&DOKV\\_DB=TAZ&DOKV\\_NO=T090316.48&DOKV\\_HS=0&PP=1](http://www.wiso-net.de/webcgi?START=A60&DOKV_DB=TAZ&DOKV_NO=T090316.48&DOKV_HS=0&PP=1)<, 03.02.2011.

<sup>70</sup>Bunte, 12.03.2009, 12/2009.

<sup>71</sup>Bild.de, 17.03.2009 Ressort: News, einsehbar unter:

### 1.1.3 Ergebnis? – „Josef F. verdient kein Mitleid.“<sup>72</sup>

In der Kritik an der Berichterstattung über den Fall Josef Fritzls wurde seitens des Deutschen Presserates darauf hingewiesen, dass die Ethik manchmal von der Realität überholt würde. Die *dpa* machte auf die besondere Schwere des Falls und auf die damit einhergehende entgrenzende Wirkung auf die Berichterstattung aufmerksam. In Gerichtsprozessen wurden die Persönlichkeitsrechte der Angehörigen von Josef Fritzl gegen das Informationsinteresse der Öffentlichkeit abgewogen und für gewichtiger befunden. Aber in keinem Gerichtsverfahren, in kaum einem Kommentar über die Berichterstattung und in keiner der 2008 beim Deutschen Presserat eingegangenen Beschwerden zur Berichterstattung war der Umgang mit Josef Fritzl Gegenstand. Die interessante Frage ist, warum nicht?

Wenn ein Lehrer seine Schüler als „Monster“ beschimpft und auf diese Weise beleidigt, hat er mit Konsequenzen zu rechnen. Wenn ein Krankenpfleger in der Geriatrie einen Patienten als „Horroropa“ bezeichnet, kann das ebenso Konsequenzen haben, wie wenn ein Jurist einen Angeklagten als „das Böse“ bezeichnen würde. Josef Fritzl wurde als all das und mehr von Journalisten beschrieben und doch hatte es keine Konsequenzen. Weil er ein Täter ist und nicht Opfer? Mensch ist er trotzdem. Als solchem kommen ihm Rechte zu, unabhängig seiner Taten. Und es gibt zudem – unabhängig davon, wie sehr der ältere Herr in der Geriatrie beispielsweise den Krankenpfleger drangsaliert – eine Grenze dessen, was öffentlich über jemanden geäußert werden darf. Diese Grenze wird im Volksmund erst einmal ganz banal mit Anstand bezeichnet und sie gilt auch für Journalisten. Dennoch finden sich in der Berichterstattung Titulierungen für Josef Fritzl, die beleidigend, diffamierend und seine Gleichheit als Mensch anzweifelnd sind.

Interessant ist, dass sich während der Untersuchung herausstellte, dass die hier angesprochenen Formulierungen beinahe ausschließlich in Presse und Telemedien<sup>73</sup>, nicht aber im Bereich des Rundfunks zu finden sind. Woran es liegt, dass auch in Sendungen wie beispielsweise im *Nachrichtenjournal* auf RTL II<sup>74</sup> – welches gemeinhin als „Bou-

---

><http://www.bild.de/BILD/news/fritzl-josef/artikel/2009/03/17/der-fritzl-prozess/hg-bild-reporter-im-prozess/sass-nur-zwei-meter-hinter-fritzl.html><, 03.02.2011.

<sup>72</sup>Focus online, 30.04.2008, Ressort Panorama, einsehbar unter:

>[http://www.focus.de/panorama/welt/amstetten/josef-f-das-monster-hat-einen-namen\\_aid\\_298534.html](http://www.focus.de/panorama/welt/amstetten/josef-f-das-monster-hat-einen-namen_aid_298534.html)<, 03.02.2011.

<sup>73</sup>Telemedien sind elektronische Informations- und Kommunikationsdienste. Dazu zählen unter anderem eine Vielzahl von Internetdiensten.

<sup>74</sup>Das Nachrichtenjournal, RTL II, 22.03.2009.

levard“ eingeordnet wird – nicht vom „Inzestmonster“ oder vom „Horroropa“<sup>75</sup>, sondern lediglich von Josef Fritzl, einem geständigen Verbrecher berichtet wurde, ist bis dato kaum nachvollziehbar. Die Forschung zu genau diesem Phänomen in der Berichterstattung ist bisher marginal. Dr. Frank Lorenz<sup>76</sup>, Sprechwissenschaftler und Kommunikationstrainer forscht in Ansätzen in diese Richtung und hegt die Vermutung, dass sich Begriffe wie „Kellermmonster“ oder „Inzestmonster“ – da es sich dabei um Neologismen handelt – zwar zur Betitelung in Überschriften eignen, ihre Aussprechbarkeit aber an diesem gefühlten Neuwert scheitert. Ein weiterer Grund dafür, dass sich derartige Bezeichnungen im Rundfunk nicht finden, ist womöglich, dass mündliche Sprache auf Zusammensetzungen und Substantivierungen weitgehend verzichtet und Sachverhalte eher in einem separaten Satz durch Verben und Adjektive ausdrückt, so der Experte weiter. Spezielle Forschung zu derartigen Neologismen und den Unterschieden in ihrer Verwendung in Rundfunk und Presse beziehungsweise Telemedien gibt es jedoch kaum.

Eine weitere Vermutung wäre, dass im Bereich gerade des Fernsehens die Bilder des Kellers ausreichen, um die Dimension des Schreckens deutlich zu machen und dass keine verstärkenden Formulierungen benötigt wurden. Gerade in der Druck-, weniger in der Onlinepresse – die sich stark durch Bebilderung und die Verwendung der kritisierten Neologismen auszeichnet – kommt bei der Berichterstattung hinzu, dass weniger Platz für Bildserien ist. Daher müssen es in diesem Bereich journalistischer Publizistik Worte sein, die den Leser binden. Die Berichterstattung in der Presse, im Rundfunk und in Telemedien unterscheidet sich also aufgrund verschiedener, hauptsächlich an Nutzerinteressen orientierter Parameter wie dem transportstärksten Format für Informationen, der Bebilderungsfülle und der Verschlagwortung. Im Fall Josef Fritzls spielen dabei sowohl ein gewisser Bildvoyeurismus, der sich auf sein Privatleben und sogar auf seine Intimsphäre bezieht – wie die Thailandvideos online beweisen – eine Rolle, als auch die verbalen Angriffe auf seine Person.

Warum aber – so die ethisch relevante Frage – musste Josef Fritzl überhaupt als „Monster“ bezeichnet werden? Hätte es nicht gereicht das monströse Verbrechen an seiner

---

<sup>75</sup>taz, 02.05.2008, Ressort Meinung und Diskussion, S. 11, einsehbar unter:

>[http://www.wiso-net.de/webcgi?START=A60&DOKV\\_DB=TAZ&DOKV\\_NO=T080502.56&DOKV\\_HS=0&PP=1](http://www.wiso-net.de/webcgi?START=A60&DOKV_DB=TAZ&DOKV_NO=T080502.56&DOKV_HS=0&PP=1)<, 03.02.2011.

<sup>76</sup>Dr. Frank Lorenz wurde als geeignetster Ansprechpartner von Prof. Dr. Simpson vom Institut für Germanistische Sprachwissenschaften der Friedrich-Schiller-Universität Jena empfohlen, da weder dieser selbst, noch andere Kollegen Auskunft geben konnten. Nähere Informationen zu Dr. Lorenz und seiner Forschung sowie zu seinem Unternehmen sind einsehbar unter:

><http://www.rhetoric-excellence.de/index.php><, 04.11.2011.

Tochter für sich sprechen zu lassen? Journalisten urteilen über Josef Fritzl, nennen ihn „Inzest-Monster“, während Franz Polzer, Leiter des Landeskriminalamtes Niederösterreich, noch von einem Verdächtigen spricht. Womöglich bezeichneten die, die es taten, Josef Fritzl deshalb als „Das Böse“, als „Das Monster“ und vieles mehr, um ihn abzugrenzen von anderen Menschen, um zu sagen: Seht her, aber wisset, mit einer solchen Tat verliert ihr das Recht auf euer Menschsein und werdet zu Monstern.

Aber darf eine solche Abwertung des Menschen, ein solcher Angriff auf das Menschsein – ganz unabhängig von begangenen Taten – geschehen und ist der Fall Josef Fritzls ein Einzelfall, oder wurden Menschen dergestalt auch in andern Fällen angegriffen?

## **1.2 Fallbeispiel II: Amoklauf an der Albertville-Realschule in Winnenden**

Um 09.33 Uhr und 57 Sekunden ging der erste Notruf in der Funkleitzentrale der Polizeidirektion in Waiblingen ein. 13 weitere Notrufe folgten in kurzen Abständen.<sup>77</sup>

Es war der 11. März 2009.

Die Polizei gab später bekannt, dass an einer Realschule in Winnenden gegen 9.30 Uhr ein Täter mit einer Schusswaffe auftrat und um sich schoss. „Mehrere Verletzte und nach dem bisherigem Erkenntnisstand auch 2 Tote können polizeilicherseits bestätigt werden. Täter ist flüchtig. Näheres folgt.“<sup>78</sup>

Drei Stunden nachdem der Täter die Winnender Realschule betreten hatte, gab die Polizeidirektion Waiblingen zusammen mit der Staatsanwaltschaft folgende Meldung bekannt:

„Wie berichtet, kam es am heutigen Vormittag zu einem Amoklauf an der Albertville-Realschule in Winnenden.

Nach bisherigen Erkenntnissen betrat ein 17 jähriger ehemaliger Schüler gegen 09.45 Uhr die Schule und danach 3 Klassenzimmer und erschoss dort 9 Kinder und 3 Lehrer. Im Verlauf der Flucht erschoss der 17 jährige einen Beschäftigten des nahegelegenen Krankenhauses für psychisch Erkrankte. Ein weiterer Passant sowie mehrere Schüler wurden verletzt und mussten in die umliegenden Krankenhäuser verbracht werden. Anschließend raubte der Täter in Winnenden einen VW Sharan, den Fahrer ließ er auf der weiteren Flucht frei.

---

<sup>77</sup>Vgl. Schattauer, Göran, Der letzte Schultag. Die Amoktat von Winnenden, Leipzig 2010, S. 68.

<sup>78</sup>Erste Blitz-Pressemitteilung der Polizeidirektion Waiblingen, Pressestelle, 11.03.2009.

Die Flucht endete bei einem Autohaus in Wendlingen, Krs. Esslingen. Dort kam es zu einer weiteren Schießerei in dessen Verlauf zwei weitere Passanten getötet und zwei Polizisten schwer verletzt wurden. Bei dem Schusswechsel wurde der mutmaßliche Täter ebenfalls getötet.<sup>79</sup>

Im Mai 2009 wurden dann von Staatsanwaltschaft und Polizei die vorläufigen Ermittlungsergebnisse präsentiert. Darin hieß es, der Täter tötete in der Zeit zwischen 09.30 und 12.30 Uhr an der Albertville-Realschule in Winnenden, in der Parkanlage des Zentrums für Psychiatrie Winnenden und im Wendlinger Industriegebiet insgesamt 15 Personen, verletzte 15 Personen zum Teil schwer und nahm sich durch einen Schuss in den Kopf das Leben.<sup>80</sup>

Mit den vorläufigen Ermittlungsergebnissen legten Staatsanwaltschaft und Polizei auch den Ablauf der Tat dezidiert vor: Der Täter verließ am Tattag kurz vor 09.00 Uhr das elterliche Haus im Leutenbacher Ortsteil Weiler zum Stein und fuhr vermutlich mit dem Linienbus in die Ringstraße nach Winnenden. Von dort ging er zu Fuß zur Albertville-Realschule, die er zwischen 09.15 und 09.30 Uhr betrat. Im Obergeschoss öffnete er die Zimmertüre des Klassenzimmers 305 und schoss sofort mit einer Pistole Beretta, Kaliber 9 mm, auf mehrere, mit dem Rücken zu ihm sitzende Schüler.<sup>81</sup>

„...Er dreht den Knauf der braun lackierten Holztür. Die Tür geht auf. Er macht einen Schritt nach vorn. Im Türrahmen bleibt er stehen. Die Schüler der 9c sprechen gerade über Gewalt im Fernsehen und bei Computerspielen. Sie sitzen mit dem Rücken zu ihm. Einige drehen sich um. Sie kennen den Jungen, manche mit Namen. Tim hebt wortlos den Arm mit der Waffe in der Hand. [...] Er schießt nicht hektisch, eher kontinuierlich und gezielt. Die Lehrerin, die den Ernst der Situation nicht realisiert, stört der Krach. Sie nimmt an, der Junge macht einen Scherz mit Platzpatronen. Sie will ihn zur Rede stellen. [...]

Die ersten Schüsse treffen zwei Schülerinnen, die direkt an der Tür sitzen. Sie sind sofort tot. Dann schwenkt er den Arm leicht nach links. Er trifft den Kopf einer

---

<sup>79</sup>Erste Gemeinsame Blitz-Pressemitteilung der Polizeidirektion Waiblingen und der Staatsanwaltschaft Stuttgart, 11.03.2009.

<sup>80</sup>Vgl. Gemeinsame Presseerklärung der Staatsanwaltschaft Stuttgart und der Polizeidirektion Waiblingen, Vorläufiges Ermittlungsergebnis zum Amoklauf liegt vor, Mai 2009, einsehbar unter: >[http://www.polizei-waiblingen.de/PDWaiblingen/Presse/PR\\_AMOK\\_WI/PM%20Amok%20Endfassung%20stand%20Mitte%20Mai.pdf](http://www.polizei-waiblingen.de/PDWaiblingen/Presse/PR_AMOK_WI/PM%20Amok%20Endfassung%20stand%20Mitte%20Mai.pdf)<, 03.02.2011.

<sup>81</sup>Vgl. Gemeinsame Presseerklärung der Staatsanwaltschaft Stuttgart und der Polizeidirektion Waiblingen, Vorläufiges Ermittlungsergebnis zum Amoklauf liegt vor, Mai 2009, einsehbar unter: >[http://www.polizei-waiblingen.de/PDWaiblingen/Presse/PR\\_AMOK\\_WI/PM%20Amok%20Endfassung%20stand%20Mitte%20Mai.pdf](http://www.polizei-waiblingen.de/PDWaiblingen/Presse/PR_AMOK_WI/PM%20Amok%20Endfassung%20stand%20Mitte%20Mai.pdf)<, 03.02.2011.

Schülerin, die später im Krankenhaus ihren Verletzungen erliegt. Mehrere Kinder verwundet er. Alles geht sehr schnell. Keine halbe Minute ist seit seinem Eintreffen vergangen, zehn Schüsse hat er abgegeben. Er dreht sich um und macht die Tür zu. Die Deutschlehrerin schließt von innen ab. Zwei Schüler öffnen in Panik ein Fenster und springen aus dem Klassenzimmer.“<sup>82</sup>

Eine Lehrerin aus einem benachbarten Klassenzimmer nahm die Schussgeräusche wahr und ging auf den Flur, um nachzuschauen, was los war. Als der Täter die Frau sah, schoss er sofort mehrmals auf sie, verfehlte sie aber. Danach ging er zum Klassenzimmer 301 und erschoss dort fünf Schülerinnen und einen Schüler. Ein Schüler wurde durch einen Streifschuss verletzt. Unmittelbar darauf begaben sich drei Referendarinnen, die sich ursprünglich im Erdgeschoss aufgehalten hatten, ins Obergeschoss, vermutlich um die Ursache der für sie unbekannten Geräusche zu erkunden. Im Bereich von Zimmer 305 bemerkte der Täter die Frauen und schoss auf sie. Zwei von ihnen wurden tödlich getroffen, die dritte konnte ins Erdgeschoss fliehen. Anschließend bewegte sich der Täter zurück in Richtung Chemiesaal und schoss zwei Mal auf die von außen nicht zu öffnende Klassenzimmertür. Hierbei wurde eine Referendarin getötet und eine Schülerin verletzt. Zwischen 09.36 und 09.38 Uhr traf eine aus drei Beamten bestehende Besatzung des Polizeireviers Winnenden vor der Schule ein. Nachdem sie die Schule durch den Haupteingang im Erdgeschoss betreten hatten, wurde ein Schuss aus dem Obergeschoss auf die im Erdgeschoss befindlichen Polizisten abgegeben, ohne sie zu treffen. Der Täter gab anschließend im Obergeschoss noch mindestens einen weiteren Schuss ab ohne jemanden zu treffen und flüchtete gleich danach vermutlich über die hintere Treppe und das Untergeschoss aus dem Schulgebäude. Neben den acht Personen, die durch Schüsse verletzt wurden, erlitten zwei Lehrerinnen Splitterverletzungen. Eine Schülerin und ein Schüler hatten sich bei der Flucht aus der Schule verletzt.<sup>83</sup>

Die, die fliehen konnten, retteten sich auf das Gelände des nahe gelegenen Freizeitbades. Ein Beamter forderte den Schwimmmeister auf über Lautsprecher eine Durchsage zu machen: Schüler und Lehrer, die Hinweise zum Tatablauf geben konnten, sollten in

---

<sup>82</sup>Schattauer, Göran, Der letzte Schultag. Die Amoktat von Winnenden, Leipzig 2010, S. 62.

<sup>83</sup>Vgl. Gemeinsame Presseerklärung der Staatsanwaltschaft Stuttgart und der Polizeidirektion Waiblingen, Vorläufiges Ermittlungsergebnis zum Amoklauf liegt vor, Mai 2009, einsehbar unter: >[http://www.polizei-waiblingen.de/PDWaiblingen/Presse/PR\\_AMOK\\_WI/PM%20Amok%20Endfassung%20stand%20Mitte%20Mai.pdf](http://www.polizei-waiblingen.de/PDWaiblingen/Presse/PR_AMOK_WI/PM%20Amok%20Endfassung%20stand%20Mitte%20Mai.pdf)<, 03.02.2011.

die Halle kommen, die anderen auf dem Freigelände bleiben.<sup>84</sup> Die Polizei verhörte die ersten Flüchtigen, um Informationen zum Täter zu bekommen und den Tathergang zu rekonstruieren. Zu diesem Zweck wurden auch die verletzten Schüler in den Notaufnahmen umliegender Krankenhäuser oder auf den Intensivstationen verhört.

„Nahezu jede Zeugenvernehmung leiten die Polizeibeamten mit der Frage ein, ob denn eine Befragung überhaupt möglich sei. ‚Ja, ja, es gehe schon, das sei in Ordnung, man fühle sich okay.‘ So lauteten die knappen Auskünfte der Schüler, die überlebt haben.“<sup>85</sup>

Die meisten Zeugen berichteten von Details des Tages. Über ihren Weg zur Schule, die Unterrichtsstunde.

All das, was dann geschah „erzählen die Überlebenden in einem beinahe sachlichen Tonfall. Mit ihren nüchternen Berichten beschwören sie jene Normalität, aus der sie herausgerissen worden waren. Das Unfassbare packen sie in kleine, fassbare Sätze. So, als habe sie die Lehrerin um eine kurze Inhaltsangabe gebeten. Es zeigt nur, wie sehr sie unter Schock stehen.“<sup>86</sup>

### **1.2.1 „Es gab schlimme Ausreißer“<sup>87</sup>**

Im Gegensatz zur Berichterstattung über Josef Fritzl erhielt der Deutsche Presserat zur Berichterstattung über den Amoklauf in Winnenden rund 90 Beschwerden von Lesern gegen Zeitungen und Zeitschriften.<sup>88</sup> Das Fazit des Deutschen Presserates: „Es gab schlimme Ausreißer, aber die Mehrheit der Printmedien wurde ihrem ethischen Selbstanspruch gerecht.“<sup>89</sup>

Die meisten der aus der Bevölkerung eingegangenen Beschwerden richteten sich gegen den Umgang mit Täter und Getöteten. Nur die wenigstens Beschwerden hatten die Überlebenden im Blick. In einer der dazu eingegangenen Beschwerden sprach der Leser

---

<sup>84</sup>Vgl. Schattauer, Göran, Der letzte Schultag. Die Amoktat von Winnenden, Leipzig 2010, S. 72.

<sup>85</sup>Schattauer, Göran, Der letzte Schultag. Die Amoktat von Winnenden, Leipzig 2010, S. 72.

<sup>86</sup>Schattauer, Göran, Der letzte Schultag. Die Amoktat von Winnenden, Leipzig 2010, S. 73.

<sup>87</sup>Leitfaden Amokberichterstattung des deutschen Presserates, einsehbar unter:

>[http://www.presserat.info/fileadmin/download/PDF/Leitfaden\\_Amokberichterstattung.pdf](http://www.presserat.info/fileadmin/download/PDF/Leitfaden_Amokberichterstattung.pdf)<, 03.02.2011, S. 2.

<sup>88</sup>Ein Beschwerdeorgan für Rundfunk oder Telemedien, wie beispielsweise das Internet, gibt es nicht. Die folgende Betrachtung kann sich daher lediglich auf Presseerzeugnisse beziehen.

<sup>89</sup>Leitfaden Amokberichterstattung des deutschen Presserates, einsehbar unter:

>[http://www.presserat.info/fileadmin/download/PDF/Leitfaden\\_Amokberichterstattung.pdf](http://www.presserat.info/fileadmin/download/PDF/Leitfaden_Amokberichterstattung.pdf)<, 03.02.2011, S. 2.

hinsichtlich der Berichterstattung von „Zynismus, Geschmacklosigkeit und Sensationsgier“<sup>90</sup>.

Der Beschwerdeführer kritisierte dabei eine Fotostrecke mit 13 Bildern. Sowohl der



Abbildung I

Abdruck der Beerdigungsfotos, als auch der Abdruck von Schildern und Plakaten mit den Hinweisen auf „Film- und Fotografierverbot“ oder der Bitte „Lasst uns in Ruhe trauern“ wurde moniert, da die Veröffentlichung gegen den ausdrücklichen

Wunsch der Trauernden geschehen sei.

Die Chefredaktion der mit dieser Beschwerde belegten Zeitung führte Richtlinie 8.1<sup>91</sup> des Pressekodex an, wonach die Nennung von Namen und die Abbildung von Op-



Abbildung II

fern in der Regel nicht gerechtfertigt seien. Der Amoklauf von Winnenden sei aber nicht die Regel, sondern die Ausnahme, von der auch Richtlinie 8.1 implizit ausgehe. Die Erschütterung, die der Amoklauf in Gesellschaft und Politik ausgelöst habe, mache die Berichterstattung über Tat, Täter und vor allem Opfer zu einem unerlässlichen Beitrag für die öffentliche Meinungsbildung, so die Rechtfertigung. Die Chefredaktion nehme die Kritik an ihrer Berichterstattung sehr ernst, hieß es weiter, sie weise jedoch mit Nachdruck die Unterstellung zurück, die Redaktion habe die Fotos aus Zynismus, Ge-

<sup>90</sup>Beschwerdedatenbank des deutschen Presserates, Aktenzeichen BK2- 65/09.

<sup>91</sup>Vgl. Deutscher Presserat, Pressekodex, Richtlinien zu Ziffer 8, 8.1 Nennung von Namen/Abbildungen: 1) „Die Presse achtet das Privatleben und die Intimsphäre des Menschen. Berührt jedoch das private Verhalten öffentliche Interessen, so kann es im Einzelfall in der Presse erörtert werden. Dabei ist zu prüfen, ob durch eine Veröffentlichung Persönlichkeitsrechte Unbeteiligter verletzt werden. Die Presse achtet das Recht auf informationelle Selbstbestimmung und gewährleistet den redaktionellen Datenschutz. 8.1: Bei der Berichterstattung über Unglücksfälle, Straftaten, Ermittlungs- und Gerichtsverfahren (s. auch Ziffer 13 des Pressekodex) veröffentlicht die Presse in der Regel keine Informationen in Wort und Bild, die eine Identifizierung von Opfern und Tätern ermöglichen würden. Mit Rücksicht auf ihre Zukunft genießen Kinder und Jugendliche einen besonderen Schutz. Immer ist zwischen dem Informationsinteresse der Öffentlichkeit und dem Persönlichkeitsrecht des Betroffenen abzuwägen. Sensationsbedürfnisse allein können ein Informationsinteresse der Öffentlichkeit nicht begründen. (2) Opfer von Unglücksfällen oder von Straftaten haben Anspruch auf besonderen Schutz ihres Namens. Für das Verständnis des Unfallgeschehens bzw. des Tathergangs ist das Wissen um die Identität des Opfers in der Regel unerheblich. Ausnahmen können bei Personen der Zeitgeschichte oder bei besonderen Begleitumständen gerechtfertigt sein. (3) Bei Familienangehörigen und sonstigen durch die Veröffentlichung mittelbar Betroffenen, die mit dem Unglücksfall oder der Straftat nichts zu tun haben, sind Namensnennung und Abbildung grundsätzlich unzulässig. (4) Die Nennung des vollständigen Namens und/oder die Abbildung von Tatverdächtigen, die eines Kapitalverbrechens beschuldigt werden, ist ausnahmsweise dann gerechtfertigt, wenn dies im Interesse der Verbrechensaufklärung liegt und Haftbefehl beantragt ist oder wenn das Verbrechen unter den Augen der Öffentlichkeit begangen wird [...]“ einsehbar unter:

><http://www.presserat.info/inhalt/der-pressekodex/pressekodex/richtlinien-zu-ziffer-8.html><, 01.04.2011.



schmacklosigkeit, Sensationsgier, Pietätlosigkeit oder wegen mangelnden Respekts vor dem Leid der Angehörigen veröffentlicht.

„Die Redakteure haben vor Ort sensibel recherchiert. Die Kollegen in der Redaktion verantwortungsbewusst und professionell gearbeitet. Fehler würden sich weder im Alltagsgeschäft noch in Ausnahmesituationen nie ganz vermeiden lassen. Dabei jedoch automatisch niedere Beweggründe anzunehmen, grenze an Medienfeindlichkeit. [sic.]“<sup>92</sup>

In der Antwort der Chefredaktion auf die Beschwerde beim Deutschen Presserat findet sich – ähnlich wie es im Fall der Berichterstattung über Josef Fritzl war – die Aussage, dass dies ein besonderes Verbrechen sei, die Ausnahme von der Regel, die das Überschreiten von Regelungen rechtfertigen soll. Die Chefredaktion übernimmt weder Verantwortung für die vom Beschwerdeführer angeprangerten Verletzungen der Privatsphäre, noch für den Missbrauch der Trauernden um Sensationsgier zu befriedigen oder für den Zynismus, dies dann als sensible Recherche auszuweisen. Der Beschwerdeausschuss des Presserates sah trotz der Rechtfertigungsversuche der Chefredaktion Ziffer 8 des Pressekodex verletzt. Er sprach den Hinweis aus, dass zwar bei den Geschehnissen in Winnenden besondere Begleitumstände im Sinne der Richtlinie 8.1 vorlägen, diese rechtfertigen jedoch nur teilweise eine Aufhebung der Anonymisierung. Die Opfer seien keine Personen der Zeitgeschichte. Danach richte sich der Umgang mit ihren Persönlichkeitsrechten.<sup>93</sup>

Der Presserat weist hier hinsichtlich der Berichterstattung Verletzungen der Persönlichkeitsrechte der getöteten Opfer des Amoklaufs in Winnenden und der Privatsphäre der Angehörigen aus. Hinweise zum Schutz und zum Umgang mit Überlebenden des Amoklaufs hingegen finden sich in den Reaktionen des Deutschen Presserates nicht.

Eine weitere Beschwerde sieht die „Würde Betroffener massiv verletzt“. Eine 3-D-Animation zeichnete die „Blutspur des Grauens“ in Winnenden nach.<sup>94</sup> Die Opfer werden als schwarze Gestalten dargestellt. Der Name des oder der Ermordeten wird in einem Kasten eingeblendet. Zur Animation gehört ein Beitrag in dem es heißt: „Auf dem Flur begegnen ihm die Lehrerinnen Nina M. (24) und Michaela K. (26), auch sie müs-

---

<sup>92</sup>Beschwerdedatenbank des deutschen Presserates, Aktenzeichen BK2- 65/09.

<sup>93</sup>Vgl. Beschwerdedatenbank des deutschen Presserates, Aktenzeichen BK2- 65/09.

<sup>94</sup>Vgl. Bild.de, Die blutige Spur des Amokläufers. So schoss sich der Täter durch die Albertville-Realschule, 09.03.2009, einsehbar unter:

><http://www.bild.de/news/2009/realschule/blutspur-des-amoklaeufers-7661526.bild.html><, 07.02.2011.

sen sterben. Offen ist, ob die beiden Frauen versucht haben, sich dem Wahnsinnigen in den Weg zu stellen. Eigentlich hätten sie in ihren Klassen sein müssen“<sup>95</sup>. Ein Leser sah in dem Beitrag in einer Analogie der Animation, die den Gedanken an ein Computerspiel nahe lege und zudem keinen gehaltvollen Informationswert aufweise, sondern sich an Sensation orientiere, einen Verstoß gegen Ziffer 11<sup>96</sup> des Pressekodex. Die Rechtsabteilung des betroffenen Mediums hielt die Berichterstattung in allen verwendeten Darstellungsformen durch ein außerordentlich hohes Informationsbedürfnis der Öffentlichkeit für gerechtfertigt. Die Redaktionen in Print und Online hätten verantwortungsbewusst berichtet, hieß es seitens der Redaktion. In der Öffentlichkeit seien im Zusammenhang mit der Tragödie viele Fragen gestellt worden, die die Presse habe beantworten müssen. Die Redaktionen hätten von ihrem Recht Gebrauch gemacht, zulässige Stilmittel und technische Möglichkeiten des Internets zu nutzen. Die notwendige Abwägung mit den Persönlichkeitsrechten und die Prüfung der Fakten sei gewissenhaft vorgenommen und die Grenze zur unzulässigen Darstellung nicht überschritten worden. Die Rechtsabteilung wies den Vorwurf zurück, dass das Video durch die verwendete Täterperspektive die Getöteten erneut zu Opfern mache. Durch die monotone und sehr statische Aufmachung sollte gerade jede verletzende Assoziation vermieden werden, so die Antwort. Trotz dieser Rechtfertigungen befand der Presserat, die Zeitung habe mit ihrer 3-D-Animation gegen presseethische Grundsätze, Ziffer 11 des Pressekodex, verstoßen. Der Presserat sprach eine Missbilligung aus. Zur Begründung hieß es, die Mitglieder des Beschwerdeausschusses seien sich des Unterschiedes zwischen einer eindimensionalen, statischen Grafik und der Dynamik einer dreidimensionalen Animation durchaus bewusst. Durch die Perspektive aber sehe der Ausschuss die Grenze zur unangemessen sensationellen Darstellung überschritten. Die Details, die den Leser in die Lage versetzten, nachzuvollziehen, wer wann in welcher Situation erschossen wurde, sind nicht vom öffentlichen Informationsinteresse gedeckt, erörterte der Deutsche Presserat weiter. Gerade im Hinblick auf die Hinterbliebenen hätte die Animation, so die Begründung, nicht veröffentlicht werden dürfen.<sup>97</sup>

---

<sup>95</sup>Bild.de, Die blutige Spur des Amokläufers. So schoss sich der Täter durch die Albertville-Realschule, 09.03.2009, einsehbar unter:

><http://www.bild.de/news/2009/realschule/blutspur-des-amoklaeufers-7661526.bild.html><, 07.02.2011.

<sup>96</sup>Vgl. Deutscher Presserat, Pressekodex, Ziffer 11, Sensationsberichterstattung, Jugendschutz: Die Presse verzichtet auf eine unangemessen sensationelle Darstellung von Gewalt, Brutalität und Leid. Die Presse beachtet den Jugendschutz. Einsehbar unter:

><http://www.presserat.info/inhalt/der-pressekodex/pressekodex/richtlinien-zu-ziffer-11.html><, 01.04.2011.

<sup>97</sup>Vgl. Beschwerdedatenbank des deutschen Presserates, Aktenzeichen BK2-88/09.

Die Begründung enthält nicht dezidiert, warum die Details, welche den Leser in die Lage versetzen nachzuvollziehen wer in welcher Situation erschossen wurde, in diesem Fall nicht vom öffentlichen Informationsinteresse gedeckt sein sollten, während gerade diese Details es doch eigentlich sind, welche die Arbeit der Journalisten ausmachen. Vermutet werden kann aber, dass es in der Reaktion des Deutschen Presserates weniger um die Details als solche ging, als vielmehr um die Art der Präsentation.

Rechtfertigungsgrund der Redaktion war auch hier wieder das öffentliche Interesse an diesem einmaligen Fall, ein impliziter Verweis auf die Aufgabe der Presse, zu informieren, gepaart mit Unverständnis darüber, dass die Befriedigung des Informationsinteresses hinter Persönlichkeitsrechten Hinterbliebener oder der getöteten Opfer zurückstehen sollte.

Insgesamt 13 Verstöße gegen den Pressekodex hatte der Deutsche Presserat in seinen Sitzungen am 19. und 20. Mai 2009 geahndet. In den meisten Fällen wurden Ziffer 8 und Ziffer 11 verletzt. In keiner der geahndeten Beschwerden stand die Berichterstattung über die Überlebenden des Amoklaufs im Fokus. Nur in der ganz zu Anfang der hier vorgelegten Untersuchung angeführten Beschwerde wurde der Umgang mit der Bitte „Lasst uns in Ruhe Trauern“ als sensationsgierig und geschmacklos angeprangert. Darauf reagierte der Presserat nicht weiter, legte sein Augenmerk eher auf den Umgang mit Namen und Bildern der Getöteten, wie auch in den meisten anderen Beschwerden.

Am 06. September 2010 stellte der Deutsche Presserat im Nachgang der Beurteilung der Berichterstattung über den Amoklauf in Winnenden einen Praxis-Leitfaden zum Thema „Berichterstattung über Amokläufe – Empfehlungen für Redaktionen“ vor. Darin heißt es:

„Auf Basis der bisherigen Spruchpraxis, die geprägt ist von den Amokläufen in Winnenden, Emsdetten und Erfurt, hat der Presserat Empfehlungen formuliert. Zu jeder Empfehlung sind Fälle dokumentiert, die aufzeigen, wie und nach welchen Kriterien die Beschwerdeausschüsse entschieden haben. ‚Redaktionen müssen Leser über solch ein schreckliches Ereignis informieren, wollen sie ihrem Informationsauftrag gerecht werden. Doch es erfordert eine hohe Verantwortung und Sensibilität von Journalisten, dem begründeten öffentlichen Interesse auf der einen Seite und den ethischen Aspekten des Geschehens auf der anderen Seite gerecht zu werden. Wir möchten die Redaktionen bei diesem schwierigen Abwägungsprozess mit unserem Leitfaden unterstützen‘, sagt Bernd Hilder, Sprecher des Deutschen Pres-

serats und betont: „Opfer dürfen durch eine Veröffentlichung nicht ein zweites Mal zu Opfern werden. Die Menschenwürde [...] muss stets gewahrt werden.“<sup>98</sup>

Damit spricht der Praxis-Leitfaden einen ganz entscheidenden Punkt an, nämlich das Abwägen zwischen dem Informationsinteresse der Öffentlichkeit und den ethischen Ansprüchen der Wahrung der Persönlichkeitsrechte der Betroffenen, der Wahrung ihrer Privatsphäre und den respektvollen, sensiblen Umgang mit ihnen.

Der 54seitige Leitfaden beschäftigt sich in zwei Teilen einmal mit der Ziffer 8 des Pressekodex, also den Persönlichkeitsrechten, und einmal mit Ziffer 11, mit der sensationellen Berichterstattung. Es geht dabei um den Umgang mit Tätern und Getöteten, mit Angehörigen, nicht aber um die schon bei den Presseratsentscheidungen zum Amoklauf in Winnenden ausgeklammerte Frage, wie mit überlebenden Opfern umgegangen werden soll.

Neben dem durch den Deutschen Presserat erarbeiteten Praxis-Leitfaden wurde nach dem Amoklauf in Winnenden vom Land Baden-Württemberg auch eine Expertenkommission aus Kriminologen, Psychologen und Politikern ins Leben gerufen, welche die „Verhaltensgrundsätze für Presse, Rundfunk und Polizei zur Vermeidung von Behinderungen bei der Durchführung polizeilicher Aufgaben und der freien Ausübung der Berichterstattung“ um eben das hier erwähnt Fehlende, nämlich um den Opferschutz ergänzen sollte.<sup>99</sup>

„Neben der massiven Konzentration auf den Täter und die Tat muss es eine nicht weniger intensive Konzentration auf die Opfer und deren Angehörigen geben. Die Reihe der Opfer ist lang. An erster Stelle stehen die Getöteten und deren Angehörige, traumatisierte Verletzte und Zeugen, Einsatzkräfte und Helfer. Ihnen gebührt das höchste Maß an Hilfe – großzügig, pragmatisch, schnell, unbürokratisch, in enger Abstimmung aller Akteure.“<sup>100</sup>

---

<sup>98</sup>Kremer, Edda, Empfehlungen zur Amok-Berichterstattung. Deutscher Presserat stellt Praxis-Leitfaden online, einsehbar unter:

>[http://www.presseportal.de/pm/14918/1677108/deutscher\\_presserat](http://www.presseportal.de/pm/14918/1677108/deutscher_presserat)<, 03.02.2011.

<sup>99</sup>Vgl. Leitfaden Amokberichterstattung des deutschen Presserates, einsehbar unter:

>[http://www.presserat.info/fileadmin/download/PDF/Leitfaden\\_Amokberichterstattung.pdf](http://www.presserat.info/fileadmin/download/PDF/Leitfaden_Amokberichterstattung.pdf)<, 03.02.2011, S. 33.

<sup>100</sup>Expertenkreis Amok. Gemeinsam handeln, Risiken erkennen und Minimieren,

>[http://www.baden-wuerttemberg.de/fm7/2028/BERICHT\\_Expertenkreis\\_Amok\\_25-09-09.pdf](http://www.baden-wuerttemberg.de/fm7/2028/BERICHT_Expertenkreis_Amok_25-09-09.pdf)<, 03.02.2011, S. 33.

Hier zählen nicht nur Getötete und ihre Angehörigen zu den Opfern, sondern gerade auch diejenigen, die eine solche Tat überlebten, im Fall des Amoklaufs in Winnenden demnach Mitschüler und Lehrer, ebenso wie Einsatzkräfte und Helfer. Fernerhin weist die Expertenkommission das Problem bei der Berichterstattung aus, wenn sie schreibt:

„Die Berichterstattung am und nach dem 11. März 2009 offenbart das Spannungsverhältnis zwischen Informationsrecht und Pressefreiheit einerseits und Opferchutz und Nachahmungsgefahr andererseits. Es unterstreicht einmal mehr, dass die Gesellschaft die gegenläufigen Interessen mit Bedacht abwägen muss. Die Pressefreiheit muss gewährleistet sein, sie muss jedoch die grundgesetzlich definierten Schranken achten.

Diese Schranken dienen dem Schutz der getöteten Kinder und Erwachsenen, ihrer Familien und Freunde, der traumatisierten Schüler und aller Betroffenen, ebenso wie den Bürgern von Winnenden und Wendlingen. Ihre Rechte zu achten, ist nicht nur eine rechtliche, sondern auch eine moralische Frage, eine Frage des Respekts und der Pietät, die eine Gesellschaft, auch eine moderne Informationsgesellschaft, Opfern entgegen bringen muss.“<sup>101</sup>

Dieser völlig berechtigte Anspruch des Abwägens zwischen Pressefreiheit, dem Recht auf Information der Öffentlichkeit und dem Recht auf Privatsphäre, auf Achtung der Person und auf Schutz gerade der überlebenden Opfer fand im Fall der Beurteilung der Berichterstattung über den Amoklauf in Winnenden leider kaum Niederschlag. Vielleicht ist dem so, weil die überlebenden Opfer weniger im Fokus der Berichterstattung standen, als die getöteten?

### **1.2.2 „Für die Überlebenden ist es die Hölle.“<sup>102</sup>**

„Diese Gesichter. Aufgewühlt von einem Entsetzen, das zu den kindlichen Zügen nicht passen will. Sie stehen vor dem Schulgebäude, ihre Worte stocken, Einzelne weinen.“<sup>103</sup>

---

<sup>101</sup>Expertenkreis Amok. Gemeinsam handeln, Risiken erkennen und Minimieren, >[http://www.baden-wuerttemberg.de/fm7/2028/BERICHT\\_Expertenkreis\\_Amok\\_25-09-09.pdf](http://www.baden-wuerttemberg.de/fm7/2028/BERICHT_Expertenkreis_Amok_25-09-09.pdf)<, 03.02.2011, S. 60.

<sup>102</sup>DIE WELT, 12.03.2009, Nr. 60, Ressort: Deutschland, S. 2, einsehbar unter: >[http://www.wiso-net.de/webcgi?START=A60&DOKV\\_DB=WELT&DOKV\\_NO=64574951&DOKV\\_HS=0&PP=1](http://www.wiso-net.de/webcgi?START=A60&DOKV_DB=WELT&DOKV_NO=64574951&DOKV_HS=0&PP=1)<, 03.02.2011.

<sup>103</sup>Der Tagesspiegel, 12.03.2009, Nr. 20200, Ressort: Seite 3, S. 3, einsehbar unter:

In einem Beitrag von *Report Mainz* stellte der Reporter fest: „Der Amoklauf in den Medien, live, weltweit. Ein riesiges Informationsbedürfnis will befriedigt werden. Mindestens 200 Fernseh-, Hörfunk- und Fotojournalisten berichten von Vorort. Die Reporter arbeiten unter Zeitdruck, ein Wettlauf um die dramatischsten Bilder. Welche Verantwortung tragen die Medien? Was soll gezeigt werden, was nicht?“<sup>104</sup>

Ein noch am selben Tag auf *RTL* gesendeter Beitrag fasste drei Jungen ins Bild, die vor der Schule standen. Die Sprecherin des Beitrags erklärt „Vor der Realschule stehen Schüler und Angehörige unter Schock.“ Die Kamera nimmt mit einem Schwenk einen Mann auf, der mit den Händen vor dem Gesicht telefoniert. Dann erscheinen Kinder im Bild. Erst eine größere Gruppe, dann die drei Jungen. Der Junge in der Mitte spricht: „Also wir saßen im Unterricht und dann bebte plötzlich die Schule und wir haben gedacht irgendwie, jetzt kracht die Schule ein. Aber dann ist unser Lehrer mal rausgegangen und hat geguckt was da ist und dann kam nochmal ein Beben und dann hat er die Tür abgeschlossen.“ Der dunkelhaarige Junge links beugt sich ein Stück vor, ergreift das Wort. „Es sind auch welche vom Fenster, also, auf die Leiter und dann so weit runter wie möglich mit der Leiter und dann sind die echt noch voll runter gesprungen.“ Der kleinste der Jungen rechts außen tritt ins Bild. „Und dann haben alle geschrien Amoklauf und oben haben auch welche geschrien holt den Notarzt und so.“ Die Jungen haben die Hände in den Taschen, der Blick der Kinder wandert einen kurzen Moment zur Schule, dann wieder in die Kamera. Der dunkelhaarigen Junge links außen sieht unruhig umher. „Ja, das war alles ganz gruselig.“<sup>105</sup>

Auch bei den „heute Nachrichten“ im *Zweiten Deutschen Fernsehen*<sup>106</sup> erschien dieses Interview mit den drei Jungen. Dem Interview gingen dort einige Bilder voraus auf denen Eltern telefonieren. Eine Frau wendete sich von den Kameras ab. Ein Junge schlug die Hände vor den Mund und machte ein paar Schritte über die Straße in Richtung Schule. Seine Augen waren rot.

Im *Tagesspiegel* war zu lesen, dass alles „mit einem großen Knall“ begann, so ein Mädchen. Sie hatte mit anderen Kindern auf dem Hof gestanden, gemeinsam liefen sie in Richtung Schulgebäude, um zu sehen was passiert war, so das Mädchen. Plötzlich war „ein Mann in schwarzer Kleidung“ vor ihnen aufgetaucht, zitierte der *Tagesspiegel*, mit

---

>[http://www.wiso-net.de/webcgi?START=A60&DOKV\\_DB=TSP&DOKV\\_NO=200903124651989&DOKV\\_HS=0&PP=1](http://www.wiso-net.de/webcgi?START=A60&DOKV_DB=TSP&DOKV_NO=200903124651989&DOKV_HS=0&PP=1)<, 03.02.2011.

<sup>104</sup>Sendung „Report Mainz“ auf Das Erste, Bericht: Reuter, Thomas, Der Amoklauf und die Medien, 16.03.2009, einsehbar unter:

><http://www.ardmediathek.de/ard/servlet/content/3517136?documentId=1837300><, 03.02.2011.

<sup>105</sup>Sendung „Punkt 12“ auf RTL, Bericht: Zimmer, Ingrid, 11.03.2009.

<sup>106</sup>Vgl. Sendung „Heute Nachrichten“ auf ZDF, Bericht: Zimmermann, Wolfgang, 11.03.2009.

einer „silbernen Maske“ vor dem Gesicht. „Dann sind alle nur noch um ihr Leben gerannt“.<sup>107</sup>

Ein Schüler, der im Chemieunterricht saß und seine Lehrerin sterben sah, wurde von *Bild*-Reportern interviewt. Am 14.03.2009 war der Beitrag auf *Bild.de* zu sehen. Der Junge sitzt auf einem Sofa.

„Also dann hören wir die ganze Zeit das Geräusch. Also Bum, Bum. Haben halt gedacht der Hausmeister klopft Heizung oder klopft irgendwas an. Dann hab ich an der Nebentreppe gesehen wie die 10b oder 10d die Feuerleiter runtergegangen sind und dann hat Herr S. gleich in dem Moment raus, nachgeschaut was da los ist und hat dann halt die Löcher gesehen in der Scheibe und in der Wand. [...] Da hat sich dann die Frau S. vor die Schülerin gestellt, damit der Schülerin, der Lisa, nichts passiert und so wurde die Frau S. leider am Hals getroffen und war glaube ich, nach meiner Meinung gleich tot.“<sup>108</sup>

Seine Worte klingen aus und *Bild.de* zeigt seine Hände, zu Fäusten geballt, die Finger aneinander gedrückt.<sup>109</sup> Ein weiterer Junge, 12 Jahre alt, so *Bild.de* in einem Artikel, berichtete:

„‘Wir hörten das Krachen. Ein Mädchen, das über die Feuerleiter geflüchtet ist, stürzte ab und kam direkt vor unserem Fenster auf. Wir zogen sie rein. Sie sagte, oben seien Tote, ein Amokläufer, wir sollten fliehen. Ich bin um mein Leben gerannt. Eine Freundin von mir ist gestorben.‘ Mitschüler erzählten ihm, was oben passierte: ‚Eine Lehrerin wollte die Tür zumachen, der Amokläufer hat durch die Tür geschossen. Ein anderer Lehrer hat noch versucht, sie wiederzubeleben. Aber sie ist verblutet.‘ Wie geht der Junge mit dem Horror-Erlebnis um? Tapfer antwortet er: ‚Wenn man nicht zu viel gesehen hat, kann man es verarbeiten...‘.“<sup>110</sup>

---

<sup>107</sup>Der Tagesspiegel, 12.03.2009, Nr. 20200, Ressort: Seite 3, S. 3, einsehbar unter:  
>[http://www.wiso-net.de/webcgi?START=A60&DOKV\\_DB=TSP&DOKV\\_NO=200903124651989&DOKV\\_HS=0&PP=1](http://www.wiso-net.de/webcgi?START=A60&DOKV_DB=TSP&DOKV_NO=200903124651989&DOKV_HS=0&PP=1)<, 03.02.2011.

<sup>108</sup>*Bild.de*, So tötete der Amokläufer meine Chemie-Lehrerin, 14.03.2009, einsehbar unter:  
><http://www.bild.de/BILD/news/2009/03/14/winnenden/video/schueler-augenzeuge-lehrerin-erschossen-mobil.html><, 03.02.2011.

<sup>109</sup>Vgl. *Bild.de*, So tötete der Amokläufer meine Chemie-Lehrerin, 14.03.2009, einsehbar unter:  
><http://www.bild.de/BILD/news/2009/03/14/winnenden/video/schueler-augenzeuge-lehrerin-erschossen-mobil.html><, 03.02.2011.

<sup>110</sup>*Bild.de*, Klebl, Maike, 12.03.2009, Der Tag nach dem Amoklauf, einsehbar unter:  
><http://www.bild.de/BILD/news/2009/03/12/winnenden/maike-klebl-blog/tag-nach-dem-amoklauf.html><, 03.02.2011.

*Bild.de* hatte eine weitere Betroffene interviewt. Das Online-Magazin titelte: „Ich sah meine Schulfreundin Chantal sterben!“ und beginnt den Artikel mit:

„Sie hat den Albtraum hautnah miterlebt – und überlebt! Selina D. (14) aus Winnenden saß im Klassenraum der 9c, sah drei ihrer Mitschülerinnen sterben. Sie wurde zunächst selbst als tot gemeldet – doch Selina lebt! In BILD schildert sie die schlimmsten Minuten ihres Lebens – und den Tod ihrer Schulfreundinnen Chantal und Jana.“

Es folgt ein Interview mit dem Mädchen, das hier aufgrund seiner Wirkung ungekürzt wiedergegeben wird:

„Wir saßen in der 9c, hatten Deutsch. Wir waren alle ganz entspannt, weil wir morgens eine Mathearbeit geschrieben hatten, dagegen war die Deutschstunde ganz locker. Plötzlich knallte es. Dann wieder. Als wenn jemand Luftballons aufbläst und zerschlägt. Dann klang es wie Silvesterböller, wurde lauter. Ich sitze ganz vorne in der Klasse, die Tür ist aber hinten. Ich habe mich umgedreht, da stand er plötzlich in der Klasse. Schwarze Hose, dunkelgraues Sweatshirt und die Waffe in der Hand. Ich dachte an einen schlechten Abischerz. Dann sah ich ihn an, dann die Waffe, dann wieder ihn. Da schoss er. Ich schmiss mich zu Boden, riss meine Freundinnen mit nach unten. Wir kippten den Tisch um, gingen dahinter in Deckung, alle schrien. Ich sah, dass Jana zwei Reihen hinter mir getroffen wurde, aus ihrer Nase kam Blut, sie saß aber noch am Tisch. Das heißt, sie hing im Stuhl. Später fiel sie zu Boden und um sie herum bildete sich eine Blutlache. Sie zuckte noch, es war schlimm. Ich habe sofort den Notruf 112 gewählt, doch der Mann verstand mich nicht, weil geschrien wurde. Er sagte: ‚Geh mal da raus, ich versteh dich nicht.‘ Ich sagte: ‚Ich kann hier nicht raus, hier läuft einer Amok, wir haben hier mehrere Schwerverletzte, kommen Sie schnell!‘ Er meinte dann nur: ‚Wir sind unterwegs.‘ Dann sah ich Patrick, der mich mit seinen Füßen berührte. Er hatte ein Loch im Rücken, das aber gar nicht blutete. Wahrscheinlich drückte die Kugel auf die Ader. Dann sagte meine Freundin: ‚Du hast da Blut im Gesicht.‘ Es war mir egal, ich spürte keinen Schmerz, war froh, dass ich noch atmen konnte. Dann kam er zurück, schoss gegen die mittlerweile verschlossene Tür. Dabei wurde unsere Lehrerin, Frau Braun, an der Hand getroffen. Ich sah Jana dann wieder daliegen, dachte, da muss doch einer die Blutung stoppen, aber ich traute mich nicht aus der Deckung. Ich wusste ja nicht, ob er wieder reinkommt und dann mich erschießt. Ich habe am Boden liegend meine Mama angerufen, legte dann wieder auf, als es



erneut knallte, sie sollte sich keine Sorgen machen. Ich hatte auch Angst um meine kleine Schwester, die in der nahen Grundschule war. Nach gefühlt ewig langer Zeit kam die Polizei mit unserer Rektorin rein. Dann sah ich Chantal auf dem Tisch liegen. Unsere Rektorin schaute nach ihr, schlug dann die Hände vors Gesicht. Der Amokläufer hatte ihr aus kurzer Distanz in den Hinterkopf geschossen, sie voll erwischt, sie saß ja mit dem Rücken direkt an der Tür. Es war so schrecklich. Das Bild habe ich ständig im Kopf. In unserer Klasse war früher die 10d, in der Tim zu seiner Schulzeit war. Vielleicht ist er deshalb zu uns gekommen, 10d steht ja auch noch an der Tür. Wir sind dann raus zum Schwimmbad gelaufen, überall waren bewaffnete Polizisten, Nick humpelte, er war am Zeh getroffen. Die ganze Anspannung kam raus, als ich Mama und Papa sah, wir haben geheult. Da merkte ich, wie knapp ich davongekommen bin.“<sup>111</sup>

Ein anderes Mädchen rückt in den Fokus der Berichterstattung. In eine Decke gehüllt läuft es vor seiner Mutter. Dann taucht ein Mikrofon vor der Kamera auf. *Regio TV* ist darauf zu lesen. „Wie war das für Sie, was ist da passiert heute Morgen?“ Fragt eine weibliche Stimme. Das Mädchen bleibt stehen, während die Mutter noch ein, zwei Schritte weiter geht, ehe auch sie stehen bleibt, die Hand noch immer an der Schulter ihrer Tochter. „Da ist dieser Mann reingekommen und hat rumgeschossen und dann ist er wieder raus und wieder rein und hat alle abgeschossen.“ Das Mädchen wendet den Blick ab, aber die Reporterin fragt: „Sie haben das selbst gesehen, mit eigenen Augen?“ Das Mädchen nickt, bestätigt. „Mhm.“ Die Reporterin hakt nach. „Wissen sie, wer der Mann war?“ Das Mädchen guckt einen Moment lang hilfesuchend zu ihrer Mutter, dann bestätigt sie auch diese Frage. Das Mädchen klingt außer Atem. Die Reporterin stellt noch weitere Fragen. Am Schluss will sie wissen, wie es dem Mädchen geht. Das Mädchen zuckt die Schultern. „Dementsprechend.“ Sagt sie nur.<sup>112</sup>

Auch in einem Fernsehbeitrag des *Bayrischen Rundfunks* wurden Schüler vor der Schule interviewt.<sup>113</sup> Der *Westdeutsche Rundfunk* zeigte in seinem Mittagsecho zudem Eltern, die vor der Schule warteten. „Angehörige und Schüler reagieren geschockt auf den Amoklauf eines ehemaligen Schülers der Albertville-Realschule in Winnenden.“ Leitet die Stimme aus dem Off ein. Dann wird eine Mutter gezeigt, deren Tochter aus dem Fenster gesprungen ist und sich dabei verletzt hat. „Man denkt ja nie, dass es einen

---

<sup>111</sup> Bild.de, „Ich sah meine Schulfreundin Chantal sterben“, 13.03.2009, einsehbar unter: ><http://www.bild.de/BILD/news/2009/03/13/winnenden/augenzeugenbericht/der-schuelerin-selina.html><, 03.02.2011.

<sup>112</sup> Sendung „das Journal“ auf Regio TV, Bericht: Fleischhauer, Chris, 11.03.2009.

<sup>113</sup> Sendung „Kontrovers“ auf BR, Bericht: Siebeck, Werner, 11.03.2009.

trifft.“ Eine andere Mutter sagt, sie würde gern vor der Schule warten. „Ich weiß, dass mein Kind Panik hat.“<sup>114</sup>

Auf dem Infokanal des *Hessischen Rundfunks* sprach eine Schülerin: „Dann haben alle geschrien, Achtung Amoklauf. Es war alles ganz gruselig“<sup>115</sup> und in einem weiteren Beitrag auf dem gleichen Sender schilderte eine Schülerin die Evakuierung der Schule. Einige Stunden nach dem Amoklauf, am Abend des 11.03.2009, wurde ein Interview mit Marco Fingerle, einem Schüler, der im Mathematikunterricht saß als der Amokläufer herein kam, gedreht. Das Interview wurde im Rahmen der Reportage des *Zweiten Deutschen Fernsehens* „Der Amoklauf in Winnenden“ am 15.03.2009 ausgestrahlt. Marco Fingerle ist mit einigen Freunden im Bild. „Wir hatten ganz normal Unterricht, dann kamen von nebenan Schüsse.“ Die Reporterin fragt, was er dabei gedacht hatte und der Junge sagt: „Das konnte man nicht definieren also das konnte man echt nicht zuordnen, was das gerade war. Naja und kurz darauf ist er dann halt in unser Zimmer, ohne was zu sagen hat er angefangen zu schießen.“ Die Reporterin hakt nach: „Der kam rein mit der Waffe.“ Der Junge bestätigt. „Der kam rein mit der Waffe und fing an wahllos um sich zu schießen.“ Eine Stimme aus dem Off erklärt, Marco und seinen Schulkameraden blieben nur Sekunden um zu reagieren. „Ich bin instinktiv unter den Tisch gegangen dann. Also, viele andere auch. Die haben schon angefangen zu schreien und so. Und dann, am Anfang re... packt man das gar nicht, das ist, man weiß gar nicht was los ist, das ist, ich habe am Anfang auch gedacht, der schießt mit Platzpatronen und erlaubt sich einen blöden Scherz oder so.“ Der Junge stolpert mehrfach über das Wort Platzpatronen, bringt den Satz aber zu Ende.

Neun Stunden nach der Tat weiß Marco noch nicht wie viele seiner Schulkameraden tot sind. Unterlegt wird diese Feststellung mit Bildern von Mädchen, die sich weinend in den Armen liegen. „Das weiß ich wirklich nicht und die Ungewissheit plagt mich richtig. [...]“ Wieder werden Bilder gezeigt von jungen Menschen, die sich in den Armen liegen und weinen, die Blicke teilweise teilnahmslos abgewendet. Die Stimme aus dem Off erklärt weiter: Alle gingen unter den Pulten in Deckung und weil alle unter den Pulten lagen, sagt Marco, konnte man nicht erkennen wer getroffen wurde und wer nicht. „Man hat eigentlich die Augen auf die Tür gerichtet und gehofft, dass man aus einem Traum erwacht.“ In einem späteren Teil der Reportage tritt Marco ein weiteres Mal vor

---

<sup>114</sup>Sendung „Mittagsecho“ auf WDR, Bericht: Beckmann, Holger, 11.03.2009.

<sup>115</sup>Als „Statement“ auf hr-info, Bericht: Knüttgen, Anno, 11.03.2009. Es gibt weitere Statements, auch auf anderen Sendern. So beispielsweise auf Sputnik, Bericht: Kühne, Gesine, 30.03.2009: Frank spricht in einem Interview. Er ist selbst Schüler an der Albertville-Realschule und berichtet über den Amoklauf, über seine Gefühle nach der Tat und über die Situation vor Ort.

die Kamera. Er steht neben seiner Mutter am Eingang zur Kirche. Er weiß jetzt, dass es sechs Mitschüler aus seiner Klasse waren, die den Amoklauf nicht überlebt haben. Er wirkt gefasst, so die Stimme aus dem Off. Aber seine Mutter weiß, wie es ihm wirklich geht. „Ja, ich denke er steht auch noch unter Schock. Ich denke, dass das so eine Art und Weise ist seine Trauer auszudrücken.“<sup>116</sup>

Auf *Das Erste* begann ein am 12.03.2009 ausgestrahlter Beitrag zum Amoklauf in Winnenden mit dem Bild einer weinenden Mutter, die ihrer Tochter, die neben ihr steht, beinahe apathisch den Rücken streichelt. Ein paar Bilder werden zwischendurch eingeblendet, weinende, fassungslose junge Menschen, dann wird die Tochter der Frau interviewt.<sup>117</sup> Die Mutter steht weinend daneben, eine Hand vor dem Mund. „Ja, eine Freun-



Abbildung III

din von mir ist da gestorben.“ erzählt das Mädchen mit Tränen in den Augen. Ihre Stimme ist brüchig. „Und ich hab halt fast alles miterlebt. Ich hab die Schreie und die Schüsse gehört.“ Die Stimme des Mädchens stockt, als sie das Wort Schreie sagt. Ihre Mutter wendet den Blick ab, schluchzt. „Es sind die Kinder, die

trauern, die es nicht verstehen“, beginnt eine Männerstimme zu sprechen. Später im Beitrag wird eine andere Mutter interviewt, neben ihr ihre Tochter. Der Mutter stehen Tränen in den Augen. „Meine Tochter möchte noch Klassenkameraden treffen.“ Erklärt sie, zuckte dabei hilflos mit den Schultern. Dann schüttelt sie den Kopf, wendet sich ab. Die Reporterin schwenkt das Mikrofon und wendet sich der Tochter zu, die schweigend daneben gestanden hat. „Ist sie in die gleiche Klasse gegangen?“ Sie korrigiert sich, spricht die Tochter direkt an. „Gehst du in die gleiche Klasse?“ Das Mädchen verneint. „Ne, in die achte, also eins drunter. Das war über uns mit den Schüssen.“ Die Reporterin fragt nach. „Also du hast das alles mitbekommen?“ Das Mädchen steht unruhig da, wippt. „Ja, aber wir sind dann auch schnell raus gerannt aus der Klasse und weg.“ Ein Umschnitt und ein blonder Junge ist im Bild. Auch er steht unruhig da, wiegt ein wenig den Oberkörper. „Das verkraftet man einfach nicht so leicht.“ Erklärt er. „Weil gestern

<sup>116</sup>ZDF Reportage „Der Amoklauf in Winnenden“, Bericht: Frank, Udo, u.a., 15.03.2009.

<sup>117</sup>Vgl. Sendung „Landesschau“, auf dem SW3-Rheinland-Pfalz vom Südwestrundfunk, Bericht: Schmitz, Lothar, 11.03.2009.

in unserem Raum ist einer erschossen worden.“ Etwa später ist ein weiterer Junge im Bild. „Meine Lehrerin ist zum Gucken rausgegangen und ähm die wurde dann auch angeschossen, aber der ist nichts passiert und dann steckte halt so ein Metallsplitter in ihrem Rücken. Dann ist die auch sofort reingekommen, alle unter die Tische und...“ Er zuckt die Achseln, es folgt ein Umschnitt, dann die Nahaufnahme einer jungen Frau. „Ein Freund, der wurde noch angeschossen, ein anderer hat hier einen Streifschuss, am Auge. Das ist einfach schlimm.“<sup>118</sup>

Treffende Worte fand die *Neue Westfälische Zeitung*: „Trauer und lähmendes Entsetzen nach einem Amoklauf mit 16 Toten in Baden-Württemberg“.<sup>119</sup> Differenzierter stellte es die *Welt am Sonntag* dar: „Nach dem Amoklauf eines 17-Jährigen in Winnenden weicht der Schock nun tiefer Trauer. Viele Schüler und Eltern verstehen erst nach und nach, was geschehen ist.“<sup>120</sup>

Die Betroffenen konnten das Unfassbare in den ersten Stunden nach dem Geschehen kaum begreifen. „Die baden-württembergische Kleinstadt Winnenden verharrte [...] ,noch tagelang in völliger Fassungslosigkeit‘.“<sup>121</sup> „Wir sind wie gelähmt“, so wurde auch eine Mitarbeiterin des Bürgermeisters von Leutenbach im *Tagesspiegel* zitiert. „Einige Schüler aus dem Ort sind unter den Opfern“, sagte die Frau. „Nur mühsam kann sie weiterreden, sie weint. ‚Ich habe es im Fernsehen gesehen, das kann nicht sein, dass so etwas bei uns passiert.‘ Die Familie K. kenne sie nicht, sagt die Frau, sie wisse nur, dass sie im Ortsteil Weiler zum Stein lebe, das sei ‚ein ganz altes Dorf‘ mit rund 3500 Einwohnern. ‚Bitte, ich kann jetzt nicht mehr‘, sagt die Frau noch. Dann legt sie auf.“<sup>122</sup> Am Abend fanden sich Überlebende an der Kirche ein.

„Viele Kinder und Jugendliche sind in die Kirche gekommen, die Gesichter blass oder rot vom vielen Weinen, sie stehen in Gruppen zusammen, sie liegen einander in den Armen. Familien sind da, junge Männer in der blauen Uniform der Freiwill-

---

<sup>118</sup>Das Erste, „Der Tag danach. Trauer und Ratlosigkeit in Winnenden“, eine Produktion des SWR, 12.03.2009.

<sup>119</sup>Neue Westfälische, 12.03.2009, Ressort: Politik, einsehbar unter:  
>[http://www.wiso-net.de/webcgi?START=A60&DOKV\\_DB=NEUW&DOKV\\_NO=200903120000&DOKV\\_HS=0&PP=1](http://www.wiso-net.de/webcgi?START=A60&DOKV_DB=NEUW&DOKV_NO=200903120000&DOKV_HS=0&PP=1), 03.02.2011.

<sup>120</sup>Welt am Sonntag, 15.03.2009, Nr. 11, Ressort: Titel, S. 1, einsehbar unter:  
>[http://www.wiso-net.de/webcgi?START=A60&DOKV\\_DB=WAMS&DOKV\\_NO=64633591&DOKV\\_HS=0&PP=1](http://www.wiso-net.de/webcgi?START=A60&DOKV_DB=WAMS&DOKV_NO=64633591&DOKV_HS=0&PP=1), 03.02.2011.

<sup>121</sup>Spiegel, 16.03.2009, Nr. 12 (Hausmitteilung), S. 3, einsehbar unter:  
>[http://www.wiso-net.de/webcgi?START=A60&DOKV\\_DB=SPIE&DOKV\\_NO=Romberg-SP-00012009000120000301&DOKV\\_HS=0&PP=1](http://www.wiso-net.de/webcgi?START=A60&DOKV_DB=SPIE&DOKV_NO=Romberg-SP-00012009000120000301&DOKV_HS=0&PP=1), 03.02.2011.

<sup>122</sup>Der Tagesspiegel, 12.03.2009, Nr. 20200, Ressort: Seite 3, S. 3, einsehbar unter:  
>[http://www.wiso-net.de/webcgi?START=A60&DOKV\\_DB=TSP&DOKV\\_NO=200903124651989&DOKV\\_HS=0&PP=1](http://www.wiso-net.de/webcgi?START=A60&DOKV_DB=TSP&DOKV_NO=200903124651989&DOKV_HS=0&PP=1), 03.02.2011.

ligen Feuerwehr, Polizisten in Dienstkleidung. Vertreter der Griechisch-Orthodoxen und muslimischen Gemeinde stehen in der Kirche. Und viele Kamera-teams. Eines filmt noch immer, als die Trauerfeier beginnen soll. Eine Frau erträgt das nicht, ‚Was soll das?‘, ruft sie. Die Kameraleute sagen, es sei mit der Kirchenleitung abgesprochen. Die Frau wird lauter ‚[...] Kameras raus‘, ruft sie, und viele nicken, ja, raus mit den Kameras. Ein paar Jungs versuchen, ihren Rücken vor der Kamera breit zu machen. Das Team geht. Ein Ort des Schweigens, ein Ort des Weinens möge die Kirche sein, sagte ein Pfarrer. ‚Fassungslosigkeit überfällt uns am Ende dieses schrecklichen, blutigen Tages‘.<sup>123</sup>

Am 21. März 2009 fand der Trauergottesdienst statt, zu dem auch Bundespräsident Horst Köhler erschien.

„15 Kerzen für die 15 Opfer. Bundespräsident Horst Köhler mahnt auf der Trauerfeier in Winnenden Achtung der anderen an.“<sup>124</sup> Und auch andere sprachen sich für einen würdigen Umgang mit den Betroffenen aus. „Schüler, Lehrer und die Angehörigen von Opfern brauchen Zeit, um das Unglaubliche akzeptieren zu können.“<sup>125</sup> Sie brauchen in der nächsten Zeit Schutz vor Voyeurismus, Neugier, aber auch vor „erdrückender Hilfe“<sup>126</sup>.

Nach dem Massaker in Winnenden rief die Direktorin des Erfurter Gutenberg-Gymnasiums – an dem es im Jahr 2002 ebenfalls zu einem Amoklauf kam – in der *Welt* dazu auf, den Betroffenen Ruhe und Rückzugsmöglichkeiten zu gönnen. „Ich weiß, was die Betroffenen noch nicht ahnen können“, sagte sie, „welch langer Prozess vom Aufstehen bis zum Wieder-gehen-Lernen vor ihnen liegt.“<sup>127</sup>

---

<sup>123</sup> Spiegel, 16.03.2009, Nr. 12, Ressort: Titelgeschichte, S. 30, einsehbar unter:  
>[http://www.wiso-net.de/webcgi?START=A60&DOKV\\_DB=SPIE&DOKV\\_NO=Romberg-SP-00012009000120003000&DOKV\\_HS=0&PP=1](http://www.wiso-net.de/webcgi?START=A60&DOKV_DB=SPIE&DOKV_NO=Romberg-SP-00012009000120003000&DOKV_HS=0&PP=1), 03.02.2011.

<sup>124</sup> Welt am Sonntag, 22.03.2009, Nr. 12, Ressort: Titel, S. 1, einsehbar unter:  
>[http://www.wiso-net.de/webcgi?START=A60&DOKV\\_DB=WAMS&DOKV\\_NO=64765208&DOKV\\_HS=0&PP=1](http://www.wiso-net.de/webcgi?START=A60&DOKV_DB=WAMS&DOKV_NO=64765208&DOKV_HS=0&PP=1), 03.02.2011.

<sup>125</sup> DIE WELT, 12.03.2009, Nr. 60, Ressort: Deutschland, S. 2, einsehbar unter:  
>[http://www.wiso-net.de/webcgi?START=A60&DOKV\\_DB=WELT&DOKV\\_NO=64574951&DOKV\\_HS=0&PP=1](http://www.wiso-net.de/webcgi?START=A60&DOKV_DB=WELT&DOKV_NO=64574951&DOKV_HS=0&PP=1), 03.02.2011.

<sup>126</sup> DIE WELT, 12.03.2009, Nr. 60, Ressort: Deutschland, S. 2, einsehbar unter:  
>[http://www.wiso-net.de/webcgi?START=A60&DOKV\\_DB=WELT&DOKV\\_NO=64574951&DOKV\\_HS=0&PP=1](http://www.wiso-net.de/webcgi?START=A60&DOKV_DB=WELT&DOKV_NO=64574951&DOKV_HS=0&PP=1), 03.02.2011.

<sup>127</sup> DIE WELT, 12.03.2009, Nr. 60, Ressort: Deutschland, S. 2, einsehbar unter:  
>[http://www.wiso-net.de/webcgi?START=A60&DOKV\\_DB=WELT&DOKV\\_NO=64574951&DOKV\\_HS=0&PP=1](http://www.wiso-net.de/webcgi?START=A60&DOKV_DB=WELT&DOKV_NO=64574951&DOKV_HS=0&PP=1), 03.02.2011.

### 1.2.3 Ergebnis! – „Opfer dürfen durch die Veröffentlichung nicht ein zweites Mal zu Opfern werden“<sup>128</sup>

Mit der im Amokleitfaden getroffenen Feststellung „Opfer dürfen durch die Veröffentlichung nicht ein zweites Mal zu Opfern werden, die Menschenwürde [...] muss stets gewahrt werden.“<sup>129</sup> setzt der Deutsche Presserat eigentlich Maßstäbe.

Die Formulierung dieser Feststellung lässt jedoch einen entscheidenden Aspekt unerwähnt. Menschenwürde als Grenze zwischen dem moralischen Dürfen und dem moralischen Nicht-Dürfen in der Veröffentlichung wird zwar erkannt und auch gezogen, der damit zusammenhängende Schutz wird vom Deutschen Presserat aber lediglich als Maßstab hinsichtlich dessen angelegt, was nach der Recherche verbreitet werden darf. Hinsichtlich der Recherche selbst äußert der Deutsche Presserat sich nicht und so bleibt zu fragen, ob diese Feststellung schon reicht, um die Betroffenen zu schützen und zu verhindern, dass „Die Opfer [...] ein zweites Mal zu Opfern werden [...]“.<sup>130</sup> Die Recherche im Fall der Berichterstattung über den Amoklauf in Winnenden legt die Vermutung nahe, dass dem nicht so ist. Der Opferschutz muss folglich schon vor der Verbreitung von Informationen beginnen.

Mehrfach wurde zur Begründung der Art der Recherche vor Ort und im Nachhinein von den Redaktionen das außerordentlich hohe Informationsinteresse der Öffentlichkeit am Geschehen von Winnenden aufgeführt.<sup>131</sup> In der Rechtfertigung zu einer Beschwerde vor dem Deutschen Presserat hieß es, die Redakteure hätten „vor Ort sensibel recherchiert. Die Kollegen in der Redaktion verantwortungsbewusst und professionell gearbeitet. Fehler würden sich weder im Alltagsgeschäft noch in Ausnahmesituationen nie ganz vermeiden lassen. [sic.]“<sup>132</sup> Das Fehler sich nicht vermeiden lassen, steht zweifel-

---

<sup>128</sup>Leitfaden Amokberichterstattung des Deutschen Presserates, einsehbar unter:  
>[http://www.presserat.info/fileadmin/download/PDF/Leitfaden\\_Amokberichterstattung.pdf](http://www.presserat.info/fileadmin/download/PDF/Leitfaden_Amokberichterstattung.pdf)<, 03.02.2011, S. 2.

<sup>129</sup>Leitfaden Amokberichterstattung des Deutschen Presserates, einsehbar unter:  
>[http://www.presserat.info/fileadmin/download/PDF/Leitfaden\\_Amokberichterstattung.pdf](http://www.presserat.info/fileadmin/download/PDF/Leitfaden_Amokberichterstattung.pdf)<, 03.02.2011, S. 2.

<sup>130</sup>Leitfaden Amokberichterstattung des Deutschen Presserates, einsehbar unter:  
>[http://www.presserat.info/fileadmin/download/PDF/Leitfaden\\_Amokberichterstattung.pdf](http://www.presserat.info/fileadmin/download/PDF/Leitfaden_Amokberichterstattung.pdf)<, 03.02.2011, S. 2.

<sup>131</sup>Unter anderem beschäftigt sich mit dem hohen Informationsinteresse der Öffentlichkeit: Walter, Danielle, Das Phänomen Amoklauf an Schulen im Spiegel der Presse. Eine exemplarische Analyse des Amoklaufs von Winnenden in ausgewählten Tages- und Wochenzeitungen, Hildesheim 2009, S. 24ff, die Ausarbeitung geht jedoch weniger auf inhaltliche Fragen, als auf die Fragen der Aufmachung von Artikeln ein.

<sup>132</sup>Beschwerdedatenbank des Deutschen Presserates, Aktenzeichen BK2- 65/09.

los nicht zur Debatte, denn es sind noch immer Menschen, die dort recherchieren und es sind Menschen, die entscheiden, was wie veröffentlicht wird.

Dennoch bleibt zu fragen, wie eine Chefredaktion angesichts des Eindringens in die Privatsphäre schwer geschockter, verstörter Opfer und des Missbrauchs dieser Opfer zur Befriedigung der von Beschwerdeführern angeprangerten Sensationsgier, von sensibler, verantwortungsbewusster Recherche und Professionalität sprechen kann.

Womöglich gibt es ein ganzes Spektrum dessen, was unter sensibel fallen mag, doch es ist wenig sensibel, eine vom Tatort fliehende Schülerin vor laufender Kamera zu fragen, ob sie alles gesehen hätte und was sie alles gesehen hätte. Es ist nicht sensibel, junge, unter Schock stehende Menschen auf Zelluloid zu bannen, die Menschen zu filmen, die sich abwenden oder den stummen Protest der vom Weinen roten Augen, die sich gegen die Kameras schließen, zu ignorieren. Ob es verantwortungsbewusst ist, hängt von der Frage ab, wem gegenüber diese Verantwortung gelten soll.

Solche Berichterstattung ist nicht verantwortungsbewusst, legt man ethische Standards an und fragt nach Anstand, Sitte oder Moral. Womöglich aber sind die Journalisten auch anderen Dingen verantwortlich, beispielsweise ihren Arbeitgebern und deren Anforderungen. Inwiefern dieses Gefüge Journalisten bei der Entscheidung zu solch fragwürdigem Handeln beeinflusst, muss untersucht werden.

In direktem Zusammenhang dazu stehen die Fragen, warum niemand beim Deutschen Presserat eine Beschwerde genau zu den hier aufgezeigten Defiziten eingereicht hat, wenngleich schon auf andere, ethisch fragwürdige Aspekte der Berichterstattung verwiesen wurde. Warum monierte niemand die Persönlichkeitsrechtsverletzungen der überlebenden Opfer während der Recherche und Berichterstattung vor Ort? Warum prangerte niemand den Umgang mit den jungen, unter Schock stehenden Menschen an, die gefilmt, interviewt und durch das ganze Spektrum medialer Darstellungsformen hindurch mit ihren teilweise kaum zusammenhängenden Gedanken zitiert und deren Bilder überall veröffentlicht wurden?

Das im Umgang mit einem geständigen Verdächtigen, wie Josef Fritzl es war, Fehler gemacht werden, mag noch zu verstehen sein. Das bei der Frage „wie berichten“ Diskrepanzen auftreten, ist vielleicht aufgrund des Spektrums medialer Darstellungsformen in gewissem Rahmen nachvollziehbar. Das aber, wie im Fall der Berichterstattung über den Amoklauf in Winnenden, die Frage „ob berichten“ durch alle Formen medialer Berichterstattung, von Presse, über Rundfunk bis hin zu den Telemedien entweder nicht gestellt, oder aber falsch beantwortet wurde, dass der Umgang mit Opfern durchweg

derart fragwürdig gestaltet wurde, das ist auch mit viel Nachsicht nicht mehr nachzuvollziehen.

## **2. Wer mutet wem was genau zu? – Erörterung der wichtigsten Begriffe**

Die entscheidende Frage ist nun, was „uns“ da eigentlich zugemutet wurde. Handelt es sich lediglich um nicht mehr nachvollziehbares Vorgehen, welches unter dem Verweis auf Informations- und Pressefreiheit hingenommen werden muss? Die Journalisten selbst schrieben: „Josef F. verdient kein Mitleid.“<sup>133</sup>, denn er ist „[...] das Monster von Amstetten [...] der Inzest-Vater, der Horror-Opa, der Sexprotz Josef Fritzl [...]“<sup>134</sup> und im Fall der Berichterstattung über den Amoklauf in Winnenden sei „[...] vor Ort sensibel recherchiert [worden]. Die Kollegen in der Redaktion [haben] verantwortungsbewusst und professionell gearbeitet. Fehler würden sich weder im Alltagsgeschäft noch in Ausnahmesituationen [...] ganz vermeiden lassen. Dabei jedoch automatisch niedere Beweggründe anzunehmen, grenze an Medienfeindlichkeit.“<sup>135</sup> Ist es also medienfeindlich zu fragen, ob das, was bei der Recherche und der Berichterstattung vorgefallen ist, nicht vielleicht doch wie von einem der Beschwerdeführer im Fall Winnenden angeprangert „Zynismus, Geschmacklosigkeit und Sensationsgier“<sup>136</sup> beinhaltet?

Nicht grundlos schreibt der Deutsche Presserat: „Opfer dürfen [...] nicht ein zweites Mal [eingedenk der hier erörterten Fälle müsste ergänzt werden: und Täter dürfen nicht] zu Opfern werden [...]“<sup>137</sup> In Auszügen klang bereits an, was als Verletzungsmomente wahrgenommen wurde, was die Opfer und sogar einen Täter zu Opfern machte. Diese Verletzungsmomente erstrecken sich vom Verletzen der Privatsphäre über Beleidigung und Diffamierung bis hin zu Missbrauch von Opfern und auch von einem Täter zur Befriedigung des öffentlichen Informationsinteresses.

---

<sup>133</sup>Focus online, 30.04.2008, Ressort Panorama, einsehbar unter:

>[http://www.focus.de/panorama/welt/amstetten/josef-f-das-monster-hat-einen-namen\\_aid\\_298534.html](http://www.focus.de/panorama/welt/amstetten/josef-f-das-monster-hat-einen-namen_aid_298534.html)<, 03.02.2011.

<sup>134</sup>Bild.de, 17.03.2009 Ressort: News, einsehbar unter:

><http://www.bild.de/BILD/news/fritzl-josef/artikel/2009/03/17/der-fritzl-prozess/hg-bild-reporter-im-prozess/sass-nur-zwei-meter-hinter-fritzl.html><, 03.02.2011.

<sup>135</sup>Beschwerdedatenbank des deutschen Presserates, Aktenzeichen BK2- 65/09.

<sup>136</sup>Beschwerdedatenbank des deutschen Presserates, Aktenzeichen BK2- 65/09.

<sup>137</sup>Leitfaden Amokberichterstattung des deutschen Presserates, einsehbar unter:

>[http://www.presserat.info/fileadmin/download/PDF/Leitfaden\\_Amokberichterstattung.pdf](http://www.presserat.info/fileadmin/download/PDF/Leitfaden_Amokberichterstattung.pdf)<, 03.02.2011, S. 2.



Als Fazit hält der Deutsche Presserat zur Berichterstattung fest, „[...] die Menschenwürde [...] muss stets gewahrt werden.“<sup>138</sup> Leider findet sich keine ausführliche Begründung dazu, wie der Deutsche Presserat zu dem Schluss kommt, dass es die Menschenwürde ist, welche verletzt wurde. Es gilt daher zu untersuchen was Menschenwürde ist, ob sich aus ihr das „muss stets gewahrt werden“ des Deutschen Presserates ableiten lässt, ob Menschenwürde das richtige Konzept ist, um die Verletzungsmomente zu benennen und was sich aus der Bejahung dieser Frage als Konsequenz ergäbe.<sup>139</sup>

## 2.1 (K)eine Definition von Menschenwürde

Der Deutsche Presserat resümiert, dass die Menschenwürde stets gewahrt werden müsse und legt Menschenwürde damit als Anspruch an die Journalisten fest. Was aber ist Menschenwürde – oder auch die Würde des Menschen – überhaupt?

Aus ideengeschichtlicher Sicht wurde der Würdebegriff zu sehr unterschiedlichen Zeiten mit sehr unterschiedlichen Inhalten gefüllt und wenngleich philosophische und theologische Traditionslinien des Würdeverständnisses unweigerlich ihren Einfluss auf das heutige, hier erörterte Verständnis von Menschenwürde haben, stellen sie nicht dessen Ausgangspunkt dar. Der erste Schritt zum Verständnis dieses Menschenwürdebegriffs wird in dem systematischen Leitfaden „Angewandte Ethik“<sup>140</sup> beschrieben. Dort werden das heutige Verständnis und die Wirkmacht von Menschenwürde im Unrecht begründet, welches unter anderem das nationalsozialistische Prinzip „Du bist nichts, dein Volk ist alles“ und die Rassenideologie mit sich brachten. Folglich lässt sich das heutige Men-

---

<sup>138</sup>Leitfaden Amokberichterstattung des deutschen Presserates, einsehbar unter: [http://www.presserat.info/fileadmin/download/PDF/Leitfaden\\_Amokberichterstattung.pdf](http://www.presserat.info/fileadmin/download/PDF/Leitfaden_Amokberichterstattung.pdf), 03.02.2011, S. 2.

<sup>139</sup>Die Literaturlage zum Thema Menschenwürde ist aufgrund ihrer Fülle kaum vollständig darstellbar. Mit dem heutigen Begriff der Menschenwürde, mit daraus erwachsenden Problemen und deren möglicher Lösung beschäftigen sich Autoren sowohl aus dem Bereich der Philosophie, als auch der Rechtspraxis und Rechtstheorie, sowie der Politik, der Theologie, der Medizin und viele mehr. Die Thematik erfreut sich reger Aufmerksamkeit und ist dank ihrer Relevanz auch heute noch aktuell. Besonders Johannes Schwartländers Werk „Die Verantwortung der Vernunft in einer friedlosen Welt“ von 1984 und die Zeitschrift für Menschenrechte mit ihrem Sonderheft zum Thema Menschenwürde, in dem unter anderem ein Artikel von Heike Baranzkes mit dem Titel „Menschenwürde zwischen Pflicht und Recht. Zum ethischen Gehalt eines umstrittenen Begriffs“ zeichnen sich im Zusammenhang mit der hier vorgestellten Arbeit besonders aus.

<sup>140</sup>Knoepffler, Nikolaus, Angewandte Ethik. Ein systematischer Leitfaden, Köln/ Weimar/ Wien 2009, Vgl. auch Knoepffler, Nikolaus, Menschenwürde heute. Ein wirkmächtiges Prinzip und eine echte Innovation, S. 9-30, in: Knoepffler, Nikolaus/ Kunzmann, Peter/ O'Malley, Martin (Hrsg.), Facetten der Menschenwürde, Freiburg/ München 2011, S. 14.

schenwürdeverständnis am fassbarsten aus der Erfahrung des Unrechts, welches die Menschen durch den Nationalsozialismus erfahren haben, herleiten.<sup>141</sup>

Dieses für das Menschenwürdeverständnis so wirkmächtige Unrecht kann nicht hauptsächlich durch körperliches Leid beschrieben werden, sondern hat seine Ursache unter anderem in der Vernichtung der Vorstellung, dass Werte und Normen dem Leben eine gewisse Sicherheit geben. Aus diesem „Beraubtsein“ heraus wurden die auf moralischen Normen beruhenden Gebote und Verbote – die Richtlinien sittlichen Gebarens – während der Zeit des Nationalsozialismus von dessen Opfern auf „Möglichst wenig Leiden“ reduziert.<sup>142</sup> In einem Artikel in dem Sammelband „Moralität des Bösen. Ethik und nationalsozialistische Verbrechen“ finden sich Vertiefungen dieses Gedankens. Dort wird die These aufgestellt, der Nationalsozialismus grenze Juden im Rahmen der Rassenideologie „bewusst von der moralischen Gattungseinheit der Menschheit ab.“<sup>143</sup> Mehr noch, im Nationalsozialismus wurde über den Lebensbegriff definiert, wer lebte oder nicht lebte, klarer noch, wer leben durfte und wer nicht.

„Wir fragen nicht [...] ob er [der Mensch] ‚gut‘ oder ‚böse‘ [ist], ob er ‚sich durchsetze‘ oder erfolglos blieb [...] wir fragen nicht nach seiner politischen oder sonstigen Überzeugung und erst recht nicht nach der Findigkeit seiner ‚Intelligenz‘. Sondern wir fragen einzig nach seinem [...] Anteil an den Tiefenschichten des Lebens.“<sup>144</sup>

Leben im nationalsozialistischen Verständnis war nicht an den Lebensinhalt geknüpft, im Sinne davon ein gutes oder „wertes“ Leben zu leben, sondern an dessen Form. Es hieß: „Erlebe das Leben“.<sup>145</sup> Die nationalsozialistische Lebensphilosophie zog eine „Ausmerzung“ aller nach sich, die nicht dem „Leben“ angehörten oder nicht als würdig erachtet wurden, dazuzugehören. Diejenigen, die dem „Leben“ nicht angehörten, wur-

---

<sup>141</sup>Vgl. Knoepffler, Nikolaus, *Angewandte Ethik. Ein systematischer Leitfaden*, Köln/ Weimar/ Wien 2009, S. 65f. Einen Abriss über die Debatte zum Begriff der „Erfahrung“ findet sich in Kambartel, Friedrich, Art. Erfahrung, S. 609-617, in: Ritter, Joachim (Hrsg.), *Historisches Wörterbuch der Philosophie*, Bd. 2, Basel/ Stuttgart 1971. Es soll hier jedoch nicht in die Debatte eingestiegen werden, sondern Erfahrung soll in ihren Grundzügen als das von Francis Bacon beschriebene Wahrgenommene, das Erlebte verstanden werden. Gleichsam aber ist der Begriff so weit zu verstehen, dass auch das Vermittelte darunter fällt.

<sup>142</sup>Vgl. Pawełczyńska, Anna, *Werte gegen Gewalt*, Oświęcim 2001, S. 231f.

<sup>143</sup>Zimmermann, Rolf, *Holocaust und Holocaust. Was lehrt historische Erfahrung über Moral?*, S. 13-29, in: Konitzer, Werner/ Gross, Raphael (Hrsg.), *Moralität des Bösen. Ethik und nationalsozialistische Verbrechen*, Frankfurt/ New York 2009, S. 14.

<sup>144</sup>Kern, Hans, *Weltanschauung*, in: Deubel, Werner (Hrsg.), *Deutsche Kulturrevolution, Weltbild der Jugend*, Berlin 1931, S. 21f.

<sup>145</sup>Neumann, Boaz, *Die Weltanschauung des Nazismus. Raum, Körper, Sprache*, Tel Aviv 2010, S. 27.

den nicht als todeswürdig definiert, sondern als lebensunwert.<sup>146</sup> Die „Vernichtung“ von „Lebensunwerten“ hatte daher nichts mit Tötung von Menschen zu tun, sondern war die „prophylaktische Verhinderung“ der Versuche von „Lebensunwerten“ ins Leben einzutreten, ein notwendiger Schutzmechanismus der arischen Rasse gegen „Schädlinge“, so die Rassenideologie der Nationalsozialisten.<sup>147</sup> „Schädlich“ in diesem Sinne war, wer „den Volkskörper“ verunreinigte. Diese körperliche Ontologie der Nationalsozialisten, die sich auch in „Du bist nichts, dein Volk ist alles“ wiederfindet, basierte auf der Vorstellung des unvergänglichen Volkskörpers, der nicht von der Existenz eines individuellen Körpers abhängig war und somit nicht nur das „Ausmerzen“ von „Schädlingen“, sondern auch die Opferbereitschaft jedes Einzelnen für das Volk verlangte.<sup>148</sup> Auf diesem Wege wurden vorhandene Wertgefüge verändert und eine vermeintliche Legitimation der teilweisen oder völligen Ausrottung anderer Völker geschaffen.<sup>149</sup>

Die moralischen Entgrenzungen des Nationalsozialismus führten zu Demütigung, Stigmatisierung, Verfolgung, Ausgrenzung und Vernichtung mehrerer Millionen Menschen.<sup>150</sup> Diese Menschen wurden „aller Rechte, erst der Staatsbürgerschaft, dann aber auch aller moralischen Rechte beraubt, und somit anspruchslos, schutzlos und hilflos gemacht, und [...] im wörtlichen Sinne, auf ihre nackte Natürlichkeit reduziert“<sup>151</sup>.

Als eine Konsequenz wurde dem beschriebenen Unrecht das Konzept der Menschenwürde gegenübergestellt, aus dem sich grundlegende Prinzipien des menschlichen Miteinanders ergeben. Die Menschenwürde ist – und hier zeigt sich die enge Verbindung zur Unrechtserfahrung deutlich – den Menschen universell gegeben. Das heißt jedem Menschen kommt Würde zu, ohne dass er dafür besondere Vorleistungen zu erbringen oder Bedingungen zu erfüllen hat, egal wie „Lebenswert“ beispielsweise definiert wird. Menschenwürde ist sowohl räumlich, also für alle Menschen auf der Welt, als auch zeitlich, also für alle Generationen universell gültig und sie ist gleichsam jedem Menschen

---

<sup>146</sup>Vgl. Neumann, Boaz, Die Weltanschauung des Nazismus. Raum, Körper, Sprache, Tel Aviv 2010, S. 33.

<sup>147</sup>Neumann, Boaz, Die Weltanschauung des Nazismus. Raum, Körper, Sprache, Tel Aviv 2010, S. 34, siehe auch: Vgl. Wehler, Hans-Ulrich, Der Nationalsozialismus. Bewegung, Führerschaft, Verbrechen 1919-1945, München 2009, S. 145.

<sup>148</sup>Vgl. Neumann, Boaz, Die Weltanschauung des Nazismus. Raum, Körper, Sprache, Tel Aviv 2010, S. 129.

<sup>149</sup>Vgl. Zimmermann, Rolf, Holocaust und Holodomor. Was lehrt historische Erfahrung über Moral?, S. 13-29, in: Konitzer, Werner/ Gross, Raphael (Hrsg.), Moralität des Bösen. Ethik und nationalsozialistische Verbrechen, Frankfurt/ New York 2009, S. 15.

<sup>150</sup>Vgl. Bialas, Wolfgang, Die moralische Ordnung des Nationalsozialismus. Zum Zusammenhang von Philosophie, Ideologie und Moral, S. 30-60, in: Konitzer, Werner/ Gross, Raphael (Hrsg.), Moralität des Bösen. Ethik und nationalsozialistische Verbrechen, Frankfurt/ New York 2009, S. 34.

<sup>151</sup>Lohmann, Georg, Die rechtsverbürgende Kraft der Menschenrechte. Zum menschenrechtlichen Würdeverständnis nach 1945, S. 46-63, in: Debus, Tessa, u.a. (Hrsg.), Zeitschrift für Menschenrechte, Heft Menschenwürde, Jg. 4 2010, Nr. 1, S. 54.

individuell gegeben.<sup>152</sup> Individualität bedeutet hier jedoch nicht, Menschenwürde sei etwas individuelles, denn die Würde des einen Menschen unterscheidet sich in nichts von der Würde jedes Anderen. Vielmehr bedeutet dies, dass ein weiteres Prinzip der Menschenwürde die Gleichheit ist, da sie jedem menschlichen Individuum in gleicher Weise zukommt, unabhängig von seinen Befähigungen oder seinen Taten. Daher hat auch „der Unmündige, der Geisteskranke, der ‚entmenschte‘ Verbrecher, die ‚schamlose‘ Prostituierte, der völlig Asoziale, der Bewußtlose, erst recht der unheilbar Kranke, der in der Zeit der Gewaltherrschaft sogenannte ‚Lebensunwerte‘“ Menschenwürde.<sup>153</sup> Daher hat sie auch ein Täter.

Der größte Kritikpunkt an der Menschenwürde ist, dass sie trotz dieser Setzungen zu wenig fassbar ist. Die vermeintliche Lösung wäre eine Definition. Hier wird jedoch die Position vertreten, dass es einer Definition von Menschenwürde nicht nur nicht bedarf, sondern dass eine solche sogar gefährlich wäre. Gerade angesichts der Erfahrungen aus dem Nationalsozialismus mit Definitionen wie beispielsweise der des „Lebens“ und der Erkenntnis des Schutzbedürfnisses jedes Menschen, unabhängig all seiner Eigenschaften, seiner Integration in eine Gesellschaft, seines Anteils an deren Entwicklung oder jedweder anderer Zuschreibungen, reifte die Einsicht, dass Menschenwürde dem Menschen qua Menschsein zukommt.

Das Problem aber ist, dass der Mensch als von einem Kulturkreis geprägter „Versteher“ seiner Umwelt keine notwendigerweise allumfassende Definition des Menschseins leisten kann. Klarer noch: Der Mensch darf eine solche Definition nicht leisten, weil das Menschsein des Menschen, auch für den Menschen selbst nicht vollständig verstanden werden kann.<sup>154</sup> Menschen denken in Kategorien, listen womöglich auf, was den Menschen ausmacht, versuchen das Menschsein fassbar zu formulieren, kommen aber über das Beschreiben von Eigenschaften und Zuständen nie so umfassend hinaus, dass letztlich das Menschsein verstanden werden könnte. Darum ist Menschenwürde kein Begriff, der eine Definition dessen geben könnte, was den Menschen zum Menschen

---

<sup>152</sup>Vgl. Lohmann, Georg, Die rechtsverbürgende Kraft der Menschenrechte. Zum menschenrechtlichen Würdeverständnis nach 1945, S. 46-63, in: Debus, Tessa, u.a. (Hrsg.), Zeitschrift für Menschenrechte, Heft Menschenwürde, Jg. 4 2010, Nr. 1, S. 49.

<sup>153</sup>Nipperdey, Hans Carl, Die Würde des Menschen, S. 189-238, in: Neumann, Franz, L., u.a. (Hrsg.), Die Grundrechte. Handbuch der Theorie und Praxis der Grundrechte, Bd. 2, Berlin 1954, S. 191.

<sup>154</sup>Vgl. Schweidler, Walter, Die Menschenwürde und das Uneinholbare, S. 277-287, in: Würde – dignité – godność – dignity. Die Menschenwürde im internationalen Vergleich, Baumbach, Christine/ Kunzmann, Peter (Hrsg.), München 2010, S. 283.

macht, sondern hat die Funktion, das Verbot jeder solchen Definition zu begründen.<sup>155</sup> Es ist das entscheidende Verbot, weil sonst das Menschsein dem Urteil von Menschen ausgesetzt wäre und die Gefahr von politisch, rassistisch oder anders motivierten Umdeutungen bestünde, welche zu neuerlichem Unrecht führen könnten.

Aus dem „Beraubtsein“ heraus wuchs jedoch nicht nur ein Bewusstsein für den Begriff der Menschenwürde – für ihren Inhalt und die sie ausdrückenden Prinzipien – sondern vor allem wuchs daraus auch die Erkenntnis, dass „keine menschliche Ordnung von sich allein besteht, sondern nur, indem sie in beständiger Anstrengung immer neu gegen den Ansturm der Unordnung verteidigt wird.“<sup>156</sup> Aus dem Begreifen der Unsicherheit heraus reifte das Verständnis, das der menschlichen Ordnung und den immerwährenden Anstrengungen um sie ein beständiger Kern zugrunde gelegt werden musste, der den Menschen schützt. „Nur indem der Mensch immer wieder dem Chaos die Ordnung, der Bedrohung die Geborgenheit abzugewinnen sucht, nur insofern er nach Frieden und Sicherheit strebt, kann der Mensch Mensch sein.“<sup>157</sup> Mit diesen Worten wird das Begreifen recht treffend zusammengefasst.

Wie könnte – so die aus der Unrechtserfahrung entstandene Frage, die nach 1945 gestellt wurde – allen Menschen, sowohl Opfern, als auch Tätern, Ordnung, Frieden und Sicherheit garantiert werden?<sup>158</sup> Da die Annahme „Die Richtung auf eine friedliche Ordnung seiner Welt ist im Wesen des Menschen als tiefste Verpflichtung eingewurzelt.“<sup>159</sup> sich angesichts des erfahrenen Unrechts als unzureichend herausgestellt hatte, fand der Menschenwürdegedanke – und das ist das Entscheidende für das heutige Menschenwürdeverständnis – erstmals seinen Weg in zentrale Positionen gesetzten Rechts.<sup>160</sup> Nicht ein gedanklicher Durchbruch, kein intuitives Erkennen der einen, rich-

---

<sup>155</sup>Vgl. Schweidler, Walter, Die Menschenwürde und das Uneinholbare, S. 277-287, in: Würde – dignité – godność – dignity. Die Menschenwürde im internationalen Vergleich, Baumbach, Christine/ Kunzmann, Peter (Hrsg.), München 2010, S. 278.

<sup>156</sup>Bollnow, Otto Friedrich, frei zitiert durch Schwartländer, siehe: Schwartländer, Johannes, Die Verantwortung der Vernunft in einer friedlosen Welt, S. 28-48, in: Schwartländer, Johannes (Hrsg.), Die Verantwortung der Vernunft in einer friedlosen Welt, Tübingen 1984, S. 35.

<sup>157</sup>Swartländer nach Otto Friedrich Bollnow, siehe Schwartländer, Johannes, Die Verantwortung der Vernunft in einer friedlosen Welt, S. 28-48, in: Schwartländer, Johannes (Hrsg.), Die Verantwortung der Vernunft in einer friedlosen Welt, Tübingen 1984, S. 35.

<sup>158</sup>Vgl. Pollmann, Arnd, Menschenwürde nach der Barbarei. Zu den Folgen eines gewaltsamen Umbruchs in der Geschichte der Menschenrechte, S. 26-45, in: Debus, Tessa, u.a. (Hrsg.), Zeitschrift für Menschenrechte, Heft Menschenwürde, Jg. 4 2010, Nr. 1, S. 31.

<sup>159</sup>Swartländer nach Otto Friedrich Bollnow, siehe Schwartländer, Johannes, Die Verantwortung der Vernunft in einer friedlosen Welt, S. 28-48, in: Schwartländer, Johannes (Hrsg.), Die Verantwortung der Vernunft in einer friedlosen Welt, Tübingen 1984, S. 35.

<sup>160</sup>Vgl. Schüttauf, Konrad, Menschenwürde. Zur Struktur und Geschichte des Begriffs, S. 25-42 in: Brudermüller, Gerd/Seelmann, Kurt (Hrsg.), Menschenwürde. Begründung, Konturen, Geschichte, Würzburg 2008, S. 33.

tigen Theorie, keine universelle Einmütigkeit über Begriffe, sondern die Erkenntnis der Notwendigkeit von Schutz war es, was letztlich die Position von Menschenwürde als Kern des heutigen Wertgefüges bestimmte, was das „neue“ Menschenwürdeverständnis begründete.<sup>161</sup>

Dieses aus den Verbrechen des Nationalsozialismus entstandene Verständnis über die historische Erfahrung von Unrecht zu begründen birgt – trotz der eindeutigen Verbindung zwischen der Unrechtserfahrung und der Erkenntnis der Notwendigkeit Menschenwürde in gesetztem Recht zu verankern – auch Risiken. Das stärkste Argument gegen diese Begründung ist das Vergessen.

„Nach allgemeiner Überzeugung sind die Verbrechen [...] lange her. [...] Distanz läßt sich nicht nur anhand der inzwischen vergangenen Zeit messen, sondern auch anhand der Entfernung der Tatorte von den Wohnorten der Lebenden, nach dem, was seither an Erfreulichem und Üblem geschehen ist, nach dem, wie das Leben der damaligen Beteiligten weiter verlief und nach den Anstrengungen, die Individuen unternommen haben und unternehmen, um nichts mehr mit den Dingen ‚von damals‘ oder ‚von dort‘ zu tun haben zu müssen.“<sup>162</sup>

Wenn die Generationen, welche das Unrecht des Nationalsozialismus erlebt und die Erfahrung gelebt weiterverbreitet haben, sterben, dann stirbt auch das Verständnis für die Notwendigkeit von Schutz und mit ihm die Begründung für die Wahrung der Menschenwürde und deren Verankerung in zentralen Positionen des gesetzten Rechts. Dieses Argument impliziert, dass die Unrechtserfahrung nicht nur Anstoß für die Erkenntnis der Schutzbedürftigkeit des Menschen und für die Notwendigkeit der Wahrung der Menschenwürde, sondern auch deren Geltungsgrund ist. Gerade dies muss aber voneinander getrennt werden, denn ersteres ist ein historischer Aspekt, letzteres eine normativer.

---

<sup>161</sup>Vgl. Baranzke, Heike, Menschenwürde zwischen Pflicht und Recht. Zum ethischen Gehalt eines umstrittenen Begriffs, S. 10-25, in: Debus, Tessa, u.a. (Hrsg.), Zeitschrift für Menschenrechte, Heft Menschenwürde, Jg. 4 2010, Nr. 1, S. 12. Vgl. auch Herdegen, Matthias, Deutung der Menschenwürde im Staatsrecht, S. 57-66, in: Brudermüller, Gerd/Seelmann, Kurt (Hrsg.), Menschenwürde. Begründung, Konturen, Geschichte, Würzburg 2008, S. 63, Vgl. auch Kunzmann, Peter, Die „Menschheit in deiner Person“ und die Sprachspiele der Menschenwürde, S. 31-48, in: Knoepffler, Nikolaus/ Kunzmann, Peter/ O'Malley, Martin (Hrsg.), Facetten der Menschenwürde, Freiburg/ München 2011, S. 32ff, vgl. auch Lohmann, Georg, Menschenwürde als „soziale Imagination“. Über den geschichtlichen Sinn der Deklaration der Menschenrechte und Menschenwürde nach 1945, S. 54-74, in: Knoepffler, Nikolaus/ Kunzmann, Peter/ O'Malley, Martin (Hrsg.), Facetten der Menschenwürde, Freiburg/ München 2011, S. 58.

<sup>162</sup>Hoffmann, Jens, „Das kann man nicht erzählen“. Aktion 1005 – Wie die Nazis die Spuren ihrer Massenmorde in Osteuropa beseitigten, Hamburg 2008, S. 15.

Auf letzteren soll hier das Augenmerk gelegt werden. Zwar ist klar festzustellen, dass sich schon vor der Unrechtserfahrung mehr als eineinhalb Jahrtausende lang Überlegungen zu Würde im lateinischen Abendland finden lassen<sup>163</sup> und ebenso finden sich auch Festschreibungen zum Schutz des Menschen, wie die nordamerikanischen und französischen Verfassungsentwürfe des 18. Jahrhunderts deutlich belegen.<sup>164</sup> Normativ relevant aber ist, dass die Gewaltherrschaft der Nationalsozialisten und die darunter begangenen Verbrechen am Menschen nicht der Geltungsgrund der Menschenwürde sind, sondern dass sie „nur“ die Nahtstelle zwischen dem überpositiven Konzept<sup>165</sup> und positiven Festschreibungen in gesetztem Recht darstellen. Die Unrechtserfahrung ist der Auslöser für die Erkenntnis von Schutzbedürftigkeit und vor allem der Notwendigkeit einer rechtlichen Verbindlichkeit dieses Schutzes. Der Geltungsgrund aber ist eben nicht diese historische Erfahrung von Menschenwürdeverletzungen, sondern jede Verletzung des Menschseins, jede vergangene und jede zukünftig stattfindende. Menschenwürde ist die Bekenntnis zur Erkenntnis der Schutzbedürftigkeit des Menschen. Die Menschenwürde zu wahren heißt, unabhängig der Umstände und unabhängig der eigenen Präferenzen und Intentionen das Menschsein des Anderen zu respektieren. So entstand also aus dem von den Nationalsozialisten begangenen Unrecht nicht nur die Erkenntnis, dass Menschenwürde die Funktion hat das Verbot jeder Definition des Menschen zu begründen, sondern auch die Erkenntnis der Notwendigkeit den Schutz der Menschenwürde rechtlich bindend zu verankern.<sup>166</sup> Wie diese Verankerung das

---

<sup>163</sup>Vgl. Baranzke, Heike, Menschenwürde zwischen Pflicht und Recht. Zum ethischen Gehalt eines umstrittenen Begriffs, S. 10-25, in: Debus, Tessa, u.a. (Hrsg.), Zeitschrift für Menschenrechte, Heft Menschenwürde, Jg. 4 2010, Nr. 1, S. 12; dazu auch: Vgl. Debus, Tessa, u.a., Editorial, S. 5-9, in: Debus, Tessa, u.a. (Hrsg.), Zeitschrift für Menschenrechte, Heft Menschenwürde, Jg. 4 2010, Nr. 1, S. 5, siehe auch: Vgl. Schaber, Peter, Unveräußerliche Menschenwürde, S. 118-129, in: Debus, Tessa, u.a. (Hrsg.), Zeitschrift für Menschenrechte, Heft Menschenwürde, Jg. 4 2010, Nr. 1, und: Schwartländer, Johannes, Vernünftige Begründung als Angebot?, S. 219-224, in: Schwartländer, Johannes (Hrsg.), Menschenrechte. Aspekte ihrer Begründung und Verwirklichung, Tübingen 1978, u.v.a.m.

<sup>164</sup>Vgl. Lohmann, Georg, Die rechtsverbürgende Kraft der Menschenrechte. Zum menschenrechtlichen Würdeverständnis nach 1945, S. 46-63, in: Debus, Tessa, u.a. (Hrsg.), Zeitschrift für Menschenrechte, Heft Menschenwürde, Jg. 4 2010, Nr. 1, S. 54.

<sup>165</sup>Gegen die Idee des Naturrechts als „von Natur aus vorgegebenes“, höchstes und auf den göttlichen Prinzipien beruhendes Recht, werden das Individuum und seine unveräußerlichen Rechte, speziell die Menschenrechte gestellt. Ohne sich hier dem dergestalt definierten Naturrecht verschreiben oder die Debatte aufmachen zu wollen, sollen die Begriffe des positiven und überpositiven Rechts dennoch beibehalten werden, weil sie am treffendsten die Verbindung zwischen der Menschenwürde und sowohl den Menschenrechten, als auch den Grundrechten beschreiben und gleichsam das immerwährende im Hinblick auf das überpositive betonen, also die nicht nur räumliche, sondern auch zeitliche Universalität im Blick haben. Vgl. u.a. Düwell, Marcus, Menschenwürde als Grundlage der Menschenrechte, S. 64-79, in: Debus, Tessa, u.a. (Hrsg.), Zeitschrift für Menschenrechte, Heft Menschenwürde, Jg. 4 2010, Nr. 1, S. 65, oder vgl. Art. Naturrecht, in: Schubert, Klaus/ Klein, Martina, Das Politiklexikon, Bonn 2006, S. 179.

<sup>166</sup>Von besonderer Relevanz im Rahmen dieser Untersuchung waren hinsichtlich der Menschenrechte neben der Erklärung der Menschenrechte selbst Johannes Schwartländers „Menschenrechte. Aspekte ihrer Begründung und Verwirklichung“ verlegt in Tübingen 1978, da Schwartländers Arbeit nicht nur Refe-

Menschenwürdeverständnis – über die bereits angeführten, grundlegenden Prinzipien hinaus – weiter vertieft ist, wird im Folgenden erörtert.

### **2.1.1 „Die Würde des Menschen als Grundlage“<sup>167</sup> – Menschenwürde und Menschenrechte**

Die Feststellung, dass der Schutz der Menschenwürde rechtlich bindend verankert werden sollte, scheint eine einfache, doch sie zog schwierige Fragen nach sich. Wie könnte eine solche Verankerung dem Gedanken der Universalität beispielsweise Rechnung tragen? Welche politischen Forderungen in philosophischer und vor allem ethischer Hinsicht sollten überhaupt festgeschrieben werden?<sup>168</sup> Die erste Frage ließ sich mit der Transnationalität beantworten. Menschenwürde durfte nicht nur in einzelnen Staatenrechten verankert werden, sondern es bedurfte allgemein gültiger Menschenrechte. In diesen Menschenrechten hat Menschenwürde einen zentralen Stellenwert, denn sie liegt ihnen als gedankliches Fundament zugrunde. So steht in der Präambel der UN Resoluti-

---

renzquelle für unzählige andere Artikel und Sammelbände zum Thema Menschenrechte ist, sondern aufgrund ihrer umfassenden Darstellung auch sehr gut die Gesamtdebatte in systematischer Art und Weise wiedergibt. Zusätzlich zu Schwartländers Arbeit wurde auf Johannes Morsink „The universal Declaration of Human Rights. Origins, Drafting & Intent“, Philadelphia 1999, eingegangen, da Morsink eine explizit historische Aufarbeitung der Menschenrechtsfestschreibung liefert, welche dann durch Marcus Düwells Aufsatz „Menschenwürde als Grundlage der Menschenrechte“ von 2010, welcher in der Zeitschrift für Menschenrechte erschienen ist, ergänzt wird. Insgesamt ist die Literaturlage zum Thema „Menschenrechte“ seit deren Verabschiedung weit gefächert und reicht von rein juristischen Abhandlungen bis hin zu rein philosophischen. Um einen Gesamtüberblick zu erhalten wurden aus allen Bereichen Texte herangezogen, die sich gerade mit der Verbindung zur Menschenwürde beschäftigen. Das gleiche gilt auch für die Arbeit mit den Grundrechten, wobei hier mit Hans Carl Nipperdeys, „Die Würde des Menschen“ von 1954 ein besonders altes Werk herangezogen wurde, da es die ursprüngliche Intention der Grundrechtsfestschreibungen am klarsten darstellt. Dieser Text wurde unter anderem in gedankliche Korrespondenz gesetzt zu einem neueren Text von Tade M. Sprangers „Der Begriff der Würde in der deutschen Verfassung“, München 2010 und dem Grundgesetzkommentar von Maunz und Dürig in der Auflage von 2003, dem Standardwerk und Grundlagentext zur Arbeit mit dem Grundgesetz. Gerade Maunz und Dürig schafften mit ihrem Grundgesetzkommentar ein systematisches Bild der Grundrechte, ihres Zusammenhangs mit der Menschenwürde und ihrer Bedeutung für das menschliche Miteinander.

<sup>167</sup>Vgl. Präambel, Allgemeine Erklärung der Menschenrechte, Resolution 217 A (III) der Generalversammlung vom 10. Dezember 1948.

<sup>168</sup>Vgl. Dicke, Klaus, Die der Person innewohnende Würde und die Frage der Universalität der Menschenrechte, S. 161-182, in: Bielefeldt, Heiner/ Brugger, Winfried/ Dicke, Klaus (Hrsg.), Würde und Recht des Menschen, Würzburg 1992, S. 162, dazu auch: Vgl. Pollmann, Arnd, Menschenwürde nach der Barbarei. Zu den Folgen eines gewaltsamen Umbruchs in der Geschichte der Menschenrechte, S. 26-45, in: Debus, Tessa, u.a. (Hrsg.), Zeitschrift für Menschenrechte, Heft Menschenwürde, Jg. 4 2010, Nr. 1, S. 26, siehe auch: Vgl. Becchi, Paolo, Menschenwürde: Die italienische verfassungsrechtliche Variante im Vergleich zur deutschen, S. 107-116, in: Bruder Müller, Gerd/ Seelmann, Kurt (Hrsg.), Menschenwürde. Begründung, Konturen, Geschichte, Würzburg 2008, S. 132, dazu auch: Hinkmann, Jens, Ethik der Menschenrechte. Eine Studie zur philosophischen Begründung von Menschenrechten als universalen Normen, Marburg 2002, S. 35.



on 217 A (III) der Generalversammlung vom 10. Dezember 1984, der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte<sup>169</sup>, auch:

„Da die Anerkennung der angeborenen Würde und der gleichen und unveräußerlichen Rechte aller Mitglieder der Gemeinschaft der Menschen die Grundlage von Freiheit, Gerechtigkeit und Frieden in der Welt bildet,

[...] da die Völker der Vereinten Nationen in der Charta ihren Glauben an die grundlegenden Menschenrechte, an die Würde und den Wert der menschlichen Person [...] erneut bekräftigt und beschlossen haben, den sozialen Fortschritt und bessere Lebensbedingungen in größerer Freiheit zu fördern,

[...] da ein gemeinsames Verständnis dieser Rechte und Freiheiten von größter Wichtigkeit für die volle Erfüllung dieser Verpflichtung ist,

*verkündet die Generalversammlung*

diese Allgemeine Erklärung der Menschenrechte als das von allen Völkern und Nationen zu erreichende gemeinsame Ideal, damit jeder einzelne und alle Organe der Gesellschaft sich diese Erklärung stets gegenwärtig halten und sich bemühen, durch Unterricht und Erziehung die Achtung vor diesen Rechten und Freiheiten zu fördern und durch fortschreitende nationale und internationale Maßnahmen ihre allgemeine und tatsächliche Anerkennung und Einhaltung durch die Bevölkerung der Mitgliedstaaten selbst wie auch durch die Bevölkerung der ihrer Hoheitsgewalt unterstehenden Gebiete zu gewährleisten.“<sup>170</sup>

Menschenwürde macht den letzten Verpflichtungs- und Bestimmungsgrund aller Menschenrechte aus und alle Völker und Nationen sollen nach der Erreichung des Ideals –

---

<sup>169</sup>Festgehalten und in Form gegossen wurden die Menschenrechte 1948 vom Gremium der UN-Mitgliederversammlung, in welchem die Abgeordneten mit all ihren kulturellen und interessenpolitischen Hintergründen, mit ihren Beratern, deren und ihren Interessen zusammenkamen. Am Ende dieser Beratungen stand ein Katalog an Rechten und darin implizierten Pflichten, welche Menschen gegeneinander haben und die dazu dienen sollen, jeden einzelnen Menschen zu schützen. Die Menschenrechte werden durch politische Entscheidungen zu ‚positiven‘, das heißt vom Menschen gemachte und somit veränderliche Rechten, die in der modernen Staatenwelt in internationalen Abkommen sowie im Idealfall in Grundrechtskatalogen nationaler Verfassungen verankert sind, so Krennerich in „Zehn Fragen zu Menschenrechten.“ Die entscheidende Frage ist, wie in einem solch heterogenen Gremium die Einigung auf etwas so fundamentales gelingen konnte. Es war natürlich durch die Unrechtserfahrung bereits ein Verständnis für die Notwendigkeit von Festschreibungen zum Schutz des Menschen geschaffen worden. Zu einem nicht unerheblichen Teil wird zur Einigung auch beigetragen haben, dass es hauptsächlich Staaten aus der Nordatlantik Region waren, deren ehemalige Kolonien und Partner, welche an dieser Ausarbeitung teilnahmen und das Asien und Afrika unterrepräsentiert waren, wie Morsink in „The universal Declaration of Human Rights. Origins, Drafting & Intent, Philadelphia 1999“ auf Seite 36 schreibt.

<sup>170</sup>Präambel, Allgemeine Erklärung der Menschenrechte, Resolution 217 A (III) der Generalversammlung vom 10. Dezember 1948.

die Würde des Menschen stets zu wahren – streben.<sup>171</sup> Insofern lässt sich die Feststellung des Deutschen Presserates, „die Würde des Menschen muss stets gewahrt werden“ durchaus nachvollziehen und in einen größeren Kontext als den der beiden hier betrachteten Fallbeispiele einordnen.

Für die Frage aber, ob es sich bei dem, was „uns“ zugemutet wird tatsächlich um Menschenwürdeverletzungen handelt, reicht es nicht sich die Präambel der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte anzusehen. Für ein fundiertes Verständnis ist es notwendig speziell die für den hier bearbeiteten Sachverhalt relevanten Artikel der Menschenrechtscharta zu betrachten. Der erste dieser Artikel ist Artikel 19. In ihm heißt es:

„Jeder hat das Recht auf Meinungsfreiheit und freie Meinungsäußerung; dieses Recht schließt die Freiheit ein, Meinungen ungehindert anzuhängen sowie über Medien jeder Art und ohne Rücksicht auf Grenzen Informationen und Gedankengut zu suchen, zu empfangen und zu verbreiten.“<sup>172</sup>

Auf den ersten Blick impliziert das Menschenrecht auf Meinungsfreiheit grenzenlose Befugnis Informationen zu suchen und zu verbreiten. Bei der Berichterstattung sowohl über den Amoklauf in Winnenden, als auch über den Fall Josef Fritzls, scheint die teilweise als zynisch, geschmacklos und sensationsgierig beschriebene Berichterstattung also durchaus von den Menschenrechten gedeckt zu sein.

Mit dem Begriff Grenzen sind jedoch weniger die Grenzen des menschlichen Miteinanders gemeint, als vielmehr territoriale und politische Grenzen, wie sich aus anderen Artikeln, beispielsweise dem Artikel 12, ableiten lässt, in dem gerade die Grenzen des menschlichen Miteinanders benannt werden:

„Niemand darf willkürlichen Eingriffen in sein Privatleben, seine Familie, seine Wohnung und seinen Schriftverkehr oder Beeinträchtigungen seiner Ehre und seines Rufes ausgesetzt werden. Jeder hat Anspruch auf rechtlichen Schutz gegen solche Eingriffe oder Beeinträchtigungen.“<sup>173</sup>

---

<sup>171</sup>Vgl. Schwartländer, Johannes. Staatsbürgerliche und sittlich-institutionelle Menschenrechte. Aspekte zur Bestimmung der Menschenrechte, S. 77-95, in: Schwartländer, Johannes (Hrsg.), Menschenrechte. Aspekte ihrer Begründung und Verwirklichung, Tübingen 1978, S. 83, Vgl. auch Joas, Hans, Die Sakralität der Person, S. 49-53, in: Knoepffler, Nikolaus/ Kunzmann, Peter/ O'Malley, Martin (Hrsg.), Facetten der Menschenwürde, Freiburg/ München 2011, S. 49ff.

<sup>172</sup>Artikel 19, Allgemeine Erklärung der Menschenrechte, Resolution 217 A (III) der Generalversammlung vom 10. Dezember 1948.

<sup>173</sup>Artikel 12, Allgemeine Erklärung der Menschenrechte, Resolution 217 A (III) der Generalversammlung vom 10. Dezember 1948.

Der Schlüsselbegriff ist hier „willkürlich“. Es muss demnach abgewogen werden zwischen dem Recht auf Meinungs- und Informationsfreiheit und dem Schutz von Personen vor beeinträchtigenden Eingriffen in beispielsweise ihr Privatleben, verbunden mit der Frage, ab wann Eingriffe in das Privatleben willkürlich werden.

Weitere mit Verweis auf die bearbeiteten Fallbeispiele hier als relevant zu bezeichnende Schutzbereiche weist Artikel 3 aus, in dem es heißt, dass jeder das Recht auf Leben, Freiheit und Sicherheit der Person hat.<sup>174</sup> Artikel 3 richtet noch fundamentalere Schutzmechanismen als Artikel 12 ein, indem in ihm beispielsweise dem Recht auf Leben auch das Recht auf Freiheit und auf Sicherheit der Person zur Seite gestellt werden. Damit wird in den Menschenrechten das Recht und damit auch die rechtlich garantierte Möglichkeit zum Leben, mit einer gewissen Qualität, nämlich mit Freiheit und Sicherheit versehen. Jeder hat also das Recht darauf Informationen zu suchen, zu empfangen und zu verbreiten. Jeder hat aber auch das Recht auf die in Artikel 12 und in Artikel 3 festgehaltenen Schutzbereiche, wie sein Privatleben und die Freiheit und Sicherheit seiner Person vor Eingriffen, die sein Leben massiv beeinflussen.

Die Menschenrechte stellen also zwar eine Präzisierung hinsichtlich der Wahrung der Menschenwürde dar, sind aber kein hierarchisch geordneter Katalog an Regeln, der für jede Situation einfache Handlungsanweisungen bereit hält. Vielmehr ist es notwendig die Menschenrechte situationsbedingt anzuwenden und unter Berufung auf den Gedanken an ihre Begründung gegeneinander abzuwägen.

Die Meinungs- und Informationsfreiheit, wie sie im Artikel 19 festgeschrieben wurde, fand beispielsweise deshalb derart explizit Einlass in die Menschenrechte, da das NS-Regime auch deswegen so umfassende Kontrolle ausüben konnte, weil die Informationsvielfalt extrem eingeschränkt wurde. Der Gedanke der Meinungs- und Informationsfreiheit liegt also darin begründet, dass Austausch gewollt und dass die Notwendigkeit von grenzübergreifendem Austausch erkannt wurde. Nur über Informationen können die Menschen mündig teilhaben, ihre Umwelt verstehen und über ihre Möglichkeiten re-

---

<sup>174</sup>Vgl. Artikel 3, Allgemeine Erklärung der Menschenrechte, Resolution 217 A (III) der Generalversammlung vom 10. Dezember 1948; Eine ursprüngliche Version dieses Artikels enthielt nur das Recht auf Leben, doch Dr. F.R. Bienenfeld, Sprecher des Jüdischen Weltkongresses, hielt fest, dass unter dem Regime der Nationalsozialisten tausenden Juden das Leben genommen worden war, unter absolut rechtsgültigen und zulässigen Gesetzen, so Morsink auf S. 39. Viel mehr noch, gerade unter dem bereits im Kapitel zur Menschenwürde erörterten Aspekt dass nach Definition der Nationalsozialisten niemandem das Leben genommen wurde, sondern „nur“ verhindert worden ist, dass Lebensunwerte ins Leben eintreten, hatte Bienenfelds Einwurf immenses Gewicht.

flektieren.<sup>175</sup> Die in Artikel 3 und 12 festgeschriebenen Schutzbereiche der Person ergeben sich wiederum aus dem, was die umfassende Kontrolle des NS-Regimes für Folgen direkt für die Betroffenen hatte, aus der Eingriffstiefe der Verbrechen der Nationalsozialisten und der umfassenden Vernichtung von Millionen von Menschen.

Nun zeigt sich hier ein deutliches Problem. Eine Hierarchisierung der Menschenrechte ist weder in der Präambel, noch in einem der Artikel erörtert und lässt sich auch nicht aus der Reihenfolge der Artikel oder den Hintergründen ihrer Festschreibung ableiten und sie dienen alle dazu die Menschenwürde zu wahren. So ist also ein Journalist mit der Frage konfrontiert, ob die ihm in Artikel 19 zugeschriebene Freiheit darauf, Informationen zu sammeln und zu verbreiten mehr Gewicht hat, als die in Artikel 12 und 3 festgehaltenen Rechte Josef Fritzl's beispielsweise, auf den Schutz seines Privatlebens, beziehungsweise die der überlebenden Opfer des Amoklaufs in Winnenden auf Sicherheit ihrer Person vor Eingriffen, die ihr Leben massiv beeinflussen.

Nun kann angesichts der Begründung für die Festschreibung der Menschenrechte über die Unrechtserfahrung davon ausgegangen werden, dass im Hinblick auf eine Abwägung dem Schutz negativer Freiheitsrechte<sup>176</sup> Vorrang vor positiven zu geben ist, denn gerade die Freiheit von Einschränkungen ist es, die im Kern des Schutzgedankens steht.<sup>177</sup> Auch dies ist jedoch kaum eine Hilfe bei dem hier aufgedeckten Problem, denn wenn die Freiheit der Journalisten beinhaltet ohne Rücksicht auf Grenzen Informationen und Gedankengut zu suchen, zu empfangen und zu verbreiten und diese Freiheit wiederum die Freiheit der Person einschränkt, über welche berichtet wird, hilft diese Vorrangfeststellung nicht, da beide Aspekte sich um negative Freiheitsrechte drehen. Die sich aus dem Schutzgedanken – aus der Notwendigkeit der Wahrung der Menschenwürde – ergebenden Präzisierungen hinsichtlich dessen, was es zu wahren gilt, werfen also weitere Fragen auf und im Spannungsfeld der sich aus diesen ergebenden, notwendigen Abwägungen befindet sich die hier bearbeitete Problematik.

Nun steht in der Präambel der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte, die einzelnen Nationen sollten sich die Erklärung „stets gegenwärtig halten und sich bemühen, [...] die Achtung vor diesen Rechten und Freiheiten zu fördern und durch fortschreitende nationale und internationale Maßnahmen ihre allgemeine und tatsächliche Anerken-

---

<sup>175</sup>Vgl. Morsink, Johannes, *The universal Declaration of Human Rights. Origins, Drafting & Intent*, Philadelphia 1999, S. 66.

<sup>176</sup>Die Unterscheidung von positiver (die Freiheit zu etwas) und negativer Freiheit (die Freiheit von etwas) hier nach Berlin, Isaiah, *Two concepts of liberty*, S. 122-134, in: Berlin, Isaiah (Hrsg.), *Four essays on liberty*, Oxford 1991.

<sup>177</sup>Vgl. Düwell, Marcus, *Menschenwürde als Grundlage der Menschenrechte*, S. 64-79, in: Debus, Tessa, u.a. (Hrsg.), *Zeitschrift für Menschenrechte*, Heft Menschenwürde, Jg. 4 2010, Nr. 1, S. 74f.

nung und Einhaltung durch die Bevölkerung [...] zu gewährleisten.“<sup>178</sup> Die transnationalen Menschenrechte sollen also Einfluss finden in nationales Recht und womöglich findet sich im für diese Arbeit relevanten, deutschen Grundgesetz die notwendige Klarheit.

### **2.1.2 Die Würde des Menschen als „entscheidende Selbstfestlegung“<sup>179</sup> – Das deutsche Grundgesetz**

Die aus der Erkenntnis der Schutzbedürftigkeit – und der Notwendigkeit diesen Schutz rechtlich bindend festzuschreiben – geborenen Menschenrechte fanden, wie in ihnen angelegt, Einfluss auch in das deutsche Grundgesetz. Darin bekam die Menschenwürde eine ganz besondere und nicht unproblematische Stellung. So wurde während der Beratungen zur Ausgestaltung des Grundgesetzes im Jahre 1949 mit dem Begriff der Menschenwürde ein Wort an die oberste Stelle des Grundgesetzes gerückt, das seiner Herkunft nach eigentlich gar kein Rechtsbegriff, sondern die Bezeichnung für ein moralisches Fundamentalprinzip ist.<sup>180</sup> Aus dieser Diskrepanz ergeben sich noch heute ganz grundlegende Konflikte um den Artikel 1 Absatz 1 des deutschen Grundgesetzes. In diesem wurde festgeschrieben, dass „Die Würde des Menschen unantastbar“ ist<sup>181</sup>, was zudem eine ideale Vorstellung, keine praktikable Sollensforderung darstellt.

Dennoch versicherten damalige Beobachter es sei bei der Niederschrift dieses ersten Grundgesetzartikels nicht darum gegangen, einen neuen, „möglichst nichtssagenden technischen Terminus“ zu finden, der eine Art „Platzhalterfunktion für die unterschiedlichen weltanschaulichen Begründung von Menschenrechten und Rechtsstaatlichkeit einnehmen könnte“<sup>182</sup>. Vielmehr wurde mit der hervorgehobenen Stellung des Menschenwürdegedankens ganz zu Anfang des Grundgesetzes das Anliegen einer entschiedenen „Selbstfestlegung“<sup>183</sup> gegen Unrecht wie das von den Nationalsozialisten began-

---

<sup>178</sup>Präambel, Allgemeine Erklärung der Menschenrechte, Resolution 217 A (III) der Generalversammlung vom 10. Dezember 1948.

<sup>179</sup>Schüttauf, Konrad, Menschenwürde. Zur Struktur und Geschichte des Begriffs, S. 25-42 in: Brudermüller, Gerd/Seelmann, Kurt (Hrsg.), Menschenwürde. Begründung, Konturen, Geschichte, Würzburg 2008, S. 25.

<sup>180</sup>Vgl. Böckenförde, Ernst-Wolfgang, Die Würde des Menschen war unantastbar. Abschied von den Verfassungsvätern: Die Neukommentierung von Artikel 1 des Grundgesetzes markiert einen Epochenbruch, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung, Nr. 204, 3. September 2003, S. 33.

<sup>181</sup>Vgl. Nipperdey, Hans Carl, Die Würde des Menschen, S. 189-238, in: Neumann, Franz, L., u.a. (Hrsg.), Die Grundrechte. Handbuch der Theorie und Praxis der Grundrechte, Bd. 2, Berlin 1954, S. 201.

<sup>182</sup>Vgl. Stoecker, Ralf, Die Pflicht, dem Menschen seine Würde zu erhalten, S. 98-117, in: Debus, Tessa, u.a. (Hrsg.), Zeitschrift für Menschenrechte, Heft Menschenwürde, Jg. 4 2010, Nr. 1, S. 109.

<sup>183</sup>Schüttauf, Konrad, Menschenwürde. Zur Struktur und Geschichte des Begriffs, S. 25-42 in: Brudermüller, Gerd/Seelmann, Kurt (Hrsg.), Menschenwürde. Begründung, Konturen, Geschichte, Würzburg 2008, S. 25.

gene verfolgt. Der Artikel 1 Absatz 1 ist also deshalb eine solch beschwörende Hervorhebung und Selbstversicherung, weil es einer solchen zu Zeiten der Setzung des Grundgesetzes bedurfte und sie ist unveränderlich, ja unantastbar, weil es ihrer immer bedarf. „Die Würde des Menschen ist unantastbar“, ist ganz bewusst als warnende Mahnung gegen die Verbrechen der Vergangenheit gerichtet.<sup>184</sup> An die Stelle des „Du bist nichts, dein Volk ist alles“ und der Rassenideologie wurde mit allem Nachdruck die Einsicht gesetzt, dass es auf jeden einzelnen Menschen mit seiner unverlierbaren Menschenwürde ankommt.<sup>185</sup>

Diese Bekenntnis in Artikel 1 Absatz 1 des Grundgesetzes lässt sich zwar historisch Begründen und unter Verweis auch auf die Erklärung der Menschenrechte verstehen, aber sie ist weder in ihrer Verortung noch in ihrer Funktion unstrittig. So fanden die Menschenrechte und mit ihnen Menschenwürde als zentrale Position zwar Einfluss in die Grundrechte vieler Nationen, nicht in jeder jedoch ist die Gewichtung die gleiche, wie sie im deutschen Grundgesetz zu finden ist. In der Bundesverfassung Österreichs beispielsweise – dem Heimatland Josef Fritzls – steht im ersten Artikel: „Österreich ist eine demokratische Republik. Ihr Recht geht vom Volk aus.“<sup>186</sup> Gerade im deutschen Grundgesetz aber hat Menschenwürde – und auch darüber lässt sich die Reaktion des Deutschen Presserates verstehen – eine Schlüsselposition inne.

Nun hängt die Antwort auf die Frage wie Artikel 1 Absatz 1 bewertet werden und zur Untersuchung von Verletzungen der Menschenwürde gerade hinsichtlich der Frage von Verantwortung herangezogen werden kann, davon ab, wie man die Stellung dieses Arti-

---

müller, Gerd/Seelmann, Kurt (Hrsg.), Menschenwürde. Begründung, Konturen, Geschichte, Würzburg 2008, S. 25.

<sup>184</sup>Vgl. Schüttauf, Konrad, Menschenwürde. Zur Struktur und Geschichte des Begriffs, S. 25-42 in: Brudermüller, Gerd/Seelmann, Kurt (Hrsg.), Menschenwürde. Begründung, Konturen, Geschichte, Würzburg 2008, S. 25.

<sup>185</sup>Vgl. Schüttauf, Konrad, Menschenwürde. Zur Struktur und Geschichte des Begriffs, S. 25-42 in: Brudermüller, Gerd/Seelmann, Kurt (Hrsg.), Menschenwürde. Begründung, Konturen, Geschichte, Würzburg 2008, S. 34, zusätzlich: Diese „neue Qualität“, die Menschenwürde im deutschen Grundgesetz erhielt war anfangs einmalig. Erst seit den 1970er Jahren nahmen die Verfassungen von immer mehr Staaten auf die Menschenwürde Bezug. Dazu gehören neben Schweden, Belgien, Finnland, Israel, der Schweiz und den US-amerikanischen Bundesstaaten Montana und Louisiana auch Nationen, die sich nach der Beseitigung von Diktaturen auf dem Weg zur Demokratisierung befinden, wie etwa Griechenland, Portugal oder Spanien. 20 Jahre später kamen viele ehemalige Ostblockstaaten hinzu, aber auch einige afrikanische und südamerikanische Staaten, sowie Afghanistan und 2008 der Kosovo, Vgl. dazu Baranzke, Heike, Menschenwürde zwischen Pflicht und Recht. Zum ethischen Gehalt eines umstrittenen Begriffs, S. 10-25, in: Debus, Tessa, u.a. (Hrsg.), Zeitschrift für Menschenrechte, Heft Menschenwürde, Jg. 4 2010, Nr. 1, S. 14. Hinzu kam eine Fülle von Übereinkommen, in denen die Menschenwürde eine immer entscheidendere Rolle spielt. Daher kann man die Wirkungsgeschichte der Menschenwürde im Völker- und Verfassungsrecht der jüngeren Vergangenheit als eine Erfolgsgeschichte ansehen. Vgl. dazu Stoecker, Ralf, Die Pflicht, dem Menschen seine Würde zu erhalten, S. 98-117, in: Debus, Tessa, u.a. (Hrsg.), Zeitschrift für Menschenrechte, Heft Menschenwürde, Jg. 4 2010, Nr. 1, S. 109.

<sup>186</sup>Aktuelles Bundesverfassungsgesetz vom 05. Januar 2008, einsehbar unter: ><http://www.verfassungen.de/at/verfassungheute.htm><, 21.10.2011.

kels versteht. Hier wird die Position vertreten, dass Menschenwürde das Konstitutions-, das Fundamentalprinzip des deutschen Rechts ist. Es ist demnach zu unterscheiden zwischen dem ersten Grundgesetzartikel und denen, die darauf folgen. Diese Position lässt sich nicht nur über das vorab dargelegte Menschenwürdeverständnis begründen, sondern auch über den Wortlaut des Artikel 1 Absatz 3, der von den „nachfolgenden Grundrechten“ spricht, was darauf hinweist, dass unter systematischen Gesichtspunkten die vorstehende Garantie des Absatz 1 nicht erfasst wird, dem also vorgeordnet ist.<sup>187</sup>

Artikel 1 Absatz 1 ist eine Festlegung auf die Wahrung der Menschenwürde, die in den „nachfolgenden Grundrechten“ präzisiert wird. Es mag also zum besseren Verständnis hilfreich sein, sich das Verhältnis von Menschenwürde und Grundrechten im Sinne eines „Kern-Schale-Modells“ vorzustellen.<sup>188</sup> Ein Modell, bei dem die „nachfolgenden Grundrechte“ die Schale darstellen, welche die Menschenwürde als schützenswerter Kern umgeben. Der Kern ist letztlich der Verfügbarkeit des Gesetzgebers entzogen, Menschenwürde ist unantastbar. Die „nachfolgenden Grundrechte“ aber, welche die schützende Schale dieses normativen Prinzips bilden, sind gegeneinander abwägbar.<sup>189</sup>

So steht in Artikel 2, Absatz 1 des Grundgesetzes, dass jeder das Recht auf die freie Entfaltung seiner Persönlichkeit hat, sofern er nicht die Rechte anderer verletzt und nicht gegen die verfassungsmäßige Ordnung oder das Sittengesetz verstößt. Absatz 2 ergänzt, dass jeder das Recht auf Leben und körperliche Unversehrtheit hat und die Freiheit der Person unverletzlich ist.<sup>190</sup> In diesen Festschreibungen stecken prinzipielle Freiheitsvermutung und allgemeine Freiheitsgewährleistung. Zum Recht auf freie Entfaltung der Persönlichkeit gehören demnach eine allgemeine Handlungsfreiheit, sowie das allgemeine Persönlichkeitsrecht, insbesondere in seiner Ausprägung als Schutz der Privat- und Intimsphäre und des informationellen Selbstbestimmungsrechtes. Damit schützt dieses Grundrecht den praktischen Selbstentwurf des Menschen. Schutzbereich und Schutzgut sind neben der Willens-, auch die Entscheidungs- und die Entfaltungsfreiheit. Ebenso enthalten sind hier die Persönlichkeitsrechte als nicht aufgeschlüsselte

---

<sup>187</sup>Vgl. Spranger, Tade M., Der Begriff der Würde in der deutschen Verfassung, S. 129-142, in: Baumbach, Christine/ Kunzmann, Peter (Hrsg.), Würde – dignité – godność – dignity. Die Menschenwürde im internationalen Vergleich, München 2010, S. 130.

<sup>188</sup>Vgl. Becchi, Paolo, Menschenwürde: Die italienische verfassungsrechtliche Variante im Vergleich zur deutschen, S. 107-116, in: Brudermüller, Gerd/Seelmann, Kurt (Hrsg.), Menschenwürde. Begründung, Konturen, Geschichte, Würzburg 2008, S. 130.

<sup>189</sup>Vgl. Becchi, Paolo, Menschenwürde: Die italienische verfassungsrechtliche Variante im Vergleich zur deutschen, S. 107-116, in: Brudermüller, Gerd/Seelmann, Kurt (Hrsg.), Menschenwürde. Begründung, Konturen, Geschichte, Würzburg 2008, S. 130.

<sup>190</sup>Die Grundrechte, Art. 2, einsehbar unter:

> [http://www.bundestag.de/dokumente/rechtsgrundlagen/grundgesetz/gg\\_01.html](http://www.bundestag.de/dokumente/rechtsgrundlagen/grundgesetz/gg_01.html), 23.05.2011.

Freiheitsrechte. Beispiele für die im Zusammenhang mit dieser Arbeit relevanten und durch Artikel 2 gesicherten Bereiche sind das Recht am eigenen Bild, am eigenen Wort und auf informationelle Selbstbestimmung.<sup>191</sup>

Rechtliche Grundlage für die Arbeit der Journalisten, aber auch für die publizistischen Aktivitäten jedes einzelnen Bürgers, jedes Grundrechtsträgers also, bildet Artikel 5 des Grundgesetzes.<sup>192</sup> In Artikel 5, Absatz 1 wird das Recht darauf, seine Meinung in Wort, Schrift und Bild frei zu äußern und zu verbreiten und sich aus allgemein zugänglichen Quellen ungehindert zu unterrichten, festgehalten. Die Pressefreiheit und die Freiheit der Berichterstattung durch Rundfunk und Film werden gewährleistet. Eine Zensur findet in Deutschland ganz explizit nicht statt.<sup>193</sup> Darin unterscheidet sich das Grundgesetz beispielsweise von den Menschenrechten, in denen ein solches Zensurverbot nicht dergestalt verankert ist. Begründet wird die Formulierung des Artikel 5 darüber, dass die darin festgehaltenen Freiheiten zur Entfaltung der geistigen Persönlichkeit notwendig sind und dass sie – weil sie im besonderen Angriffsfeld totalitärer Staaten liegen – auch einer besonderen verfassungsrechtlichen Absicherung bedürfen.<sup>194</sup> Elementar ist Artikel 5 des Grundgesetzes gerade deshalb, weil der demokratische Staat nur funktionieren kann, wenn die Bürger informiert und somit in der Lage sind, ihre demokratischen Rechte und Pflichten wahrzunehmen. Den Journalisten wird daher die Aufgabe zugesprochen und die Freiheit garantiert, zu informieren und so im Sinne der Wahrung der Menschenwürde dazu beizutragen, dass die Möglichkeit zur freien Meinungsbildung besteht.<sup>195</sup>

Genau an diesem Punkt lässt sich das zentrale Spannungsfeld für den hier betrachteten Sachverhalt benennen. Es besteht zwischen der in Artikel 5 festgeschriebenen Freiheit der Journalisten zu informieren, dem ebenfalls darin enthaltenen Recht der Öffentlichkeit informiert zu werden und dem Anspruch derer über die recherchiert und berichtet wird auf Wahrung ihrer Menschenwürde. Dieses „Trilemma“ aufzuarbeiten kann nicht im Rahmen einer einzigen Arbeit geschehen. Deshalb beschränkt sich die hier vorgelegte Arbeit hauptsächlich auf das Dilemma zwischen der Freiheit der Journalisten zu in-

---

<sup>191</sup>Vgl. Di Fabio, Udo, Kommentar zu Artikel 2 des Grundgesetzes, S. 1 – 230, in: Maunz, Theodor/ Dürig, Günter (Hrsg.), Grundgesetz. Kommentar, München 2003, S. 141.

<sup>192</sup>Vgl. Lorenz, Dagmar, Journalismus, Stuttgart/Weimar 2009, S. 54.

<sup>193</sup>Die Grundrechte, Art. 5, einsehbar unter:

> [http://www.bundestag.de/dokumente/rechtsgrundlagen/grundgesetz/gg\\_01.html](http://www.bundestag.de/dokumente/rechtsgrundlagen/grundgesetz/gg_01.html)<, 23.05.2011.

<sup>194</sup>Vgl. Herzog, Roman, Kommentar zu Artikel 5 des Grundgesetzes, S. 1 - 93a, in: Maunz, Theodor/ Dürig, Günter (Hrsg.), Grundgesetz. Kommentar, München 2003, S. 7.

<sup>195</sup>Vgl. Herzog, Roman, Kommentar zu Artikel 5 des Grundgesetzes, S. 1 - 93a, in: Maunz, Theodor/ Dürig, Günter (Hrsg.), Grundgesetz. Kommentar, München 2003, S. 7.



formieren und dem Recht derer über die recherchiert und berichtet wird auf Wahrung ihrer Menschenwürde. Bleibt man – um dieses Dilemma genauer zu beschreiben – beim Bild des Kern-Schale-Modells ist das Problem, dass ein klares Entscheidungskriterium im Grundgesetz fehlt. Etwas für Journalisten Praktikables wie: ‚Die Menschenwürde derjenigen, über die recherchiert und berichtet wird, muss auch gegenüber der Freiheit des Journalisten zu informieren (und um das Trilemma mit anzudenken dem Recht der Öffentlichkeit auf Information) gewahrt werden, ist diesem in jedem Fall vorgeordnet‘ kann aus dem Grundgesetz nicht abgeleitet werden.

Der Grund dafür, dass ein solch einfaches Entscheidungskriterium fehlt, ist, dass das Menschenrecht auf Leben, Freiheit und Sicherheit im deutschen Grundgesetz ausformuliert als das Grundrecht auf freie Entfaltung der Persönlichkeit, auf Leben und körperliche Unversehrtheit dem Recht auf Information nicht vorgeordnet ist weil das Recht auf Information in bestimmten Fällen das Recht auf Freiheit beziehungsweise auf freie Entfaltung der Persönlichkeit mit bedingt.<sup>196</sup> Der notwendige Abwägungsprozess, der die Wahrung der Menschenwürde konkretisierenden „nachfolgenden Grundrechte“, kann nicht auf einfache und vor allem allgemein gültige Handlungsanweisungen verkürzt werden, weil er dafür zu komplex ist. Als Hilfestellung für diesen umfassenden Abwägungsprozess gibt es im Lehrbuch „Medienrecht“<sup>197</sup> aber eine Handreichung:

„Der Einbruch in die persönliche Sphäre darf nicht weiter gehen, als eine angemessene Befriedigung des Informationsinteresses dies erfordert. Das Zurücktreten der Persönlichkeitsrechte dient lediglich der seriösen Tatinterpretation und sachbezogener Berichterstattung, nicht aber für eine auf Sensation ausgelegte, bewusst einseitige oder verfälschende Darstellung.“<sup>198</sup>

Abzuwägen ist also, wann eine Information so elementar ist, dass sie die freie Entfaltung der Persönlichkeit mit bedingt und wann sie diese verletzt. Hier geht es demnach um eine Grenze. Die Frage nach der Grenze kann aber unmöglich allgemeingültig be-

---

<sup>196</sup>Vgl. Fechner, Frank, Medienrecht. Lehrbuch des gesamten Medienrechts unter besonderer Berücksichtigung von Presse, Rundfunk und Multimedia, Tübingen 2010, S. 88, siehe auch: Bamberger, Heinz Georg, Presse- und Medienfreiheit, Beck'scher Online-Kommentar, einsehbar unter: >[http://beck-online.beck.de/Default.aspx?vpath=bibdata\komm\beckok\\_zivr\\_18\bgb\cont\beckok.bgb.pl12.glb.glv.gl2.glc.htm&pos=0&hlwords=presse-%C3%90und%C3%90medienfreiheit#xhlhit](http://beck-online.beck.de/Default.aspx?vpath=bibdata\komm\beckok_zivr_18\bgb\cont\beckok.bgb.pl12.glb.glv.gl2.glc.htm&pos=0&hlwords=presse-%C3%90und%C3%90medienfreiheit#xhlhit)<, 09.03.2011.

<sup>197</sup>Fechner, Frank, Medienrecht. Lehrbuch des gesamten Medienrechts unter besonderer Berücksichtigung von Presse, Rundfunk und Multimedia, Tübingen 2010.

<sup>198</sup>Fechner, Frank, Medienrecht. Lehrbuch des gesamten Medienrechts unter besonderer Berücksichtigung von Presse, Rundfunk und Multimedia, Tübingen 2010, S. 89.

antwortet werden und darf es auch nicht, wenngleich dies gerade angesichts der Fülle an Informationen ein gangbarer Weg zu sein scheint. Aber gerade der immer wieder neu zu überdenkende Abwägungsprozess macht das Spezifikum und die Feinheit eines auf Menschenwürde basierenden Systems aus.<sup>199</sup>

### **2.1.3 Die „Zumutung“ – Eine Verletzung der Menschenwürde?**

Trotz der Feststellung, dass Menschenwürde jedem Menschen in derselben Weise zukommt, dass sie ein schützenswertes Gut ist und dass jeder Mensch die Würde des anderen achten sollte – so wie seine eigene Würde geachtet werden soll –, trotz der Präzisierungen in Menschen- und Grundrechten, wie die Menschenwürde gewahrt werden soll, ist dies nicht immer der Fall.<sup>200</sup>

Ein Grund mag darin liegen, dass sich weder aus der Menschenwürde an sich, noch aus ihrer rechtlichen Verankerung in Form der Menschen- und Grundrechte klare Handlungsanweisungen ergeben. Ein anderer Grund ist womöglich, dass es schwierig ist Menschenwürdeverletzungen klar von anderen durchaus auch moralrelevanten Vergehen im menschlichen Miteinander zu unterscheiden. So ist nicht jede Unachtsamkeit im Miteinander von Menschen ein Argument für eine Menschenwürdeverletzung. Nicht alles, was im Verhalten der Mitmenschen unrichtig oder unangemessen erscheint, verstößt auch gegen die Menschenwürde, selbst wenn sich vage Verweise auf Freiheit, Meinung oder Medien finden.<sup>201</sup> Eine Unterscheidung zwischen solchen durchaus moralrelevanten Verstößen und Menschenwürdeverletzungen ist jedoch notwendig, denn viel zu häufig wird diese Differenzierung nicht vorgenommen und durch den inflationären Gebrauch wird die Qualität des Menschenwürdearguments angegriffen. Die Verantwortung dafür, dass die Menschenwürde verschlissen wird, liegt also im Umgang mit ihr, denn wenn jede moralische Pflichtvernachlässigung so aufgebauscht wird, als verletze sie die Menschenwürde, dann verliert der Vorwurf sein spezifisches Gewicht im Rahmen ethischer Debatten.<sup>202</sup>

---

<sup>199</sup>Diese Feststellung schließt nicht aus das Überlegungen und Entscheidungen hinsichtlich der Wahrung der Menschenwürde in bestimmten Konstellationen nicht für andere Fälle adaptiert und so zu hilfreichen Routinen werden können. Viel mehr soll sie auf die Besonderheiten der Menschenwürdewahrung verweisen, die es bei diesem Abwägungsprozess zu bedenken gilt.

<sup>200</sup>Vgl. Schaber, Peter, Unveräußerliche Menschenwürde, S. 118-129, in: Debus, Tessa, u.a. (Hrsg.), Zeitschrift für Menschenrechte, Heft Menschenwürde, Jg. 4 2010, Nr. 1, S. 125.

<sup>201</sup>Vgl. Nipperdey, Hans Carl, Die Würde des Menschen, S. 189-238, in: Neumann, Franz, L., u.a. (Hrsg.), Die Grundrechte. Handbuch der Theorie und Praxis der Grundrechte, Bd. 2, Berlin 1954, S. 205.

<sup>202</sup>Vgl. Schaber, Peter, Menschenwürde als Recht, nicht erniedrigt zu werden, 119-132. in: Stoecker, Ralf (Hrsg.), Menschenwürde. Annäherung an einen Begriff, Wien 2003, S. 121.

Um dies zu verhindern ist es notwendig genau abzuwägen, ob es sich im jeweiligen Fall tatsächlich um eine Menschenwürdeverletzung handelt:

### *Der Fall Josef Fritzl*

Josef Fritzl wurde als „Das Monster von Amstetten“<sup>203</sup>, als „Das Kellermonster“<sup>204</sup> und auch als „Inzestmonster“<sup>205</sup> beschrieben, um nur einige der bereits früher ausgeführten Titulierungen zu nennen, mit denen der Mann bedacht wurde. Sein ganzes Privatleben von 1978 bis 2008 wurde ans Tageslicht gefördert, wurde ausgeleuchtet und beurteilt. Die 24 Jahre, in denen er seine Tochter im Keller gefangen hielt, sein Umfeld, seine Nachbarn, seine Wirkung auf andere Menschen, sogar seine sexuellen Vorlieben,<sup>206</sup> alles wurde untersucht und publik gemacht.

Nun stellen weder die Bezeichnung „Monster“ noch die durchaus für das Verständnis des Geschehens nicht unrelevante Generierung von Wissen über den Täter – und sei es aus einem übergroßen Informationsinteresse heraus – für sich genommen mehr als moralrelevante Unannehmlichkeiten dar. Das Recht deckt das Suchen und Verbreiten von Informationen mit der Informations-, aber auch mit der Meinungsfreiheit ab. Die Grenze wird erst hinsichtlich von Willkür oder Eingriffen in die freie Entfaltung der Persönlichkeit beziehungsweise in die Privatsphäre gezogen. Willkürlich war die Verbreitung von Wissen über Josef Fritzl nicht. Es bestand durchaus ein relevantes Informationsinteresse und da der Fall direkt mit seinem Privat- ja mit seinem Intimleben und der Entfaltung seiner Persönlichkeit zusammen hängt, liegt es nahe auch darüber zu berichten. Hinsichtlich der Frage nach einer möglichen Menschenwürdeverletzung ist demnach nicht entscheidend dass berichtet wurde, sondern das „Wie“ der Berichterstattung rückt in den Vordergrund.

So erscheint es hinsichtlich der Umstände des Verbrechens zwar nicht willkürlich, sehr wohl aber verletzend, wenn Fritzls Auftreten geschildert wird, wenn sein Schwitzen,

---

<sup>203</sup> Mitteldeutsche Zeitung, 17.03.2009, einsehbar unter:

>[http://www.wiso-net.de/webcgi?START=A60&DOKV\\_DB=MZ&DOKV\\_NO=0309170832&DOKV\\_HS=0&PP=1](http://www.wiso-net.de/webcgi?START=A60&DOKV_DB=MZ&DOKV_NO=0309170832&DOKV_HS=0&PP=1), 03.02.2011.

<sup>204</sup> taz, 16.03.2009, Ressort Ausland, S. 11, einsehbar unter:

>[http://www.wiso-net.de/webcgi?START=A60&DOKV\\_DB=TAZ&DOKV\\_NO=T090316.48&DOKV\\_HS=0&PP=1](http://www.wiso-net.de/webcgi?START=A60&DOKV_DB=TAZ&DOKV_NO=T090316.48&DOKV_HS=0&PP=1), 03.02.2011.

<sup>205</sup> Bunte, 12.03.2009, 12/2009.

<sup>206</sup> Vgl. Bild.de, 15.05.2008, Ressort: Vermischtes, einsehbar unter:

><http://www.bild.de/BILD/news/vermishtes/2008/05/15/fritzl-in-thailand/mit-ladyboy-junge-hand-in-hand.html>, 03.02.2011, siehe auch: Bild.de, 06.05.2008, Ressort: Vermischtes, einsehbar unter:

><http://www.bild.de/BILD/news/vermishtes/2008/05/06/inzest-monster-bordell/sogar-die-huren-hatten-angst.html>, 03.02.2011.

sein Zittern vor Gericht beschrieben wird und der Autor fragt: „DAS soll das Monster von Amstetten sein? Der Inzest-Vater, der Horror-Opa, der Sexprotz Josef Fritzl?“<sup>207</sup> Um zu erörtern, warum eine solche Darstellung mehr als eine bloße Unannehmlichkeit für den Betroffenen sein könnte, wird ein kleiner Ausflug in den Sprachduktus der NS-Zeit gemacht. Damals wurde der Begriff Schädling als Bezeichnung für alle in der nationalsozialistischen Volksgemeinschaft aus politischen, rassischen, wirtschaftlichen oder ideologischen Gründen unerwünschten Personen verwendet. Menschenwürdeverletzend war an dieser verbalen Entmenschlichung nicht in erster Linie das gesprochene oder geschriebene Wort, sondern das was dahinter steckte, denn im Bild des Schädlings oder des Ungeziefers, steckt auch die Möglichkeit und sogar die Notwendigkeit zur Schädlingsbekämpfung.<sup>208</sup> Für dieses „Ausmerzen von Schädlingen“ war damals sogar ein umfassender Katalog aufgestellt worden.<sup>209</sup>

Mit dem Monster ist es nicht anders. Ursprünglich aus dem lateinischen kommend und „Mahnzeichen“ bedeutend, geht es in der heutigen Verwendung kaum mehr um diese Wortbedeutung, sondern gerade auch im Kontext des Falles von Josef Fritzl darum, nicht in erster Linie zu mahnen, sondern abzuschrecken. Seht, was das Monster getan hat, könnte es heißen und gleichsam: Vernichtet es.

Diese Situation ist zumindest deswegen moralrelevant, weil sie eine Entpersonifizierung Josef Fritzls zu etwas Vernichtungswürdigem darstellt und damit den sowohl in den Menschen-, als auch in den Grundrechten festgehaltene Schutz seiner Person nicht nur hinsichtlich deren freier Entfaltung, sondern noch viel grundlegender gefährdet. Es liegt ein Angriff auf den Menschen vor, weil er nicht mehr als eigenständiges, willensbestimmtes Wesen wahrgenommen, sondern für bestimmte Zwecke diffamiert wird. Dies ist geschehen, als Josef Fritzl als „Das Monster von Amstetten“<sup>210</sup>, als „Das Kellermonster“<sup>211</sup>, als „Inzestmonster“<sup>212</sup> und als „Das Böse“<sup>213</sup> bezeichnet wurde, als ihm

---

<sup>207</sup>Bild.de, 17.03.2009 Ressort: News, einsehbar unter:

><http://www.bild.de/BILD/news/fritzl-josef/artikel/2009/03/17/der-fritzl-prozess/hg-bild-reporter-im-prozess/sass-nur-zwei-meter-hinter-fritzl.html><, 03.02.2011.

<sup>208</sup>Vgl. Schmitz-Berning, Cornelia, Vokabular des Nationalsozialismus, Artikel: Schädling, S. 554-557, Berlin u.a. 1998, S. 554.

<sup>209</sup>Vgl. Wehler, Hans-Ulrich, Der Nationalsozialismus. Bewegung, Führerschaft, Verbrechen 1919-1945, München 2009, S. 145.

<sup>210</sup>Mitteldeutsche Zeitung, 17.03.2009, einsehbar unter:

>[http://www.wiso-net.de/webcgi?START=A60&DOKV\\_DB=MZ&DOKV\\_NO=0309170832&DOKV\\_HS=0&PP=1](http://www.wiso-net.de/webcgi?START=A60&DOKV_DB=MZ&DOKV_NO=0309170832&DOKV_HS=0&PP=1)<, 03.02.2011.

<sup>211</sup>taz, 16.03.2009, Ressort Ausland, S. 11, einsehbar unter:

>[http://www.wiso-net.de/webcgi?START=A60&DOKV\\_DB=TAZ&DOKV\\_NO=T090316.48&DOKV\\_HS=0&PP=1](http://www.wiso-net.de/webcgi?START=A60&DOKV_DB=TAZ&DOKV_NO=T090316.48&DOKV_HS=0&PP=1)<, 03.02.2011.

<sup>212</sup>Bunte, 12.03.2009, 12/2009.

jedwedes Menschsein rein verbal aberkannt und er damit auf die Ebene des zu bekämpfenden Schädlings gestellt wurde.<sup>214</sup>

Doch stellen solche Äußerungen, mögen sie noch so konkrete, historische Bezüge haben, wirklich schon eine Menschenwürdeverletzung dar? Darf diese Darstellung Josef Fritzls mit dem Mahnmal der Menschenwürdeverletzung gekennzeichnet werden, oder ist es nicht vielmehr so, dass böswillige Äußerungen über Personen nicht zwingend zu einer Verletzung der Menschenwürde führen, sondern manchmal „nur“ eine weite Kreise ziehende Unannehmlichkeit darstellen? Wo ist die Grenze zwischen diesen Unannehmlichkeiten – die zwar moralrelevant, aber noch nicht menschenwürdeverletzend sind – und einer Menschenwürdeverletzung?

Aus der Spruchpraxis des Bundesverfassungsgerichtes lässt sich ableiten das menschenwürdeverletzende Umstände dann vorliegen, wenn „Menschen in systematischer, nicht nur akzidenteller Weise öffentlich herabgewürdigt werden, [und mit ihnen] in unerträglicher Weise umgegangen wird“.<sup>215</sup> Diese Festlegung auf die Systematik hinter den Herabwürdigungen ist ein deutlicher Verweis auf die Vorgehensweise der Nationalsozialisten, auf die das Bundesverfassungsgericht neben der Art der Darstellung – nämlich dem „unerträglichen“ Umgang mit Menschen – speziell hinweist.

Menschenwürdeverletzend ist demnach die systematische Diffamierung, die gezielte Herabwürdigung und damit die Verletzung des Gleichheitsprinzips und nicht der zufällige, vielleicht entschuldbare Fauxpas bei einer Titulierung. In „systematischer Weise“ impliziert, dass die Darstellung mit Absicht so gesetzt war zu diffamieren, zu denunzieren, zu verletzen und zu entmenslichen. Die Art der Darstellung, die Umstände und die Intention sind es also, die bestimmen, ob etwas eine Menschenwürdeverletzung ist, oder eine missglückte Formulierung.

Josef Fritzls Menschenwürde wurde verletzt, weil er in den Medien über ein notwendiges Maß an Informationen zu dem Fall hinaus systematisch öffentlich herabgewürdigt, als „Monster“<sup>216</sup>, als „Das Böse“<sup>217</sup> und als „Horroropa“<sup>218</sup> bezeichnet wurde. Weil er

---

<sup>213</sup>Welt am Sonntag, 04.05.2008, Nr. 18, Ressort DIE WELT am Wochenende, S. 12, einsehbar unter: >[http://www.wiso-net.de/webcgi?START=A60&DOKV\\_DB=WAMS&DOKV\\_NO=56835785&DOK\\_HS=0&PP=1](http://www.wiso-net.de/webcgi?START=A60&DOKV_DB=WAMS&DOKV_NO=56835785&DOK_HS=0&PP=1), 03.02.2011.

<sup>214</sup>Vgl. Di Fabio, Udo, Der Schutz der Menschenwürde durch allgemeine Programmgrundsätze, München 1999, S. 27.

<sup>215</sup>Di Fabio, Udo, Der Schutz der Menschenwürde durch allgemeine Programmgrundsätze, München 1999, S. 26.

<sup>216</sup>Unter anderem: taz, 16.03.2009, Ressort Ausland, S. 11, einsehbar unter: >[http://www.wiso-net.de/webcgi?START=A60&DOKV\\_DB=TAZ&DOKV\\_NO=T090316.48&DOKV\\_HS=0&PP=1](http://www.wiso-net.de/webcgi?START=A60&DOKV_DB=TAZ&DOKV_NO=T090316.48&DOKV_HS=0&PP=1), 03.02.2011.

<sup>217</sup>Welt am Sonntag, 04.05.2008, Nr. 18, Ressort DIE WELT am Wochenende, S. 12, einsehbar unter:

durch diese diffamierende Darstellung entpersonifiziert, entmenschet und im fortlauf dieses Gedankens der Vernichtungswürdigkeit – und damit etwas, dem die Menschenwürde nicht zuletzt aufgrund ihrer historischen Bezüge ganz entschieden entgegensteht – preisgegeben wurde.

Obwohl gleichsam auf die intuitive Frage, ob Fritzl denn nicht viel mehr Täter als Opfer sei, mit „ja“ geantwortet werden muss, so ist doch – eingedenk des Anliegens die Menschenwürde sowohl von Opfern, als auch von Tätern zu wahren – festzuhalten, dass er selbst ein Opfer der Berichterstattung wurde.

### *Der Amoklauf in Winnenden*

Im Fall Winnenden liegt das moralrelevante Moment nicht in der Diffamierung von Personen und nicht in der Art und Weise der Darstellung, sondern in der Darstellung als solcher, darin dass die Betroffenen dargestellt wurden. Hier geht es nicht in erster Linie um das „wie berichten“, sondern um das „ob berichten“.

Die Intentionen ähneln sich, denn auch im Fall Winnenden ging es nicht nur darum, die Öffentlichkeit in ihrem durchaus berechtigten Interesse zu informieren und damit das Menschen- und Grundrecht der Informationsfreiheit auszuschöpfen – das wäre auch auf weniger spektakuläre Weise möglich gewesen – sondern sie zu binden, ihre Sensationslust zu befriedigen. Die Reporterin von *Regio TV* beispielsweise fragte eine vom Tatort fliehende Schülerin: „Wie war das für Sie, was ist da passiert heute Morgen?“, hakte immer wieder nach, bis das Mädchen sich abwandte.<sup>219</sup> *Bild.de* führte sofort ein Interview mit einem Mädchen das sagte: „Ich sah meine Schulfreundin Chantal sterben!“<sup>220</sup> Der *Südwestrundfunk* interviewte betroffene Kinder noch am selben Tag auf der Straße, *RTL* zeigte sie, *ZDF* auch.<sup>221</sup>

Das Anliegen, so aktuell und nah wie möglich zu berichten als solches, stellt – wie bereits erörtert – keine Verletzung der Menschenwürde dar. Aber wird Menschenwürde

---

>[http://www.wiso-net.de/webcgi?START=A60&DOKV\\_DB=WAMS&DOKV\\_NO=56835785&DOKV\\_HS=0&PP=1](http://www.wiso-net.de/webcgi?START=A60&DOKV_DB=WAMS&DOKV_NO=56835785&DOKV_HS=0&PP=1), 03.02.2011.

<sup>218</sup>taz, 02.05.2008, Ressort Meinung und Diskussion, S. 11, einsehbar unter:

>[http://www.wiso-net.de/webcgi?START=A60&DOKV\\_DB=TAZ&DOKV\\_NO=T080502.56&DOKV\\_HS=0&PP=1](http://www.wiso-net.de/webcgi?START=A60&DOKV_DB=TAZ&DOKV_NO=T080502.56&DOKV_HS=0&PP=1), 03.02.2011.

<sup>219</sup>Sendung „das Journal“ auf Regio TV, Bericht: Fleischhauer, Chris, 11.03.2009.

<sup>220</sup>Bild.de, „Ich sah meine Schulfreundin Chantal sterben“, 13.03.2009, einsehbar unter:

><http://www.bild.de/BILD/news/2009/03/13/winnenden/augenzeugenbericht/der-schuelerin-selina.html>, 03.02.2011.

<sup>221</sup>Vgl. Sendung „Punkt 12“ auf RTL, Bericht: Zimmer, Ingrid, 11.03.2009, siehe auch: Sendung „Heute Nachrichten“ auf ZDF, Bericht: Zimmermann, Wolfgang, 11.03.2009.

nicht da verletzt, wo aus diesen Intentionen Folgen erwachsen, die nicht mehr den Menschen und den respektvollen Umgang mit eben diesem im Fokus haben, sondern die dazu führen, dass diejenigen über die recherchiert und berichtet wird zur Interessenbefriedigung missbraucht werden? Was macht das Interviewen oder Ablichten dieser Opfer überhaupt zu einer Menschenwürdeverletzung, wo doch die Kinder und Jugendlichen aus freien Stücken geantwortet haben, wo sie doch stehen blieben und in die Kameras blickten oder den Journalisten Rede und Antwort standen? Der Sachverhalt der vermuteten Menschenwürdeverletzung ist kein offensichtlicher und aus diesem Grund erscheint es ratsam etwas ausführlicher die Hintergründe zu erörtern:

Eines der Grundprinzipien der Menschenwürde ist die Freiheit des Willens,<sup>222</sup> oder wie es in Abgrenzung zur Debatte um die Würde der Tiere ergänzend genannt werden könnte, die Bewertungsfähigkeit gegenüber eigenen und fremden Trieben, Neigungen, Wünschen oder Interessen.<sup>223</sup> Um zu verstehen, inwiefern die Willensfreiheit und das damit einhergehende Recht auf Selbstbestimmung derjenigen, über die recherchiert und berichtet wurde, in Winnenden nicht geachtet beziehungsweise inwiefern diese Menschen in ihrer Menschenwürde verletzt wurden, müssen hier einige Ausführungen zum Prinzip der Willensfreiheit angestellt werden.<sup>224</sup>

Fälschlich wird Willensfreiheit oft gleichbedeutend mit Entscheidungsfreiheit gebraucht.<sup>225</sup> Willensfreiheit aber ist „die Fähigkeit zur hindernisüberwindenden Willensbildung“.<sup>226</sup> Willensfreiheit besteht dann, wenn einem Menschen die Möglichkeit zur Bewertung eigener und fremder Triebe, Neigungen und Wünsche ermöglicht wird.<sup>227</sup> Der Begriff der Willensfreiheit hängt eng zusammen mit dem der Entscheidungsfreiheit, von einem Synonym aber kann nicht die Rede sein, denn die Willensfreiheit ist der Entscheidungsfreiheit vorgeordnet. Das Problem, mit welchem die Menschenwürdedebatte des Öfteren konfrontiert wird, ist nun die Grenze zwischen dem Willen und dem Entscheiden. Dass auch beispielsweise Unzurechnungsfähige einen Willen haben können, ist nicht abzuleugnen. Handlungswirksam entscheiden können sie jedoch nicht. Auch

---

<sup>222</sup>Vgl. Tiedemann, Paul, Menschenwürde als Rechtsbegriff. Eine philosophische Klärung, Frankfurt a. M. 2007, S. 162.

<sup>223</sup>Vgl. Von der Pfordten, Dietmar, Tierwürde nach Analogie der Menschenwürde?, S. 119-142, in: Oparlik, Sabine/ Kunzmann, Peter, Eine Würde für alle Lebewesen?, München 2007, S. 134.

<sup>224</sup>Es geht bei den folgenden Ausführungen nicht um die grundsätzliche Frage nach der menschlichen Freiheit, sondern darum zu erörtern inwiefern Willensfreiheit ein Grundprinzip der Menschenwürde ist und wieso das Nicht-Beachten zu einer Verletzung derselben führt. Nähere Erörterungen zu der grundsätzlichen Frage menschlicher Freiheit finden sich in Kapitel 2.3, ab Seite 79f.

<sup>225</sup>Vgl. Keil, Geert, Willensfreiheit und Determinismus, Stuttgart 2009, S. 23.

<sup>226</sup>Keil, Geert, Willensfreiheit und Determinismus, Stuttgart 2009, S. 28.

<sup>227</sup>Vgl. Von der Pfordten, Dietmar, Tierwürde nach Analogie der Menschenwürde?, S. 119-142, in: Oparlik, Sabine/ Kunzmann, Peter, Eine Würde für alle Lebewesen?, München 2007, S. 134.

die potentielle Zustimmung muss demnach berücksichtigt werden, um gerade den Menschen Schutz zu gewährleisten, die eben nicht einverstanden sein können, im Sinne einer Zustimmung oder Ablehnung, sondern angesichts deren Menschenwürde ein Abwägen ihres Willens und ihrer Möglichkeit zur Zustimmung stattfinden muss. Eine Entscheidung ist nun das Bindeglied zwischen dem reinen und nicht zwangsläufig handlungsführenden Willen und der Handlung als solcher. Die einer Entscheidung im Idealfall zugrunde liegende Freiheit ist jene zur Umsetzung von überlegten hindernisüberwindenden Ergebnissen von Willensbildungsprozessen.<sup>228</sup>

Die Verbindung zur Menschenwürde ist nun, das derjenige der für sich Willens- und Entscheidungsfreiheit will, im Zuge dessen auch will, dass seine Menschenwürde anerkannt wird und er muss gleichsam die Menschenwürde der anderen anerkennen, indem er ihre Willens- und Entscheidungsfreiheit achtet, damit es nicht zu Menschenwürdeverletzungen kommt.<sup>229</sup>

Wie hängt dies nun mit der Berichterstattung über den Amoklauf in Winnenden zusammen? Wie kann hier von einer Menschenwürdeverletzung gesprochen werden, wenn doch ganz sicher ist, dass die jungen Menschen allein schon durch ihr Stehenbleiben, durch das Beantworten der Fragen den Interviews zugestimmt haben, wenn nicht sogar eine explizite Erlaubnis gegeben wurde? Wie kann behauptet werden, sie hätten nicht entschieden? Das haben sie doch. Ja, aber haben sie es auch gewollt? Konnten die unter Schock Stehenden wirklich ihre Wünsche oder gar die Wünsche ihres Gegenübers bewerten und so ihren Willen bilden? Auch hier muss wieder gefragt werden, ob eine Menschenwürdeverletzung nicht etwas viel Fundamentaleres ist, als das Ansprechen einer Person, die dem nicht augenfällig auf Anhieb zustimmt und die Antwort ist die gleiche, wie auch schon im Fall Josef Fritzls. Es kommt auf die Art und Weise an, auf die Hintergründe und Zusammenhänge.

Es muss die Frage gestellt werden, ob die Achtung vor einem anderen Menschen es zulässt die Betroffenen, die Geschockten, die Fassungslosen, die Opfer die den Amoklauf überlebt haben, noch während des Geschehens und kurz darauf zu interviewen, oder ob das nicht ein elementarer Eingriff in die im Artikel 2 Absatz 1 des Grundgesetz-

---

<sup>228</sup>Wenn von Entscheidungsfreiheit die Rede ist, ist wiederum natürlich nicht gemeint, dass jemand frei jedweder Einschränkung entscheiden kann, denn dass dies de facto nicht möglich sein kann, ist hinlänglich bekannt. Vielmehr geht es um die Freiheit die Ergebnisse eines Willensbildungsprozesses im möglichen rechtlichen, gesellschaftlichen und politischen Rahmen umzusetzen. Vgl. Keil, Geert, Willensfreiheit und Determinismus, Stuttgart 2009, S. 33.

<sup>229</sup>Vgl. Rudzicka, Rudolf, Menschliche Würde. Eine Auseinandersetzung mit Kant, S. 121-139, in: Angern, Emil/Baertschi, Bernard (Hrsg.), Menschenwürde. La dignité de l'être humain, Studia Philosophica Vol. 63, Basel 2004, S. 139.



zes festgeschriebenen Freiheitsgewährleistungen wie das informationelle Selbstbestimmungsrecht beispielsweise darstellt. Es muss gefragt werden, ob diese jungen Menschen gewollt haben können, dass noch in Jahrzehnten ihre Statements durch alle möglichen Berichte wandern, die sich um jedwede Amokläufe drehen? Können sie gewollt haben, dass ihre Worte aufgezeichnet und verbreitet werden, dass alle an diesem privaten Leid teilhaben, welches sie vielleicht bis heute nicht überwunden haben? Es ist richtig, dass niemand in die Köpfe der Betroffenen hineinsehen kann. Gerade angesichts der Tatsache, dass die Opfer Interviews zugelassen haben, wäre es denkbar, dass hier gar keine Menschenwürdeverletzungen stattgefunden haben, da eine Zustimmung vorlag.

Aber die meisten damals anwesenden Journalisten haben selbst festgehalten was um sie herum geschah. Sie stellten fest: „Für die Überlebenden ist es die Hölle.“<sup>230</sup> und: „Diese Gesichter. Aufgewühlt von einem Entsetzen, das zu den kindlichen Zügen nicht passen will. Sie stehen vor dem Schulgebäude, ihre Worte stocken, Einzelne weinen.“<sup>231</sup> Die Journalisten haben bemerkt, wie es um die Beteiligten bestellt war. „Vor der Realschule stehen Schüler und Angehörige unter Schock.“<sup>232</sup> Ein anderer stellte fest: „Es sind die Kinder, die trauern, die es nicht verstehen“<sup>233</sup>.

Dieses Unverständnis für das Ausmaß des erlebten Verbrechens, für die Dimensionen, die dies für das eigene Leben haben würde, gehen einher mit der Unfähigkeit in den Momenten, vielleicht sogar in den Tagen nach dem Amoklauf in Winnenden das eigene Wollen so klar zu benennen, dass es angesichts der Achtung vor der Menschenwürde der Betroffenen gerechtfertigt gewesen wäre, diese Interviews zu führen oder die Bilder zu machen.

In beiden hier betrachteten Fällen handelt es sich also um Menschenwürdeverletzungen. Die Ursache dafür, dass sie begangen wurden liegt jedoch nicht darin, dass Journalisten die Menschenwürde der Betroffenen einfach ignoriert haben. Viel eher scheint es so zu sein, dass die aus der Menschenwürde zu deren Schutz erwachsenden Rechte gegeneinander nicht in richtiger Weise – wenn überhaupt – abgewogen wurden und so nicht der Wahrung der Menschenwürde, sondern der Wahrung etwaiger anderer Interessen ge-

---

<sup>230</sup>DIE WELT, 12.03.2009, Nr. 60, Ressort: Deutschland, S. 2, einsehbar unter:

>[http://www.wiso-net.de/webcgi?START=A60&DOKV\\_DB=WELT&DOKV\\_NO=64574951&DOKV\\_HS=0&PP=1](http://www.wiso-net.de/webcgi?START=A60&DOKV_DB=WELT&DOKV_NO=64574951&DOKV_HS=0&PP=1), 03.02.2011.

<sup>231</sup>Der Tagesspiegel, 12.03.2009, Nr. 20200, Ressort: Seite 3, S. 3, einsehbar unter:

>[http://www.wiso-net.de/webcgi?START=A60&DOKV\\_DB=TSP&DOKV\\_NO=200903124651989&DOKV\\_HS=0&PP=1](http://www.wiso-net.de/webcgi?START=A60&DOKV_DB=TSP&DOKV_NO=200903124651989&DOKV_HS=0&PP=1), 03.02.2011.

<sup>232</sup>Sendung „Punkt 12“ auf RTL, Bericht: Zimmer, Ingrid, 11.03.2009.

<sup>233</sup>ZDF Reportage „Der Amoklauf in Winnenden“, Bericht: Frank, Udo, u.a., 15.03.2009.

dient wurde. Die entscheidende Frage ist in diesem Zusammenhang die nach dem Warum.

Die Wahrung der Menschenwürde ist in den Menschenrechten und sie ist im ersten Artikel des deutschen Grundgesetzes verankert. Sie zieht sich in ihrem Anspruch durch alle „nachfolgenden Grundrechte“ und doch kommt es zu derartigen Verletzungen und viel entscheidender noch: Und doch wurden diese Verletzungen nicht erkannt.

Das Problem scheint die Hintergründigkeit zu sein. Die aufgedeckten Menschenwürdeverletzungen sind versteckt, mussten hier erst dezidiert erörtert werden, ehe sie augenfällig wurden. Fragt man nach Assoziationen mit Menschenwürdeverletzungen dann würde wohl kaum jemand auf Anhieb die hier erörterten Beispiele erwähnen. Vielmehr würde ein Beispiel wie Folter ausgewählt, welches auch in Artikel 5 der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte explizit mit den Worten erwähnt wird: „Niemand darf der Folter oder grausamer, unmenschlicher oder erniedrigender Behandlung oder Strafe unterworfen werden.“<sup>234</sup>

Dass die Behandlung Josef Fritzl und der überlebenden Opfer des Amoklaufs in Winnenden ebenfalls zu erniedrigender und grausamer Behandlung gezählt werden könnte, ist von der Vorstellung eines körperlich und seelisch gefolterten Menschen so weit entfernt, dass sich hier ganz deutlich das Spektrum der Menschenwürdeverletzungen auf tut, welches seinen Teil dazu beiträgt, dass Menschenwürdeverletzungen wie die hier aufgedeckten oft nicht erkannt werden.

Menschenwürdeverletzungen unterscheiden sich also in ihrer Eingriffstiefe, in ihrer Spürbarkeit und in ihrer Tragweite auch für das Leben des oder der Betroffenen. Wären Menschenwürdeverletzungen vergleichbar, ließen sie sich in ein Schema übertragen und so könnten allgemein gültige Wenn-Dann Aussagen formuliert werden. Aber weil das Menschsein des Menschen sich eben der Definition durch den Menschen entzieht, ist es über das Verständnis von Menschenwürde nur möglich einen Rahmen zu spannen in dem sich menschenwürdewahrendes Verhalten und jenseits dessen sich die Verletzungen bewegen. Wenngleich sich die hier erörterten Menschenwürdeverletzungen also nicht mit körperlicher oder seelischer Folter beispielsweise gleichsetzen lassen, so handelt es sich dennoch ebenfalls um Fälle, in denen die Menschenwürde nicht gewahrt wurde.

---

<sup>234</sup> Artikel 5, Allgemeine Erklärung der Menschenrechte, Resolution 217 A (III) der Generalversammlung vom 10. Dezember 1948.

## 2.2 „Diejenigen“, die „uns“ etwas „zumuten“

Nachdem nun untersucht wurde, welche Dimensionen die „Zumutung“ hat, mit welcher „uns“ die „Medien“ konfrontieren, muss sich mit dem zweiten wichtigen Begriff in diesem Zusammenhang beschäftigt werden, nämlich mit „Medien.“ Was sind Medien, gibt es „die Medien“ überhaupt und gerade unter dem Gesichtspunkt, dass in dieser Arbeit Recherche und Berichterstattung im Fokus stehen, hängen mit den Fragen nach den Medien auch die Fragen nach denen zusammen, die Medien schaffen und nach ihrem Metier, nämlich Informationen.<sup>235</sup>

Ein weiterer Begriff kam im Zusammenhang mit dem, was die Medien zumuten immer wieder auf, nämlich „uns“. Ohne dem ein ganzes Kapitel widmen zu wollen, muss doch die Überlegung angestellt werden, wer „uns“ in diesem Sinne überhaupt ist. Ganz allgemein fallen immer wieder Begriffe wie Publikum, Nutzer, Leser, Zuschauer, Konsumenten, Rezipienten, manchmal sogar Bürger. Aber diese Begriffe sind nicht gleichwertig. Sie unterscheiden sich in ihrer Konnotation. Der Begriff Bürger hängt mit einem Anspruch zusammen. Mit dem Anspruch partizipieren und aktiv am Geschehen teilhaben zu wollen und aus diesem Grund Informationen aufzunehmen. Ähnlich konnotiert sind Begriffe wie Nutzer oder Leser. Zuschauern hingegen wird oft eine gewisse Passivität unterstellt, während das Publikum ein Überbegriff sowohl für Zuschauer, als auch für Leser und Nutzer sein soll, aber oft als ein zu rundfunklastiger Adressat kritisiert wird.<sup>236</sup> Möglich wäre es diese Begriffe nicht zu verwenden und im Gegenzug beispielsweise die Bezeichnung Medienteilnehmer zu wählen, um ihren aktiven Charakter zu verdeutlichen. Allerdings ist dieser Begriff recht sperrig und nicht gänzlich von dem

---

<sup>235</sup>Hinsichtlich der Literaturlage zu diesem zweiten Themenkomplex des Kapitels kann festgehalten werden, dass er ebenso umfassend bearbeitet wurde wie der Begriff der Menschenwürde. Nicht nur in den Medien- und Kommunikationswissenschaften selbst, sondern auch in Bereichen wie der Politikwissenschaft oder der Philosophie findet sich Literatur. Gerade seit den frühen neunziger Jahren ist umfangreiche Literatur zum Medienbegriff auszumachen, die jedoch aufgrund der sich schnell verändernden Inhalte eben dieser auch schnell wieder an Aktualität verliert. Besonders hervorzuheben ist jedoch in erster Linie Wolfgang Wundens „Medien zwischen Markt und Moral“, aber auch Roland Burkarts „Kommunikationswissenschaft“, und Ernst Elitz „Die Individualisierung der Medien – Herausforderungen und Chancen für den professionellen Journalismus“, welches gleichsam für die Begriffsklärung des Journalisten hilfreiche Gedankenanstöße zur Verfügung stellte. Für die Begriffe Journalist, Information und Nachricht gilt hinsichtlich der Literaturdichte das gleiche, wie für den Medienbegriff. Ein schneller Aktualitätsverlust der Literatur kann hier jedoch nicht verzeichnet werden. Vielmehr gibt es beispielsweise zum Begriff der Information zwar an die „Neuen Medien“ angepasste Ergänzungen, der Kernbegriff aber ist seit den fünfziger Jahren gut umrissen. Hilfreich waren dabei Siegfried Weischenbergs „Handbuch Journalismus und Medien“ ebenso wie Dietz Schwiesaus „Die Nachricht in Presse, Radio, Fernsehen, Nachrichtenagenturen und Internet“.

<sup>236</sup>Vgl. Funiok, Rüdiger, Medienethik. Verantwortung in der Mediengesellschaft, Stuttgart 2007, S. 156.

Gedanken an Rezeption zu trennen.<sup>237</sup> Der Rezipient als Oberbegriff für alle Zuschauer, Nutzer, Leser, Konsumenten, im Plural auch als Oberbegriff für das Publikum, scheint sich für „uns“ daher am ehesten anzubieten. Diese Annahme wird von der Tatsache untermauert, dass das öffentliche Interesse im Sinne einer Aufnahme von Informationen immer wieder als Referenzpunkt für getroffene Entscheidungen der „Medien“ benannt wird.<sup>238</sup> Im Folgenden ist das „uns“ also der Rezipient, der Angebote, welche die Medien ihm machen, aufnimmt.

### **2.2.1 „Die Medien“, ein schwieriger Sammelbegriff oder hilfreiche Verallgemeinerung?**

„Die Publizistik als Medium des Interessanten ist im Begriff zu einem Instrument der Interessenten zu entarten.“<sup>239</sup>

Das eingangs gewählte Zitat zeigt das Spannungsfeld, in dem „die Medien“ sich bewegen. Sie lavieren zwischen dem tatsächlich Interessanten, dem öffentlichen Interesse und dem öffentlichen Unmut darüber, Uninteressantes interessant zu machen oder nichts interessantes zu berichten zu haben. „Die Medien“ bilden in diesem Zusammenhang also den Mittelpunkt des Interesses.

Tatsächlich kann der Begriff „Medien“ etymologisch auf das lateinische Wort „medium“ zurückgeführt werden, was so viel wie „Mitte“ oder auch „Mittler“ bedeutet.<sup>240</sup> Es scheint auf den ersten Blick recht einfach über diese etymologische Verbindung festzustellen was „die Medien“ sind, auf den zweiten Blick jedoch – der sich auf die Funktion

---

<sup>237</sup>Vgl. Wunden, Wolfgang, Auch das Medienpublikum trägt Verantwortung, S. 123-132, in: Funiok, Rüdiger (Hrsg.), Grundfragen der Kommunikationsethik, Konstanz 1996, S. 124.

<sup>238</sup>Vgl. Hasebrink, Uwe, Mediennutzer als Akteure der Medienpolitik, S. 303-324, in: Jarren, Otfried/Donges, Patrick (Hrsg.), Ordnung durch Medienpolitik?, Konstanz 2007, Es gibt drei mögliche Perspektiven. Erstens: Aus der Sicht der Medienanbieter sind die Nutzer Konsumenten-Gruppen mit individuellen Bedürfnissen und Präferenzen. Aggregierte Daten darüber werden täglich von der gängigen Publikumsforschung zu erfassen gesucht und den Medienunternehmen sowie der Werbewirtschaft angeboten. Dabei wird die Bindung des Publikums an ein Angebot wie eine „Ware“ verstanden. Zweitens: In der Perspektive des Medienrechts sind die Nutzer Inhaber von Rechten bzw. schutzbedürftige Individuen. Die Nutzer erscheinen hier als betroffene Kritiker und als Opfer der Medienangebote. Drittens: Die demokratische Perspektive betont das Interesse des Publikums an öffentlicher Kommunikation, an Meinungsbildung und Medienqualität. Hier erscheinen die Nutzenden als Bürgerinnen und Bürger, die in den Aufsichtsgremien von öffentlich-rechtlichen Medien repräsentiert sind, aber als zivilgesellschaftliche Akteure auch andere Beteiligungsformen entwickeln.

<sup>239</sup>Schultz, Hans Jürgen, Warum wir schreiben. Über den Sinn der Information, S. 17-26, in: Wunden, Wolfgang (Hrsg.), Medien zwischen Markt und Moral, Stuttgart 1989, S. 21.

<sup>240</sup>Vgl. Sorgner, Stefan Lorenz, Grundlagen der Medienethik, S. 135-154, in: Knoepffler, Nikolaus, u.a. (Hrsg.), Einführung in die Angewandte Ethik, Freiburg/München 2006, S. 136.

von Medien richtet – wird deutlich, dass „die Medien“ mit einer Vielfalt an Inhalten belegt sind. So können „die Medien“ als Menge aller menschlichen Kommunikationsmöglichkeiten verstanden werden. Diese Kommunikationsmöglichkeiten lassen sich in verschiedene Kategorien unterscheiden, vom menschlichen Elementarkontakt – via Lächeln beispielsweise – über gesprochene oder geschriebene Botschaften bis hin zu vielfältigen Formen situativer Interpretation von „Erlebnissen im Raum“.<sup>241</sup>

„Die Medien“ beinhalten also – wie eben in kürzestem Abriss dargestellt – ein breites Spektrum an Implikationen und Zusammenhängen. Dieses Spektrum ist so umfassend, dass ein Arbeiten mit dem Medienbegriff ohne weitere Eingrenzung kaum sinnvoll möglich ist.

Eine Möglichkeit wäre „die Medien“ als Kommunikationskanäle zu verstehen.<sup>242</sup> Allerdings sind zur Umsetzung der Technik, mit welcher Kommunikationskanäle funktionieren, auch Organisationen nötig. „Die Medien“ sind also gleichsam Organisationen, die auf unterschiedlichste Art und Weise Leistungen erbringen. „[Die] Medien stellen [zudem] einen Herstellungs-, Bereitstellungs- und Empfangsprozess dar und sind somit auch komplexe soziale Systeme.“<sup>243</sup>

Diese in der Literatur häufig zu findenden Überlegungen zu dem, was „die Medien“ sind, helfen nur bedingt weiter. Immerhin heben sie „die Medien“ auf die Stufe der Botschaften, denn aufgrund von Organisationsstrukturen und sozialen Systemen wird in der Zuordnung ein Grad an Komplexität erreicht, der über den menschlichen Elementarkontakt hinausgeht.

Eine praktische und vor allem stringente Differenzierung zwischen der Ebene der Botschaft und anderen Formen medialer Vermittlung, die auch via Wort und Schrift funktionieren, kann dieser Ansatz jedoch nicht liefern. Ein Beispiel wird die Problematik hier deutlicher machen. So ist gemeinhin unter „die Medien“ das ganze Spektrum von Rundfunk, Presse und Telemedien subsummiert. Gemeinsam ist ihnen, dass sie auf Wort beziehungsweise Schrift basieren und ein Informations- und Unterhaltungsinteresse haben, welches vermittelt werden soll. Dies differenziert jedoch „die Medien“ nicht spezifisch von beispielsweise Theater, Streetdance oder Protestaktionen. Das Problem einer praktikablen Abgrenzung des Medienbegriffes kann also nicht durch eine solche Kategori-

---

<sup>241</sup>Vgl. Bausch, Hans, Seit Gutenbergs Zeiten, S. 13-36, in: Höfer, Werner (Hrsg.), Was sind Medien, Augsburg 1981, S. 14f.

<sup>242</sup>Burkart, Roland, Kommunikationswissenschaft, Grundlagen und Problemfelder. Umriss einer interdisziplinären Sozialwissenschaft, Wien/Köln/Weimar 2002, S. 42f.

<sup>243</sup>Burkart, Roland, Kommunikationswissenschaft, Grundlagen und Problemfelder. Umriss einer interdisziplinären Sozialwissenschaft, Wien/Köln/Weimar 2002, S. 42f.

sierung gelöst werden, weil immer auch Mischformen auftreten, die nicht zu den hier gesuchten Medien gehören. Da die Theorie von Medien als Kommunikationskanäle schon ein recht fortgeschrittener und in der Literatur weit verbreiteter Aufschlüsselungsversuch ist, letztlich aber nicht zu einer Lösung des Zuordnungsproblems führt, muss aus einer anderen Richtung nach Möglichkeiten gesucht werden.

Eine Funktion von „die Medien“ ist es den Bürger bei der Ausübung seiner staatsbürgerlichen Rechte und Pflichten zu unterstützen. Damit der Bürger diese Rechte und Pflichten ausüben kann, muss er über alle in der Gesellschaft relevanten Vorgänge ausreichend informiert sein. Da er aufgrund der Fülle der erreichbaren und verwertbaren „rohen“ Informationen diese nicht selber sammeln und auswerten kann und darüber hinaus an bestimmte Informationen auch gar nicht herankommt, ist er auf Informationsvermittlung angewiesen. „Die Medien“ haben also die Aufgabe, dieses Sondieren und Verbreiten zu übernehmen.<sup>244</sup> Die dafür notwendigen „Werkzeuge“ sind Rundfunk, Presse und Telemedien. Die Presse ist also nicht „die Medien“, ebenso wenig wie „die Medien“ nur Kommunikationskanäle oder nur die dahinter stehende Organisation sind. „Die Medien“ ist ein Oberbegriff, der helfen soll, Komplexität zu vereinfachen und der dazu führt, dass Strukturen, die zur Beurteilung von Umständen durchschaubar sein müssten, hinter groben Begriffen verborgen bleiben.

Es gibt eine ganze Forschungslandschaft, die sich mit eben dem – hier nur in knappster Form dargestellten – Forschungs- und Problemfeld um „die Medien“ befasst. Dabei wird neben Zuordnung und Funktion auch die Grenzziehung zwischen Massenmedien und Individualkommunikation erörtert. Es gibt Debatten darum, den Begriff „die Medien“ auf die technische Dimension zu beschränken, oder eben nicht, denn wenn „die Medien“ als bloße Apparate, Kanäle oder Informationsleitungen verstanden würden, ist nicht zu erfassen, wie die Strukturen und die dahinterstehenden Organisationen, funktionieren.<sup>245</sup> Fazit der Forschung über „die Medien“ und der hier nur denkbar knapp ausgeführten Erörterung ist, dass kein genuin medienwissenschaftliches Konzept für „die Medien“ existiert. „Es existiert (noch) keine für die gesamte (Kommunikations-) Wissenschaftlergemeinschaft verbindliche Definition“.<sup>246</sup>

---

<sup>244</sup>Vgl. Faulstich, Werner, Vorbemerkungen, S. 7-10, in: Faulstich, Werner (Hrsg.), Grundwissen Medien, München 1998, S. 7.

<sup>245</sup>Vgl. Burkart, Roland, Kommunikationswissenschaft, Grundlagen und Problemfelder. Umriss einer interdisziplinären Sozialwissenschaft, Wien, Köln, Weimar 2002, S. 41.

<sup>246</sup>Burkart, Roland, Kommunikationswissenschaft, Grundlagen und Problemfelder. Umriss einer interdisziplinären Sozialwissenschaft, Wien, Köln, Weimar 2002, S. 40.

Da sich keine arbeitsfähige Definition finden lässt, kann am Ende dieses Kapitels folglich kein kurzer Satz stehen, der beschreibt, dass sind „die Medien“, so sind sie zu verstehen und so werden sie verwendet. Eine solche Definition mag zudem nicht immer notwendig sein, verbietet sich sogar manchmal, wie bei der Menschenwürde erörtert. Da sich im Rahmen dieser Arbeit aber ausgiebig mit dem beschäftigt wird, was bis jetzt allgemein als „die Medien“ bezeichnet wurde und sich eine Definition hier nicht verbietet, sondern nur nicht einheitlich finden lässt, wird ein Vorschlag gemacht. So könnte das Abweichen vom Begriff die nötige Trennschärfe mit sich bringen.<sup>247</sup> Dieses Abweichen stellt keine Kapitulation vor der Komplexität des Medienbegriffes dar, vielmehr ist es ein Vorschlag, der als Alternative verstanden werden soll, um – immer mit dem Hintergedanken an die Mannigfaltigkeit der Probleme des Medienbegriffs – im Fortlauf der Arbeit für Klarheit zu sorgen.

Der alternative Vorschlag beinhaltet vom Begriff „die Medien“ in der Verwendung – wenn es sich nicht um Zitate handelt – abzurücken und an dessen Stelle den für die hier bearbeitete Thematik zielführenderen Begriff der *journalistischen Publizistik* zu verwenden. Der Begriff scheint auf den ersten Blick ein wenig sperrig und aufgrund des engen Zusammenhangs zwischen Publizistik und der gedruckten Presse womöglich anfangs irreführend. Versteht man aber Publizistik in seiner ursprünglichen Wortbedeutung, nämlich aus dem Lateinischen stammend von „publicus“, also „öffentlich“, handelt es sich hier um das journalistische Öffentlich-Machen und trifft damit den Kern dessen, worum es in der Arbeit geht. Der Begriff hat also den deutlichen Vorteil, dass ungewollte Verweise auf all das, was „die Medien“ neben der journalistischen Publizistik noch fassen, ausbleiben und der Rahmen des hier Untersuchten auf die öffentlich gemachte Arbeit von Journalisten begrenzt werden kann.

### **2.2.2 „Der Journalist“ als Wichtigmacher oder Wichtigtuer?<sup>248</sup>**

Journalisten sind die Kernstücke der journalistischen Publizistik, doch wenngleich der Begriff „Journalist“ schon im 19. Jahrhundert geprägt wurde, gibt es bis heute keine einheitliche und vor allem gibt es keine rechtlich bindende Definition dessen, was ein

---

<sup>247</sup>Vgl. Elitz, Ernst, Die Individualisierung der Medien – Herausforderungen und Chancen für den professionellen Journalismus, Köln 2009, S. 3.

<sup>248</sup>Schultz, Hans Jürgen, Warum wir schreiben. Über den Sinn der Information, S. 17-26, in: Wunden, Wolfgang (Hrsg.), Medien zwischen Markt und Moral, Stuttgart 1989, S. 21.

Journalist nun genau ist.<sup>249</sup> Den Grund dafür benennt der Deutsche Journalisten-Verband:

„[...] die Berufsbezeichnung ‚Journalist‘ ist nicht geschützt. Das hängt zusammen mit der Interpretation des Grundgesetz-Artikels 5. Demnach hat jede/r das Recht, eine Meinung in Wort, Bild und Schrift zu verbreiten – also auch journalistisch tätig zu werden. In aller Regel wird daraus (allerdings nicht unumstritten) abgeleitet, dass die journalistische Tätigkeit von keinen bestimmten Voraussetzungen abhängig gemacht werden darf, auch nicht von einer vorgeschriebenen Ausbildung.“<sup>250</sup>

Die dennoch vielfältig in der Literatur auftauchenden Definitionsversuche kann man danach klassifizieren, ob sie den Beruf des Journalisten über normative Erwartungen, über empirisch feststellbare Leistungen oder über Strukturmerkmale zu bestimmen versuchen.<sup>251</sup> Am gebräuchlichsten sind Definitionen, die den Journalisten über Merkmale seiner Tätigkeit abgrenzen. Eine solche Definition bietet auch der Deutsche Journalisten-Verband an:

- „1. Journalisten sind fest angestellt oder freiberuflich tätig für Printmedien (Zeitung, Zeitschriften, Anzeigenblätter oder aktuelle Verlagsproduktionen), Rundfunksender (Hörfunk und Fernsehen) oder andere elektronische Medien (On- und Offline-Medien, soweit sie an publizistischen Ansprüchen orientierte Angebote und Dienstleistungen schaffen), Nachrichtenagenturen, Pressedienste, in Wirtschaft, Verwaltung und Organisation (Öffentlichkeitsarbeit und innerbetriebliche Kommunikation) sowie in der medienbezogenen Bildungsarbeit und Beratung.
2. Zu journalistischen Leistungen gehören vornehmlich die Erarbeitung von Wort- und Bildinformationen durch Recherchieren (Sammeln und Prüfen) sowie Auswählen und Bearbeiten der Informationsinhalte, deren eigenschöpferische medienspezifische Aufbereitung (Berichterstattung und Kommentierung), Gestaltung und Vermittlung, ferner disponierende Tätigkeiten im Bereich von Organisation, Technik und Personal.

---

<sup>249</sup>Vgl. Rühl, Manfred, Theorie des Journalismus, S. 117-140, in: Burkart, Roland/ Hömberg, Walter (Hrsg.), Kommunikationstheorien. Ein Textbuch zur Einführung, Wien 2007, S. 117.

<sup>250</sup>Deutscher Journalisten-Verband, einsehbar unter:

><http://www.djv.de/Journalist-in-werden.2538.0.html><, 27.04.2012.

<sup>251</sup>Vgl. Donsbach, Wolfgang, Journalist, S. 81-128, in: Noelle-Neumann, Elisabeth/Schulz, Winfried/Wilke, Jürgen (Hrsg.), Fischer Lexikon Publizistik. Massenkommunikation, Frankfurt a. M. 2009, S. 82.



3. Journalisten üben ihren Beruf als freiberuflich Tätige oder als Angestellte eines Medienunternehmens bzw. im Bereich der Öffentlichkeitsarbeit eines Wirtschaftsunternehmens, einer Verwaltung oder einer Organisation aus.“<sup>252</sup>

Diese Beschreibung erfüllt den Zweck, die angesprochene Offenheit des Journalistenberufs zu bewahren, denn eben diese Offenheit ist es, die wesentlicher Inhalt der institutionellen Garantie der Pressefreiheit und somit – so das Argument – ein wichtiger Garant für Pluralität und Meinungsvielfalt ist.<sup>253</sup> Das Problem bei dieser gängigen Beschreibung ist, dass sie auch all diejenigen fasst, die einen Computer beherrschen, die am Foto-Handy den Auslöser bedienen und Bilder bearbeiten können, all diejenigen, welche die Welt mit Informationen überschütten. Eine weitere Abgrenzung scheint sinnvoll. Eine solche findet sich in einer häufig in der Literatur angegebenen Definition, in der es heißt:

„Journalist ist wer hauptberuflich an der inhaltlichen Gestaltung aktueller Aussagen in den Massenmedien beteiligt ist, wobei sich diese Beteiligung auf das Sammeln, Prüfung, Sichten, Verarbeiten oder Verbreiten von Nachrichten, Kommentaren oder unterhaltendem Material beziehen kann.“<sup>254</sup>

Das Merkmal der Hauptberuflichkeit grenzt jene, die nur in ihrer Freizeit Informationen sammeln und verbreiten vom Journalist-Sein ab.<sup>255</sup> Allerdings wird über die Hauptberuflichkeit eine Hürde aufgebaut, welche die Offenheit des Journalistenberufs stark eingrenzt. Dies erscheint eingedenk der sonst kaum möglichen Differenzierung zwischen Journalisten und Informationssammlern und -vermittlern aller Art zwar durchaus sinnvoll, schließt aber jene vom Begriff des Journalisten aus, die in Nebentätigkeit leisten, was der Deutsche Journalisten-Verband vorgibt. Folglich wird in der vorgelegten Arbeit dazu tendiert auf die Definition des Deutschen Journalisten-Verbandes zurückzugreifen, wenngleich es im Zusammenhang mit dieser womöglich ungewollten Spielraum gibt.

---

<sup>252</sup>Deutscher Journalisten-Verband, Berufsbild, einsehbar unter:

>[http://www.djv.de/fileadmin/DJV/Journalismus\\_praktisch/Broschueren\\_und\\_Flyer/Berufsbild\\_2009.pdf](http://www.djv.de/fileadmin/DJV/Journalismus_praktisch/Broschueren_und_Flyer/Berufsbild_2009.pdf)  
<, 17.07.2011, S. 3.

<sup>253</sup>Vgl. Heimann, Felix, Der Pressekodex im Spannungsfeld zwischen Medienrecht und Medienethik, Frankfurt a. M. 2009, S. 294.

<sup>254</sup>Donsbach, Wolfgang, Journalist, S. 81-128, in: Noelle-Neumann, Elisabeth/Schulz, Winfried/ Wilke, Jürgen (Hrsg.), Fischer Lexikon Publizistik. Massenkommunikation, Frankfurt a. M. 2009, S. 82f.

<sup>255</sup>Vgl. Elitz, Ernst, Die Individualisierung der Medien – Herausforderungen und Chancen für den professionellen Journalismus, Köln 2009, S. 5, vgl. auch Baum, Achim, Was sollen Journalisten tun? Zur Notwendigkeit journalistischer Ethik, S: 22-30, in: Deutscher Presserat (Hrsg.), Ethik im Redaktionsalltag, Konstanz 2005, S. 22.

Journalist ist folglich genauso wer für eine Gartenzeitschrift beispielsweise über Tulpenzwiebeln schreibt, wie derjenige, der aus Krisengebieten über Tod und Elend berichtet. So gibt es unter anderem Nachrichtenjournalisten, Kulturjournalisten, Wirtschaftsjournalisten, Wissenschaftsjournalisten und als eine Art Metaform Medienjournalisten, zu denen beispielsweise die Filmkritiker gehören.<sup>256</sup> In der journalistischen Praxis selbst sind diese Rollenbilder zwar fast nie in solch idealtypischer Ausprägung anzutreffen – vielmehr existiert eine Vielzahl von Mischformen, Kombinationen und Überschneidungen – aber diese Kategorisierung kann helfen, die Bereiche, in denen Journalisten tätig sind, besser zu beleuchten.<sup>257</sup>

Vor diesem Hintergrund ist ein weiterer Aspekt von Relevanz, denn Journalisten akquirieren nicht nur Informationen, sondern sie vermitteln diese auch. „Sie speisen neue Informationen ins Gespräch ein, lenken Aufmerksamkeit auf ein Thema, moderieren den öffentlichen Diskurs, befeuern Debatten, sie weisen auf Grenzüberschreitungen hin und ermöglichen das Austesten von Grenzen.“<sup>258</sup>

Nun bleibt trotz all dieser Präzisierungen das Defizit, dass mitunter Ansprüche an die Berufsgruppe des Journalisten gestellt werden, die sich nicht über ihre Tätigkeit begründen lassen. Anders ist das beispielsweise bei Ärzten, Juristen oder auch Automechanikern. Niemand darf sich Arzt nennen, nur weil er hauptberuflich mit Organen hantiert. Gleiches gilt für die Bezeichnung Jurist und Automechaniker. Ersteres ist man nicht, weil man mit Rechtstexten und letzteres nicht, weil man an Autos arbeitet. Mit Organen arbeiten auch die Fahrer von Organtransporten, mit Rechtstexten Bibliothekare und mit Autos Autohausbesitzer. Arzt oder Jurist aber darf sich nur nennen, wer ein Medizin- oder Jurastudium erfolgreich absolviert hat. Selbst Automechaniker darf sich nur nennen, wer eine dementsprechende Ausbildung gemacht hat. Ein solch einendes und auf Qualität – nicht ausschließlich auf „Offenheit“ – ausgerichtetes Moment aber gibt es bei den Journalisten nicht.

---

<sup>256</sup>Vgl. Lorenz, Dagmar, Journalismus, Stuttgart/ Weimar 2009, S. 86.

<sup>257</sup>Vgl. Lorenz, Dagmar, Journalismus, Stuttgart/ Weimar 2009, S. 87.

<sup>258</sup>Dieser Anspruch an journalistisches Arbeiten variiert in seiner Stärke in den unterschiedlichen Bereichen. So wird der Anspruch darauf, ein möglichst objektiver Informationsvermittler zu sein im Bereich des Nachrichten-, des Wirtschafts- und Wissenschaftsjournalismus wohl ausgeprägter sein, als im Bereich des Kulturjournalismus, wenn beispielsweise Lifestyle das Thema ist. Vgl. Kohring, Matthias, Vertrauen in Journalismus. Theorie und Empirie, Konstanz 2004, S. 73, vgl. auch Löwisch, Henriette, Journalismus für Dummies, Weinheim 2009, S. 34.

### 2.2.3 Wider die Unkenntnis. „Die Information“

„Information richtig verstanden meint nicht Public Relations, sondern *res publica*.“<sup>259</sup>

In der journalistischen Publizistik steht der Begriff „Information“ allgemein für alle Formen der bestmöglichen Tatsachendarstellung. Doch gibt es auch Positionen die meinen „Information, von Haus aus im Dienst des Wahren, ist in die Nähe der Ware gerückt.“<sup>260</sup> Journalisten wären demnach Dienstleister und Informationen ihre Ware. Im Idealfall ist aber auch das Wahre die Ware, denn nur Behauptungen die wahr sind, können das Anliegen bestmöglicher Tatsachendarstellung erfüllen. In dieser Form sollen Informationen dazu dienen Unkenntnis zu minimieren.<sup>261</sup> Darum ist Information als Ware des Journalisten auch ein so begehrtes Gut. Allerdings geht es bei der Verringerung von Unkenntnis nicht darum gegen universale Unkenntnis vorzugehen, sondern gegen Unkenntnis der Details. Diese Details sind es, die durch Information ins Wissen gebracht werden. Information setzt also gewisse Grundkenntnisse zur Thematik voraus, denn ohne diese wäre die Information als solche unbrauchbar, da sie keine Zusammenhänge und kein Wissen generierte, sondern auf „unfruchtbaren Boden“ fiel. Informationen vermehren – und das ist der Wert, den sie gerade auch für Journalisten haben – die Gesichtspunkte, unter denen eine Sache betrachtet werden kann. Informationen eröffnen durch das Beseitigen von Unkenntnis gleichsam neue Felder, auf denen dann wiederum nach ihnen verlangt wird.<sup>262</sup> Wer die journalistische Publizistik nutzt, nutzt also wie selbstverständlich den Service, dass ein Journalist für ihn die Informationen auswählt, die helfen seine Unkenntnis in einem bestimmten Bereich zu verringern. Der Journalist soll dabei Schwerpunkte setzen und weniger Wichtiges aussortieren.<sup>263</sup>

Je mehr Informationen es gibt und je schwieriger es für die Nicht-Journalisten wird, sie zu sondieren, desto abhängiger werden sie davon, dass Journalisten ihre Arbeit richtig

---

<sup>259</sup>Schultz, Hans Jürgen, Warum wir schreiben. Über den Sinn der Information, S. 17-26, in: Wunden, Wolfgang (Hrsg.), Medien zwischen Markt und Moral, Stuttgart 1989, S. 22.

<sup>260</sup>Schultz, Hans Jürgen, Warum wir schreiben. Über den Sinn der Information, S. 17-26, in: Wunden, Wolfgang (Hrsg.), Medien zwischen Markt und Moral, Stuttgart 1989, S. 21.

<sup>261</sup>Vgl. Schultz, Hans Jürgen, Warum wir schreiben. Über den Sinn der Information, S. 17-26, in: Wunden, Wolfgang (Hrsg.), Medien zwischen Markt und Moral, Stuttgart 1989, S. 17.

<sup>262</sup>Vgl. Schultz, Hans Jürgen, Warum wir schreiben. Über den Sinn der Information, S. 17-26, in: Wunden, Wolfgang (Hrsg.), Medien zwischen Markt und Moral, Stuttgart 1989, S. 17.

<sup>263</sup>Vgl. Löwisch, Henriette, Journalismus für Dummies, Weinheim 2009, S. 34.

machen und wichtig von unwichtig ebenso unterscheiden wie richtig von falsch.<sup>264</sup> Kurz: Der Journalist soll entscheiden, welche Information es wert ist darüber zu berichten und welche nicht.<sup>265</sup> Wenn es aber keine nachrichtlich wertvolle Information gibt, dann werden Ereignisse mit geringem Neuigkeitswert mit Hilfe professioneller Darstellungsmethoden so aufgemacht, dass sie die Aufmerksamkeit der Rezipienten wecken. Dies hat den Vorteil, dass immer etwas zu berichten da ist, aber den Nachteil, dass auch Ereignisse mit nur geringem Neuigkeitswert als vermeintlich wichtig wahrgenommen werden.<sup>266</sup> Ein treffendes Beispiel betrachtet das Nachrichtengeschäft der Tagesschau:

„Die Tagesschau muss 365 Sendungen pro Jahr mit einer ersten Nachricht eröffnen – der Nachricht, die die Redakteure für die wichtigste halten – selbst wenn es (was ja vorkommt) keine wichtigen Nachrichten gibt; mit der Folge, dass all die Millionen Zuschauer kaum umhin können, diese Nachricht ihrerseits als wichtig einzustufen, auch wenn sie läppisch wäre.“<sup>267</sup>

Angesichts dieser Praxis überrascht es nicht, dass sowohl in Amstetten, als auch in Winnenden – wo es tatsächlich wichtige Informationen mit Neuigkeitswert zu akquirieren gab – eine solch hohe Anzahl an Journalisten anzutreffen war. Und es überrascht ebenso wenig, dass diese Fälle weidlich ausgeschlachtet wurden. Wo täglich spektakuläre Informationen benötigt werden, um darüber berichten zu können, sie aber nicht täglich zur Verfügung stehen, müssen auch nicht so relevante Informationen verbreitet werden.<sup>268</sup> Hierbei spielt es wiederum keine Rolle, ob ein Journalist für eine Gärtnerzeitschrift, ein Kultur-, ein Lifestylemagazin oder eine Tageszeitung arbeitet. Es gibt einfach nicht immer Informationen, ganz egal, in welchem Bereich des Lebens, die es wert wären darüber zu berichten. Es stellt sich angesichts dessen durchaus die Frage, woran überhaupt festgemacht wird, welche Information relevant genug ist, um darüber zu berichten.

---

<sup>264</sup>Vgl. Rusch, Gebhard, Artikel: Information, S. 101-104, in: Weischenberg, Siegfried/ Kleinsteuber, Hans J./ Pörksen, Bernhard (Hrsg.), Handbuch Journalismus und Medien, Konstanz 2005, S. 101.

<sup>265</sup>Vgl. Schwiesau, Dietz/ Ohler, Josef, Die Nachricht in Presse, Radio, Fernsehen, Nachrichtenagentur und Internet. Ein Handbuch für Ausbildung und Praxis, München 2003, S. 11.

<sup>266</sup>Vgl. Lorenz, Dagmar, Journalismus, Stuttgart/ Weimar 2009, S. 88f.

<sup>267</sup>Schneider, Wolf, Werden wir richtig informiert? Sehr oft nicht: Leichtfertig führen viele Journalisten uns in die Irre, S: 31-39, in: Deutscher Presserat (Hrsg.), Ethik im Redaktionsalltag, Konstanz 2005, S. 31.

<sup>268</sup>Vgl. Burkart, Roland, Kommunikationswissenschaft, Grundlagen und Problemfelder. Umriss einer interdisziplinären Sozialwissenschaft, Wien/Köln/Weimar 2002, S. 284.

Die Auswahlkriterien sind die Möglichkeit zur Einfachheit der Darstellung, in Bezug auf komplizierte Sachverhalten, die Identifikationsmöglichkeit des Rezipienten mit dem, über was berichtet wird, die Dauer des Ereignisses – punktuelle Ereignisse haben einen hohen, Langzeitereignisse die über eine Woche hinaus andauern, einen niedrigen Nachrichtenwert – und der Grad der Betroffenheit, in gewissem Maße also die Sensationslust, denn dramatische und emotional erregende Sachverhalte werden besonders stark wahrgenommen.<sup>269</sup> Zusammengefasst könnte festgehalten werden, Informationen, die nach diesen Kriterien ausgewählt und zur Verbreitung bestimmt wurden, haben einen Nachrichtenwert.

In der journalistischen Publizistik wird zudem zwischen „harten Nachrichten“ und „weichen Nachrichten“ unterschieden. Bei harten Nachrichten steht ein Nachrichtenfaktor im Vordergrund, der gemeinhin mit „objektiver Bedeutung“ umrissen wird. Es handelt sich dabei meist um Nachrichten aus Wirtschaft und Politik, bei denen die Folgen eines Vorgangs für viele Menschen im Vordergrund stehen. Der Nachrichtenwert von weichen Nachrichten hingegen bestimmt sich durch die Neugier und Sensationslust der Rezipienten. Weiche Nachrichten orientieren sich vorwiegend am Unterhaltungswert.<sup>270</sup> Es bestimmt also nicht einzig der Journalist, nicht die Information als solche, sondern hauptsächlich der Rezipient durch sein Rezeptionsverhalten, über welche Information generell berichtet wird.

Nun ist wissen zu wollen, was in der Welt geschieht, ein legitimer Anspruch. Dazu gehört es auch umfassend über einen Fall – sei es das Verbrechen Josef Fritzls, sei es der Amoklauf in Winnenden – informiert werden zu wollen. Dieser Anspruch endet vielleicht nicht dort, wo eigentlich Irrelevantes berichtet wird, weil durch das tägliche Einschalten des Fernsehers, des Radios oder das tägliche Bedürfnis nach Telemedien und Presse ein Bedarf geschaffen wird, der mit seriösen – für die Weiterentwicklung des gesellschaftlichen, politischen und vielleicht auch ökonomisch oder ökologischen Verständnisses der Umwelt relevanten – Informationen gar nicht gedeckt werden kann. Ganz sicher aber endet dieser Anspruch dort, wo die Würde derer verletzt wird über die recherchiert und berichtet wird.

---

<sup>269</sup>Vgl. Burkart, Roland, Kommunikationswissenschaft, Grundlagen und Problemfelder. Umriss einer interdisziplinären Sozialwissenschaft, Wien/Köln/Weimar 2002, S.281f.

<sup>270</sup>Vgl. Lorenz, Dagmar, Journalismus, Stuttgart/ Weimar 2009, S. 90.

## 2.3 Verantwortung als „Drehscheibe für die Lösung normativer Konflikte“<sup>271</sup>

Verantwortung verstanden als die in der Überschrift angedachte „Drehscheibe für die Lösung normativer Konflikte“<sup>272</sup> könnte die Grundvoraussetzung zur Lösung des hier aufgedeckten Konflikts um die begangenen Menschenwürdeverletzungen sein. Um aber Verantwortung in diesem Sinne verwenden zu können ist es notwendig eine klare Vorstellung von dem zu haben, was Verantwortung überhaupt ist. Diesem Anliegen entgegen wirkt die von Nida-Rümelin getroffene Feststellung, dass die Literatur zu diesem Thema eine gewisse Ratlosigkeit durchzieht.<sup>273</sup> „Die meisten Autoren behelfen sich [daher] damit, dass sie eine Vielfalt von vermeintlich unterschiedlichen Verantwortungsbegriffen aufnehmen, um dann einen von ihnen einer genaueren Analyse zu unterziehen.“<sup>274</sup>

Dieses Vorgehen erscheint durchaus praktikabel, doch ist es nicht unproblematisch eine Auswahl aus den annähernd tausend verschiedenen Verantwortungsbegriffen zu treffen.<sup>275</sup> Andererseits keinen Verantwortungsbegriff als Grundlage für eine nähere Erörterung auszuwählen kann zu häufig angeprangerter „Unbestimmtheit“<sup>276</sup>, „Entgrenzung“<sup>277</sup> und „Überdehnung“<sup>278</sup> im Umgang mit Verantwortung führen. Es

---

<sup>271</sup>Honnefelder, Ludger, Was soll ich tun, wer will ich sein?. Vernunft und Verantwortung, Gewissen und Schuld, Berlin 2007, S. 37.

<sup>272</sup>Honnefelder, Ludger, Was soll ich tun, wer will ich sein?. Vernunft und Verantwortung, Gewissen und Schuld, Berlin 2007, S. 37.

<sup>273</sup>Die Literaturlage zur Klärung dieser Fragen ist außerordentlich umfassend. Es findet sich eine besondere Dichte an einschlägigen Publikationen, welche allerdings erst in den 1960er Jahren durch Fragen der Ethik ergänzt wurden. Besonders hervorzuheben sind im Zusammenhang mit diesem Kapitel Rüdiger Funioks „Medienethik. Verantwortung in der Mediengesellschaft“, da Funiok sich in Bezug zur journalistischen Publizistik mit Fragen nach Verantwortung und deren Funktion auseinandersetzt, sowie Grundlagenwerke wie Nida-Rümelins „Verantwortung“ und Honnefelders „Was soll ich tun, wer will ich sein? Vernunft und Verantwortung, Gewissen und Schuld“. Gerade Honnefelder und Nida-Rümelin lassen sich in ihren Betrachtungen zur Verantwortung sehr gut gegenüberstellen und wurden ausgewählt, weil sich über die beiden Arbeiten Verantwortung so darstellen lässt, wie sie hier verstanden werden soll. Vgl. Nida-Rümelin, Julian, Verantwortung, Stuttgart 2011, S. 13, vgl. dazu Lenk, Hans/ Maring, Matthias, Art. Verantwortung, S. 569-575, in: Ritter, Joachim/ Gründer, Karlfried/ Gabriel, Gottfried (Hrsg.), Historisches Wörterbuch der Philosophie, Bd. 11, Darmstadt 2001 und vgl. dazu Funiok, Rüdiger, Medienethik. Verantwortung in der Mediengesellschaft, Stuttgart 2007, S. 63, Honnefelder, Ludger, Was soll ich tun, wer will ich sein?. Vernunft und Verantwortung, Gewissen und Schuld, Berlin 2007.

<sup>274</sup>Nida-Rümelin, Julian, Verantwortung, Stuttgart 2011, S. 13f.

<sup>275</sup>Vgl. Ott, Konrad, Technikethik, S. 568-647, in: Nida-Rümelin (Hrsg.), Angewandte Ethik. Die Bereichsethiken und ihre theoretische Fundierung, 2. Aufl., Stuttgart 2005, S. 611.

<sup>276</sup>Picht, Georg, Der Begriff der Verantwortung, S. 318-3342, in: Picht, Georg (Hrsg.), Wahrheit, Vernunft, Verantwortung. Philosophische Studien, Stuttgart 1969, S. 318.

<sup>277</sup>Kamlah, Wilhelm, Philosophische Anthropologie. Sprachliche Grundlegung und Ethik, Mannheim 1973, S. 105.

<sup>278</sup>Honnefelder, Ludger, Was soll ich tun, wer will ich sein?. Vernunft und Verantwortung, Gewissen und Schuld, Berlin 2007, S. 38.

scheint daher ratsam einen Mittelweg zu beschreiten, der weder beinhaltet aufgrund mangelnder Entscheidungskriterien eine Vielfalt an Verantwortungsbegriffen aufzunehmen, noch sich der Vielfalt gänzlich zu beugen. Vielmehr wird hier dasjenige Verständnis von Verantwortung vorgestellt, welches diese als „Drehscheibe“ für die Lösung normativer Konflikte praktikabel macht.

Der erste sinnvolle Schritt hin zur Entscheidung, welcher der vielen Verantwortungsbegriffe hier also Anwendung finden könnte, scheint ein etymologischer Blick auf das Wort „Verantwortung“ zu sein. So geht Verantwortung auf den lateinischen Begriff „respondere“ zurück. „Re-“, im Sinne von „gegen“, „entgegen“ und „spondere“, was so viel bedeutet wie „geloben, sich verpflichten, sich verbürgen“. Verantwortung aus etymologischer Sicht wäre also im hier relevanten Kontext ein sich gegen etwas verbürgen. Gegen etwas impliziert einen Anspruch gegen jemanden. Wer etwas zu verantworten hat, hat sich demnach gegen den Anspruch eines anderen zu verbürgen. Verantwortung in diesem Sinne ist eine dreistellige Relation, bestehend aus demjenigen, der Verantwortung trägt, demjenigen, dem gegenüber Verantwortung zu tragen ist und dem, was es zu verantworten gilt.<sup>279</sup> Dieser auf den ersten Blick auf eine dreistellige Relation angelegte Verantwortungsbegriff ist jedoch zu begrenzt. Es kann sogar kritisch behauptet werden, in einer bloß dreistelligen Relation wird ausgeblendet, worum es eigentlich geht. So ist gerade angesichts des hier erwähnten Anspruches eine entscheidende Frage neben dem „Wer“, dem „Wem gegenüber“ und dem „Was“ der Verantwortung auch die nach dem „in bezug auf was“.<sup>280</sup>

Hinzu kommt ein weiterer Aspekt der für den hier vorgestellten Verantwortungsbegriff relevant ist. Dieser bezieht sich auf die Ausrichtung des Verantwortungsbegriffes, denn dieser kann sowohl normativ, als auch deskriptiv sein. Da es sich in der vorgelegten Arbeit um Verantwortung als „Drehscheibe für die Lösung normativer Konflikte“<sup>281</sup> handeln soll, geht es beim vorgestellten um den normativen Verantwortungsbegriff. Zwar gibt es auch deskriptive Momente, die zwangsläufig bei der Untersuchung bedacht

---

<sup>279</sup>Verantwortung als Relation beispielsweise erörtern auch Ropohl, Günter, Ethik und Technikbewertung, Frankfurt a. M. 1996; Bocheński Joseph Maria, Über den Sinn des Lebens und über die Philosophie, Freiburg i. Breisgau u.a. 1987; und Wagner, Hans. Journalismus mit beschränkter Haftung?, Gesammelte Beiträge zur Journalismus- und Medienkritik, München 2003, S. 298, vgl. dazu auch Funiok, Rüdiger, Medienethik. Verantwortung in der Mediengesellschaft, Stuttgart 2007, S. 72.

<sup>280</sup>Ähnliche Dimensionen der Verantwortung legt Ropohl fest, indem er nach dem wer, wovor, was, wofür, wann und weswegen der Verantwortung fragt. Ropohls technikethisch ausgelegter Verantwortungsbegriff wird hier jedoch nicht in Gänze übernommen, da es hier um eine medienethische Anwendung des Verantwortungsbegriffes geht, die einige Abwandlungen erfordert.

<sup>281</sup>Honnefelder, Ludger, Was soll ich tun, wer will ich sein?. Vernunft und Verantwortung, Gewissen und Schuld, Berlin 2007, S. 37.

werden müssen, hinsichtlich der Frage nach der Zuschreibung von Verantwortung aber ist es das Ziel zu bewerten und nicht nur zu beschreiben. Eine – wenn auch nicht hundertprozentige – Unterscheidung scheint also angebracht.

Ein Beispiel zu unglücklicher Vermischung normativer und deskriptiver Verantwortungsbegriffe bringt Klarheit über die Notwendigkeit dieser Unterscheidung. Nida-Rümelin schreibt, dass es meist keinen Unterschied macht, ob der Installateur feststellt, die fortgeschrittene Korrosion sei für den Rohrbruch verantwortlich, oder ob er sagt, diese sei dafür ursächlich.<sup>282</sup> Tatsächlich ist dies aber durchaus relevant, denn nur moralisch zurechnungsfähige Akteure können moralisch verantwortlich gemacht werden, so Nida-Rümelin weiter.<sup>283</sup> Im Alltag ist die Verkürzung von ursächlich auf verantwortlich zwar üblich, bei moralischen Fragen jedoch sollte strikt unterschieden werden. Die Beschreibung von etwas als ursächlich hat noch keine wertende Konnotation, während dies bei der Feststellung „moralisch verantwortlich“ durchaus der Fall ist. Wer moralisch verantwortlich ist, trägt eine Verantwortung und kann zur Rechenschaft gezogen werden, erfüllt er diese Verantwortung nicht. Mit dem normativen und hinsichtlich der Zuschreibung an einen moralischen Akteur gleichsam mit dem moralischen Verantwortungsbegriff geht also eine Wertung einher, eine ethische Forderung sich seiner Verantwortung zu stellen und die daraus erwachsenden Konsequenzen zu tragen.<sup>284</sup> In Bezug zur hier vorgelegten Arbeit gebracht heißt das, es muss geklärt werden ob das „Wer“ der moralischen Verantwortung der Journalist ist, ob es sich bei dem, wofür er sich verantworten muss um Recherche und Berichterstattung handelt, welche Rolle in diesem Zusammenhang die Menschenwürde spielt und wem gegenüber Verantwortung überhaupt übernommen werden soll.

### **2.3.1 „Verantwortung ist gleichsam die Rückseite der Freiheit.“<sup>285</sup>**

Der Beantwortung der Frage wem, wofür, in bezug auf was und wem gegenüber Verantwortung für die begangenen Menschenwürdeverletzungen zugeschrieben werden kann, liegt eine fundamentale Annahme zugrunde. Im systematischen Leitfaden „Angewandte Ethik“<sup>286</sup> wird diese wie folgt formuliert: „[...] die Möglichkeit, Normen, also

---

<sup>282</sup>Vgl. Nida-Rümelin, Julian, Verantwortung, Stuttgart 2011, S. 19.

<sup>283</sup>Vgl. Nida-Rümelin, Julian, Verantwortung, Stuttgart 2011, S. 20.

<sup>284</sup>Vgl. Jähne, Klaus, Ethik und Moral, Verantwortung und Verantwortungsethik, einsehbar unter: >  
<http://klaus.jaehne.de/papers/verantwortungsethik.pdf>, 04.11.2011, S. 6.

<sup>285</sup>Funiok, Rüdiger, Medienethik. Verantwortung in der Mediengesellschaft, Stuttgart 2007, S. 63.

<sup>286</sup>Knoepffler, Nikolaus, Angewandte Ethik. Ein systematischer Leitfaden, Köln/ Weimar/ Wien 2009.



Sollensforderungen aufzustellen [und hier muss auch die Möglichkeit diese zu bewerten ergänzt werden], setzt voraus, dass der Mensch zumindest in einem gewissen Rahmen frei ist, diese Normen zu befolgen.“<sup>287</sup> Nur, wenn Handlungsfreiheit gegeben ist, können Sollensforderungen wie die Wahrung der Menschenwürde und damit einhergehende Verantwortung für das Erfüllen solcher Forderungen ethisch bewertet werden.<sup>288</sup>

Verwehrt man sich gegen die Annahme von Freiheit folgt daraus, dass der Mensch lediglich als Summe all seiner Zellen, als „biologischer Roboter“ – wie er im Leitfaden in einem solchen Fall genannt wird – verstanden werden kann. Diese Annahme zöge nach sich, dass das Tun anderer zwar Verachtung hervorrufen mag, dass diese Verachtung aber nicht mehr wäre als eine biologisch programmierte Reaktion.<sup>289</sup> Gleiches würde in einem solchen Szenario auch für das Aufstellen und Befolgen von Sollensforderungen gelten, die nicht aufgrund des ihnen innewohnenden Anliegens, sondern aufgrund der biologischen Programmierung des Menschen aufgestellt, befolgt oder eben missachtet würden. Ginge man nun von dieser Position aus – die beinhaltet, dass Handlungen gar nicht frei sind – dann kann auch niemand für sein Handeln zur Verantwortung gezogen werden.<sup>290</sup>

Nun kann die von der Hirnforschung bis zur Philosophie reichende Debatte um die menschliche Freiheit in ihrer Tiefe im Rahmen einer einzigen Arbeit kaum und im Rahmen eines solchen Kapitels gar nicht in Gänze behandelt werden.<sup>291</sup> Anliegen dieses Kapitels ist es vielmehr darauf zu verweisen, dass die Annahme, dass der Mensch frei ist zu handeln eine als Betrachtungsgrundlage getroffene Entscheidung ist, die es zulässt Verantwortung als „Drehscheibe“ für die Lösung normativer Konflikte zu verwenden. Diese Annahme löst viele Fragen um die menschliche Freiheit nicht, sondern überlässt sie lediglich anderen Forschungsfeldern und verlässt sich auf deren Fortschritte. In diesem Sinne wird also prinzipiell von der Möglichkeit des Menschen ausgegangen frei zu handeln.

---

<sup>287</sup> Knoepffler, Nikolaus, *Angewandte Ethik. Ein systematischer Leitfaden*, Köln/ Weimar/ Wien 2009, S. 22.

<sup>288</sup> Vgl. Rosenberger, Michael, *Determinismus und Freiheit. Das Subjekt als Teilnehmer*, Darmstadt 2006, S. 9, vgl. auch Knoepffler, Nikolaus, *Angewandte Ethik. Ein systematischer Leitfaden*, Köln/ Weimar/ Wien 2009, S. 22.

<sup>289</sup> Vgl. Knoepffler, Nikolaus, *Angewandte Ethik. Ein systematischer Leitfaden*, Köln/ Weimar/ Wien 2009, S. 22.

<sup>290</sup> Vgl. Nida-Rümelin, Julian, *Verantwortung*, Stuttgart 2011, S. 20.

<sup>291</sup> Hinzu kommen Darstellungsschwierigkeiten aufgrund der umfangreichen Literatur. Weitere Erörterungen zur Literaturlage in Rosenberger, Michael, *Determinismus und Freiheit. Das Subjekt als Teilnehmer*, Darmstadt 2006.

Nun führt Nida-Rümelin eine einschränkende Überlegung zum Verhältnis von Freiheit, Handlung und Verantwortung an, nämlich indem er sagt man sei nur für Handlungen zur Verantwortung zu ziehen, zu denen Handlungsoptionen bestanden.<sup>292</sup> Mit dieser Überlegung bricht er die Frage, ob es überhaupt Freiheit gibt, auf die Frage herunter, in welchen bestimmten Situationen es Freiheit gibt und stellt die These auf, dass es trotz der generellen Annahme von Handlungsfreiheit Situationen geben kann, in denen der Mensch nicht frei ist zu handeln.

Nun ist die Frage entscheidend, ob sich eine Situation denken lässt, in der es keine Handlungsoption gibt. Ein Beispiel dafür wäre das eines Banküberfalls, während dessen man mit einer vorgehaltenen Waffe dazu gezwungen wird einen Kollegen in der Bank zu erschießen, um sein eigenes Leben oder gar das Leben anderer zu retten.<sup>293</sup> Nida-Rümelin führt dazu aus, dass diejenigen, die im Falle von Handlungen unter Zwang meinen, diese kämen ohne verantwortliches Handeln zustande, etwas durcheinander bringen. „Sie verwechseln die Tatsache, dass die betreffende Handlung zwar anders beurteilt werden muss damit, dass sie ohne Alternative wäre. Dem ist aber nicht so, denn die Alternative wäre, sich dem Zwang zu widersetzen.“<sup>294</sup>

Hier wird also die Position vertreten, dass der Mensch im Handeln prinzipiell frei ist und in der Regel mehr als eine Handlungsoption hat. Die Grundvoraussetzungen dafür ihm Verantwortung zuzuschreiben sind also erfüllt.

### **2.3.2 Ist „der Journalist“ verantwortlich, wenn es nicht „die Medien“ sind?**

„Die Medien muten uns allen viel zu“<sup>295</sup> und so sollte sich die Frage hinsichtlich desjenigen, der Verantwortung trägt relativ einfach beantworten lassen mit: die Medien. Nun wurde aber aufgrund von Definitionsdefiziten auf den Begriff „die Medien“ verzichtet und anstelle dessen auf die journalistische Publizistik verwiesen. Es müsste demzufolge heißen: Die journalistische Publizistik ist verantwortlich für das, was „uns“ zugemutet wird. Doch auch das scheint noch nicht zu stimmen, denn wie vorab festgestellt, geht es bei Verantwortung um Handlungsfreiheit, darum, dass der normative Verantwortungsbegriff in Zusammenhang steht mit moralisch zurechnungsfähigen Akteuren.<sup>296</sup>

---

<sup>292</sup>Vgl. Nida-Rümelin, Julian, Verantwortung, Stuttgart 2011, S. 15.

<sup>293</sup>Vgl. Nida-Rümelin, Julian, Verantwortung, Stuttgart 2011, S. 20.

<sup>294</sup>Nida-Rümelin, Julian, Verantwortung, Stuttgart 2011, S. 26.

<sup>295</sup>Leiner, Martin, Medienethik in der Gegenwart, S. 155-194, in: Knoepffler, Nikolaus, u.a. (Hrsg.), Einführung in die Angewandte Ethik, Freiburg/München 2006, S. 155.

<sup>296</sup>Vgl. Nida-Rümelin, Julian, Verantwortung, Stuttgart 2011, S. 20.

Etwas – in diesem Fall undifferenziert die einzelnen Akteure über Gebühr zu einer großen Einheit Zusammenfassendes – wie die journalistische Publizistik kann weder handeln noch moralisch verantwortlich sein. Beides können nur diejenigen, die in der journalistischen Publizistik arbeiten, die Journalisten also.

Die Journalisten sind verantwortlich, könnte man nun kurzerhand meinen, doch ebenso wenig wie es „die Medien“ gibt, gibt es „die Journalisten“. Die Journalisten sind ein zu wenig spezifizierter Sammelbegriff, weswegen der nächste Schritt ist zu sagen der jeweilige recherchierende oder berichtende Journalist ist verantwortlich. Doch welche Voraussetzungen muss der jeweilige, so beschriebene Journalist erfüllen, um verantwortlich sein zu können? Er muss frei sein in seinen Handlungen, das wurde bereits vorab erörtert. Neumeier fügt hinzu, dass es ein Kriterium für die Zuschreibung von Verantwortung ist, dass derjenige, dem Verantwortung zugeschrieben werden soll, versteht – beziehungsweise über die subjektiven Anlagen verfügt, zu verstehen – was ihm als Verantwortung zugerechnet wird.<sup>297</sup> Das ist bereits eine erste und durchaus relevante Einschränkung, denn derjenige, der etwas zu verantworten hat, muss zumindest theoretisch verstehen können, was er zu verantworten hat.<sup>298</sup> Verantwortlich gemacht werden kann also jeder, der prinzipiell verstehen könnte wofür er verantwortlich gemacht wird, auch in Unkenntnis der Hintergründe oder wie es im Alltag salopp heißt: „Unwissenheit schützt vor Strafe nicht“.

Um diesen Grundgedanken weiter zu fokussieren, stellt Neumaier einen Katalog an Bedingungen auf, die erfüllt sein müssen damit jemand verantwortlich gemacht werden kann. In diesem Katalog heißt es, verantwortlich ist, wer prinzipiell fähig ist ein bestimmtes Ziel anzustreben. Verantwortlich ist, wer prinzipiell in der Lage ist eine Handlung zu planen, über die Ausführung zu entscheiden und die voraussichtlichen Handlungsfolgen zu erkennen. Hinzu kommt, dass derjenige – gerade hinsichtlich der normativen Verantwortung – prinzipiell dazu in der Lage sein muss moralische Normen zu verstehen und nachvollziehen zu können, dass gemäß dieser Norm die Handlungen, die er begeht für alle von der Norm Erfassten die gleichen Konsequenzen hat. Über die genannten Fähigkeiten darf derjenige nicht nur zu einem bestimmten Zeitpunkt und auch

---

<sup>297</sup>Vgl. Neumaier, Otto, *Moralische Verantwortung. Beiträge zur Analyse eines ethischen Begriffs*, Paderborn u.a. 2008, S. 67.

<sup>298</sup>Vgl. Lübke, Weyma, *Kollektive Verursachung und kollektive Verantwortung. Zivilisationsfolgeschäden als ethische Verantwortung*, S. 19-31, in: Arnswald, Ulrich/ Kertscher, Jens (Hrsg.), *Herausforderungen der Angewandten Ethik*, Paderborn 2002, S. 27.

nicht nur während gewisser Zeitintervalle verfügen, sondern er muss sie kontinuierlich über eine angemessene Zeitspanne des individuellen Lebens haben.<sup>299</sup>

Die Schlüsselbegriffe bei Neumaier sind nicht Wert, Norm, Sollensforderung, noch nicht einmal Handlung. Der Schlüsselbegriff ist „prinzipiell“. Die Zuschreibung von Verantwortung hängt nicht damit zusammen, dass der Handelnde in einer bestimmten Situation genau die Handlungsfolgen abschätzen konnte und wusste, welche Werte oder Normen er vielleicht verletzt, sondern von seiner prinzipiell vorhandenen Fähigkeit dieser Abschätzung.

Um diesen recht theoretischen Abschnitt nun anzuwenden muss geklärt werden, ob der jeweilige recherchierende und berichtende Journalist die von Neumaier angebrachten Kriterien erfüllt. Zwar ist eine solche Aussage nicht für jeden individuell möglich, gemeinhin ist aber davon auszugehen, dass der Journalist, welcher über Zusammenhänge berichtet und über Strukturen reflektiert, um diese dann in kurzer, idealerweise ansprechender Form den Rezipienten zu präsentieren, durchaus prinzipiell in der Lage ist ebenso über sein Handeln, dessen Folgen und dessen Verortung im Normgefüge zu reflektieren wie über Inhalte der Berichterstattung. Bezogen direkt auf die vorgelegte Arbeit heißt das, dass „der Journalist“ als Individuum hier als verantwortlich erklärt werden kann.

Allerdings gibt es hinsichtlich dieser Feststellung oft Kritik. Diese Kritik hängt weniger mit der theoretischen Feststellung von genereller Handlungsfreiheit zusammen, als vielmehr mit der praktischen Frage von Freiheitsspielräumen in ganz konkreten Fällen. So heißt es:

„[...] Im Spannungsfeld zwischen Handwerk, Kunst und Kommerz führt der Journalismus ein prekäres Dasein. Vor Fehlritten ist da niemand gefeit. Die Reize der extravaganten Formulierungen sind oft verführerischer als die kargen Pointen, die sich der Wahrheit abringen lassen, der Redaktionsschluss zwingt stets dazu, unvollendetes, manchmal Halbgares in Sätze zu gießen. Viele Themen unserer Zeit sind so kompliziert, dass der Journalist, wenn er sie erstmal begriffen hat, kaum noch verständlich darüber schreiben kann.“<sup>300</sup>

---

<sup>299</sup>Vgl. Neumaier, Otto, *Moralische Verantwortung. Beiträge zur Analyse eines ethischen Begriffs*, Paderborn u.a. 2008, S. 177f.

<sup>300</sup>Sommer, Theo, „Sich ethisch hinstellen kann ein jeder Lump“. Ansätze zu einer Praxeologie des Journalismus, S. 309-326, in: Maseberg, Eberhard/ Reiter, Sibylle/ Teichert, Will (Hrsg.), *Führungsaufgaben in Redaktionen. Materialien zum Redaktionsmanagement in Zeitungs- und Zeitschriftenverlagen*, Gütersloh 1996, S. 310.

Aus dem so beschriebenen Spannungsfeld ergibt sich das Problem, dass viele Journalisten die Verantwortung, die sie übernehmen sollen, als emotional belastend empfinden. Sie fühlen sich mit der ihnen zugeschriebenen Verantwortung überfordert. Dies wurde auch in der Studie zu „Chancen und Grenzen der Vermittlung medienethischer Normen in der internationalen Medienausbildung“<sup>301</sup> festgestellt. Diese gefühlte Überlastung mit Verantwortung führen Journalisten darauf zurück, dass sie keine von Arbeitsabläufen, Redaktions- und Unternehmensstrukturen losgelösten Individuen sind – das sie trotz genereller Freiheit also in ihren Freiheitsspielräumen extrem eingeschränkt sind – und dennoch allein die Verantwortung tragen sollen.

„Weil der Einzelne nur ein Rädchen im Getriebe ist, kann er sich nur bewegen, wie es die Zwänge, die großen Kräfte des Schubs und des Drucks rundherum verlangen. Der einzelne hat im Journalismus kaum noch Entscheidungs- und Handlungsspielräume.“<sup>302</sup>

Prinzipiell mag dem einzelnen Journalisten also zugetraut werden frei zu Handeln, doch praktisch ist er eingebunden in Zwänge, denn der Journalist handelt beinahe immer korporativ.

Nun neigen „Korporationen [...] dazu, in großen Schadensfällen einen einzelnen Schuldigen zu suchen und einzelne Journalisten versuchen, die Verantwortung für mangelhafte oder fehlerhafte Leistungen den Sachzwängen oder Zeitdruck oder ähnlichen überindividuellen Mechanismen anzulasten“<sup>303</sup>

Der Journalist führt also nicht nur im Spannungsfeld zwischen „Handwerk, Kunst und Kultur“ ein prekäres Dasein, sondern auch im Spannungsfeld zwischen korporativer und individueller Verantwortung. Der Kritikpunkt ist, dass davon ausgegangen wird, dass Kollektive nur Mengen von Individuen sind und daher das, was ein Kollektiv beispielsweise in Form einer Korporation bewirkt, letztlich als die Summe der Resultate indivi-

---

<sup>301</sup>Bruckner, Saskia-Valeska, Chancen und Grenzen der Vermittlung medienethischer Normen in der internationalen Medienausbildung, S. 97-102, in: Institut für Informations- und Kommunikationsökologie e.V. (Hrsg.), Ethik der Kommunikationsberufe, Zeitschrift für Kommunikationsökologie und Medienethik, Jg.12, Ausgabe 1, Berlin u.a. 2010, S. 100.

<sup>302</sup>Wagner, Hans. Journalismus mit beschränkter Haftung?, Gesammelte Beiträge zur Journalismus- und Medienkritik, München 2003, S. 299.

<sup>303</sup>Vgl. Funiok, Rüdiger, Medienethik. Verantwortung in der Mediengesellschaft, Stuttgart 2007, S. 71.

dueller Handlungen angenommen wird.<sup>304</sup> Daraus wird dann abgeleitet, dass jede Person gerade für das verantwortlich gemacht werden kann und muss, was sie selbst wirklich getan hat und die Verantwortung nicht bei der Korporation zu suchen ist. Nun ist es aber nur in den wenigsten Fällen wirklich möglich kollektiv verursachte Schäden in Summen individuell verursachter Schäden zu zerlegen.<sup>305</sup>

Die für diese Arbeit entscheidende Frage wäre demnach, ob es sich bei dem verursachten Schaden um einen kollektiv verursachten Schaden handelt – also einen durch das aus Journalisten bestehende Kollektiv der journalistischen Publizistik – oder ob es sich nicht viel mehr um individuell verursachten Schaden handelt. Einen Schaden, der in Eins-zu-Eins-Situationen entstand, während ein Journalist das Interview beispielsweise mit dem vom Tatort des Amoklaufs in Winnenden fliehenden Mädchen führte oder während ein Journalist sich für die Überschrift „Kellermonster“ entschied. Letzteres scheint doch eher den Fakten zu entsprechen.

Nun mag das Recht Korporationen verantwortlich machen, im Sinne von Haftung beispielsweise, das Gesetz spricht in diesen Fällen von „juristischen Personen“. Moralische Verantwortung jedoch wahrnehmen und übernehmen bedeutet personale und das heißt individuelle Zuschreibung.<sup>306</sup> Hier wieder kann Nida-Rümelins Beispiel vom Rost helfen Klarheit zu erlangen. Rost ist Ursächlich für etwas, nicht aber verantwortlich. Gleiches gilt für Korporationen. Sie können ursächlich sein für etwas, das es zu verantworten gilt. Moralisch verantwortlich hingegen sind nur Individuen, schlussendlich also jeder einzelne recherchierende und berichtende Journalist. Hinsichtlich der Frage nach der Möglichkeit Verantwortung zuzuschreiben und darüber ethische Konflikte zu lösen, scheint der letztliche Verweis auf individuelle Verantwortung – unter Berücksichtigung korporativer Strukturen – demnach der beste Ansatz zu sein.

Dennoch darf die Problematik von Korporationen und den aus ihnen entstehenden Schwierigkeiten für die Verantwortungszuschreibung nicht aus den Augen verloren werden, wenngleich resümiert wird, dass schlussendlich die einzelnen Journalisten es sind, welche für die begangenen Menschenwürdeverletzungen verantwortlich gemacht werden sollen.

---

<sup>304</sup>Vgl. Lübke, Weyma, Kollektive Verursachung und kollektive Verantwortung. Zivilisationsfolgeschäden als ethische Verantwortung, S. 19-31, in: Arnswald, Ulrich/ Kertscher, Jens (Hrsg.), Herausforderungen der Angewandten Ethik, Paderborn 2002, S. 20.

<sup>305</sup>Vgl. Lübke, Weyma, Kollektive Verursachung und kollektive Verantwortung. Zivilisationsfolgeschäden als ethische Verantwortung, S. 19-31, in: Arnswald, Ulrich/ Kertscher, Jens (Hrsg.), Herausforderungen der Angewandten Ethik, Paderborn 2002, S. 20.

<sup>306</sup>Vgl. Funiok, Rüdiger, Medienethik. Verantwortung in der Mediengesellschaft, Stuttgart 2007, S. 70.

### 2.3.3 Wofür ist „der Journalist“ verantwortlich?

Journalisten als Individuen können verantwortlich gemacht werden und die nächste Frage ist nun, wofür sie verantwortlich gemacht werden können und müssen. Eingedenk der Tatsache, dass vorab bereits die Handlungsfreiheit als Grundvoraussetzung anklang, liegt auf der Hand, dass Journalisten für ihre Handlungen verantwortlich gemacht werden sollen und für die damit einhergehende „Zumutung“.<sup>307</sup>

Das Problem des Handelns besteht nun darin zwischen dem zu unterscheiden, was jemand tut und dem, was ihm bloß unterläuft.<sup>308</sup> Da es keine inhärenten Kriterien des Handelns gibt, die es gestatten, Handeln zuverlässig von einer bloßen Körperbewegung zu unterscheiden, muss ein Kriterium von außen angelegt werden.<sup>309</sup> Dieses Kriterium ist „intentional“.<sup>310</sup>

Intentional heißt mit einer Absicht verbunden, also auf ein Handlungsziel ausgerichtet. Handeln ist – so verstanden – begründetes Handeln. Ganz normale, alltägliche Erklärungen berufen sich hinsichtlich der Begründung von Handeln auf einen weiten Bereich verschiedener Faktoren: Absichten, Zwecke und Ziele, Wünsche, Begierden und Leidenschaften, Motive und Gründe.<sup>311</sup> Liegt etwas davon einer Handlung zugrunde, ist sie begründet, kann und muss also verantwortet werden. Gibt es zwar eine Ursache für eine Handlung, aber keinen der vorab angeführten Aspekte, bedeutete das, es gab einen Auslöser, aber keinen Grund im weitesten Sinne und es handelt sich weniger um eine Handlung, als vielmehr um einen Affekt. Mit der ganzen Debatte um die Unterscheidung und ihre Grenzfälle soll sich hier jedoch nicht vertiefend beschäftigt werden, da in der vorgelegten Arbeit die Situationen, in welchen Journalisten handelten, bereits erörtert wurden.<sup>312</sup> Es kann davon ausgegangen werden, dass das Handeln der Journalisten in den vorgelegten und untersuchten Fällen der Menschenwürdeverletzungen kein Handeln im Affekt, sondern auf die Handlungsfolge Berichterstattung ausgerichtetes Handeln war.

---

<sup>307</sup>Ropohl unterscheidet diesen Aspekt der Verantwortung in Was und Wofür. Dabei ist das „Was“ der Verantwortung die Handlung und das „Wofür“ sind die Handlungsfolgen. Eine solche Unterscheidung wird hier nicht derart dezidiert getroffen, wenngleich natürlich sehr wohl auf Handlungen und Handlungsfolgen eingegangen wird.

<sup>308</sup>Vgl. Frankfurt, Harry G., Das Problem des Handelns, S. 65-75, in: Stoecker, Ralf (Hrsg.), Handlungen und Handlungsgründe, Paderborn 2002, S. 65.

<sup>309</sup>Vgl. Frankfurt, Harry G., Das Problem des Handelns, S. 65-75, in: Stoecker, Ralf (Hrsg.), Handlungen und Handlungsgründe, Paderborn 2002, S. 68.

<sup>310</sup>Vgl. Frankfurt, Harry G., Das Problem des Handelns, S. 65-75, in: Stoecker, Ralf (Hrsg.), Handlungen und Handlungsgründe, Paderborn 2002, S. 70.

<sup>311</sup>Vgl. Locke, Don, Überzeugungen, Wünsche und Handlungsgründe, S. 111-124, in: Stoecker, Ralf (Hrsg.), Handlungen und Handlungsgründe, Paderborn 2002, S. 111.

<sup>312</sup>Vertiefend: Stoecker, Ralf (Hrsg.), Handlungen und Handlungsgründe, Paderborn 2002.

Mögen die Grundzüge, wie zu diesem Punkt des bewertbaren Handelns gekommen wird auch unterschiedlich sein, so findet sich in der Literatur doch zumindest kein Streit darüber, dass solche zielgerichteten Handlungen begründete Handlungen und somit zu verantworten sind.<sup>313</sup>

Auf die Frage, was genau ein Journalist zu verantworten hat, ist die einfachste Antwort also: seine Handlungen. Eine weniger einfache Antwort beinhaltet der Zusatz, dass er nicht nur seine Handlung, sondern auch die daraus folgende „Zumutung“ zu verantworten hat. Warum diese Feststellung keine ganz unproblematische ist, kann ein Beispiel verdeutlichen: Ein Journalist nimmt seinen Stift und einen Notizblock. Er geht auf jemanden zu und interviewt ihn. In Fall eins handelt es sich dabei um den Pressesprecher eines Unternehmens. In Fall zwei handelt es sich um das aus der Albertville Realschule in Winnenden fliehende Mädchen. Die Handlung ist die gleiche. Die Handlungsfolgen sind es, welche den Unterschied ausmachen. In Fall eins macht der Journalist seine Arbeit ohne dass in der Regel daraus eine ungebührliche Zumutung entsteht. In Fall zwei überschreitet er beim Ausführen einer Handlung, die ganz standardisiert zu seiner Arbeit gehört, eine Grenze und begeht eine Menschenwürdeverletzung.

Nun haben Handlungen aber nicht nur Folgen die geplant waren. Es wäre wohl auch ungerecht anzunehmen, dass jeder Journalist der in einer Extremsituation recherchiert und berichtet Menschenwürdeverletzungen intendiert. Vielmehr handelt es sich dabei um nicht-intendierte Handlungsfolgen. Um die Frage, inwiefern auch diese in die Beurteilung von Handlungen hinsichtlich der Zuschreibung von Verantwortung mit einzufließen haben, rankt sich eine ganze Wissenschaftsdebatte.<sup>314</sup>

Hilfreich kann es im hier bestehenden Kontext sein noch einmal darauf zu verweisen, dass Journalisten – und hier spielen vor allem Nachrichtenjournalisten eine Rolle, da diese über den Fall Josef Fritzls und den Amoklauf in Winnenden recherchiert und berichtet haben – die Aufgabe haben die Rezipienten mit Informationen über ihre Lebenswelt zu versorgen. Journalisten reflektieren über die Gesellschaft, bilden sie ab und brauchen daher zwangsläufig zur Ausübung ihrer Tätigkeit ein geschultes Auge für Zusammenhänge, für Aktion und Reaktion und sei es „nur“ um auch den unsystematischen

---

<sup>313</sup>Vgl. Bittner, Rüdiger, *Aus Gründen handeln*, Berlin 2005, S. 3.

<sup>314</sup>Vgl. dazu Halfar, Bernd, *Nicht-intendierte Handlungsfolgen. Zweckwidrige Effekte zielgerichteter Handlungen als Steuerungsproblem d. Sozialplanung*, Stuttgart 1987, vgl. auch Weber, Max, *Politik als Beruf*, S. 503-560, in: Weber, Max, *Gesammelte Politische Schriften*, 5. Aufl., Tübingen 1988, S. 552f.



Leser beispielsweise zu binden.<sup>315</sup> Aufgrund dieser Anlagen kann und – aufgrund ihrer exponierten Stellung was die Informationsvermittlung und damit die Verringerung der Unkenntnis der Bevölkerung angeht – muss ein Journalist nicht nur für seine Handlungen, sondern auch für deren zumindest prinzipiell absehbare Folgen, in gewissem Maße sogar für die nicht-intendierten Handlungsfolgen, zur Verantwortung gezogen werden. Gerade dann, wenn es sich bei diesen nicht-intendierten, aber prinzipiell absehbaren Handlungsfolgen um Menschenwürdeverletzungen handelt.

Nun könnte die Vermutung angebracht werden die begangenen Menschenwürdeverletzungen gehören aufgrund ihres verdeckten Charakters zu den nicht prinzipiell absehbaren, nicht-intendierten Handlungsfolgen für welche der recherchierende und berichtstattende Journalist nicht zur Verantwortung gezogen werden kann. Korrekturen dieses Gedankens finden sich im folgenden Abschnitt der Arbeit.

### **2.3.4 In Bezug auf was ist „der Journalist“ verantwortlich?**

Die Antwort auf die Frage wofür jemand verantwortlich ist – nämlich für seine Handlungen und deren prinzipiell absehbaren, auch nicht-intendierte Folgen – zieht die Frage nach sich woran das Handeln bemessen wird. Gemeinhin ist davon auszugehen das Leute handeln, weil sie sich an gewissen Maßgaben orientieren.<sup>316</sup>

Prinzipiell gilt, dass eine Maßgabe für die moralische Verantwortung bestimmte Bedingungen erfüllen muss. Die Maßgabe muss befolgt werden können und sie darf zudem nicht beliebig sein, denn „wenn wir uns fragen, was wir tun sollen, halten wir Ausschau nach Handlungsempfehlungen, an denen wir uns orientieren können. Gewöhnlich sind wir aber nicht bereit jede beliebige normative Auskunft zu akzeptieren.“<sup>317</sup> Die Maßgabe, an der sich orientiert wird, ist notwendigerweise eine relevante, weil eine Orientierung von Handlungen sonst kaum an ihr erfolgen würde. Hinzu kommt, dass sich Maß-

---

<sup>315</sup>Vgl. Graf, Werner, Lektüre zwischen Literaturgenuss und Lebenshilfe. Modi des Lesens, S. 199-224, in: Stiftung Lesen (Hrsg.), Leseverhalten in Deutschland im neuen Jahrtausend, Schriftenreihe „Lesenswelten“ Bd. 3, Hamburg 2001, S. 203.

<sup>316</sup>Gibt es keine solche Maßgabe, an welcher der Handelnde sich prinzipiell orientieren kann, muss von der Zuschreibung individueller Verantwortung abgerückt werden, denn dann läge die Verantwortung, so Breitsameter, beim Kollektiv, welches Maßgaben nicht aufgestellt hat. Vgl. Breitsameter, Christof, Handeln verantworten, S. 7-46, in: Baranzke, Heike, u.a. (Hrsg.), Handeln verantworten. Grundlagen-Kriterien-Kompetenzen, Freiburg im Breisgau 2010, S. 7, S. 41, vgl. auch Bittner, Rüdiger, Aus Gründen handeln, Berlin 2005, S. 60.

<sup>317</sup>Breitsameter, Christof, Handeln verantworten, S. 7-46, in: Baranzke, Heike, u.a. (Hrsg.), Handeln verantworten. Grundlagen-Kriterien-Kompetenzen, Freiburg im Breisgau 2010, S. 7, vgl. auch Neumaier, Otto, Moralische Verantwortung. Beiträge zur Analyse eines ethischen Begriffs, Paderborn u.a. 2008, S. 39f.

gaben unterscheiden, in jene die der Handelnde sich selbst setzt und in Maßgaben, die für alle Handelnden allgemein, oder für eine Gruppe von Handelnden speziell gelten.

Eine relevante, für alle Handelnden allgemein gültige Maßgabe ist die der Wahrung der Menschenwürde. Die Maßgabe, die Menschenwürde zu wahren, ist keine beliebige normative Auskunft an der sich orientiert werden sollte, sondern wie in den Menschenrechten und im Grundgesetz festgeschrieben, eine an der sich – zumindest in der hier betrachteten Gesellschaft – orientiert werden muss.

Diese Maßgabe gilt also für alle Bürger des deutschen Staates. Damit ist mindestens eine wichtige Differenzierung angesprochen, nämlich die Rollenverantwortung. In seiner Rolle als deutscher Staatsbürger ist der Mensch an die Maßgaben der Wahrung der Menschenwürde gebunden. Nun verweist die Aussage „ich bin von der Presse“<sup>318</sup> wiederum auf eine oder mehrere Maßgaben, welche speziell für die Gruppe der Handelnden in diesem Fall also die Pressejournalisten gelten. Damit ist eine weitere Ebene der Rollenverantwortung aufgespannt.

Es gibt also eine Verantwortung die ein Mensch für seine Handlungen und die Handlungsfolgen hat, im Sinne seines Status als Bürger in seiner Gesellschaft und ebenso – darauf verweist die Aussage „ich bin von der Presse“ – gibt es eine Verantwortung, die der Journalist hat, in dem Sinne, als er sich damit eine Rolle zuweist. Auch der Satz „ich bin Arzt“ spiegelt eine Rollenverantwortung wieder, die anderes Verhalten als das von Bürgern zulässt, die sich nicht als Ärzte bezeichnen können. Ein Arzt legitimiert mit dieser Aussage beispielsweise eine bewusstlose Frau zu entblößen und anzufassen, was ihm mitunter ohne diese Rollenzuweisung eine Klage einbringen könnte. Die Rollenverantwortung weist demnach auf spezielle Maßgaben hinsichtlich einer Tätigkeit hin.

Für den Journalisten gilt in seiner Funktion als Bürger also die fundamentale Maßgabe, welche ihm Menschen- und Grundrechte vorgeben – nämlich die Wahrung der Menschenwürde – und in seiner Funktion als Journalist gelten daneben unter anderem die Maßgaben des Pressekodex, welche festhalten in Bezug auf was der jeweilige Journalist verantwortlich ist:

„[...] Verleger, Herausgeber und Journalisten müssen sich bei ihrer Arbeit der Verantwortung gegenüber der Öffentlichkeit und ihrer Verpflichtung für das Anse-

---

<sup>318</sup>Sommer, Theo, „Sich ethisch hinstellen kann ein jeder Lump“. Ansätze zu einer Praxeologie des Journalismus, S. 309-326, in: Maseberg, Eberhard/ Reiter, Sibylle/ Teichert, Will (Hrsg.), Führungsaufgaben in Redaktionen. Materialien zum Redaktionsmanagement in Zeitungs- und Zeitschriftenverlagen, Gütersloh 1996, S. 310.

hen der Presse bewusst sein. Sie nehmen ihre publizistische Aufgabe fair, nach bestem Wissen und Gewissen, unbeeinflusst von persönlichen Interessen und sachfremden Beweggründen wahr. Die publizistischen Grundsätze konkretisieren die Berufsethik der Presse. Sie umfasst die Pflicht, im Rahmen der Verfassung und der verfassungskonformen Gesetze das Ansehen der Presse zu wahren und für die Freiheit der Presse einzustehen. [...] Diese Präambel ist Bestandteil der ethischen Normen.“<sup>319</sup>

Journalisten in ihrer Rolle als solche sind also für das Ansehen der Presse verantwortlich. Mehr noch: Der Journalist ist als Journalist – nicht nur als Bürger also, sondern auch im Rahmen seines Berufsverständnisses<sup>320</sup> – an die Maßgaben gebunden, welche das Grundgesetz vorschreibt.

Die journalistische Berufsethik verlangt, dass Journalisten Verantwortung für ihre Arbeit übernehmen und nach bestem Wissen und Gewissen ihre publizistische Aufgabe erfüllen. Ergänzt wird diese Festschreibung zu den Inhalten der journalistischen Berufsethik und der damit einhergehenden Rollenverantwortung durch eine hier entscheidende Erweiterung. So steht in Ziffer eins:

„Die Achtung vor der Wahrheit, die Wahrung der Menschenwürde und die wahrhaftige Unterrichtung der Öffentlichkeit sind oberste Gebote der Presse. Jede in der Presse tätige Person wahrt auf dieser Grundlage das Ansehen und die Glaubwürdigkeit der Medien.“<sup>321</sup>

Hier findet sich der direkte Verweis auf die Wahrung der Menschenwürde als Maßgabe für die journalistische Publizistik, als Kennung für das, wofür sich Journalisten zu verantworten haben, nicht nur als Bürger, sondern auch im Rahmen ihrer Tätigkeit als Journalisten.

Der Journalist kann demnach moralisch verantwortlich gemacht werden für seine Handlungen und deren Folgen – auch für die prinzipiell absehbaren, nicht intendierten Hand-

---

<sup>319</sup>Deutscher Presserat, Pressekodex, Präambel, einsehbar unter:  
><http://www.presserat.info/index.php?id=26><, 07.10.2011.

<sup>320</sup>Die Verzahnung der unterschiedlichen Bereiche von Verantwortung ist sehr komplex und kann hier nicht weiter aufgearbeitet werden, weil das den Rahmen dieses Kapitels sprengen würde. Es ist jedoch hilfreich sich bewusst zu machen dass jeder Mensch für unterschiedliche Lebensbereiche Verantwortung trägt und diese abgestuft ineinandergreifen, wie beispielsweise die moralische Verantwortung als Mensch, als Staatsbürger, als Teil einer Gemeinschaft wie der Familie beispielsweise und als Arbeitnehmer oder Arbeitgeber.

<sup>321</sup>Deutscher Presserat, Pressekodex, Ziffer eins, einsehbar unter:  
><http://www.presserat.info/index.php?id=26><, 07.10.2011.

lungsfolgen – in Bezug auf die Maßgaben seiner Berufsethik, die in diesem speziellen Fall auch auf seine Verantwortung hinsichtlich der Wahrung der Menschenwürde verweisen.

### **2.3.5 Ist „der Journalist“ wirklich „uns“ gegenüber verantwortlich?**

Bisher konnte festgehalten werden, dass Journalisten prinzipiell frei sind, dass sie fähig sind begründet zu handeln und somit verantwortlich für ihre Handlungen und deren prinzipiell absehbare, auch nicht-intendierte Folgen auf der Grundlage bestimmter Maßgaben, wobei im Kontext dieser Arbeit speziell die Maßgabe der Wahrung der Menschenwürde von Interesse ist, wie sie Journalisten sowohl als Bürger, als auch in ihrer Rolle als Journalisten bindet.

Unübersehbar sind die Lücken des Verantwortungsbegriffes allerdings, wenn es um die Instanz geht, vor der Verantwortung zu übernehmen ist. Das scheint auf den ersten Blick verwirrend, denn wenn es heißt, „Die Medien muten uns allen viel zu“<sup>322</sup>, ist die Antwort, wem der Journalist gegenüber verantwortlich ist „uns“, im Sinne der Rezipienten. Doch es gibt weitere mögliche Instanzen denen gegenüber der jeweilige Journalist verantwortlich sein könnte. Diese Instanzen erstrecken sich möglicherweise von Gott über die Menschheit oder beschränken sich auf den Journalisten selbst. Bezogen speziell auf seine Rollenverantwortung als Journalist sind auch Kollegen und der Chefredakteur mögliche Instanzen vor denen Verantwortung zu übernehmen ist. Zieht man den Kreis weiter, ist der Journalist auch seiner Familie gegenüber verantwortlich, kein schlechtes Licht auf seine Kinderstube zu werfen beispielsweise und ebenso dem Unternehmen für das er arbeitet, kein schlechtes Licht auf dieses zu werfen. Natürlich ist er unter diesem Gesichtspunkt auch sich selbst verantwortlich.

Nun könnte das Argument angebracht werden, einige dieser Instanzen sind hinsichtlich der hier erörterten moralischen Verantwortung irrelevant. Eine solche Instanz wäre beispielsweise das Unternehmen, dem gegenüber der Journalist eher ökonomische Verantwortung trägt. Tatsächlich aber gibt es auch eine moralische Verantwortung des Journalisten gegenüber dem Unternehmen – hinsichtlich von auf die Berufsethik verweisenden Unternehmensleitlinien oder eingedenk der im Pressekodex ausgewiesenen Verpflichtung für das Ansehen der Presse. Allein der Verweis auf das moralische Moment reicht

---

<sup>322</sup>Leiner, Martin, Medienethik in der Gegenwart, S. 155-194, in: Knoepffler, Nikolaus, u.a. (Hrsg.), Einführung in die Angewandte Ethik, Freiburg/München 2006, S. 155.

demnach nicht aus, um die Instanz vor der Verantwortung übernommen werden muss zu benennen. Einige Instanzen, wie Gott oder der Menschheit lassen sich durch das Argument der „Überdehnung“ ausschließen.<sup>323</sup> Blieben neben den Kollegen, dem Chefredakteur, dem Unternehmen und der journalistischen Publizistik also das „uns“ im Sinne der Rezipienten als mögliche Instanzen, oder der Journalist selbst. Welche dieser Instanzen sind nun aber relevanter als andere? Lassen sie sich hierarchisieren und wenn ja, ist dies eine feste Hierarchie oder ändert sie sich je nach Handlungskontext? Kann mit Verantwortung überhaupt umgegangen werden, wenn es einen solch umfassenden Katalog an Instanzen gibt, denen gegenüber jemand moralisch verantwortlich ist?

Hier soll die These vertreten werden, dass moralische Verantwortung im Vollsinn des Wortes nur in der Selbstverpflichtung des Ichs wurzeln kann. Alle anderen hier aufgeführten Instanzen mögen durchaus relevant sein, müssen aber der Selbstverpflichtung nachgeordnet werden, weil ohne Selbsterkenntnis der Tatsache, dass es etwas zu verantworten gibt, moralische Verantwortung nicht übernommen werden kann.<sup>324</sup> Zwar können Ansprüche auf die Übernahme moralischer Verantwortung von außen hergetragen werden, wirkungsvoll in ihrer Ausrichtung als „Drehscheibe“ für die Lösung normativer Konflikte kann Verantwortung jedoch nur werden, wenn sie auch anerkannt wird, wenn das Gewissen sich also regt.<sup>325</sup>

„Das Problem ist nun das des Gewissens: Wenn das Gewissensurteil vergangenheits- oder zukunftsbezogener Ausdruck des Selbstverständnisses des handelnden Subjektes ist und dieses Subjekt das singuläre Ich ist, das der unvertretbare Urheber seines Handelns und Urteilens darstellt, dann ist es dieses Ich, welches sich vor sich selbst zu verantworten hat. Was sich im Phänomen des Gewissens äußert ist also nichts anderes als jene den Menschen auszeichnende Weise zu sein im Modus des Sich-zu-sich-Verhaltens.“<sup>326</sup>

---

<sup>323</sup>Vgl. Honnfelder, Ludger, Was soll ich tun, wer will ich sein?. Vernunft und Verantwortung, Gewissen und Schuld, Berlin 2007, S. 42.

<sup>324</sup>Vgl. Honnfelder, Ludger, Was soll ich tun, wer will ich sein?. Vernunft und Verantwortung, Gewissen und Schuld, Berlin 2007, S. 43.

<sup>325</sup>Allerdings ist die Übernahme von Verantwortung vor dem eigenen Gewissen lediglich eine Konstruktion, denn Gewissen ist nichts Greifbares. Verantwortlich gegenüber ist der jeweilige Journalist also lediglich der Vorstellung des Gewissens. Vgl. Lenk, Hans, Verantwortung in, für, durch Technik, S. 58-78, in: Bungard, Walter/ Lenk, Hans (Hrsg.), Technikbewertung. Philosophische und psychologische Perspektiven, Frankfurt am Main 1988, S. 58ff, vgl. auch Honnfelder, Ludger, Was soll ich tun, wer will ich sein?. Vernunft und Verantwortung, Gewissen und Schuld, Berlin 2007, S. 43.

<sup>326</sup>Honnfelder, Ludger, Was soll ich tun, wer will ich sein?. Vernunft und Verantwortung, Gewissen und Schuld, Berlin 2007, S. 46.

Ist damit aber – und daran stößt auch die Frage nach der Verantwortung vor dem eigenen Gewissen an ihre Grenzen – mehr gefordert, als nur eine praktische Nichtwidersprüchlichkeit des eigenen Handelns?<sup>327</sup> Moralische Ansprüche können eine Einschränkung menschlicher Bedürfnisse zur Folge haben, aber „warum soll mein Gewissen an mehr interessiert sein als an der eigenen Selbsterhaltung?“<sup>328</sup>

Die Antwort zu dieser Frage gibt Nida-Rümelin. Er verweist entschieden darauf, dass Menschen nicht die übertrieben rationalen Glücksmaximierer sind, als welche sie gern in der Literatur dargestellt werden. Oft wählen die Menschen auch bewusst Optionen, die ihrer Zufriedenheit weniger dienlich sind als anderen Zielen, die aber für die Integrität ihrer Person eine weit größere Rolle spielen. Bis hin dazu, nicht nur Ziele zu wählen, welche die Zufriedenheit mindern, sondern manchmal sogar Ziele, welche der Selbsterhaltung zuwider laufen. Das Gewissen ist demnach an mehr als der eigenen Selbsterhaltung interessiert, weil Selbsterhaltung nicht das einzige Ziel des Gewissenhaften ist, sondern in einer Reihe steht mit anderen Zielen, wie beispielsweise der Integrität der Person. Die Antwort auf die Frage, wem gegenüber der Journalist verantwortlich ist, ist also in Bezug auf die moralische Verantwortung in erster Linie sich selbst. Erst sein Gewissen kann ihm dann in zweiter Linie vorgeben, dass er auch denen gegenüber verantwortlich ist, deren Menschenwürde beispielsweise er verletzt hat.

Im Idealfall hieße das für die hier betrachteten Fälle, dass wenn ein Journalist handelt und diese Handlungen zu einer Menschenwürdeverletzung führen, er seine Verantwortung dafür anerkennt und die Konsequenzen dafür zieht, nämlich indem er die Verantwortung nicht nur vor sich selbst übernimmt, sondern in Form von Reue, Entschädigung oder irgendeiner Form von Wiedergutmachung auch gegenüber denen zum Ausdruck bringt, deren Menschenwürde er verletzt hat.

Dem Anerkennen liegt jedoch das Erkennen zugrunde. Was aber geschieht, wenn der recherchierende oder berichtende Journalist gar nicht erkennt, dass er etwas zu verantwortendes getan hat? So scheint es sowohl im Fall der Berichterstattung über Josef Fritzl, als auch bei der Recherche zum Amoklauf in Winnenden zu sein. Journalisten selbst zogen keine sichtbaren Konsequenzen aus den begangenen Menschenwürdeverletzungen und Betroffene forderten keine Übernahme von Verantwortung dafür ein.

---

<sup>327</sup>Vgl. Schicha, Christian, Ethische Grundlagen der Verantwortungskommunikation, S. 162-173, in: Institut für Informations- und Kommunikationsökologie e.V. (Hrsg.), Ethik der Kommunikationsberufe, Zeitschrift für Kommunikationsökologie und Medienethik, Jg. 12, Ausgabe 1, Berlin u.a. 2010, S. 163.

<sup>328</sup>Honnefelder, Ludger, Was soll ich tun, wer will ich sein?. Vernunft und Verantwortung, Gewissen und Schuld, Berlin 2007, S. 47.

Führt das Fehlen von Erkenntnis auf beiden Seiten im Sinne von „Wo kein Kläger, da kein Angeklagter“ dazu, dass es nichts zu verantworten gibt?

Die Antwort führt einen weiteren Schritt dahin, Verantwortung als „Drehscheibe“ zur Lösung normativer Konflikte verstehen zu können, denn wenngleich es bis zu dieser wissenschaftlichen Aufarbeitung der beiden Fallbeispiele unter den hier gewählten Gesichtspunkten keine Anzeichen dafür gab, dass bewusst wahrgenommen wurde, dass es sich in beiden Fällen um Menschenwürdeverletzungen handelt, so sind diese doch zu verantworten. Fehlende Erkenntnis auf beiden Seiten ändert an dieser Tatsache nichts, sie macht es nur schwieriger diejenigen, welche die Menschenwürdeverletzungen begangen haben dazu zu bringen ihre Verantwortung anzuerkennen.

### **2.3.6 Ein feiner Unterschied – Verantwortlich sein und verantwortlich gemacht werden**

Eingangs des Kapitels schien es noch recht einfach die Fragen danach wer, wofür, nach welchen Maßgaben verantwortlich ist zu beantworten. Das „wem gegenüber“ stellte sich schon als schwieriger heraus.

Der Journalist, so kann zusammengefasst werden, ist seinem Gewissen gegenüber moralisch verantwortlich für seine Handlungen und deren Folgen – auch für die prinzipiell absehbaren, nicht-intendierten Handlungsfolgen. Der Journalist ist in Bezug auf die Vorgaben seiner Berufsethik in seiner Rolle als Journalist – aber auch als Bürger beziehungsweise als Mensch – verantwortlich für die Wahrung der Menschenwürde. Im Idealfall erkennt er diese Verantwortung vor seinem eigenen Gewissen an und zieht Konsequenzen denen gegenüber, deren Menschenwürde er verletzt hat.

Kann nun – eingedenk der in diesem Kapitel erarbeiteten Feststellungen – dem Journalisten die Verantwortung für die begangenen Menschenwürdeverletzungen zugeschrieben werden, oder nicht? Die Antwort ist gleichsam ja und nein. Theoretisch kann der Journalist für die im Rahmen dieser Forschungsarbeit aufgedeckten Menschenwürdeverletzungen zur Verantwortung gezogen werden, denn er ist für das, was es zu verantworten gilt, verantwortlich. Das gilt auch dann, wenn er nur prinzipiell und nicht tatsächlich weiß, dass er etwas getan hat, was es zu verantworten gilt.

Praktisch aber muss – um Verantwortung als „Drehscheibe“ zur Lösung normativer Konflikte nutzen und um besseren, seinen eigenen Standards eher gerecht werdenden Journalismus fördern zu können – Journalisten ihre Verantwortung stärker bewusst

gemacht werden.

Dafür reicht es aber nicht theoretisch Menschenwürdeverletzungen nachzuweisen und festzustellen, dass die beteiligten Journalisten dafür verantwortlich sind, sondern es muss ein Konzept gefunden werden, welches praktische Überlegungen in die Zuschreibung von Verantwortung mit einbezieht. Ein Konzept, welches auch die Hintergründe beleuchtet, die womöglich dazu führen, dass Verantwortung nicht übernommen oder zugeschrieben wird, wenngleich es doch etwas zu verantworten gibt. Es bedarf also eines Konzepts, welches es möglich macht in diesem Zusammenhang zu fragen, ob die Zuschreibung von Verantwortung womöglich mit Überforderung einhergeht.

Ein solches Konzept hat Birnbacher entwickelt. Er schlägt in seiner analytischen Einführung in die Ethik vor, die Differenz zwischen hohen moralischen Ansprüchen, den menschlichen Unvollkommenheiten und Sachzwängen in einen engen Zusammenhang mit der Verantwortungszuschreibung zu bringen.<sup>329</sup> Birnbacher entwirft einen überschaubaren Katalog an Parametern die zusätzlich zu den theoretisch notwendigen Bedingungen für Verantwortungszuschreibung mit in die Beurteilung einbezogen werden sollten.

Als ersten Punkt hält Birnbacher die „Zuweisung einer besonderen Verantwortung für die Träger sozialer Rollen und damit die Definition besonderer Zuständigkeiten“<sup>330</sup> fest. Damit verweist er auf die hier bereits theoretisch angesprochene Unterscheidung der Verantwortung des Menschen in der Gesellschaft und der Rollenverantwortung – in diesem Fall speziell des Journalisten. Viel mehr noch, Birnbacher weist nicht nur darauf hin, sondern verlangt auch, dass im Rahmen der Rollenverantwortung bestimmte Zuständigkeiten definiert sein müssen. Nun wurde festgestellt, dass der Pressekodex Journalisten auf die Wahrung der Menschenwürde festlegt. Ebenso wurde in einem früheren Kapitel aber auch festgestellt, dass die bloße Aussage, die Menschenwürde muss gewahrt werden, noch keine Handlungsanweisungen für einen Abwägungsprozess oder Hilfestellungen zum Erkennen von Menschenwürdeverletzungen bereit hält. Wenn Birnbacher also von einer Definition bestimmter Zuständigkeiten im Rahmen der Rollenverantwortung des Journalisten spricht, muss untersucht werden, ob es Kriterien gibt, die zur Wahrung der Menschenwürde in speziell für die Rollenverantwortung des Journalisten relevanten Aspekten des Rechts festgeschrieben sind. Erst wenn dies bestätigt

---

<sup>329</sup>Vgl. Birnbacher, Dieter, Analytische Einführung in die Ethik, Berlin u.a. 2003, S. 205.

<sup>330</sup>Birnbacher, Dieter, Analytische Einführung in die Ethik, Berlin u.a. 2003, S. 205.



werden kann, ist es möglich, dem Journalisten die volle Verantwortung für die begangenen Menschenwürdeverletzungen zuzuschreiben, ohne ihn damit zu überfordern.<sup>331</sup>

Birnbacher beschränkt die Anwendung seiner Parameter – und dem soll in der hier vorgelegten Arbeit gefolgt werden – auf diejenigen, die zur Verantwortung gezogen werden sollen. Er schlägt eine „Begrenzung der Reichweite der Verantwortung nach räumlicher, zeitlicher und sozialer Nähe und Ferne“<sup>332</sup> vor. Eingedenk der angesprochenen Überforderung mit Verantwortung ist dieses Ansinnen durchaus sinnvoll. Allerdings muss es näher erörtert werden, denn der Parameter kann nicht bedeuten, dass ein deutscher Journalist der nicht in Niederösterreich war, um vor Ort Informationen über den Fall Josef Fritzls zu sammeln, sondern der erst eine Woche später einen detaillierten Artikel im Spiegel beispielsweise veröffentlicht hat, von seiner Verantwortung für die in diesem Rahmen begangenen Menschenwürdeverletzungen freigesprochen wird, nur weil er aus räumlicher und zeitlicher Distanz berichtete. Die von Birnbacher hier vorgeschlagene Begrenzung hat also selbst ihre Grenzen im Metier des Journalisten, der oft aus räumlicher, manchmal auch aus sozialer Ferne über bestimmte Sachverhalte berichtet. Einzig der Zeitfaktor ist es, der meist nahe am Geschehen liegt. Den Journalisten nach diesen Parametern von seiner Verantwortung freizusprechen liefe also der Rollenverantwortung zuwider. Aber Birnbacher verlangt auch gar nicht, dass alle Parameter erfüllt sein müssen, sondern vielmehr, dass ein sinnvolles Anwenden der Parameter auf die gegebenen Fälle vorgenommen wird. So kann auch der dritte Punkt in Birnbachers Katalog, der vorschlägt die Folgen der Verantwortung für Unterlassungen einzugrenzen, nicht angewendet werden. Auch eine Unterlassung im moralischen Sinne ist eine Handlung, für deren Folgen Verantwortung zu tragen ist. Allerdings muss dieser Punkt hier nicht ausgeführt werden, da sich in der vorgelegten Arbeit eingedenk der Recherche oder Berichterstattung nicht mit Unterlassung beschäftigt wird.

Der vierte und letzte Punkt in Birnbachers Katalog ist allerdings interessant, denn darin schlägt er eine „Abstufung der Verantwortung nach der Leistungsfähigkeit, dem Grad der Freiheit in der Übernahme von Verpflichtung und dem Ausmaß, in dem der Verpflichtete an der Verursachung eines zu bessernden Zustands beteiligt ist“ vor.<sup>333</sup> In klareren Worten heißt das, damit Verantwortung – ohne Überforderung – zugeschrieben

---

<sup>331</sup>Die „andere Seite“, diejenigen also, deren Menschenwürde verletzt wurde und die dennoch nichts zu verantwortendes wahrgenommen haben, müssen aus dieser Untersuchung ausgeklammert werden, denn wenngleich sie eine hinsichtlich der Übernahme von Verantwortung nicht unerhebliche Rolle spielen, so stellen sie doch ein ganz eigenes Forschungsfeld dar.

<sup>332</sup>Birnbacher, Dieter, *Analytische Einführung in die Ethik*, Berlin u.a. 2003, S. 205.

<sup>333</sup>Vgl. Birnbacher, Dieter, *Analytische Einführung in die Ethik*, Berlin u.a. 2003, S. 205.

werden kann, ist es notwendig zu untersuchen worin Journalisten eingebunden sind und wie sie wirklich arbeiten. Es muss gefragt werden wie eigenverantwortlich Journalisten bei ihrer Arbeit sind und inwiefern sie in sie umgebende Strukturen verflochten sind. Womöglich sind sie es so stark, dass es ihnen in bestimmten Situationen kaum möglich ist frei zu entscheiden und das der Abwägungsprozess hinsichtlich der Menschenwürde verdeckt oder zugunsten anderer Interessen verschoben wird.

An diesem Punkt der Arbeit kann festgehalten werden, dass Journalisten verantwortlich sind. Aus Erwägungen praktischer Natur heraus muss aber immer auch gefragt werden, ob dies nicht eine Überforderung der Journalisten darstellt und wenn ja, was dagegen unternommen werden kann. Birnbachers Katalog bedeutet für diese Arbeit also, die bis dato theoretisch untermauerten Zusammenhänge um die Frage „Was die Medien uns alles zumuten“ als Grundlagenwissen zu nutzen, sich nun aber von praktischer Seite der Frage zu nähern, ob Journalisten tatsächlich verantwortlich für die begangenen Menschenwürdeverletzungen gemacht werden können, oder ob sie mit dieser Zuschreibung – womöglich zu Unrecht – überfordert werden. Auf Grundlage dieser Überlegungen gliedert sich der weitere Verlauf der Arbeit in zwei große Kapitel, wobei sich das erste Kapitel mit der Frage nach möglichen Kriterien zur Wahrung der Menschenwürde speziell für Journalisten beschäftigt und das zweite Kapitel die Strukturen im Fokus hat, welche journalistisches Arbeiten beeinflussen.

### **3. Zuweisung von Verantwortung – Kriterien zur Wahrung der Menschenwürde in Texten des öffentlichen Rechts und des Standesrechts**

Bis zu diesem Punkt der Arbeit wurde herausgestellt, dass es sich bei der Zumutung um Menschenwürdeverletzungen handelt. Diese werden „uns“, also den Rezipienten, vor allem aber denen, über die recherchiert und berichtet wird – nicht von den Medien oder besser der journalistischen Publizistik, sondern von Individuen, also den Journalisten – in Form sowohl ihrer Berichterstattung als auch ihrer Recherche zugemutet. Es folgte aus der Feststellung von begangenen Menschenwürdeverletzungen die Konsequenz, dass jemand dafür verantwortlich sein und gemacht werden muss. Angesichts der Tatsache, dass die Journalisten für die „Zumutung“ erst einmal zuständig zu sein scheinen, da es sich bei Recherche und Berichterstattung um ihr Metier handelt, wurde die Vermutung angestellt, Journalisten seien verantwortlich für die begangenen Menschenwürdeverletzungen.

Birnbacher verweist nun darauf, dass eine Verantwortungszuschreibung seitens des- oder derjenigen, die sie vornehmen eine verantwortungsvolle Aufgabe ist, die sich nicht letztlich in der Theorie erschöpfen kann, sondern gleichsam auch praktische Erwägungen berücksichtigen muss. Soll also untersucht werden, wer für die begangenen Menschenwürdeverletzungen verantwortlich ist, müssen einige Anforderungen erfüllt sein. Als erste dieser Anforderungen lässt sich aus Birnbachers Entwurf ableiten, das festgestellt werden muss, ob es Kriterien zur Wahrung der Menschenwürde in den für Journalisten relevanten Rechtstexten gibt.<sup>334</sup> Solche relevanten Rechtstexte sind – neben den Menschen- und Grundrechten, welche breites in Kapitel 2.1.1 und 2.1.2 behandelt wurden – vor allem Texte des öffentlichen Rechts und des Standesrechts.<sup>335</sup>

Nun mag sich die Frage auf tun, warum – selbst eingedenk des von Birnbacher angebrachten Einwandes – in über die Menschen- und Grundrechte hinausgehenden Rechtstexten nach Kriterien zur Wahrung der Menschenwürde gesucht werden soll, fanden sich doch bereits in den untersuchten Texten Erörterungen zur Menschenwürdewahrung. Die Antwort verweist auf das Anliegen der Praktikabilität, welches Birnbachers Überlegungen zugrunde liegt. Der zur Wahrung der Menschenwürde notwendige Abwägungsprozess war als komplex und allein aus den Regelungen der Menschen- und Grundrechte oft kaum zu bewältigen beschrieben worden. Daher ist es zielführend weiter nach Kriterien zu suchen, welche für Journalisten im Abwägungsprozess hilfreich sein könnten.

Ein solches Kriterium stellt möglicherweise die Feststellung „Öffentlichkeit, Freiheit und Wahrheit sind die zentralen Werte demokratischer Medienkommunikation“<sup>336</sup> dar, denn die im Zitat aufgeführten Begriffe gelten gemeinhin als normatives Sollen für diejenigen, die auf dem Gebiet der journalistischen Publizistik arbeiten.<sup>337</sup> Sie sind auch zweifellos Schlüsselbegriffe journalistischer Arbeit, sie können das journalistische Handeln jedoch nicht so grundlegend und umfassend auf das normative Sollen und Dürfen festlegen, wie es angesichts der in dieser Arbeit ausgewiesenen Menschenwürdeverletzungen notwendig wäre. Dies mag daran liegen, dass weder freie noch wahrhaftige Unterrichtung der Öffentlichkeit Garanten für die Wahrung der Menschenwürde sind.

Die Suche nach Kriterien zur Menschenwürdewahrung wird hier also nicht im allge-

---

<sup>334</sup>Vgl. Birnbacher, Dieter, Analytische Einführung in die Ethik, Berlin u.a. 2003, S. 205.

<sup>335</sup>Der Untersuchung dieser Texte liegt aus systematischer Sicht die Überlegung zugrunde, dass es sich dabei nicht um eine juristische Begutachtung, sondern um eine angewandt ethische Bearbeitung handeln muss.

<sup>336</sup>Stapf, Ingrid, Medien-Selbstkontrolle. Ethik und Institutionalisierung, Konstanz 2006, S. 31.

<sup>337</sup>Stapf, Ingrid, Medien-Selbstkontrolle. Ethik und Institutionalisierung, Konstanz 2006, S. 31.

meinen Verständnis von Journalisten über ihre Arbeit und die ihr zugrundeliegenden Werte begonnen, sondern mit der Untersuchung von Texten des deutschen Rechts. Die Gliederung des Kapitels folgt der Überlegung sich zuerst die Auslegung des Grundgesetzes durch das Bundesverfassungsgericht anzusehen, dann die landesübergreifenden Rechtstexte, die Landesgesetzgebung und schlussendlich auch das Landesrecht und die relevanten Kodizes mit in die Untersuchung einzubeziehen.

### **3.1 Die Spruchpraxis des Bundesverfassungsgerichts als Präzisierung des deutschen Grundgesetzes**

Der Artikel 5, Absatz 1 des Grundgesetzes schreibt – wie bereits in Kapitel 2.1.2 ausführlich erörtert – das Recht darauf, seine Meinung in Wort, Schrift und Bild frei zu äußern und zu verbreiten und sich aus allgemein zugänglichen Quellen ungehindert zu unterrichten, fest. Die Pressefreiheit und die Freiheit der Berichterstattung durch Rundfunk und Film werden darin gewährleistet. Zudem verbietet Artikel 5 die Zensur. In diesem Grundgesetzartikel sind demnach jene Freiheiten gesichert, die zur freien Entfaltung der geistigen Persönlichkeit notwendig sind.<sup>338</sup>

Das sich aus diesen Freiheiten und dem Anspruch auf Wahrung der Menschenwürde ergebende Spannungsfeld besteht darin, dass die freie Entfaltung der Persönlichkeit und das Recht auf Information sowie die Freiheit zu informieren in einem Fall Hand in Hand zur Wahrung der Menschenwürde gehen und in einem anderen Fall gegeneinander abgewogen werden müssen. Im schlechtesten Fall kann dieses Abwägen dazu führen, dass die Menschenwürde nicht gewahrt, sondern verletzt wird.

Aufgrund der Komplexität der Problematik geht das Bundesverfassungsgericht deshalb davon aus, dass sich „Verletzungsvorgänge nur beispielhaft umschreiben lassen“, was dazu führt, dass immer „in Ansehung des konkreten Falles“ entschieden wird.<sup>339</sup> Einen allgemein gültigen Katalog an Kriterien, wie genau die Menschenwürde gerade im Kontext von Recherche und Berichterstattung gewahrt werden soll, wird sich demnach in Form von Bundesverfassungsurteilen nicht finden lassen. Womöglich aber las-

---

<sup>338</sup>Vgl. Herzog, Roman, Kommentar zu Artikel 5 des Grundgesetzes, S. 1 - 93a, in: Maunz, Theodor/Dürig, Günter (Hrsg.), Grundgesetz. Kommentar, München 2003, S. 7.

<sup>339</sup>Vgl. Callies, Christian/ Ruffert, Matthias (Hrsg.), Das Verfassungsrecht der Europäischen Union mit europäischer Grundrechtecharta, München 2007, einsehbar unter:  
>[http://beck-online.beck.de/Default.aspx?vpath=bibdata\komm\calliesrufferteuevgv\\_3\grch\cont\calliesrufferteuevgv.grch.a1.d.i.2.a.cc.htm&pos=20&hlwords=menschenw%C3%BCrde%C3%90verfassungsgeric](http://beck-online.beck.de/Default.aspx?vpath=bibdata\komm\calliesrufferteuevgv_3\grch\cont\calliesrufferteuevgv.grch.a1.d.i.2.a.cc.htm&pos=20&hlwords=menschenw%C3%BCrde%C3%90verfassungsgeric)  
ht#xhlhit<, 09.03.2011.

sen sich dennoch aus etwaigen Urteilen<sup>340</sup> Kriterien zur Wahrung der Menschenwürde ableiten. So finden sich im Bundesverfassungsgerichtsurteil vom 14.01.1998 beispielsweise erste Hinweise:

„Der Presse ist es nicht verwehrt, nach sorgfältiger Recherche auch über Vorgänge oder Umstände zu berichten, deren Wahrheit im Zeitpunkt der Veröffentlichung nicht mit Sicherheit feststeht. Die Pflicht, Tatsachenbehauptungen zu berichtigen, die sich als unwahr erwiesen haben und das Persönlichkeitsrecht (Artikel 2 Absatz 1 i. V. m. Artikel 1 Absatz 1 GG) des Betroffenen fortwirkend beeinträchtigen, schränkt die Pressefreiheit nicht unangemessen ein.“<sup>341</sup>

Hier trägt das Bundesverfassungsgericht der Tatsache Rechnung, dass die journalistische Publizistik ein die Persönlichkeitsrechte der Person im Einzelfall bedrohender Faktor sein kann. Es verlangt daher die Prüfung, ob das mit der Veröffentlichung verfolgte Interesse gegenüber dem Persönlichkeitsschutz den Vorrang verdient, ob der Eingriff in die Privatsphäre nach Art und Reichweite durch dieses Interesse gefordert wird, und ob der Eingriff in einem angemessenen Verhältnis zur Bedeutung der Sache steht.<sup>342</sup> Es wird aber auch deutlich, dass die Abwägung hinsichtlich der Berichterstattung in den Urteilen des Bundesverfassungsgerichts nicht in erster Linie auf das Leid derer ausgerichtet ist, über die recherchiert und berichtet wird. Vielmehr wird hier auf im Nachhinein stattfindenden Ausgleich Wert gelegt. So werden zu unsichere und damit nur vermeintliche Tatsachenbehauptungen nicht von vornherein zum Schutz des Menschen beschränkt, sondern mit Verweis auf die Pressefreiheit zugelassen.

Die Begründung dafür, dass die Pressefreiheit eindeutig vorrangig behandelt wird, verweist auf historische Hintergründe, denn es heißt seitens des Bundesverfassungsgerichts:

„Dabei [bei der Abwägung unterschiedlicher, zur Wahrung der Menschenwürde aufgestellter Rechte] ist immer auch zu fragen, ob die beabsichtigten Maßnahmen nicht mit gravierenden Nebenfolgen verbunden sind, sodass sie in ihrer Summe die

---

<sup>340</sup>Vgl. Die in dieser Arbeit aufgeführten Urteile des Bundesverfassungsgerichts zu diesem Thema sind die für die Argumentation notwendigen. Es handelt sich um Auszüge aus den insgesamt 675 zu Artikel 5 getroffenen Entscheidungen. Die Darstellung erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit.

<sup>341</sup>Bundesverfassungsgerichtsurteil, 14.01.1998, Kennziffer: 1 BvR 1861/93, einsehbar unter: ><http://dejure.org/dienste/lex/GG/5/3.html><, 03.05.2011.

<sup>342</sup>Vgl. Bundesverfassungsgerichtsurteil, 14.01.1998, Kennziffer: 1 BvR 1861/93, einsehbar unter: ><http://dejure.org/dienste/lex/GG/5/3.html><, 03.05.2011.

Freiheit in unserer Zivilgesellschaft verkümmern lassen und den vitalen Charakter des Menschenwürdeschutzes zerstören.“<sup>343</sup>

Für die Abwägung der Pressefreiheit gegen den Schutz der Person gelten laut Spruchpraxis des Bundesverfassungsgerichts daher die folgenden Gesichtspunkte:

„Eine auf eine vorsätzliche Ehrkränkung hinauslaufende böswillige oder gehässige auf persönliche Kränkung gerichtete Schmähkritik ohne erkennbaren sachlichen Bezug ist in jedem Fall unzulässig [...]. Eine Interessenabwägung ist in derartigen Fällen nicht notwendig [...].

Tatsachenbehauptungen müssen grds [grundsätzlich] wahr sein. Bewusst unwahre persönlichkeitsrechtsverletzende Tatsachenbehauptungen durch Presse oder Rundfunk sind grds, auch im Wahlkampf, durch die Verfassung nicht gedeckt [...]. Auch wahre Tatsachenbehauptungen sind ohne Einwilligung des Betroffenen grds unzulässig, soweit sie seinen Intimbereich betreffen. Betreffen sie die Sozialsphäre, so sind wahre Äußerungen hinzunehmen, auch wenn sie für den Betroffenen nachteilig sind und dürfen selbst bei absehbaren schweren gesundheitlichen Folgen nur im Fall schwerwiegender Auswirkungen auf das Persönlichkeitsrecht mit negativen Sanktionen verknüpft werden [...]. Stehen weder die Unwahrheit noch die Wahrheit einer Tatsachenbehauptung fest, so kann sich der Verletzer auf seine Grundrechte aus Art 5 Abs 1 S 2 GG berufen, wenn die Güter- und Interessenabwägung ein überwiegendes aktuelles Informationsinteresse der Allgemeinheit ergibt, dem mit den Mitteln der Medien nicht rechtzeitig auf den Grund zu kommen ist [...].“<sup>344</sup>

Schmähkritik, die auf vorsätzliche Ehrkränkung hinausläuft, sowie böswillige oder gehässige Kränkungen ohne erkennbaren sachlichen Bezug sind in jedem Fall unzulässig, legt das Bundesverfassungsgericht fest und ergänzt, dass in einem solchen Fall eine Interessenabwägung nicht notwendig ist. Damit benennt es ein erstes Kriterium zur Wahrung der Menschenwürde.

Auch wahre Tatsachenbehauptungen sind ohne Einwilligung des Betroffenen grund-

---

<sup>343</sup>Tinnefeld, Marie-Theres, Vom archimedischen Punkt in einer Zivilgesellschaft, in: Multimedia und Recht. Zeitschrift für Informations-, Telekommunikations- und Medienrecht, Heft 12, 2004, einsehbar unter:

><http://beck-online.beck.de/?vpath=bibdata\zeits\mmr\2004\cont\mmr.2004.797.1.htm&pos=51&hlwords=journalist%C3%90menschenw%C3%BCrde#xhlhit><, 09.03.2011.

<sup>344</sup>Bamberger, Heinz Georg, Presse- und Medienfreiheit, Beck'scher Online-Kommentar, einsehbar unter: >[http://beck-online.beck.de/Default.aspx?vpath=bibdata\komm\beckok\\_zivr\\_18\bgb\cont\beckok.bgb.p12.glb.glv.gl2.glc.htm&pos=0&hlwords=presse-%C3%90und%C3%90medienfreiheit#xhlhit](http://beck-online.beck.de/Default.aspx?vpath=bibdata\komm\beckok_zivr_18\bgb\cont\beckok.bgb.p12.glb.glv.gl2.glc.htm&pos=0&hlwords=presse-%C3%90und%C3%90medienfreiheit#xhlhit)<, 09.03.2011.

sätzlich unzulässig, soweit sie seine Intimsphäre betreffen, heißt es in der Rechtsprechung. Berichterstattung über die Intimsphäre eines Menschen, also vor allem sein Sexualbereich aber auch beispielsweise Details medizinischer Untersuchungen – und hier muss die Recherche darüber ergänzt werden – ist unzulässig. Das gleiche gilt für die Geheimsphäre, in die Äußerungen beispielsweise in Bereichen von Vertrauensverhältnissen oder das unerlaubte Mitschneiden von Bild- und Ton fallen. Hier lässt sich ein zweites Kriterium zur Wahrung der Menschenwürde feststellen, nämlich der Schutz der Intimsphäre derer, über die recherchiert und berichtet wird.

Der Schutz der Privatsphäre hingegen ist nicht absolut, sondern es muss eine Güterabwägung zwischen der Freiheit der Berichterstattung und dem Schutz derer, über die recherchiert und berichtet wird, stattfinden. Das Private kann definiert werden als „die Gelegenheit, selbst kontrollieren zu können, wie viel vom eigenen Leben, den individuellen Wünschen, Befindlichkeiten und Handlungen dem Einblick und der Einwirkung anderer zugänglich gemacht wird.“<sup>345</sup> Die Sozial- und Öffentlichkeitssphäre, also Zusammenhänge und Begebenheiten, die von anderen ohne weiteres wahrgenommen werden können, ist am geringsten geschützt.<sup>346</sup>

Das Bundesverfassungsgericht zeigt in seiner Spruchpraxis durchaus den Willen zu präzisieren, eher aber Begriffe als Kriterien im Abwägungsprozess. Dieses Vorgehen begründet es über die Pressefreiheit. Diese Rechtsprechung des Bundesverfassungsgerichts zum Verhältnis von Pressefreiheit und dem Schutz derer über die berichtet, aber auch über die recherchiert wird, ist in der Literatur zum Teil auf Ablehnung gestoßen.<sup>347</sup> Dem Bundesverfassungsgericht wird dabei vorgehalten, mit der von ihm geführten Argumentation verkürze es ohne ausreichende Gründe den Ehren- und Persönlichkeitsschutz zugunsten der Presse- und Medienfreiheit.<sup>348</sup>

Auffällig ist zudem, dass es – wenngleich das Bundesverfassungsgericht in seiner Spruchpraxis durchaus Wert auf die Begriffserörterung legt – einige entscheidende Be-

---

<sup>345</sup>Vgl. Rössler, Beate, Der Wert des Privaten, Frankfurt a.M. 2001, S. 23f.

<sup>346</sup>Vgl. Dörr, Dieter/ Schwartmann, Rolf, Medienrecht, Heidelberg u.a. 2010, S. 127f.

<sup>347</sup>Vgl. dazu: Schmitt-Glaeser, Walter, Meinungsfreiheit, Ehrenschutz und Toleranzgebot, in: Neue Juristische Wochenschrift, Heft 14 1996, Nr. 873, einsehbar unter:

><http://beck-online.beck.de/Default.aspx?vpath=bibdata\zeits\njw\1996\cont\njw.1996.873.1.htm&pos=8&hlwords=schmitt-glaeser#xhlhit><, 23.05.2011, siehe auch: Kriele, Martin, Ehrenschutz und Meinungsfreiheit, in: Neue Juristische Wochenschrift, Heft 30 1994, Nr. 1897, einsehbar unter:

><http://beck-online.beck.de/Default.aspx?vpath=bibdata\zeits\njw\1994\cont\njw.1994.1897.1.htm&pos=16&hlwords=kriele#xhlhit><, 23.05.2011.

<sup>348</sup>Vgl. Bamberger, Heinz Georg, Presse- und Medienfreiheit, Beck'scher Online-Kommentar, einsehbar unter:

>[http://beck-online.beck.de/Default.aspx?vpath=bibdata\komm\beckok\\_zivr\\_18\bgb\cont\beckok.bgb.pl2.glb.glv.glc.htm&pos=0&hlwords=presse-%C3%90und%C3%90medienfreiheit#xhlhit](http://beck-online.beck.de/Default.aspx?vpath=bibdata\komm\beckok_zivr_18\bgb\cont\beckok.bgb.pl2.glb.glv.glc.htm&pos=0&hlwords=presse-%C3%90und%C3%90medienfreiheit#xhlhit)<, 09.03.2011.

griffe gibt, welche sich weder direkt aus dem Grundgesetz Artikel 5, noch aus den Urteilen des Bundesverfassungsgerichtes ohne weiteres ableiten lassen. Bei Begriffen wie Meinungs- und Äußerungsfreiheit, wie Informations- oder Pressefreiheit aber ist es hinsichtlich der Suche nach Kriterien und für den notwendigen Abwägungsprozess zur Wahrung der Menschenwürde entscheidend, dass klar ist, was darunter verstanden werden kann.<sup>349</sup> Im Folgenden wird sich dieser Begriffe daher angenommen.

### *Meinungs- und Äußerungsfreiheit*

Die gleich zu Beginn dieses Artikels 5 festgeschriebene Meinungs- und Äußerungsfreiheit ist ein Individualgrundrecht, welches die freie Entfaltung der Persönlichkeit des Einzelnen ermöglicht und darüber hinaus ist sie ein politisches Grundrecht, das die geistige Auseinandersetzung zwischen Menschen sicherstellt.<sup>350</sup> In der Literatur wird die

---

<sup>349</sup>Manchmal werden diese Freiheiten mit dem Begriff „Medienfreiheit“ überschrieben, dies ist jedoch ein Begriff, den das Grundgesetz selbst nicht kennt und der auch im Umkreis der juristischen Dogmatik kaum verwendet wird. Sehr wohl findet der Begriff jedoch am Europäischen Gerichtshof für Menschenrechte Anwendung, wo die Medienfreiheit schon 1976 als Grundpfeiler einer demokratischen Gesellschaft bezeichnet wurde. Der Begriff wird hauptsächlich unter dem Argument verwendet, dass eine Verankerung des Rechts lediglich in der Presse- oder Rundfunkfreiheit unzureichend erscheint, weil die in Artikel 5 angesprochenen Freiheiten auch für andere Bereiche journalistischer Publizistik von Bedeutung sind.

Die Medienfreiheit ist also der Oberbegriff für Presse-, Rundfunk-, Film- und auch Telemedienfreiheit sowie die Freiheit neuer Angebote journalistischer Publizistik. Sie ist als institutionelles Recht journalistischer Publizistik zu verstehen, Meinungs-, Äußerungs-, Redefreiheit sind als individuelles Recht und die Informationsfreiheit als Verbindungsstück dazwischen zu begreifen. Die Presse-, die Rundfunk- und die Filmfreiheit sind dabei die eigentlich konstituierenden Grundrechte der journalistischen Publizistik. Sie sind gemeinsam in Artikel 5 Absatz 1 des Grundgesetz geregelt und unterliegen denselben Schranken. Aufgrund ihrer Zusammengehörigkeit werden sie auch mit dem Begriff der Mediengrundrechte zusammengefasst, welcher zumindest in der nicht juristischen Debatte direkt auf den Begriff der Medienfreiheiten verweist. Aus der Verbindung dieser drei Freiheiten zu einem Oberbegriff lässt sich zudem eine Entwicklung ablesen, denn die herkömmlich klare Trennung zwischen Presse, Rundfunk und Film entspricht immer weniger der Wirklichkeit. Die Funktion dieser Medienfreiheiten entspricht im klassischen Sinne der Sicherstellung der Freiheit eines „Mediums“ ohne Einfluss oder Zensur von staatlicher Seite Informationen zu verbreiten. Vgl. Ossenbühl, Fritz, Medienfreiheit und Persönlichkeitsschutz. Die Entscheidungsstruktur des Bundesverfassungsgerichts in kritischer Perspektive, Zeitschrift für Urheber- und Medienrecht, Heft 7, 1999, einsehbar unter:

><http://beck-online.beck.de/?vpath=bibdata\zeits\zum\1999\cont\zum.1999.505.1.htm&pos=209&hlword=s=journalist%C3%90menschenw%C3%BCrde#xhlhit>, 09.03.2011, dazu auch: Langenbucher, Wolfgang R./ Wippersberg, Julia, Artikel Kommunikationsfreiheit, S. 160-165, in: Weischenberg, Siegfried/ Kleinsteuber, Hans J./ Pörksen, Bernhard (Hrsg.), Handbuch Journalismus und Medien, Konstanz 2005, S. 160, vgl. dazu auch Fechner, Frank, Medienrecht. Lehrbuch des gesamten Medienrechts unter besonderer Berücksichtigung von Presse, Rundfunk und Multimedia, Tübingen 2010, S. 48f, dazu auch: Schiwy, Peter/ Schütz, Walter J./ Dörr, Dieter (Hrsg.), Medienrecht. Lexikon für Praxis und Wissenschaft, Köln 2010, S. 345, vgl. auch Dörr, Dieter/ Schwartmann, Rolf, Medienrecht, Heidelberg u.a. 2010, S. 25, siehe auch: Stapf, Ingrid, Medien-Selbstkontrolle. Ethik und Institutionalisierung, Konstanz 2006, S. 32.

<sup>350</sup>Relativ neu ist, dass das Bundesverfassungsgericht in seiner Rechtsprechung auch gedruckte Äußerungen zum Schutzbereich der Meinungs- und nicht der Pressefreiheit zählt. Die in einem Presseerzeugnis enthaltene Meinungsäußerung sei durch Artikel 5 geschützt, während die Pressefreiheit die einzelne Meinungsäußerung übersteigende Bedeutung der Presse für die freie individuelle und öffentliche Meinungsbildung gewährleisten solle, so das Bundesverfassungsgericht. Vgl. Heimann, Felix, Der Pressekodex im Spannungsfeld zwischen Medienrecht und Medienethik, Frankfurt a. M. 2009, S. 39.



Meinungs- und Äußerungsfreiheit auch als das vornehmste Menschenrecht überhaupt bezeichnet, denn Meinungsfreiheit und die Freiheit diese Meinung nicht nur zu haben, sondern sie auch äußern zu dürfen, ist unmittelbarster Ausdruck der Persönlichkeit in der Gesellschaft, so das Bundesverfassungsgericht.<sup>351</sup> Die Meinungs- und Äußerungsfreiheit hat also die freie Entfaltung der Persönlichkeit des Einzelnen sowie als politisches Grundrecht die geistige Auseinandersetzung zwischen Menschen zum Ziel. Sie verbietet alle Vorschriften, die eine Äußerung oder Verbreitung von Meinungen zu beeinflussen oder zu behindern versuchen.<sup>352</sup> Der mit ihr verbundene Anspruch deckt sich demnach mit dem Verbot von Zensur.

Speziell der Begriff der Äußerungsfreiheit ist weit zu verstehen. Wert oder Unwert einer Äußerung sind dabei nicht maßgeblich, auch gleichgültige oder banale Äußerungen sind geschützt, nicht jedoch bewusst unwahre Behauptungen.<sup>353</sup> Hinsichtlich des Schutzbereichs der Meinungs- und Äußerungsfreiheit sind also Werturteile und Tatsachenbehauptungen zentrale Begriffe.<sup>354</sup> Der Schutzbereich der Meinungsfreiheit umfasst dabei sowohl das Äußern als auch das Verbreiten von Werturteilen. Werturteile sind stellungnehmende, dafürhaltende, meinende Äußerungen, auf deren Wert, Richtig- und Wichtigkeit es nicht ankommt. So sind für den Bundesgerichtshof etwa im Zusammenhang mit der straffreien Abtreibung die Formulierungen „Kindermord im Mutterschoß“ oder „Tötungsspezialist für ungeborene Kinder“ beanstandungsfrei. Anders ist dies jedoch – und hier lässt sich die enge Verbindung zwischen den Unrechtserfahrungen während des Nationalsozialismus und dem heutigen Verständnis für tragbare Äußerungen sehen – wenn eine Tierschutzorganisation die Käfighaltung von Geflügel durch gegenübergestellte Bilder mit dem Holocaust vergleicht.<sup>355</sup> An dieser Stelle wird laut Bundesverfassungsgericht eine Grenze überschritten, die es zu wahren gilt. Ein weiteres Kriterium

---

<sup>351</sup>Vgl. Ricker, Reinhart/ Seehaus, Christine, Artikel Medienrecht, S. 265-290, in: Noelle-Neumann, Elisabeth/ Schulz, Winfried/ Wilke, Jürgen (Hrsg.), Fischer Lexikon Publizistik. Massenkommunikation, Frankfurt a.M. 2009, S. 267, siehe auch: Dörr, Dieter/ Schwartmann, Rolf, Medienrecht, Heidelberg u.a. 2010, S. 25, siehe auch: Vgl. Schiwy, Peter/ Schütz, Walter J./ Dörr, Dieter (Hrsg.), Medienrecht. Lexikon für Praxis und Wissenschaft, Köln 2010, S. 372, dazu auch: Ossenbühl, Fritz, Medienfreiheit und Persönlichkeitsschutz. Die Entscheidungsstruktur des Bundesverfassungsgerichts in kritischer Perspektive, Zeitschrift für Urheber- und Medienrecht, Heft 7, 1999, einsehbar unter: <http://beck-online.beck.de/?vpath=bibdata\zeits\zum\1999\cont\zum.1999.505.1.htm&pos=209&hlword=s=journalist%C3%90menschenw%C3%BCrde#xhlhit<>, 09.03.2011.

<sup>352</sup>Vgl. Stapf, Ingrid, Medien-Selbstkontrolle. Ethik und Institutionalisierung, Konstanz 2006, S. 32.

<sup>353</sup>Vgl. Fechner, Frank, Medienrecht. Lehrbuch des gesamten Medienrechts unter besonderer Berücksichtigung von Presse, Rundfunk und Multimedia, Tübingen 2010, S. 33f.

<sup>354</sup>Sind Tatsachenbehauptungen und Werturteile miteinander verbunden und machen sie gemeinsam den Sinn der Äußerung aus, so sind sie im Interesse des unverkürzten Grundrechtsschutzes als Meinung im Sinne des Artikel 5 zu bewerten. Vgl. Groß, Rolf, Presserecht, Heidelberg, 1999, S. 74.

<sup>355</sup>Vgl. Dörr, Dieter/ Schwartmann, Rolf, Medienrecht, Heidelberg u.a. 2010, S. 30.

zur Wahrung der Menschenwürde stellt demnach die ethische Vertretbarkeit von Äußerungen mit Bezug zur Unrechtserfahrung dar.

Entscheidend für die Meinungs- und Äußerungsfreiheit ist die Abgrenzung zur Information. Allerdings ist es objektiv nicht möglich Meinung und Information zu trennen, denn es kann kaum eine fundierte Meinungsäußerung geben, welche nicht auf Informationen beruht. Der bemüht enge Meinungsbegriff müsste also rein praktisch auf die Mitteilung beziehungsweise auf die Weitergabe von Informationen ergänzt werden.<sup>356</sup> Da dies jedoch eine unlösbare Verquickung ergäbe, wird in der Praxis je nach Gewichtung bewertet, ob es sich um eine Meinungsäußerung oder eine Information handelt. Diese nicht trennscharfe Unterscheidung ist gerade in Grenzfällen, vor allem hinsichtlich der Wahrung der Menschenwürde und des damit in engem Zusammenhang stehenden Abwägungsprozesses, schwierig. Bei der Ermittlung des Schutzgehaltes von Meinungsfreiheit kommt es demnach darauf an zwischen der Verbreitung einer Informationen und einer Meinungskundgabe zu unterscheiden. Informationen verdienen grundsätzlich nur dann Schutz in einer Abwägung mit anderen Grundrechten, wenn sie in Form von Tatsachenbehauptungen weitergegeben werden. Eine Meinung kann diese Kategorie nicht erfüllen und ist bis zur Grenze der Schmähkritik frei äußerbar.<sup>357</sup>

Nicht der Meinungsfreiheit unterstellt wird also neben unwahren Behauptungen auch Schmähkritik. Von einer Schmähkritik muss gesprochen werden, wenn es nicht mehr um eine sachliche Auseinandersetzung geht, sondern lediglich die Person des anderen in den Augen der Öffentlichkeit herabgewürdigt werden soll. Das gilt insbesondere bei der Verwendung von Schimpfworten, die keinen Bezug zu Tatsachen aufweisen oder die Grenze des ethisch Vertretbaren<sup>358</sup> – speziell hinsichtlich der vorab angeführter histori-

---

<sup>356</sup>Vgl. Herzog, Roman, Kommentar zu Artikel 5 des Grundgesetzes, S. 1 - 93a, in: Maunz, Theodor/Dürig, Günter (Hrsg.), Grundgesetz. Kommentar, München 2003, S. 17a.

<sup>357</sup>Vgl. Schiwy, Peter/ Schütz, Walter J./ Dörr, Dieter (Hrsg.), Medienrecht. Lexikon für Praxis und Wissenschaft, Köln 2010, S. 373f, siehe auch: Sajuntz, Sascha, Die Entwicklung des Presse- und Äußerungsrechts in den Jahren 2008 bis 2010, Neue Juristische Wochenschrift, Heft 41, 2010, einsehbar unter: ><http://beck-online.beck.de/?vpath=bibdata\zeits\njw\2010\cont\njw.2010.2992.1.htm&pos=121&hlword=s=journalist%C3%90menschenw%C3%BCrde#xhlhit><, 09.03.2011.

<sup>358</sup>Es gibt zahlreiche prominente Beispiele dafür, dass das was als ethisch vertretbar gilt sich nicht nur direkt auf die Unrechtserfahrung bezieht, sondern auch beispielsweise auf im weitesten Sinne damit zusammenhängende Äußerungen mit ausländerfeindlichem Charakter. Diese Beispiele sind die Reaktion auf die Äußerungen von Jürgen W. Möllemann, Thilo Sarrazin, Eva Hermann und viele mehr.

Vgl. Ravensbrückblätter, Art.: Was "Mal-sagen-dürfen"-Möllemann in Deutschland bewirkt, Jg. 29, Nr. 114, März 2003, einsehbar unter: >[http://www.ravensbrueckblaetter.de/alt/archiv/114/3\\_114.html](http://www.ravensbrueckblaetter.de/alt/archiv/114/3_114.html)<, 08.03.2012, vgl. auch Stern.de, Art.: Umstrittene Sarrazin-Äußerungen, einsehbar unter:

><http://www.stern.de/politik/deutschland/umstrittene-sarrazin-aeusserungen-union-fordert-bundesbank-zum-handeln-auf-1597088.html><, 08.03.2012, vgl. auch Spiegel online, Kultur, Art.: NDR feuert Eva Hermann, einsehbar unter:

><http://www.spiegel.de/kultur/gesellschaft/0,1518,504684,00.html><, 07.03.2012.

scher Erfahrung – streifen. Bei der Schmähkritik hat die Meinungsfreiheit gegenüber dem Schutz des Betroffenen zurückzustehen.<sup>359</sup> Dies stellt ein weiteres Kriterium des Menschenwürdeschutzes – gerade im Hinblick auf den Fall Josef Fritzls – dar.

### *Informationsfreiheit*

Es wird gerade in der verfassungsrechtlich garantierten Ausrichtung der Informationsfreiheit gegen Informationsverbote und Informationsbeschränkungen – um die ungehinderte Unterrichtung aus allen Quellen zu gewährleisten – deutlich, dass die explizite Verortung der Informationsfreiheit im Grundgesetz eine Reaktion auf die Informationsbeschränkungen unter der nationalsozialistischen Diktatur darstellt.<sup>360</sup>

Das Grundrecht auf Informationsfreiheit ist eine der wichtigsten Voraussetzungen der freiheitlichen Demokratie. Erst mit seiner Hilfe wird der Rezipient in die Lage versetzt, sich selbst die notwendigen Voraussetzungen zur freien Entfaltung seiner Persönlichkeit zu schaffen.<sup>361</sup> Die Informationsfreiheit steht in enger Verbindung zur Menschenwürde, denn ein längerfristiger, grundlegender Ausschluss eines Menschen von Informationen berührt den Kern der menschlichen Natur und kann zu schweren physischen und psychischen Störungen führen.<sup>362</sup>

Informationsfreiheit ist in ihrer Ausrichtung jedoch nicht nur auf den Rezipienten angelegt, sondern auch für den Journalisten ausgestaltet. So gewährleistet die Informationsfreiheit ihrem Wortlaut nach den Journalisten die Unterrichtung aus allgemein zugänglichen Quellen. Da aber hat sie ihre Grenzen, denn dies beinhaltet nur die Informationen, die schon „auf dem Markt“ sind. Die Aufgabe eines Journalisten ist es aber, gerade über die Vorgänge zu berichten, die nicht oder zumindest noch nicht an die Öffentlichkeit gelangen sollen. Auch wenn die Journalisten also auf die Informationen aus den allge-

---

<sup>359</sup>Vgl. Fechner, Frank, Medienrecht. Lehrbuch des gesamten Medienrechts unter besonderer Berücksichtigung von Presse, Rundfunk und Multimedia, Tübingen 2010, S. 41.

<sup>360</sup>Vgl. Schiwy, Peter/ Schütz, Walter J./ Dörr, Dieter (Hrsg.), Medienrecht. Lexikon für Praxis und Wissenschaft, Köln 2010, S. 223, vgl. auch Heimann, Felix, Der Pressekodex im Spannungsfeld zwischen Medienrecht und Medienethik, Frankfurt a. M. 2009, S. 40.

<sup>361</sup>Vgl. Laschet, Remo, Programmgrundsätze für den kommerziellen Rundfunk. Untersuchung der Landesmediengesetze und Rundfunkstaatsverträge anhand von Artikel 5 Absatz 1 Satz 2 Grundgesetz und seiner Schranken, Baden-Baden 1994, S. 100.

<sup>362</sup>Vgl. Löffler, Martin, Die Kommunikationsfreiheit im Einordnungsverhältnis, Neue Juristische Wochenschrift, Heft 21, 1984, einsehbar unter:

><http://beck-online.beck.de/?vpath=bibdata/zeits/njw/1984/cont/njw.1984.1206.1.htm&pos=87&hlwords=journalist%C3%90menschenw%C3%BCrde#xhlhit<>, 09.03.2011, siehe auch: Fechner, Frank, Medienrecht. Lehrbuch des gesamten Medienrechts unter besonderer Berücksichtigung von Presse, Rundfunk und Multimedia, Tübingen 2010, S. 41. Es wird hier nicht weiter auf die Anmerkung eingegangen, dass auch der unbegrenzte Zugang zu Informationen zu schweren psychischen und physischen Schädigungen führen kann.

mein zugänglichen Quellen angewiesen sind, müssen sie darüber hinaus recherchieren, sich insbesondere Informationen innerhalb der Rechtsordnung beschaffen, die noch nicht allgemein zugänglich sind. Die Landespressegesetze normieren dazu in ihren Paragraphen 4 zwar einen grundsätzlichen Auskunftsanspruch, dieser ist als Landesrecht jedoch nicht mit Verfassungsrang ausgestattet und richtet sich lediglich gegen Behörden.<sup>363</sup> Die Informationsfreiheit gibt als solche also kein Recht auf Information durch den Staat.<sup>364</sup> Die Informationsfreiheit sorgt hauptsächlich dafür, dass der Rezipient die Presseerzeugnisse beziehen kann.<sup>365</sup>

### *Pressefreiheit*

Rechtsprechung und Literatur zeigen kein einheitliches Bild hinsichtlich der Inhalte von Pressefreiheit. Das Bundesverfassungsgericht hat deshalb alle Bereiche journalistischer Publizistik, die sich mit Presse beschäftigen in den Schutzbereich der Pressefreiheit einbezogen. Geschützt sind deshalb auch die Sensationspresse oder ein Druckwerk pornografischen Inhalts.<sup>366</sup> Das Bundesverfassungsgericht hält jedoch im Einzelfall einen geringeren Schutz der reinen Unterhaltungspresse für denkbar.<sup>367</sup>

Dies ist ein wichtiges Kriterium, welches das Bundesverfassungsgericht andenkst, denn es impliziert, dass Berichterstattung mit dem Ziel der Unterhaltung im Gegensatz zu

---

<sup>363</sup>Vgl. Heimann, Felix, Der Pressekodex im Spannungsfeld zwischen Medienrecht und Medienethik, Frankfurt a. M. 2009, S. 41.

<sup>364</sup>Vgl. Fechner, Frank, Medienrecht. Lehrbuch des gesamten Medienrechts unter besonderer Berücksichtigung von Presse, Rundfunk und Multimedia, Tübingen 2010, S. 45.

<sup>365</sup>Seit 2006 gilt zudem das Informationsfreiheitsgesetz (IFG). Vgl. Heimann, Felix, Der Pressekodex im Spannungsfeld zwischen Medienrecht und Medienethik, Frankfurt a. M. 2009, S. 39.

<sup>366</sup>Der Begriff „Presse“ ist noch nicht einheitlich geklärt. Stellvertretend für einen Teil der Literatur geht Frank Fechner in „Medienrecht. Lehrbuch des gesamten Medienrechts unter besonderer Berücksichtigung von Presse, Rundfunk und Multimedia“ beispielsweise davon aus, dass unter dem Begriff Presse in Artikel 5 des Grundgesetzes nur das periodische Schrifttum, also die Zeitungs- und Zeitschriftenpresse zu verstehen ist, während Rolf Groß, einen anderen Teil der Literatur vertretend annimmt, unter Presse wären alle Druckschriften zu verstehen. Im Grundgesetz wird der Begriff nicht eindeutig geklärt, aber gemeinhin wird Presse im Rechtssinn als die periodisch und auch die nicht periodisch erscheinende, sowie meist einmalig hergestellten Druckwerke, vor allem Bücher, verstanden. Die Buchform ist allerdings nicht entscheidend, denn auch Plakate, Reklamebroschüren, Flugblätter und Handzettel zählen zur Presse. Einige Pressegesetze dehnen den Pressebegriff auf Tonträger und Bildträger aus, so dass auch Videokassetten, DVDs und CDs vom Pressebegriff in diesem Sinn umfasst werden. Unter dem Sammelbegriff „Presserecht“ sind also nicht nur zahlreiche Druckerzeugnisse, sondern auch zahlreiche Rechtsgebiete gefasst, wie beispielsweise die für das Pressewesen wichtigen Normen des Arbeits-, Zivil-, Wettbewerbs-, Urheber-, Kartell- und Verlagsrechts. Presserecht im engeren Sinne umfasst lediglich presse-spezifische Normen. Einen Normenkatalog, der das Presserecht ausmacht jedoch, gibt es nicht. Vgl. dazu: Fechner, Frank, Medienrecht. Lehrbuch des gesamten Medienrechts unter besonderer Berücksichtigung von Presse, Rundfunk und Multimedia, Tübingen 2010, S. 6 und Vgl. Groß, Rolf, Presserecht, Heidelberg 1999, S. 11.

<sup>367</sup>Vgl. Schiwy, Peter/ Schütz, Walter J./ Dörr, Dieter (Hrsg.), Medienrecht. Lexikon für Praxis und Wissenschaft, Köln 2010, S. 424.

sachlichen Informationen möglicherweise im Abwägungsprozess deutlicher eingeschränkt werden kann. Problematisch ist jedoch – wie auch schon bei der Meinungs- und Äußerungsfreiheit herausgearbeitet – die fehlende Trennschärfe zwischen Unterhaltung und Information. Ist es unterhaltsam oder informativ über die Erpressung Susanne Kladdens, der reichsten Frau Deutschlands, etwas zu erfahren? Und wenn sich herausstellt, dass es sowohl unterhaltsam als auch informativ ist, wie wird dann gewichtet? Wo fängt der vom Bundesverfassungsgericht angesprochene „geringere“ Schutz an? Sollte er wirklich nur für die „reine“ Unterhaltungspresse möglich sein, ist er – wie vorab bereits anhand der Feststellung, dass Information und Meinung, also im übertragenen Sinne Nachricht und Unterhaltung, nicht zu trennen sind – obsolet.

Hinzu kommt das die Presseorgane nicht in gleichem Maße unter dem Schutz der Pressefreiheit stehen wie die Presseerzeugnisse. So ist der Schutz der Presseorgane lediglich durch die innere Pressefreiheit gesichert.<sup>368</sup> Dabei geht es um die rechtliche Sicherung bestimmter Strukturprinzipien im Verhältnis zwischen Verleger und Chefredakteur und den übrigen redaktionellen Mitarbeitern eines Presseunternehmens.<sup>369</sup>

Nach Wesen und Ursprung stellt sich die Pressefreiheit nach außen also als ein reines Abwehrrecht dar. Der Staat und seine Organe sollen niemanden daran hindern, seine Meinung mit Hilfe der Druckpresse und ähnlicher Vervielfältigungsmittel öffentlich zu äußern und zu verbreiten. Auch für die Pressefreiheit gelten die rechtlichen Schranken der Meinungs- und Äußerungsfreiheit.<sup>370</sup>

### *Rundfunkfreiheit*

Die Rundfunkfreiheit schützt – im Unterschied zu Presse- und zur, in dieser Arbeit aus Gründen der Ähnlichkeit nicht extra mit aufgeführten Filmfreiheit – die elektromagnetische Verbreitung von Informationen.<sup>371</sup>

---

<sup>368</sup>Vgl. Heimann, Felix, Der Pressekodex im Spannungsfeld zwischen Medienrecht und Medienethik, Frankfurt a. M. 2009, S. 38.

<sup>369</sup>Vgl. Ricker, Reinhart/ Seehaus, Christine, Artikel Medienrecht, S. 265-290, in: Noelle-Neumann, Elisabeth/ Schulz, Winfried/ Wilke, Jürgen (Hrsg.), Fischer Lexikon Publizistik. Massenkommunikation, Frankfurt a.M. 2009, S. 271.

<sup>370</sup>Vgl. Langenbucher, Wolfgang R./ Wippersberg, Julia, Artikel Kommunikationsfreiheit, S. 160-165, in: Weischenberg, Siegfried/ Kleinsteuber, Hans J./ Pörksen, Bernhard (Hrsg.), Handbuch Journalismus und Medien, Konstanz 2005, S. 161, siehe auch: Ossenbühl, Fritz, Medienfreiheit und Persönlichkeitsschutz. Die Entscheidungsstruktur des Bundesverfassungsgerichts in kritischer Perspektive, Zeitschrift für Urheber- und Medienrecht, Heft 7, 1999, einsehbar unter: ><http://beck-online.beck.de/?vpath=bibdata\zeits\zum\1999\cont\zum.1999.505.1.htm&pos=209&hlword=s=journalist%C3%90menschenw%C3%BCrde#xhlhit><, 09.03.2011.

<sup>371</sup>Vgl. Dörr, Dieter/ Schwartmann, Rolf, Medienrecht, Heidelberg u.a. 2010, S. 26.

Wie auch die Pressefreiheit, so ist die Rundfunkfreiheit primär eine der Freiheiten der Meinungsbildung in ihrer subjektiv- und objektivrechtlichen Elementen dienende Freiheit. Sie bildet unter den Bedingungen der modernen Massenkommunikation eine notwendige Ergänzung und Verstärkung, sie dient also der Aufgabe, freie und umfassende Meinungsbildung durch den Rundfunk zu gewährleisten.<sup>372</sup> Wie auch bei der Pressefreiheit gelten für die Rundfunkfreiheit die Schranken der Meinungs- und Äußerungsfreiheit.

Die Frage der inneren Rundfunkfreiheit ist allerdings nicht mit der nach innerer Pressefreiheit zu vergleichen – wenngleich für beide Freiheiten an sich die gleichen Schranken gelten – denn zu unterscheiden sind die öffentlich-rechtlichen und privaten Rundfunkanstalten.<sup>373</sup> Die öffentlich-rechtlichen haben die Binnenpluralität zu wahren. In privaten Rundfunksendern besteht keine derartige Bindung an ein die gesellschaftlichen Kräfte widerspiegelndes Gremium. Hier kann sich sogar eine intern festgelegte Beschränkung der Tendenzfreiheit im Sinne größerer Meinungsvielfalt vorteilhaft für die Rundfunklandschaft auswirken.<sup>374</sup> Von der Rundfunkfreiheit ist auch die Auswahl der Rundfunkmitarbeiter durch den Intendanten umfasst, denn nur unter der Voraussetzung dieses Befugnis kann der Intendant die Verantwortung für das Programm tragen.<sup>375</sup>

Strittig ist, ob sich auch der einzelne Rundfunkjournalist gegenüber der Rundfunkanstalt auf die Rundfunkfreiheit berufen kann. Ein Argument dagegen wäre dass die Rundfunkfreiheit nur gegenüber staatlichen Organen, also nach außen wirkt. Dieser Ansicht zufolge kann sich der Journalist nur gegenüber Dritten insoweit auf Artikel 5 Absatz 1 des Grundgesetzes berufen, als es die einzelne Rundfunkanstalt könnte, nicht aber gegenüber den Rundfunkanstalten selbst, welche ja Programme und Programminhalte festlegen. Ein Argument dafür, die Rundfunkfreiheit über die institutionelle Freiheit auch auf eine stärker individuelle Ebene auszudehnen, ist die Position des einzelnen Redakteurs gegenüber der jeweiligen Rundfunkanstalt zu stärken.<sup>376</sup>

---

<sup>372</sup>Vgl. Laschet, Remo, Programmgrundsätze für den kommerziellen Rundfunk. Untersuchung der Landesmediengesetze und Rundfunkstaatsverträge anhand von Artikel 5 Absatz 1 Satz 2 Grundgesetz und seiner Schranken, Baden-Baden 1994, S. 103.

<sup>373</sup>Vgl. Dörr, Dieter/ Schwartmann, Rolf, Medienrecht, Heidelberg u.a. 2010, S. 73.

<sup>374</sup>Vgl. Fechner, Frank, Medienrecht. Lehrbuch des gesamten Medienrechts unter besonderer Berücksichtigung von Presse, Rundfunk und Multimedia, Tübingen 2010, S. 269.

<sup>375</sup>Vgl. Fechner, Frank, Medienrecht. Lehrbuch des gesamten Medienrechts unter besonderer Berücksichtigung von Presse, Rundfunk und Multimedia, Tübingen 2010, S. 269.

<sup>376</sup>Vgl. Fechner, Frank, Medienrecht. Lehrbuch des gesamten Medienrechts unter besonderer Berücksichtigung von Presse, Rundfunk und Multimedia, Tübingen 2010, S. 268.

Zusammenfassend lässt sich am Ende dieser Ausarbeitung zu den journalistischen Freiheiten festhalten, dass der korrekte Verweis – hinsichtlich beispielsweise eines in die Kritik geratenen Beitrags – der auf die Presse- oder Rundfunkfreiheit sowie die dem Journalisten zustehende Meinungs- und Äußerungsfreiheit, möglicherweise in Verbindung mit einem Hinweis auch auf die Informationsfreiheit der Öffentlichkeit ist. Dass es dennoch mitunter vorkommt, dass Informationsfreiheit als Begründung oder Rechtfertigung angeführt wird, belegt die dieser Ausarbeitung vorangestellte These, dass entscheidende Begriffe nicht aus den Menschen- und Grundrechten, nicht einmal aus dem für die journalistische Publizistik relevanten Artikel 5 des deutschen Grundgesetzes oder aus der die Grundrechte näher erörternden Spruchpraxis des Bundesverfassungsgerichts hervorgehen. Dieser Mangel an Begriffsklärung verstellt nicht nur die Sicht auf das richtige Bezugnehmen, sondern auch auf wichtige Kriterien zur Wahrung der Menschenwürde.

### **3.2 „Staatsvertrag über den Schutz der Menschenwürde und den Jugendschutz in Rundfunk und Telemedien“**

Der „Staatsvertrag über den Schutz der Menschenwürde und den Jugendschutz in Rundfunk und Telemedien“, geschlossen zwischen den 16 Bundesländern, hält ein weiteres Kriterium zur Wahrung der Menschenwürde bereits im Titel fest, nämlich den Jugendschutz. Näheres findet sich dazu in Paragraph 1:

„Zweck des Staatsvertrages ist der einheitliche Schutz der Kinder und Jugendlichen vor Angeboten in elektronischen Informations- und Kommunikationsmedien, die deren Entwicklung oder Erziehung beeinträchtigen oder gefährden, sowie der Schutz vor solchen Angeboten in elektronischen Informations- und Kommunikationsmedien, die die Menschenwürde oder sonstige durch das Strafgesetzbuch geschützte Rechtsgüter verletzen.“<sup>377</sup>

Der Schutz der Kinder und Jugendlichen bezieht sich hier allerdings nur auf die ihnen unterbreiteten Angebote, nicht jedoch auf ihre „Funktion“ bei Recherche und Berichterstattung. Für eben die Recherche im Fall des Amoklaufs in Winnenden beispielsweise, wäre dieses Kriterium daher – auch wenn es auf den ersten Blick treffend erscheint –

---

<sup>377</sup>Fechner, Frank/Mayer, Johannes C., Medienrecht. Vorschriftensammlung, Heidelberg u.a. 2010, Abschnitt 16, S. 2.

wenig hilfreich. Paragraph 4 Absatz 3 des Staatsvertrages erörtert weiter, dass unzulässige Angebote jene sind, die zum Hass gegen Teile der Bevölkerung oder gegen eine nationale, rassische, religiöse oder durch ihr Volkstum bestimmte Gruppe aufstacheln, zu Gewalt- oder Willkürmaßnahmen gegen sie auffordern, oder die Menschenwürde anderer dadurch angreifen, dass Teile der Bevölkerung oder eine vorbezeichnete Gruppe beschimpft, böswillig verächtlich gemacht oder verleumdet werden. Weiteres dazu steht in Absatz 5, wo festgehalten ist, dass auch Menschenwürde und Jugendschutz verletzend ist, was grausame oder sonst unmenschliche Gewalttätigkeiten gegen Menschen in einer Art schildert, die eine Verherrlichung oder Verharmlosung solcher Gewalttätigkeiten ausdrückt oder die das Grausame oder Unmenschliche des Vorgangs in einer die Menschenwürde verletzenden Weise darstellt. Dies gilt auch bei virtuellen Darstellungen, so der Text weiter.<sup>378</sup>

Angebote sind auch unzulässig, wenn sie gegen die Menschenwürde verstoßen, insbesondere durch die Darstellung von Menschen, die sterben oder schweren körperlichen oder seelischen Leiden ausgesetzt sind oder waren, wobei ein tatsächliches Geschehen wiedergegeben wird, ohne dass ein berechtigtes Interesse gerade für diese Form der Darstellung oder Berichterstattung vorliegt. Eine Einwilligung ist unbeachtlich, so steht es in Absatz 8.<sup>379</sup> Hinsichtlich Absatz 8 gibt es zwei Dinge festzuhalten.

Erstens: Hier ist ein Kriterium enthalten, wie Menschenwürde gewahrt werden soll. Es ist demnach unzulässig Menschen, die sterben, die körperlich oder seelisch leiden oder gelitten haben, in ihrem Leid wiederzugeben, ohne berechtigtes Interesse an gerade dieser Form der Darstellung. Natürlich bleibt hier Spielraum angesichts der Formulierung „gerade dieser Form der Darstellung“ und des „berechtigten Interesses“, womit wieder das Abwägen zwischen dem Leid der Betroffenen und der Berichterstattung – man denke hier an das Beispiel des Amoklaufs in Winnenden – zum Tragen kommt. Ebenso wird hier aber deutlich, dass die Gewichtung bei der Abwägung ganz eindeutig auf dem Schutz der Leidenden liegen soll, so der Staatsvertrag.

---

<sup>378</sup>Vgl. Fechner, Frank/Mayer, Johannes C., Medienrecht. Vorschriftenammlung, Heidelberg u.a. 2010, Abschnitt 16, S. 2f.

<sup>379</sup>Vgl. Fechner, Frank/Mayer, Johannes C., Medienrecht. Vorschriftenammlung, Heidelberg u.a. 2010, Abschnitt 16, S. 2f, siehe auch: Köhler, Helmut/ Bornkamm, Joachim, Gesetz gegen den unlauteren Wettbewerb. Preisangabenverordnung, Unterlassungsklagengesetz, Dienstleistungs- Informationspflichten -Verordnung, München 2011, einsehbar unter: [http://beck-online.beck.de/default.aspx?vpath=bibdata%5ckomm%5cbauhefkowettbewr\\_29%5cges%5cjmstvt%5ccont%5cbauhefkowettbewr.jmstvt.htm&pos=4&hlwords=urteil%u00d0menschenw%u00fcrde%u00d0medien#xhlhit](http://beck-online.beck.de/default.aspx?vpath=bibdata%5ckomm%5cbauhefkowettbewr_29%5cges%5cjmstvt%5ccont%5cbauhefkowettbewr.jmstvt.htm&pos=4&hlwords=urteil%u00d0menschenw%u00fcrde%u00d0medien#xhlhit), 09.03.2011.



Zweitens: Gerade der Zusatz „Eine Einwilligung ist unbeachtlich“<sup>380</sup> wirft eine ganz entscheidende Frage im Zusammenhang mit dem Staatsvertrag auf, nämlich die Frage, für wen dessen Schutz gilt. So scheint der Staatsvertrag eine zweifache Wirkung zu haben: einmal für die Rezipienten, im Falle des Jugendschutzes und einmal für die Darstellenden, beziehungsweise diejenigen, über die recherchiert und berichtet wird.

Der im Staatsvertrag festgehaltene Jugendschutz bezieht sich auf die Rezipienten. Angesichts dessen ist natürlich auch die Einwilligung der Darstellenden zu Szenen, die den Jugendschutz gefährden, irrelevant. Für den Schutz der Menschenwürde hingegen ist dies von außerordentlicher Wichtigkeit. Die Menschenwürde der Rezipienten kann durch eine Sendung oder ein anderes Format der journalistischen Publizistik nicht verletzt werden, da sie nicht gezwungen werden können zuzuschauen, sondern die Freiheit haben, einen anderen Sender zu wählen oder auszuschalten. Der Schutz der Menschenwürde kann sich also nur auf die Darsteller oder diejenigen beziehen über die recherchiert und berichtet wird. Deren Einwilligung in die Berichterstattung – gerade bei grenzwertigen Darstellungen – ist aber durchaus von Bedeutung für das, was eine Menschenwürdeverletzung ausmacht. Ein aus einem anderen Bereich entlehntes Beispiel kann das Problem der Einwilligung hinsichtlich der Wahrung von Menschenwürde verdeutlichen. Am 15. Dezember 1981 erließ das Bundesverwaltungsgericht das „Peep-Show-Urteil“ und versagte darin dem Betreiber eines Clubs eine Peep-Show gewerblich anzumelden. Das Gericht begründete sein bis heute nicht unumstrittenes Urteil wie folgt:

„Dies rechtfertigt das Urteil, daß die zur Schau gestellte Frau durch diese - die sogenannte Peep-Show als gewerbsmäßige öffentliche Veranstaltung im Sinne von § 33 a GewO in ihrer typischen Eigenart kennzeichnende - Art und Weise der Darbietung erniedrigt und dadurch in ihrer Menschenwürde verletzt wird.

Diese Verletzung der Menschenwürde wird nicht dadurch ausgeräumt oder gerechtfertigt, daß die in einer Peep-Show auftretende Frau freiwillig handelt. Die Würde des Menschen ist ein objektiver, unverfügbarer Wert (BVerfGE 45, 187 [229]), auf dessen Beachtung der einzelne nicht wirksam verzichten kann (vgl.

---

<sup>380</sup>Vgl. Fechner, Frank/Mayer, Johannes C., Medienrecht. Vorschriftensammlung, Heidelberg u.a. 2010, Abschnitt 16, S. 2f, siehe auch: Köhler, Helmut/ Bornkamm, Joachim, Gesetz gegen den unlauteren Wettbewerb. Preisangabenverordnung, Unterlassungsklagengesetz, Dienstleistungs-Informationspflichten-Verordnung, München 2011, einsehbar unter: [http://beck-online.beck.de/default.aspx?vpath=bibdata%5ckomm%5cbauhefkowettbewr\\_29%5cges%5cjmstv%5ccont%5cbauhefkowettbewr.jmstv.htm&pos=4&hlwords=urteil%u00d0menschenw%u00fcrde%u00d0medien#xhlhit](http://beck-online.beck.de/default.aspx?vpath=bibdata%5ckomm%5cbauhefkowettbewr_29%5cges%5cjmstv%5ccont%5cbauhefkowettbewr.jmstv.htm&pos=4&hlwords=urteil%u00d0menschenw%u00fcrde%u00d0medien#xhlhit), 09.03.2011.

Maunz/ Dürig/ Herzog/ Scholz, GG, Artikel 1 Rdnrn. 22 und 74; von Münch, GG, 2. Aufl., Artikel 1 Rdnr. 39; BGHZ 67, 119 [125]).<sup>381</sup>

Das Beispiel ist deswegen interessant, weil dieses paternalistische Herangehen des Bundesverwaltungsgerichtes – welches sich in seiner Begründung auch auf Urteile des Bundesverfassungsgerichts stützt – kritisch zu betrachten ist. Freiwilligkeit, so könnte man das Urteil zusammenfassen, ist hinsichtlich der Menschenwürde irrelevant. Diese Spruchpraxis zeigt sich auch beim sogenannten „Zwergenweitwurfurteil“<sup>382</sup> und, wie vorab aufgezeigt, im Staatsvertrag, denn auch dort steht, dass eine Einwilligung in die Darstellung für die Wahrung der Menschenwürde irrelevant ist.

Die Menschenwürde stellt jedoch – wie in Kapitel 2.1 erörtert – das Verbot jedweder Definition des Menschseins durch andere Menschen dar. Wenn nun aber Bundesverfassungs- oder Bundesverwaltungsrichter festlegen, was dem Menschen im Rahmen seiner Menschenwürde an „Aktivitäten“ zusteht und was nicht, greifen sie damit in diesen Verbotsbereich ein und bestimmen mit, was ins Konzept der freien Gestaltung des Lebens jedes Einzelnen hinein gehört und was nicht. Dieser Eingriff in die persönliche Freiheit des Menschen, in den Kernbereich des durch die Menschenwürde Geschützten, mag im besten Wissen und Gewissen geschehen sein und stellt dennoch das Konzept der Menschenwürde in Frage. Ob jemand der sich der Konsequenzen der Berichterstattung prinzipiell bewusst ist, also in die Berichterstattung einwilligt, ist für das Anliegen der Wahrung der Menschenwürde durchaus ein relevantes Kriterium, welches sich jedoch nicht direkt aus dem Staatsvertrag ergibt, sondern erst aus weiterführenden Gedanken dazu.

Aus dem hier untersuchten Staatsvertrag lassen sich demnach zwei Kriterien herausarbeiten, welche hinsichtlich des Abwägungsprozesses – mit dem Journalisten sich angesichts der Wahrung der Menschenwürde konfrontiert sehen – eine Gewichtung zugunsten derer nahelegen, über die recherchiert und berichtet wird. Positiv kann verzeichnet werden, dass der Staatsvertrag vielfältig Anwendung findet. So berufen sich darauf bei-

---

<sup>381</sup>Bundesverwaltungsgerichtsurteil vom BVerwGe 64, 15.12.1981, einsehbar unter: ><http://www.servat.unibe.ch/dfr/vw064274.html><, 03.11.2011, S. 274.

<sup>382</sup>Verwaltungsgerichtbeschluss „Zwergenweitwurf“, Verwaltungsgericht Neustadt, 21.05.1992, Kennziffer: 7 L 1271/92, einsehbar unter: ><http://beck-online.beck.de/Default.aspx?vpath=bibdata\zeits\nvwz\1993\cont\nvwz.1993.98.4.htm&pos=0><, 03.11.2011, dazu auch: Spranger, Tade M., Der Begriff der Würde in der deutschen Verfassung, S. 129-142, in: Baumbach, Christine/ Kunzmann, Peter (Hrsg.), Würde – dignité – godność – dignity. Die Menschenwürde im internationalen Vergleich, München 2010, S. 138.

spielsweise der Rundfunkrat des WDR<sup>383</sup> und des MDR<sup>384</sup>, der Deutsche Werberat<sup>385</sup>, die Freiwillige Selbstkontrolle der Filmwirtschaft<sup>386</sup>, die Freiwillige Selbstkontrolle Fernsehen<sup>387</sup>, die Interessengemeinschaft DT-Control<sup>388</sup> und die Beschwerdestelle der Freiwilligen Selbstkontrolle Multimedia Dienstanbieter<sup>389</sup>.

### 3.3 Rundfunkstaatsvertrag

Mit dem Rundfunkstaatsvertrag, der bundeseinheitliche Regelungen für das Rundfunkrecht schafft, wurde 1987 das „Grundgesetz“ für den Rundfunk<sup>390</sup> eingerichtet.<sup>391</sup> In

---

<sup>383</sup> Vgl. Rechtsgrundlagen des Rundfunkrates des WDR, einsehbar unter:

><http://www.wdr.de/unternehmen/senderprofil/rechtsgrundlagen/><, 03.11.2011.

<sup>384</sup> Vgl. Rechtsgrundlagen des Rundfunkrates des MDR, einsehbar unter:

><http://www.mdr.de/mdr-rundfunkrat/rechtliche-grundlagen/index.html><, 03.11.2011.

<sup>385</sup> Vgl. Regelungen des Deutschen Werberates, einsehbar unter:

><http://www.werberat.de/content/Grundregeln.php><, 03.11.2011.

<sup>386</sup> Zwar besteht keine generelle gesetzliche Pflicht zur Vorlage eines Films bei der FSK, sehr wohl aber müssen Filme, die für Kinder und Jugendliche zugänglich sein sollen, von der FSK gekennzeichnet sein.<sup>386</sup> Aufgrund dieses entscheidenden Kriteriums sind die Befugnisse der Prüfungsausschüsse weitreichend. Die Gremien können von den Filmverleihen Schnitte oder Änderungen verlangen. Die FSK setzt dabei auf die wirtschaftlichen Interessen der Filmfirmen und somit auf Anreizstrukturen. Lässt die FSK einen Film nämlich erst für Jugendliche ab sechzehn und nicht schon ab zwölf zu, so fallen den Verleihern potentielle Kunden weg. Die Anreize sind also so gesetzt, dass die Verleiher geneigt sind eher ein paar Szenen herauszuschneiden, als geschäftliche Einbußen zu erleiden. Vgl. Buchloch, Stephan, „Intimitäten“ und „gefährdungsgeneigte“ Jugendliche. Über die Freiwillige Selbstkontrolle der Filmwirtschaft, S. 65-78, in: Baum, Achim, u.a. (Hrsg.), Handbuch Medien-Selbstkontrolle, Wiesbaden 2005, S. 69, vgl. auch von Wahlert, Christiane/ Wiese, Heiko, Die Freiwillige Selbstkontrolle der Filmwirtschaft GmbH (FSK), S. 37- 64, in: Baum, Achim, u.a. (Hrsg.), Handbuch Medien-Selbstkontrolle, Wiesbaden 2005, S. 40.

<sup>387</sup> Vgl. Freiwillige Selbstkontrolle Fernsehen e.V., einsehbar unter:

>[http://www.fsf.de/fsf2/ueber\\_uns/geschichte.htm](http://www.fsf.de/fsf2/ueber_uns/geschichte.htm)<, 15.07.2011, weiter dazu: Vgl. Rosenstock, Roland, Jugendschutz und Menschenwürde. Von der öffentlichen Funktion der Freiwilligen Selbstkontrolle Fernsehen (FSF), S. 419-428, in: Baum, Achim, u.a. (Hrsg.), Handbuch Medien-Selbstkontrolle, Wiesbaden 2005 und von Gottberg, Joachim, Die Freiwillige Selbstkontrolle Fernsehen (FSF), S. 375- 418, in: Baum, Achim, u.a. (Hrsg.), Handbuch Medien-Selbstkontrolle, Wiesbaden 2005.

<sup>388</sup> Prüfkriterien der Interessengemeinschaft DT-Control, einsehbar unter: > <http://www.dt-control.de/><, 03.11.2011.

<sup>389</sup> Vgl. Freiwillige Selbstkontrolle Multimedia-Dienstanbieter, einsehbar unter:

><http://www.fsm.de/de/Beschwerdestelle><, 15.07.2011.

<sup>390</sup> Grundlegendes Problem des Rundfunkrechts ist der Rundfunkbegriff. Nach der Definition von Paragraph 2 Absatz 2 des Rundfunkstaatsvertrages ist Rundfunk „ein linearer Informations- und Kommunikationsdienst. Rundfunk ist für die Allgemeinheit und zum zeitgleichen Empfang bestimmter Veranstaltungen und Verbreitung von Angeboten in Bewegtbild oder Ton entlang eines Sendeplans unter Benutzung elektro-magnetischer Schwingungen.“ Trotz dieser Klärungsansätze gibt es keinen verfassungsrechtlich definierten Rundfunkbegriff, also auch keine Festschreibung dafür, dass zum Rundfunk sowohl der Hörfunk, als auch das Fernsehen gehören. Ohne eine solch konkrete Festschreibung aber ergibt sich das gleiche Problem, welches bereits beim Presserecht angesprochen wurde, nämlich, dass bestimmte Entscheidungen im Rundfunkrecht aufgrund mangelnder begrifflicher Einheitlichkeit immer Einzelfallentscheidungen bleiben werden. Immerhin lassen sich aus der Rechtsprechung speziell des Bundesverfassungsgerichts drei Elemente ablesen, welche den Rundfunk charakterisieren könnten. Erstens muss das Angebot an die Allgemeinheit gerichtet sein. Zweitens muss das Angebot mittels Funktechnik verbreitet werden. Drittens muss es sich um eine Darbietung in Wort, Ton oder Bild handeln. Zudem muss eine publizistische Wirkung bejaht werden, also das Angebot zur öffentlichen Meinungsbildung beitragen. Vgl. dazu Dörr, Dieter/ Schwartmann, Rolf, Medienrecht, Heidelberg u.a. 2010, S. 26, 55 und vgl. dazu Fechner,

Paragraph 3 des Rundfunkstaatsvertrages, zu den Allgemeinen Grundsätzen, steht:

„Die in der Arbeitsgemeinschaft der öffentlich-rechtlichen Rundfunkanstalten der Bundesrepublik Deutschland (ARD) zusammengeschlossenen Landesrundfunkanstalten, das Zweite Deutsche Fernsehen (ZDF), das Deutschlandradio und alle Veranstalter bundesweit verbreiteter Rundfunkprogramme haben in ihren Angeboten die Würde des Menschen zu achten und zu schützen; die sittlichen und religiösen Überzeugungen der Bevölkerung sind zu achten. Die Angebote sollen dazu beitragen, die Achtung vor Leben, Freiheit und körperlicher Unversehrtheit, vor Glauben und Meinung anderer zu stärken [...].“<sup>392</sup>

Die durch den Rundfunk in Deutschland gemachten Angebote sollen die Achtung vor dem Leben, der Freiheit und der körperlichen Unversehrtheit – vielleicht hätte noch der seelischen ergänzt werden müssen – stärken. Indem die Landesrundfunkanstalten mit ihren Angeboten Achtung vor entscheidenden Aspekten der Menschenwürdewahrung vermitteln sollen, müssen sie diese auch selbst beachten und umsetzen. Hier findet sich also ein Anspruch an die Landesrundfunkanstalten, letztlich an die Rundfunkjournalisten, nach welchem Kriterium sie ihre Arbeit zu verrichten haben, nämlich eingedenk der Achtung vor der Würde anderer, speziell hinsichtlich des Schutzes von Leben, Freiheit

---

Frank, Medienrecht. Lehrbuch des gesamten Medienrechts unter besonderer Berücksichtigung von Presse, Rundfunk und Multimedia, Tübingen 2010, S. 6, siehe auch: Dörr, Dieter/ Schwartmann, Rolf, Medienrecht, Heidelberg u.a. 2010, S. 54.

<sup>391</sup>Vgl. Hartenstein, Reinhard u.a., Rundfunkstaatsvertrag. Kommentar zum Staatsvertrag der Länder zur Neuordnung des Rundfunkwesens, München 1995, S. V. Wie die Regelungen im Presserecht, so entstanden auch die heutigen Rundfunkgesetze in der Zeit nach 1945 und waren von den Geschehnissen vorher stark geprägt. Nachdem der zuständige Minister für „Volksaufklärung und Propaganda“ den Reichsrundfunk zum wichtigsten Instrument der Massenlenkung und Propaganda stilisiert hatte, sollte der Rundfunk nach 1945 so konzipiert werden, dass er seine staatlich nicht beeinflusste, wahrheitsgetreue Berichterstattung ohne Zensur und möglichst dezentral wahrnehmen konnte. Dies waren zumindest die ersten Ideen zur Neuausrichtung der Massenmedien und ihrer Rolle im demokratisch-parlamentarischen Staat der Nachkriegszeit. Wenngleich der Rundfunk tatsächlich dezentral angelegt wurde, denn Rundfunkrecht ist Ländersache, wurde gegenüber dem vom Grundsatzausschuss erdachten Ideal nicht mehr die wahrheitsgetreue Berichterstattung verlangt, sondern festgeschrieben, dass die Pressefreiheit sowie die Freiheit der Berichterstattung durch Rundfunk und Film gewährleistet werden. Das Abrücken vom Ideal liegt nicht etwa daran, dass auf die Erfordernis der wahrheitsgetreuen Berichterstattung seitens der Abgeordneten verzichtet wurde. Die Abgeordneten erkannten vielmehr, dass die Festlegung auf eine wahrheitsgetreue Berichterstattung Gefahren in sich barg, die kaum zu vermeiden waren: „Wahrheit im Sinne einer objektiven Wahrheit ist nicht festzumachen; ein Entscheidungsgremium einzurichten, welches darüber entscheidet, was Wahrheit ist, war absurd“, so die Feststellung der Verfassungsgeber. Dennoch verstanden sie unter Berichterstattung eine solche, die sich nach menschlichen Möglichkeiten an der Wahrheit orientierte. Vgl. dazu Dörr, Dieter/ Schwartmann, Rolf, Medienrecht, Heidelberg u.a. 2010, S. 65; vgl. auch Vesting, Thomas, RStV Einführung, S. 41-108, in: Hahn, Werner/ Vesting, Thomas (Hrsg.), Beck'scher Kommentar zum Rundfunkrecht, München 2008, S. 41; vgl. auch Laschet, Remo, Programmgrundsätze für den kommerziellen Rundfunk. Untersuchung der Landesmediengesetze und Rundfunkstaatsverträge anhand von Artikel 5 Absatz 1 Satz 2 Grundgesetz und seiner Schranken, Baden-Baden 1994, S. 96f.

<sup>392</sup>Fechner, Frank/Mayer, Johannes C., Medienrecht. Vorschriftensammlung, Heidelberg u.a. 2010, Abschnitt 21, S. 7.

und körperlicher – sowie seelischer – Unversehrtheit. Das Problem der Abwägung bei diesem sehr vagen Kriterium bleibt jedoch bestehen, denn weder der Paragraph 3, noch ein anderer Paragraph des Rundfunkstaatsvertrages beinhaltet Hinweise zur Gewichtung.

### 3.4 Medienrecht

Der Artikel 5 des Grundgesetzes ist Grundlage des Medienrechts. Die bereits erarbeiteten Kriterien liegen demnach auch weiteren, womöglich im Medienrecht zu findenden Kriterien zugrunde. Vorab müssen jedoch einige Schwierigkeiten angesprochen werden.<sup>393</sup> Ein erstes Problem, welches sich bereits bei der in Kapitel 2 vorgenommenen Ausarbeitung zum Medienbegriff zeigte, ist die Begriffsbestimmung im Zusammenhang mit Medien und Recht. So fehlt es dem Medienrecht an der Definition des grundlegendsten Begriffes, nämlich dem der Medien. Zudem gibt es keine Einigkeit darüber, ob Medienrecht die Definition für ein eigenständiges Rechtsgebiet oder ein Sammelbegriff für vielfältige rechtliche Erscheinungsformen im Zusammenhang mit dem Arbeitsfeld der Journalisten darstellt.<sup>394</sup>

Das ist hinsichtlich der Suche nach weiteren Kriterien deswegen problematisch, weil ein eigenständiges Rechtsgebiet für Journalisten wesentlich einfacher zu durchschauen wäre als eine mehr oder minder lose und durch föderale Strukturen geprägte Sammlung an Regelungen, wie sie das Medienrecht darstellt. Die Regelungen für journalistisches Arbeiten sind also sehr verstreut und verschiedenartig und nirgends als einheitliche Handreichung – in Form beispielsweise eines eigenen Mediengesetzbuches – offiziell gebündelt.<sup>395</sup> Das trotz der bereichsübergreifenden Verteilung relevanter Rechtstexte von

---

<sup>393</sup>Grundlage dieser Erarbeitungen sind hauptsächlich Dieter Dörrs und Rolf Schwartmanns „Medienrecht“ von 2010, da es sich dabei um eine systematische und sehr umfangreiche Ausarbeitung zur Thematik handelt, sowie Frank Fechners „Lehrbuch des gesamten Medienrechts unter besonderer Berücksichtigung von Presse, Rundfunk und Multimedia“, ebenfalls aus dem Jahr 2010, welches besonderes Augenmerk auf die hier ebenfalls vorgenommene Untergliederung legt. Zudem wurden mehrere Aufsätze aus dem Fundus der Beckschen Kommentare gewählt, da es sich dabei um Grundlagenliteratur zum Medienrecht und um aktuelle Aufsätze zu Debatten um die einzelnen Bereiche des Medienrechts handelt. Desweiteren wurden die direkten Rechtsquellen herangezogen, wie unter anderem der Rundfunkstaatsvertrag.

<sup>394</sup>Vgl. Schiwy, Peter/ Schütz, Walter J./ Dörr, Dieter (Hrsg.), Medienrecht. Lexikon für Praxis und Wissenschaft, Köln 2010, S. 360, dazu auch: Vgl. Tonnermann, Jan, Kommunikationspolitik in Deutschland. Eine Einführung, Konstanz 2003, S. 57.

<sup>395</sup>Das es kein einheitliches Gesetzbuch gibt, ist nicht nur im Medienrecht, sondern auch in anderen Rechtsgebieten der Fall. Speziell bei der Suche nach Kriterien zur Wahrung der Menschenwürde in dem dieser Arbeit zugrunde liegenden Kontext aber ergeben sich daraus relevante Schwierigkeiten, weshalb dieser Umstand hier dergestalt hervorgehoben wurde.

Vgl. Schiwy, Peter/ Schütz, Walter J./ Dörr, Dieter (Hrsg.), Medienrecht. Lexikon für Praxis und Wissenschaft, Köln 2010, S. 367.

„dem“ Medienrecht sowohl in der Literatur allgemein als auch in dieser Arbeit die Rede ist, liegt daran, dass ohne die Möglichkeit das Problem der Zuordnung zu lösen, gemeinhin ein Begriff notwendig ist und in der Literatur zumindest über den Begriff, wenn auch nicht über dessen Inhalt, Einigkeit herrscht.

Die hier entscheidende Untergliederung erfährt das Medienrecht durch die auf Presse, Rundfunk und Telemedien zugeschnittenen Rechtstexte.<sup>396</sup> Im Folgenden werden die sich daraus ergebenden Spezifika des Medienrechts – auch unter dem Hinweis auf die föderalen Strukturen Deutschlands – erörtert und auf mögliche Kriterien zur Wahrung der Menschenwürde untersucht.

### 3.4.1 Presserecht

Angesichts der in dieser Arbeit betonten Verbindung zwischen der Unrechtserfahrung und dem Bewusstsein für die Notwendigkeit der Menschenwürdefestschreibung scheint es angebracht die aus dem Nationalsozialismus heraustretenden Entwicklungslinien kurz nachzuvollziehen, um zu zeigen wo die Verbindung zwischen Menschenwürde und Presserecht liegt.

„Legitimiert“ durch Notverordnungen und das „Ermächtigungsgesetz“, mit dem die Grundrechte außer Kraft gesetzt worden waren, bemächtigten sich die Nationalsozialisten durch das „Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda“ bereits ganz zu Beginn der nationalsozialistischen Herrschaft der Medien und „schalteten sie gleich“.<sup>397</sup> Dabei wurden auch diejenigen Journalisten in der „Reichskulturkammer“ durch Zwangsmitgliedschaft einer rigiden Kontrolle unterworfen, die nicht schon bei Kontrollen der einzelnen Medien unter Druck gesetzt worden waren. Das „Reichschriftleitergesetz“ bot für diese Repressionen die formale Handhabe, denn sogenannte „nicht-arische“ Journalisten wurden daraufhin ebenso mit Berufsverbot belegt, wie dem Nationalsozialismus gegenüber kritisch Eingestellte. Im Zuge dieser „Übernahme“ der Presse wurden auch die Intendanten der Länder-Rundfunkgesellschaften – bis auf einen, welcher der NSDAP beitrug – entlassen.<sup>398</sup> Die Aufgabe der Presse, das Ermöglichen von Meinungsvielfalt, war ausgehöhlt und ins Gegenteil verkehrt worden. Um eine solche

---

<sup>396</sup>Vgl. Fechner, Frank, Medienrecht. Lehrbuch des gesamten Medienrechts unter besonderer Berücksichtigung von Presse, Rundfunk und Multimedia, Tübingen 2010, S. 64, siehe auch: Vgl. Dörr, Dieter/Schwartzmann, Rolf, Medienrecht, Heidelberg u.a. 2010, S. 39, vgl. auch Tonnermann, Jan, Kommunikationspolitik in Deutschland. Eine Einführung, Konstanz 2003, S. 57.

<sup>397</sup>Vgl. Dörr, Dieter/Schwartzmann, Rolf, Medienrecht, Heidelberg u.a. 2010, S. 44.

<sup>398</sup>Vgl. Tonnermann, Jan, Kommunikationspolitik in Deutschland. Eine Einführung, Konstanz 2003, S. 28f.

Gleichschaltung der Presse in Zukunft zu verhindern, wurde nach dem Ende des Dritten Reichs die Presse in Länderzuständigkeit übergeben und somit dezentralisiert.<sup>399</sup> Die heutige deutsche Zeitungspressen hat folglich ihren Ursprung in der von den Besatzungsmächten lizenzierten Presse der Nachkriegszeit. Aus diesen Zeitungsbetrieben gingen die meisten der noch heute existierenden Zeitungsunternehmen hervor. Nur wenige erfolgreiche Zeitungen entstanden in der Zeit nach Aufhebung des Lizenzierungssystems, wie beispielsweise die Bild-Zeitung.<sup>400</sup>

Besonders in Deutschland ist also der Schutzbereich der Presse historisch bedingt die Freiheit zur Befriedigung des Informationsbedürfnisses der Rezipienten. Geschützt sind dabei die individuelle und die institutionelle Pressefreiheit. Der Journalist also darf seine Tätigkeit im Bereich der Presse ohne staatliche Beeinflussung ausüben und die freie Presse steht als Institut unter staatlichem Schutz, nicht aber unter staatlicher Zensur.<sup>401</sup>

Diese enge Verbindung von Presse zu der ihr im Gesetz eingerichteten Freiheit mit dem Ziel des Erhalts und der Erschaffung von Möglichkeiten zur freien Entfaltung der Persönlichkeit dank Informationen zeigt auch die enge Verbindung des Presserechts zum Konzept der Menschenwürde.

Hinsichtlich der Frage, wie deren Wahrung im Presserecht durch Kriterien näher erörtert wird, tut sich ein breites Spektrum an zu untersuchenden Texten auf, denn das Presserecht ist in erster Linie ein Kompetenzbereich des Landesgesetzgebers. Die Bundesgesetzgebung ist allerdings in der Lage, Gegenstände, die zwar die Presse berühren, aber kein Presserecht sind, aufgrund ihrer Kompetenzen zu regeln. Als gerichtliches Verfahren betrifft dies beispielsweise den Gerichtstand für Presseinhaltsdelikte und das Zeugnisverweigerungsrecht der Pressemitarbeiter.<sup>402</sup>

Von seiner – in der Föderalismusreform abgeschafften – Rahmenkompetenz hatte der Bund aber trotz verschiedener Versuche in den 70er Jahren ein „Presserechtsrahmenge-

---

<sup>399</sup>Vgl. Dörr, Dieter/ Schwartmann, Rolf, Medienrecht, Heidelberg u.a. 2010, S. 44.

<sup>400</sup>Vgl. Groß, Rolf, Presserecht, Heidelberg, 1999, S. 7.

<sup>401</sup>Zwar hat die Zensurfreiheit sich im Rahmen der Presse entwickelt, doch gilt sie heute auch für die anderen Bereiche journalistischer Publizistik. Beim Zensurverbot handelt es sich allerdings nicht um ein eigenständiges Grundrecht. Richtigerweise ist es als eine grundrechtliche Schranken-Schranke zu verstehen, die bestimmte gesetzgeberische Einschränkungen der Medienfreiheiten von vornherein unterbindet. Das Zensurverbot untersagt dabei lediglich die Vorzensur, also „staatliche Maßnahmen, durch welche die Herstellung oder Verbreitung eines Geisteswerks von behördlicher Vorprüfung und Genehmigung seines Inhalts abhängig gemacht wird.“ Eine Nachzensur ist zulässig. Unter Nachzensur verstehen sich nachträgliche Eingriffe des Staates bei der Verbreitung bereits veröffentlichter Medien. Solche Eingriffe können aus den Schranken der Medienfreiheit gerechtfertigt sein. Vgl. Fechner, Frank, Medienrecht. Lehrbuch des gesamten Medienrechts unter besonderer Berücksichtigung von Presse, Rundfunk und Multimedia, Tübingen 2010, S. 50, vgl. auch Dörr, Dieter/ Schwartmann, Rolf, Medienrecht, Heidelberg u.a. 2010, S. 45, siehe auch: Schiwy, Peter/ Schütz, Walter J./ Dörr, Dieter (Hrsg.), Medienrecht. Lexikon für Praxis und Wissenschaft, Köln 2010, S. 431.

<sup>402</sup>Vgl. Groß, Rolf, Presserecht, Heidelberg, 1999, S. 18.

setz“ zu schaffen, nicht Gebrauch gemacht. Die Rechtsvorschriften für die Presse sind daher weiterhin in den Landespressegesetzen geregelt, also nicht für den gesamtdeutschen Raum einheitlich verortet.<sup>403</sup> In einem Mustergesetz wurden diese divergierenden Pressegesetze der Länder dargestellt. Das Mustergesetz fasst die grundlegenden Normen aller Gesetze im Sinne eines Kernbestandes des Presserechts wie folgt zusammen<sup>404</sup>:

„Satz 1: Die Presse ist frei. Sie dient der freiheitlichen, demokratischen Grundordnung.

Satz 2: Die Freiheit der Presse unterliegt nur den Beschränkungen, die durch das Grundgesetz unmittelbar und in seinem Rahmen durch dieses Gesetz zugelassen sind.

Satz 3: Sondermaßnahmen jeder Art, die die Pressefreiheit beeinträchtigen, sind verboten.

Satz 4: Berufsorganisationen der Presse mit Zwangsmitgliedschaften und eine mit hoheitlicher Gewalt ausgestattete Standesgerichtsbarkeit der Presse sind unzulässig.“<sup>405</sup>

Gerade Satz 1 und Satz 2 verweisen zumindest implizit auf die Menschenwürde, nämlich auf das aus dem Begreifen der Notwendigkeit ihres Schutzes geborene Verständnis für die Festschreibung von Freiheit und die damit einhergehenden Beschränkungen, die notwendig sind, um sowohl diejenigen für die, als auch diejenigen, über die recherchiert und berichtet wird, zu schützen. Die Presse ist frei, um den Informationsbedarf – welchen die Menschen zur freien Entfaltung ihrer Persönlichkeit und damit für eine Grundvoraussetzung zur Wahrung der Menschenwürde haben – abdecken zu können. Die Pressefreiheit unterliegt allerdings den Beschränkungen, so Satz 2, welche sich aus den anderen Grundgesetzen ergeben, womit der Abwägungsprozess angesprochen ist, welcher sich aus den unterschiedlichen Präzisierungen der zur Wahrung der Menschenwürde gesetzten Rechte ergibt. Kriterien, wie die Menschenwürde gewahrt werden soll – eine Vorrangstellung der Bedürfnisse derer, über die recherchiert und berichtet wird gegenüber denen, für die berichtet wird beispielsweise, oder aber ein klar definierter, handlungsleitender Schutzbereich derer, die im Fokus der Presse stehen – finden sich im

---

<sup>403</sup>Vgl. Tonnermann, Jan, Kommunikationspolitik in Deutschland. Eine Einführung, Konstanz 2003, S. 59.

<sup>404</sup>Vgl. Fechner, Frank/Mayer, Johannes C., Medienrecht. Vorschriftenammlung, Heidelberg u.a. 2010, Abschnitt 19, S. 1.

<sup>405</sup>Fechner, Frank/Mayer, Johannes C., Medienrecht. Vorschriftenammlung, Heidelberg u.a. 2010, Abschnitt 19, S. 1f.



Presserecht nicht.

Hinzu kommt die schon im Kontext des Medienrechts allgemein angesprochene Feststellung<sup>406</sup>:

„Die Schwierigkeiten haben dazu geführt, dass man die Frage in der Literatur weitgehend übergeht oder glaubt, resigniert feststellen zu müssen, der Umfang der allgemeinen Rechtsverhältnisse der Presse könne von vornherein überhaupt nicht abgesteckt werden, die Abgrenzung müsse vielmehr in jedem Einzelfall gerichtlicher Entscheidung überlassen werden.“<sup>407</sup>

Es ist in der Rechtspraxis ein gängiges und nicht auf das Presserecht beschränktes Vorgehen, Abgrenzungen im Einzelfall gerichtlichen Entscheidungen zu überlassen und so Präzedenzfälle zu schaffen und nicht fest in Gesetzestexten verankerte Grenzen zu definieren. Hinsichtlich der Suche nach Kriterien aber, welche für Journalisten den Abwägungsprozess erleichtern sollen, stellt sich diese Praxis als durchaus nicht hilfreich dar. Zusammenfassend muss also festgehalten werden, dass im deutschen Presserecht – das länderspezifisch ausgestaltet Rechte und auch Pflichten der Presse fasst – keine Kriterien zu finden sind, wie die Menschenwürde zu wahren ist, die über das hinaus gehen, was ohnehin im Grundgesetz verankert ist.

### **3.4.2 Rundfunkrecht**

Das Rundfunkrecht hat neben der Aufgliederung in öffentlich-rechtlich<sup>408</sup> und privat sowohl mit dem bereits erörterten Rundfunkstaatsvertrag, als auch mit den Landesmediengesetzen einige Besonderheit aufzuweisen, welche das Presserecht in dieser Form nicht hat.

So stellen die Landesmediengesetze, welche 1984 verabschiedet wurden und von den

---

<sup>406</sup>Vgl. Ricker, Reinhart/ Seehaus, Christine, Artikel Medienrecht, S. 265-290, in: Noelle-Neumann, Elisabeth/ Schulz, Winfried/ Wilke, Jürgen (Hrsg.), Fischer Lexikon Publizistik. Massenkommunikation, Frankfurt a.M. 2009, S. 265.

<sup>407</sup>Groß, Rolf, Presserecht, Heidelberg, 1999, S. 12.

<sup>408</sup>Eine wichtige Rolle hinsichtlich des Rundfunkrechts spielt das Bundesverfassungsgericht bei den Regelungen für den öffentlich-rechtlichen Rundfunk. Das öffentlich-rechtliche System aus ARD und ZDF hat davon profitiert, dass das Bundesverfassungsgericht im Lauf der Jahre die Rolle des öffentlich-rechtlichen Rundfunks gestärkt und diesem neben dem klassischen inhaltlichen Rundfunkauftrag die Grundversorgungsaufgaben übertrug, also das Bereitstellen sowohl von Information, Bildung, Beratung als auch Unterhaltung, Vgl. Dörr, Dieter/ Schwartmann, Rolf, Medienrecht, Heidelberg u.a. 2010, S. 74f.

Landesmedienanstalten<sup>409</sup> durchgesetzt werden, eine landesspezifische Präzisierung des Rundfunkrechts dar.<sup>410</sup> Aus der Fülle dieser bundeslandspezifischen Programmgrundsätze wurden systematisch die Grundsätze eruiert, die zwar unterschiedliche Formulierungen verwenden, sich letztlich aber mit demselben Thema befassen.<sup>411</sup> Solche Grundsätze sind die: Wahrheitspflicht, Ausgewogenheit, umfassende Programmgestaltung hinsichtlich der Vielfalt und der Gewähr für die zumindest relative Vollständigkeit dieser Darstellung, Sachlichkeit, gegenseitige Achtung, internationale Verständigung, soziale Gerechtigkeit und Gleichberechtigung von Mann und Frau.<sup>412</sup>

Gerade der angeführte Aspekt der gegenseitigen Achtung verweist auf das, was auch im Rundfunkstaatsvertrag angeführt wurde, nämlich auf ein notwendiges Maß an Achtung vor denen, über die recherchiert und berichtet wird. Diejenigen, über die recherchiert und berichtet wird, oder die ein Teil der Berichterstattung darstellen, sollen in ihrer Menschenwürde geachtet werden. Das ist zwar kein Kriterium, welches im Abwägungsfall hilfreich ist, es rückt jedoch eingedenk der übermächtig erscheinenden Presse-, Meinungs- und Äußerungsfreiheit diejenigen, über welche berichtet wird, zumindest stärker in den Fokus.

Die Wirksamkeit der Programmgrundsätze ist jedoch eingeschränkt. So muss festgehalten werden, dass die von den Landesmedienanstalten überwachten Programmgrundsätze, die sich aus den Landesmediengesetzen ergeben, nur so wirksam sind wie der Wille der Aufsichtsgremien reicht, ihnen Durchsetzung zu verschaffen.<sup>413</sup> Die Landesmediengesetze sind demnach weniger Handreichungen für die Journalisten, als vielmehr Orientierungspunkte für die Landesmedienanstalten bei der Programmgestaltung und in ihrer Wirksamkeit beschränkt. Indiz dafür ist die Tatsache, dass die Zahl der geahndeten Ver-

---

<sup>409</sup>Der Begriff „Landesmedienanstalt“ ist ein Sammelbegriff. Die Namen der einzelnen Anstalten sind trotz der Übereinstimmung in der Sache sehr unterschiedlich, Vgl. dazu: Laschet, Remo, Programmgrundsätze für den kommerziellen Rundfunk. Untersuchung der Landesmediengesetze und Rundfunkstaatsverträge anhand von Artikel 5 Absatz 1 Satz 2 Grundgesetz und seiner Schranken, Baden-Baden 1994, S. 30.

<sup>410</sup>Vgl. Vesting, Thomas, RStV Einführung, S. 41-108, in: Hahn, Werner/ Vesting, Thomas (Hrsg.), Beck'scher Kommentar zum Rundfunkrecht, München 2008, S. 41, vgl. auch Hartenstein, Reinhard u.a., Rundfunkstaatsvertrag. Kommentar zum Staatsvertrag der Länder zur Neuordnung des Rundfunkwesens, München 1995, S. 500.

<sup>411</sup>Vgl. Laschet, Remo, Programmgrundsätze für den kommerziellen Rundfunk. Untersuchung der Landesmediengesetze und Rundfunkstaatsverträge anhand von Artikel 5 Absatz 1 Satz 2 Grundgesetz und seiner Schranken, Baden-Baden 1994.

<sup>412</sup>Vgl. Laschet, Remo, Programmgrundsätze für den kommerziellen Rundfunk. Untersuchung der Landesmediengesetze und Rundfunkstaatsverträge anhand von Artikel 5 Absatz 1 Satz 2 Grundgesetz und seiner Schranken, Baden-Baden 1994, S.36ff.

<sup>413</sup>Vgl. Laschet, Remo, Programmgrundsätze für den kommerziellen Rundfunk. Untersuchung der Landesmediengesetze und Rundfunkstaatsverträge anhand von Artikel 5 Absatz 1 Satz 2 Grundgesetz und seiner Schranken, Baden-Baden 1994, S. 28f.

stöße gegen die Programmgrundsätze von den meisten Landesmedienanstalten einstellig für einen Zeitraum von mehreren Jahren angegeben wird.<sup>414</sup>

Hilfreich für den Abwägungsprozess, dem sich Journalisten bei ihrer Arbeit – speziell hinsichtlich der hier betrachteten Fallbeispiele – gegenübersehen, sind also die Landesmediengesetze weniger.

### **3.4.3 Recht der Telemedien**

Telemedien ist der Rechtsbegriff für eine Vielzahl von unterschiedlichen Erscheinungsformen elektronisch gespeicherter und verbreiteter Inhalte, insbesondere der Internetdienste.<sup>415</sup> Relevant sind die Telemedien im Kontext dieser Arbeit, weil viele Zeitungs- und Fernsehberichte über eben diese Internetdienste lange Zeit und für eine unbegrenzte Zahl an Rezipienten verfügbar gemacht werden. So sind viele Berichte über den Fall Josef Fritzl oder den Amoklauf in Winnenden auch heute noch online abzurufen.

Telemedien kombinieren verschiedene Elemente der klassischen journalistischen Publizistik sowohl zum individuellen Austausch als auch zur massenmedialen Verbreitung wie beispielsweise die journalistisch-redaktionell gestalteten Angebote, die oft nach Gestaltung und Inhalt Zeitungen oder Zeitschriften ähnlich sind und daher von einigen als elektronische Presse bezeichnet werden. Die Telemedien unterfallen in Deutschland hauptsächlich den Vorschriften des Rundfunkstaatsvertrags. Daneben sind Telemedien aber auch im Telemediengesetz geregelt.<sup>416</sup> Anders als im bereits erörterten Rundfunkstaatsvertrag finden sich im Telemediengesetz keine über den Verweis aufs Grundgesetz hinausgehenden Bestimmungen zur Wahrung der Menschenwürde.

Hinzu kommt, dass bei den Telemedien Individualkommunikation und Massenkommunikation, Presse und Rundfunk nicht mehr eindeutig unterschieden werden können und es in diesem Bereich journalistischer Publizistik daher immer schwieriger wird, Fallkonstellationen zuzuordnen.<sup>417</sup> Das Recht der Telemedien zeichnet sich daher schon jetzt weniger durch Präzisierungen als vielmehr durch eine Vielzahl unbeantworteter

---

<sup>414</sup>Vgl. Laschet, Remo, Programmgrundsätze für den kommerziellen Rundfunk. Untersuchung der Landesmediengesetze und Rundfunkstaatsverträge anhand von Artikel 5 Absatz 1 Satz 2 Grundgesetz und seiner Schranken, Baden-Baden 1994, S. 34.

<sup>415</sup>Vgl. Dörr, Dieter/ Schwartmann, Rolf, Medienrecht, Heidelberg u.a. 2010, S. 104.

<sup>416</sup>Im Rundfunkstaatsvertrag gestalten sich die Regelungen zu den Telemedien anders als zum Rundfunk. So sind Telemedien nach den Paragraphen 54 und den Folgenden des Rundfunkstaatsvertrages zulassungs- und anmeldefrei. Vgl. Dörr, Dieter/ Schwartmann, Rolf, Medienrecht, Heidelberg u.a. 2010, S. 104.

<sup>417</sup>Vgl. Dörr, Dieter/ Schwartmann, Rolf, Medienrecht, Heidelberg u.a. 2010, S. 101.

Fragen aus, die vor dem Hintergrund der Konvergenz der journalistischen Publizistik und der schwer zu prognostizierenden technischen Möglichkeiten bestehen. Die Beantwortung der Fragen und die Rechtspflege gestalten sich in diesem Bereich journalistischer Publizistik demnach gleich doppelt schwierig, weil die Entwicklung und damit das Entstehen von Problemkonstellationen viel schneller voranschreitet als beispielsweise bei der gedruckten Presse.

### **3.5 Standesrecht –freiwillige Selbstkontrolle der journalistischen Publizistik**

„Ich wehre mich [...] gegen die Auffassung, daß es Aufgabe des Staates sei, für die innere Sauberkeit der Presse zu sorgen. Ich hoffe, daß Verleger und Journalisten aus echtem Berufsethos und politischem Verantwortungsgefühl heraus die Notwendigkeit einer Selbstkontrolle der deutschen Presse anerkennen werden.“<sup>418</sup>

1951 tat der damalige Bundesinnenminister Robert Lehr auf der Hauptversammlung des Vereins Deutscher Zeitungsverleger mit den zur Einführung in dieses Kapitel gewählten Worten seine Haltung zur Selbstkontrolle der Presse kund. Er forderte eine professionsethisch motivierte, freiwillige Selbstkontrolle, die selbst Regelungen zur journalistischen Berufsethik in Form von Standesrecht schaffen, beziehungsweise verankern sollte.<sup>419</sup>

Der freiwilligen Selbstkontrolle kommt folglich deshalb Bedeutung zu, weil durch sie staatliche Kontrolle überflüssig gemacht werden soll, was aufgrund des beschleunigten

---

<sup>418</sup>Bermes, Jürgen, Der Streit um die Presse-Selbstkontrolle: Der Deutsche Presserat. Eine Untersuchung zur Arbeit und Reform des Selbstkontrollorgans der bundesdeutschen Presse, Baden-Baden 1991, S. 85.

<sup>419</sup>Neben dieser Art der geforderten, freiwilligen Selbstkontrolle entstand zudem die unternehmensethisch und politisch motivierte freiwillige Selbstkontrolle, wie beispielsweise die Freiwillige Selbstkontrolle der Filmwirtschaft und des Fernsehens. Bei näherer Betrachtung der Rechtstexte zeichnet sich eine Tendenz ab, die professionsethisch motivierte Selbstkontrolle und unternehmensethisch motivierte Selbstkontrolle dahingehend unterscheidet, dass die unternehmensethisch motivierte Selbstkontrolle zumeist auf öffentliches Recht verweist – weshalb sie im Rahmen dieser Arbeit bereits Erwähnung fand – während die Arbeit der professionsethisch motivierten Selbstkontrolle darüber hinausgeht und eigene Kriterien zur Wahrung der Menschenwürde ausführt. Diese Unterscheidung ist jedoch nicht trennscharf, denn etwas wie Motivation setzt sich immer aus mehreren Komponenten zusammen und auch die professionsethisch motivierte Arbeit des Presserates hat durchaus politisch motivierte Momente.

Vgl. Jarolimek, Stefan, Freiwillige Selbstkontrolle muss sich verändern – und tut es auch. Strategien der Jugendmedienschützer, Vorbilder und die Rolle der Medienpädagogik, S. 154-161, in: Institut für Informations- und Kommunikationsökologie e.V. (Hrsg.), Ethik der Kommunikationsberufe, Zeitschrift für Kommunikationsökologie und Medienethik, Jg.12, Ausgabe 1, Berlin u.a. 2010, S. 154.

Wachstums der Regulierungslücke immer wichtiger wird.<sup>420</sup> Die von ihr geschaffenen, freiwillig auferlegten Regeln des Standesrechts sollen nicht nur den Machtmissbrauch einzelner Organe oder Vertreter der journalistischen Publizistik verhindern, sondern gerade der besonderen Verantwortung einer freien journalistischen Publizistik gegenüber der Öffentlichkeit – und hier muss ergänzt werden, auch gegenüber denen, über die recherchiert und berichtet wird – gerecht werden.<sup>421</sup> Im Idealfall soll das Ergebnis freiwilliger Selbstkontrolle heißen: „Journalistische Fehlleistungen werden nicht vertuscht und kaum vergeben. Das Wächteramt der anderen Medien funktioniert [...]“.<sup>422</sup>

Was aber ist die freiwillige Selbstkontrolle der journalistischen Publizistik überhaupt?<sup>423</sup> Der Begriff lässt sich in drei Teile gliedern: in das Selbst, in die Kontrolle und, gerade angesichts der Tatsache, dass die Kontrolle eben jenseits staatlicher Reglementierung liegt, auch in die Freiwilligkeit. Freiwilligkeit heißt, dass die Arbeit der Selbstkontrollgremien, wie schon angedeutet, nicht durch Gesetz vorgeschrieben wird. Das Selbst der journalistischen Publizistik sind diejenigen, die an der Informationsakquirierung und Verbreitung beteiligt sind, also sowohl Journalisten, als auch Verleger und Verbände. Kontrolle beinhaltet Aufsicht und Überwachung.<sup>424</sup> Damit ist im Prinzip schon angelegt, worum es bei der freiwilligen Selbstkontrolle der journalistischen Publizistik geht.

---

<sup>420</sup>Vgl. Baum, Achim, u.a., Vorwort, S. 13-15, in: Baum, Achim, u.a. (Hrsg.), Handbuch Medien-Selbstkontrolle, Wiesbaden 2005, S. 13.

<sup>421</sup>Vgl. Wiedemann, Verena, Freiwillige Selbstkontrolle der Presse. Eine länderübergreifende Untersuchung, Gütersloh 1992, S. 24.

<sup>422</sup>Pfeifer, Hans-Wolfgang, Vorwort, S.7-11, in: Gerhardt, Rudolf/ Pfeifer, Hans-Wolfgang (Hrsg.), Wer die Medien bewacht. Medienfreiheit und ihre Grenzen im internationalen Vergleich, Frankfurt a.M. 2000, S. 8.

<sup>423</sup>Es gibt für die ursprünglich als freiwillige Selbstkontrolle bezeichneten Strukturen heute unzählige Begriffe wie beispielsweise die Presse-Selbstkontrolle, die Medien-Selbstkontrolle, Selbstregulierung der Medien, Publizistische Selbstkontrolle, Medien-Selbstorganisation und viele mehr. Vgl. Jarolimek, Stefan, Freiwillige Selbstkontrolle muss sich verändern – und tut es auch. Strategien der Jugendmedien-schützer, Vorbilder und die Rolle der Medienpädagogik, S. 154-161, in: Institut für Informations- und Kommunikationsökologie e.V. (Hrsg.), Ethik der Kommunikationsberufe, Zeitschrift für Kommunikationsökologie und Medienethik, Jg.12, Ausgabe 1, Berlin u.a. 2010, S. 155. Einen einheitlichen Begriff für das, was Lehr damals forderte, gibt es in der vielfältigen Literatur zu diesem Thema heute nicht mehr. Das zeigt sich auch an hier verwendeten Titeln wie Ingrid Stapfs „Medien-Selbstkontrolle. Ethik und Institutionalisierung“ oder Jürgen Bermes „Der Streit um die Presse-Selbstkontrolle“ Vgl. Stapf, Ingrid, Medien-Selbstkontrolle. Ethik und Institutionalisierung, Konstanz 2006, S. 56f, Vgl. auch Bermes, Jürgen, Der Streit um die Presse-Selbstkontrolle: Der Deutsche Presserat. Eine Untersuchung zur Arbeit und Reform des Selbstkontrollorgans der bundesdeutschen Presse, Baden-Baden 1991. Angelehnt an den Gedanken Lehrs, vor allem an den darin enthaltenen idealen Anspruch an das Standesrecht – nämlich den Anspruch von Berufsethos und Verantwortung – wird entgegen der heute herrschenden, begrifflichen Vielfalt aus Gründen der Übersichtlichkeit in dieser Arbeit einheitlich auf den Begriff der freiwilligen Selbstkontrolle zurückgegriffen. Vgl. Bermes, Jürgen, Der Streit um die Presse-Selbstkontrolle: Der Deutsche Presserat. Eine Untersuchung zur Arbeit und Reform des Selbstkontrollorgans der bundesdeutschen Presse, Baden-Baden 1991, S. 89.

<sup>424</sup>Vgl. Wiedemann, Verena, Freiwillige Selbstkontrolle der Presse. Eine länderübergreifende Untersuchung, Gütersloh 1992, S. 19ff.

Die freiwillige Selbstkontrolle soll die Gesamtheit der von der journalistischen Publizistik – oder von Teilen eben dieser – anerkannten und freiwillig auferlegten Regeln und Verfahrensweisen schaffen und durchsetzen. Die erste Frage hinsichtlich der Suche nach Kriterien zur Wahrung der Menschenwürde muss folglich die nach der Verbreitung solcher Standesrecht schaffenden Organe sein. Gibt es sie in allen Bereichen journalistischer Publizistik, oder zeichnen sich da bereits erste Defizite ab?



Abbildung IV

Tatsächlich ist der Grafik zu entnehmen, dass sich Organe der freiwilligen Selbstkontrolle durch alle Kernbereiche der journalistischen Publizistik ziehen.<sup>425</sup> An einem Mangel an Organen, welche Standesrecht schaffen und dessen Wahrung beaufsichtigen könnten, scheitert die Suche nach Kriterien daher nicht.<sup>426</sup> Allerdings zeigt sich anhand

<sup>425</sup>Ein hier nicht aufgeführtes Organ journalistischer Publizistik ist der Deutsche Journalisten-Verband, da es sich dabei weniger um freiwillige Selbstkontrolle als um die Gewerkschaft der Journalisten handelt. Da diese jedoch ebenfalls ein Grundsatzprogramm vorstellt, soll sie hier nicht unerwähnt bleiben. Dieses Grundsatzprogramm richtet sich unabhängig vom Bereich journalistischer Publizistik an alle Journalisten und verweist hauptsächlich auf das Grundgesetz. Es findet sich zudem die Aussage: „Ethische Grundprinzipien für die Arbeit der Journalistinnen und Journalisten sind die Absage an Intoleranz, Rassismus, Totalitarismus und Fremdenfeindlichkeit.“ Vgl. Deutscher Journalisten-Verband, Berufsbild, einsehbar unter:

>[http://www.djv.de/fileadmin/DJV/Journalismus\\_praktisch/Broschueren\\_und\\_Flyer/Berufsbild\\_2009.pdf](http://www.djv.de/fileadmin/DJV/Journalismus_praktisch/Broschueren_und_Flyer/Berufsbild_2009.pdf) <, 17.07.2011, S. 4f, vgl. auch Deutscher Journalisten-Verband, Grundsatzprogramm, einsehbar unter: >[http://www.djv.de/fileadmin/DJV/Journalismus\\_praktisch/Broschueren\\_und\\_Flyer/DJV\\_Grundsatzprogramm\\_2009.pdf](http://www.djv.de/fileadmin/DJV/Journalismus_praktisch/Broschueren_und_Flyer/DJV_Grundsatzprogramm_2009.pdf) <, 17.07.2011, S. 4.

<sup>426</sup>Ebenfalls freiwillig zur Selbstkontrolle festgeschrieben, könnten auch die Unternehmensleitlinien untersucht werden, doch ist dies im Rahmen dieser Arbeit unmöglich zu bewältigen. So sind Unternehmensleitlinien im Gegensatz zum Presserecht und zu den Landesmediengesetzen, die durch Wissenschaftler bereits systematisch auf Gemeinsamkeiten untersucht wurden, noch nicht systematisiert. Gemeinsamkeiten in der Ausgestaltung und Festschreibung zur Wahrung der Menschenwürde müssten also erst eruiert werden, eingedenk der Vielzahl an Unternehmen im Bereich der journalistischen Publizistik kann diese Arbeit hier jedoch nicht geleistet werden. Hinzu kommt, dass sich in einer Journalistenbefragung, durchgeführt von Vinzenz Wyss, heraus stellte, dass es in den jeweiligen Redaktionen zwar Leitbilder gab und diese zum Teil auch schriftlich festgehalten waren, dass die befragten Journalisten sie aber kaum nennen konnten. Die Ursache sieht Wyss darin, dass die Unternehmensleitlinien im Alltag zu wenig herangezogen wurden. Unternehmensleitlinien, unabhängig von ihrem Stellenwert im Unternehmen und ihrer Be-

der in der Grafik aufgeführten Organe auch, dass die meisten von ihnen – angefangen bei der Interessengemeinschaft DT-Control, über die freiwillige Selbstkontrolle Fernsehen und Filmwirtschaft bis zur freiwilligen Selbstkontrolle Multimedia Dienstanbieter – bereits Erwähnung in der hier vorgelegten Arbeit fanden. Diese Organe schaffen nicht selbst Regelungen für die journalistische Publizistik, sondern berufen sich vielmehr auf den Rundfunkstaatsvertrag.<sup>427</sup>

So bleibt nur, die Regelungen des Deutschen Presserates, den Pressekodex also, und den Medienkodex des Netzwerk Recherche auf Kriterien zur Wahrung der Menschenwürde zu untersuchen.

### 3.5.1 Der Pressekodex des Deutschen Presserates

Der Pressekodex soll die Berufsethik der Presse konkretisieren.<sup>428</sup> Dies ist notwendig – so der Deutsche Presserat – da das Gesetz allein nicht für Anstand sorgen kann.<sup>429</sup> Im

---

deutung für die einzelnen Journalisten, können demnach hier aus unterschiedlichen Gründen, vor allem aber aufgrund der Unmachbarkeit einer Untersuchung nicht erörtert werden. Vgl. Wyss, Vinzen, Redaktionelles Qualitätsmanagement. Ziele, Normen, Ressourcen, Konstanz 2002.

<sup>427</sup>Vgl. Deutscher Journalisten-Verband, Berufsbild, einsehbar unter:

>[http://www.djv.de/fileadmin/DJV/Journalismus\\_praktisch/Broschueren\\_und\\_Flyer/Berufsbild\\_2009.pdf](http://www.djv.de/fileadmin/DJV/Journalismus_praktisch/Broschueren_und_Flyer/Berufsbild_2009.pdf) <, 17.07.2011, S. 4f, vgl. auch Deutscher Journalisten-Verband, Grundsatzprogramm, einsehbar unter: >[http://www.djv.de/fileadmin/DJV/Journalismus\\_praktisch/Broschueren\\_und\\_Flyer/DJV\\_Grundsatzprogramm\\_2009.pdf](http://www.djv.de/fileadmin/DJV/Journalismus_praktisch/Broschueren_und_Flyer/DJV_Grundsatzprogramm_2009.pdf)<, 17.07.2011, S. 4.

<sup>428</sup>Der Selbstanspruch des Deutschen Presserates, welcher seit dem 20. November 1956 über die deutsche Presse „wacht“, ist es, sich exklusiv mit moralischen Verfehlungen der Presse zu beschäftigen, ohne jedoch dabei die Frage der „inneren Pressefreiheit“ zu berühren. Wenn der Presserat, so dessen Argument, sich von der exklusiven Beschäftigung mit Fragen der Berufsmoral verabschiedet und die berufsethischen Normen in Zusammenhang mit den journalistischen Arbeitsbedingungen, dem Ausbildungsstandard und den publizistischen Anforderungen des jeweiligen Pressemarktes diskutiert, gerät er in das Räderwerk der Interessenstrukturen von Verlegern- und Journalistenorganisationen. Um dem entgegen zu wirken, wurde die Trennung von „innerer Pressefreiheit“ und „Pressemoral“ aufrecht erhalten. Diese Unterscheidung bedeutet das Fragen der Berufsmoral getrennt von den aufs engste damit verknüpften Themenkomplexen Arbeitsbedingungen, Ausbildung und Marktsituation behandelt werden. Das heißt, der Presserat beurteilt das Vorgehen von Journalisten nicht aber dessen Hintergrund. Die Probleme der „inneren Pressefreiheit“ sollten nach Ansicht des Presserates trotz dieser engen Zusammenhänge weiterhin der Lösung durch ein Gesetz oder eine Vereinbarung der Tarifparteien vorbehalten bleiben. Vgl. Bermes, Jürgen, Der Streit um die Presse-Selbstkontrolle: Der Deutsche Presserat. Eine Untersuchung zur Arbeit und Reform des Selbstkontrollorgans der bundesdeutschen Presse, Baden-Baden 1991, S. 94, 434; vgl. auch Desgranges, Ilka/Wassink, Ella, Der Deutsche Presserat, S. 79-111, in: Baum, Achim, u.a. (Hrsg.), Handbuch Medien-Selbstkontrolle, Wiesbaden 2005, S. 79; vgl. auch Bölke, Dorothee, Das Gesetz allein kann nicht für Anstand sorgen. Der Presserat an der Schnittstelle von Ethik und Recht, S. 43-52, in: Gerhardt, Rudolf/Pfeifer, Hans-Wolfgang (Hrsg.), Wer die Medien bewacht. Medienfreiheit und ihre Grenzen im internationalen Vergleich, Frankfurt a.M. 2000, S. 43.

<sup>429</sup>Doch schon die Gründung war ein Wagnis, dessen Probleme bis heute nicht vollständig gelöst werden konnten. Die Anfangsprobleme lagen nicht etwa darin, dass die fünf Verleger etwas anderes gewollt hätten, als die fünf Journalisten, oder dass die zehn Herren zwar die Zeitungspresse, nicht aber die ganze Presse repräsentierten, sondern das Problem bei der Gründung war, dass es ungewiss war, inwieweit die Branche die Arbeit des Presserates respektieren würde und bis heute kann darauf keine einheitliche Antwort gegeben werden. Vgl. Bermes, Jürgen, Der Streit um die Presse-Selbstkontrolle: Der Deutsche Presserat. Eine Untersuchung zur Arbeit und Reform des Selbstkontrollorgans der bundesdeutschen Presse,

Pressekodex wurde daher seit 1973 alles zusammengetragen, was im Journalistenalltag regelungsbedürftig erscheint, um das für Journalisten relevante öffentliche Recht zu ergänzen.<sup>430</sup> Der Kodex sollte nach Selbstauskunft des Presserates übersichtlich und praktikabel ausgestaltet werden. Der Deutsche Presserat möchte aus diesem Grund nicht auf wissenschaftlich-philosophische Debatten eingehen, sondern sich im Rahmen des Pressekodex den Begriffen von der praktischen Seite nähern.<sup>431</sup>

Der Pressekodex ist so zu einer Ansammlung von Empfehlungen, Geboten und Feststellungen geworden, einer Sammlung von Sollens-Sätzen zur journalistischen Publizistik die sich in 16 Ziffern und in diese Ziffern ergänzenden Richtlinien finden.<sup>432</sup> Er ist für viele Journalisten, nicht nur aus dem Printbereich, das Leitbild für unabhängige journalistische Arbeit und Qualität.<sup>433</sup> In Ziffer 1 des Pressekodex steht:

---

Baden-Baden 1991, S. 101; vgl. auch Desgranges, Ilka/Wassink, Ella, Der Deutsche Presserat, S. 79-111, in: Baum, Achim, u.a. (Hrsg.), Handbuch Medien-Selbstkontrolle, Wiesbaden 2005, S. 79; vgl. auch Bölke, Dorothee, Das Gesetz allein kann nicht für Anstand sorgen. Der Presserat an der Schnittstelle von Ethik und Recht, S. 43-52, in: Gerhardt, Rudolf/ Pfeifer, Hans-Wolfgang (Hrsg.), Wer die Medien bewacht. Medienfreiheit und ihre Grenzen im internationalen Vergleich, Frankfurt a.M. 2000, S. 43.

<sup>430</sup>Gedankliche Querverbindungen, existieren, so Lutz Tillmanns, Geschäftsführer des Deutschen Presserates (Stand Juni 2011) weiter, auf unterschiedlichen Ebenen, wobei die Gerichte die einschlägigen Gesetze auslegen, während sich der Presserat als berufsethische Institution in seiner Spruchpraxis an publizistischen Grundsätzen des Pressekodex orientiert. Es handelt sich deshalb um zwei sich teilweise überschneidende Normsysteme. Recht und Ethik widersprechen sich dabei nicht, rechtliche und ethische Bewertungen können allerdings zu unterschiedlichen Ergebnissen kommen. Vgl. Tillmanns, Lutz, Der Pressekodex sollte für alle Medien gelten, in: Zeitschrift für Rechtspolitik, Heft 8, 2004, einsehbar unter: <http://beck-online.beck.de/?vpath=bibdata/zeits/zrp/2004/cont/zrp.2004.277.1.htm&pos=28&hlwords=journalist%C3%90menschenw%C3%BCrde#xhlhit>, 09.03.2011.<sup>430</sup> Dabei formuliert der Pressekodex, was als professionelle, „gute“ Regel der journalistischen und verlegerischen Arbeit zu gelten hat.

<sup>431</sup>Vgl. Bölke, Dorothee, Das Gesetz allein kann nicht für Anstand sorgen. Der Presserat an der Schnittstelle von Ethik und Recht, S. 43-52, in: Gerhardt, Rudolf/ Pfeifer, Hans-Wolfgang (Hrsg.), Wer die Medien bewacht. Medienfreiheit und ihre Grenzen im internationalen Vergleich, Frankfurt a.M. 2000, S. 44ff, vgl. auch Desgranges, Ilka/Wassink, Ella, Der Deutsche Presserat, S. 79-111, in: Baum, Achim, u.a. (Hrsg.), Handbuch Medien-Selbstkontrolle, Wiesbaden 2005, S. 82.

<sup>432</sup>Vgl. Bölke, Dorothee, Das Gesetz allein kann nicht für Anstand sorgen. Der Presserat an der Schnittstelle von Ethik und Recht, S. 43-52, in: Gerhardt, Rudolf/ Pfeifer, Hans-Wolfgang (Hrsg.), Wer die Medien bewacht. Medienfreiheit und ihre Grenzen im internationalen Vergleich, Frankfurt a.M. 2000, S. 44 u. 51.

<sup>433</sup>Der Deutsche Presserat sieht sich als die freiwillige Selbstkontrolle ausschließlich der Presse in Deutschland. Für Werbung, TV- und Hörfunk ist der Presserat nicht zuständig. Dahingehende Bestrebungen wurden abgelehnt, weil den Pressekodex auszuweiten und ihn für die gesamte journalistische Publizistik gültig zu machen oder auch einen eigenen neuen Medienkodex zu schaffen, zwar wünschenswert wäre, aber nicht Ziel des Presserates sein kann, so Tillmanns. Er verweist zwar darauf, dass der Pressekodex und die Programmgrundsätze der Landesmedien- und Landesrundfunkgesetze und Landesstaatsverträge, soweit journalistische Formate betroffen sind, weitgehende Übereinstimmung aufweisen. Journalistische Produkte in der Presse, im Fernsehen wie auch im Internet unterliegen nach Einschätzung Tillmanns identischen berufsethischen Grundsätzen, einen einheitlichen Kodex wird es aber nicht auf Betreiben des Presserates hin geben. Die anderen Bereiche journalistischer Publizistik können also zwar Regelungen aus dem Pressekodex entlehnen, der Presserat aber bleibt einzig für die Presse zuständig. Im Rahmen dieser Zuständigkeit erschafft der Deutsche Presserat Regelungen, an die sich die Journalisten halten sollen und die sowohl der Presserat als auch die Gerichte schützen. Der Presserat tut dies direkt durch Maßnahmen, die aufgrund von Beschwerden wegen Verstößen gegen den Pressekodex ergehen und die Gerichte indirekt, indem sie Verstöße gegen den Pressekodex als sorgfaltswidriges Verhalten von Journalisten im Prozess berücksichtigen. Vgl. Tillmanns, Lutz, Der Pressekodex sollte für alle Medien gelten,



„Die Achtung vor der Wahrheit, die Wahrung der Menschenwürde und die wahrhaftige Unterrichtung der Öffentlichkeit sind oberste Gebote der Presse. Jede in der Presse tätige Person wahrt auf dieser Grundlage das Ansehen und die Glaubwürdigkeit der Medien.“<sup>434</sup>

Durchaus kritisch muss hier gefragt werden, ob der Anspruch dieser ersten Ziffer der richtige ist. Es heißt, die obersten Gebote der Presse müssen gewahrt werden, um das Ansehen der journalistischen Publizistik zu wahren. Der eigentliche Grund für die Wahrung gerade der Menschenwürde liegt doch aber im Schutz des Menschen und nicht darin, etwas ohnehin Subjektives wie Ansehen zu wahren. In keiner der Richtlinien zu Ziffer 1 des Pressekodex wird vertiefend darauf eingegangen.

Die dennoch klare Bekenntnis zur Wahrung der Menschenwürde impliziert die Übernahme des Wertesystems des Grundgesetzes mit der Garantie der Menschenwürde als oberster Maxime.<sup>435</sup> Nähere Erörterungen zur Menschenwürdegarantie der Ziffer 1 finden sich im Pressekodex hauptsächlich in Ziffer 4 bei der dazugehörigen Richtlinie 4.2 sowie unter Ziffer 8 in Richtlinie 8.1 (1) und bei Ziffer 13 in Richtlinie 13.1, die im Folgenden der Reihe nach aufgeführt sind.<sup>436</sup>

#### „Richtlinie 4.2 - Recherche bei schutzbedürftigen Personen

Bei der Recherche gegenüber schutzbedürftigen Personen ist besondere Zurückhaltung geboten. Dies betrifft vor allem Menschen, die sich nicht im Vollbesitz ihrer geistigen oder körperlichen Kräfte befinden oder einer seelischen Extremsituation ausgesetzt sind, aber auch Kinder und Jugendliche. Die eingeschränkte Willenskraft oder die besondere Lage solcher Personen darf nicht gezielt zur Informationsbeschaffung ausgenutzt werden.“<sup>437</sup>

Gerade angesichts der Berichterstattung über den Amoklauf in Winnenden erscheint

---

in: Zeitschrift für Rechtspolitik, Heft 8, 2004, einsehbar unter:

><http://beck-online.beck.de/?vpath=bibdata\zeits\zrp\2004\cont\zrp.2004.277.1.htm&pos=28&hlwords=journalist%C3%90menschenw%C3%BCrde#xhlhit<>, 09.03.2011; vgl. auch Heimann, Felix, Der Pressekodex im Spannungsfeld zwischen Medienrecht und Medienethik, Frankfurt a. M. 2009, S. 87f, 255.

<sup>434</sup>Deutscher Presserat, der Pressekodex, einsehbar unter:

><http://www.presserat.info/inhalt/der-pressekodex/einfuehrung.html<>.

<sup>435</sup>Vgl. Heimann, Felix, Der Pressekodex im Spannungsfeld zwischen Medienrecht und Medienethik, Frankfurt a. M. 2009, S. 68.

<sup>436</sup>Vgl. Heimann, Felix, Der Pressekodex im Spannungsfeld zwischen Medienrecht und Medienethik, Frankfurt a. M. 2009, S. 68.

<sup>437</sup>Ziffer 4, Richtlinie 4.2 des Deutschen Pressekodex, einsehbar unter:

><http://www.presserat.info/inhalt/der-pressekodex/pressekodex/richtlinien-zu-ziffer-4.html<>, 05.05.2011.

diese Richtlinie von besonderer Bedeutung. Gleichsam ergibt sich die Frage, warum gegenüber den augenscheinlich geschockten Jugendlichen in einer seelischen Extremsituation keine besondere Zurückhaltung festzustellen war, wenn diese doch hier eindeutig als Kriterium zur Wahrung der Menschenwürde auszumachen ist.

„Richtlinie 8.1 - Nennung von Namen/Abbildungen

(1) Bei der Berichterstattung über Unglücksfälle, Straftaten, Ermittlungs- und Gerichtsverfahren (s. auch Ziffer 13 des Pressekodex) veröffentlicht die Presse in der Regel keine Informationen in Wort und Bild, die eine Identifizierung von Opfern und Tätern ermöglichen würden. Mit Rücksicht auf ihre Zukunft genießen Kinder und Jugendliche einen besonderen Schutz. Immer ist zwischen dem Informationsinteresse der Öffentlichkeit und dem Persönlichkeitsrecht des Betroffenen abzuwägen. Sensationsbedürfnisse allein können ein Informationsinteresse der Öffentlichkeit nicht begründen.“<sup>438</sup>

Dass der Inzestfall von Amstetten nicht „die Regel“ sei, wurde als Argument dafür angeführt, sich entgegen dieser Richtlinie zur Wahrung des Ansehens der Presse und des Anstandes zu verhalten. Sensationsbedürfnisse allein können aber ein Informationsinteresse der Öffentlichkeit nicht begründen, heißt es hier. Selbst wenn der Fall Josef Fritzls aufgrund seiner Dimensionen also nicht „die Regel“ war, wäre es doch angesichts der Ansprüche gerade des Pressekodex ethisch nur vertretbar gewesen Josef F. als geständigen Täter und nicht als „Kellermönster“<sup>439</sup> zu bezeichnen. Es wäre unter ethischen Gesichtspunkten richtig gewesen keine Namen zu nennen und aus Rücksicht auch auf die Zukunft der Kinder die Privat- und Intimsphäre Josef Fritzls nicht auszuschlachten. Doch mit der Formulierung „Sensationsbedürfnisse allein [...]“ wird das hier angeführte Kriterium relativiert, denn wie auch schon bei der Frage zum geringeren Schutz der „reinen“ Unterhaltungspresse drängt sich die Frage nach der Möglichkeit einer Trennung von Sensation und Information auf, denn es ist zweifelhaft ob es ein alleiniges Sensationsbedürfnis gibt, spielt doch immer auch Informationsinteresse eine Rolle. Dieses scheinbar gewichtige Kriterium verliert aufgrund unpräziser Formulierungen an Bedeutung. Solche Formulierungsprobleme ziehen sich auch durch die Richtlinie 13.1.

---

<sup>438</sup>Ziffer 8, Richtlinie 8.1 des Deutschen Pressekodex, einsehbar unter:

><http://www.presserat.info/inhalt/der-pressekodex/pressekodex/richtlinien-zu-ziffer-8.html><, 05.05.2011.

<sup>439</sup>taz, 16.03.2009, Ressort Ausland, S. 11, einsehbar unter:

>[http://www.wiso-net.de/webcgi?START=A60&DOKV\\_DB=TAZ&DOKV\\_NO=T090316.48&DOKV\\_HS=0&PP=1](http://www.wiso-net.de/webcgi?START=A60&DOKV_DB=TAZ&DOKV_NO=T090316.48&DOKV_HS=0&PP=1)<, 03.02.2011.

### „Richtlinie 13.1 – Vorverurteilung

Die Berichterstattung über Ermittlungs- und Gerichtsverfahren dient der sorgfältigen Unterrichtung der Öffentlichkeit über Straftaten und andere Rechtsverletzungen, deren Verfolgung und richterliche Bewertung. Sie darf dabei nicht vorverurteilen. Die Presse darf eine Person als Täter bezeichnen, wenn sie ein Geständnis abgelegt hat und zudem Beweise gegen sie vorliegen oder wenn sie die Tat unter den Augen der Öffentlichkeit begangen hat. In der Sprache der Berichterstattung ist die Presse nicht an juristische Begrifflichkeiten gebunden, die für den Leser unerheblich sind.

Ziel der Berichterstattung darf in einem Rechtsstaat nicht eine soziale Zusatzbestrafung Verurteilter mit Hilfe eines "Medien-Prangers" sein. Zwischen Verdacht und erwiesener Schuld ist in der Sprache der Berichterstattung deutlich zu unterscheiden.<sup>440</sup>

Was genau „unter den Augen der Öffentlichkeit“ bedeutet, ist nicht geklärt. Daher ist auch hier festzuhalten, dass die Formulierungen in dieser Richtlinie unpräzise und somit in Anwendungsfällen wenig hilfreich sind. Probleme mit Begriffen ziehen sich weiter durch den gesamten Kodex. So empfiehlt der Presserat in Richtlinie 2.1, in 2.2 gebietet er, in 2.3 zwingt und in Ziffer 3 mahnt er an.<sup>441</sup>

Auch die Presserats-Erlaubnis in Richtlinie 8.1, bei Personen der Zeitgeschichte könnten Namensnennung und Abbildung zulässig sein, wenn die ihnen zur Last gelegte Tat in Widerspruch steht zu dem Bild, das die Öffentlichkeit von ihnen hat, ist gefährlich, wenn sich der Journalist im Bemühen um Korrektheit darauf verlässt. Wer eine Person der Zeitgeschichte ist, welches Bild die Öffentlichkeit von dieser Person hat – oder was gar die Öffentlichkeit ist – ist nämlich nicht erörtert.<sup>442</sup> Auf der Suche nach Kriterien

---

<sup>440</sup>Ziffer 13, Richtlinie 13.1 des Deutschen Presssekodex, einsehbar unter:

><http://www.presserat.info/inhalt/der-pressekodex/pressekodex/richtlinien-zu-ziffer-13.html><, 05.05.2011.

<sup>441</sup>Vgl. Bölke, Dorothee, Das Gesetz allein kann nicht für Anstand sorgen. Der Presserat an der Schnittstelle von Ethik und Recht, S. 43-52, in: Gerhardt, Rudolf/ Pfeifer, Hans-Wolfgang (Hrsg.), Wer die Medien bewacht. Medienfreiheit und ihre Grenzen im internationalen Vergleich, Frankfurt a.M. 2000, S. 47.

<sup>442</sup>Hinzu kommt, dass der Presserat, selbst wenn er erheblich effektiver werden würde, dort an seine Grenze stößt, wo ihm die Erwartung entgegengebracht wird, das Niveau von Zeitungen und Zeitschriften entscheidend anzuheben. Zwar haben rund 95 Prozent der deutschen Verlagshäuser eine freiwillige Rügenabdruckerklärung unterzeichnet, in der sie sich verpflichten, ausgesprochene Rügen in den betroffenen Organen auch zu drucken und über eben den Anreiz, nicht gerügt zu werden, besagtes Niveau zu heben, doch wenn der Chefredakteur der Bild den Abdruck von Rügen gegen seine Zeitung monatelang ohne erkennbare Gründe verschleppt, bleibt die Frage der Wirksamkeit offen. Der Presserat büßt zudem etwas von seiner exponierten Stellung ein, wenn beispielsweise der Axel-Springer-Verlag 2003 eigene

aber, die dem Journalisten helfen die Menschenwürde zu wahren, könnten sich gerade diese Begriffe als entscheidend herausstellen. Aus diesem Grund werden sie im Folgenden näher betrachtet.

### *Personen der Zeitgeschichte*

Personen der Zeitgeschichte sind in dieser Arbeit besonders wegen der Richtlinie 8.1 des Pressekodex von Bedeutung, in der steht:

„Richtlinie 8.1 - Nennung von Namen/Abbildungen

[...] (2) Opfer von Unglücksfällen oder von Straftaten haben Anspruch auf besonderen Schutz ihres Namens. Für das Verständnis des Unfallgeschehens bzw. des Tathergangs ist das Wissen um die Identität des Opfers in der Regel unerheblich. Ausnahmen können bei Personen der Zeitgeschichte oder bei besonderen Begleitumständen gerechtfertigt sein.“<sup>443</sup>

Es muss – um daraus ein hilfreiches Kriterium machen zu können – also geklärt werden, was jemanden zu einer Person der Zeitgeschichte macht und somit eine Ausnahme hinsichtlich des Schutzes seiner Persönlichkeitsrechte darstellt. In einer frühen Entscheidung des Bundesverfassungsgerichts heißt es im Hinblick auf Personen der Zeitgeschichte:

„Wenn der Einzelne als ein in der Gemeinschaft lebender Bürger in Kommunikation mit anderen tritt, ... und dadurch die persönliche Sphäre von Mitmenschen berührt, können sich Einschränkungen seines ausschließlichen Bestimmungsrechts

---

„journalistische Leitlinien“ für die Redakteure seiner Blätter formulierte, die den Pressekodex für den Springerjournalismus „konkretisieren“ sollten. Dabei wurde beispielsweise der im Pressekodex verankerte strikte Trennungsgrundsatz zwischen Berichterstattung und Werbung für die eigenen Belange umformuliert. Mit solchen Leitlinien kann der ehemals allgemeingültige Anspruch des Pressekodex untergraben werden. Vgl. Desgranges, Ilka/Wassink, Ella, Der Deutsche Presserat, S. 79-111, in: Baum, Achim, u.a. (Hrsg.), Handbuch Medien-Selbstkontrolle, Wiesbaden 2005, S. 84, vgl. auch Baum, Achim, Lernprozess und Interessenkonflikt. Die freiwillige Selbstkontrolle der Presse dient der ganzen Gesellschaft, S. 112-124, in: Baum, Achim, u.a. (Hrsg.), Handbuch Medien-Selbstkontrolle, Wiesbaden 2005, S. 121, siehe auch: Desgranges, Ilka/Wassink, Ella, Der Deutsche Presserat, S. 79-111, in: Baum, Achim, u.a. (Hrsg.), Handbuch Medien-Selbstkontrolle, Wiesbaden 2005, S. 84, vgl. auch Bermes, Jürgen, Der Streit um die Presse-Selbstkontrolle: Der Deutsche Presserat. Eine Untersuchung zur Arbeit und Reform des Selbstkontrollorgans der bundesdeutschen Presse, Baden-Baden 1991, S. 434, vgl. auch Bölke, Dorothee, Das Gesetz allein kann nicht für Anstand sorgen. Der Presserat an der Schnittstelle von Ethik und Recht, S. 43-52, in: Gerhardt, Rudolf/ Pfeifer, Hans-Wolfgang (Hrsg.), Wer die Medien bewacht. Medienfreiheit und ihre Grenzen im internationalen Vergleich, Frankfurt a.M. 2000, S. 47.

<sup>443</sup>Deutscher Pressekodex, Richtlinie 8.1, einsehbar unter:

><http://www.presserat.info/inhalt/der-pressekodex/pressekodex/richtlinien-zu-ziffer-8.html><, 11.05.2011.

über seinen Privatbereich ergeben, soweit dieser nicht zum unantastbaren innersten Lebensbereich gehört.“<sup>444</sup>

Das Abwägungsgebot zwingt hier dazu im Konfliktfall das Interesse der journalistischen Publizistik an Informationen gegen das informationelle Selbstbestimmungsrecht derer, über die recherchiert und berichtet wird, unter einem einschränkenden Zusatz zu gewichten.<sup>445</sup> Nun können aber auch ganz normale Menschen zu Personen der Zeitgeschichte werden, wenn sie in Zusammenhang mit einem zeitgeschichtlichen Ereignis stehen. Dies ist zum Beispiel bei Feuerwehrleuten der Fall, die einen Großbrand löschen, bei Opfern eines Erdbebens oder eines Amoklaufs, bei Beteiligten eines bedeutenden Prozesses und womöglich auch bei Verbrechern deren Verbrechen Dimensionen des Verständnisses sprengen.<sup>446</sup>

In der deutschen Rechtspraxis hat sich daher eine Unterscheidung von absoluten und relativen Personen der Zeitgeschichte entwickelt. Absolute Personen der Zeitgeschichte sind Personen, die Kraft ihrer politischen oder gesellschaftlichen Position oder aufgrund außergewöhnlicher persönlicher Leistung dauerhaft und allgemein im Blickpunkt der Öffentlichkeit stehen wie zum Beispiel Politiker, Wissenschaftler oder Schauspieler. Sie dürfen – soweit sie in der Öffentlichkeit wirken und keine besonderen Interessen entgegenstehen – uneingeschränkt fotografiert und abgebildet werden. Dies gilt, da an ihrem beruflichen und gesellschaftlichen Verhalten ein legitimes Informationsinteresse der Öffentlichkeit besteht. Das legitime Interesse endet bei der Privat- und Intimsphäre. Juristen unterscheiden bei absoluten Personen der Zeitgeschichte die öffentlichen Sphäre, wie beispielsweise öffentliche Reden, die den geringsten Schutz genießt, die soziale Sphäre, also Beruf und Freizeit, die Privatsphäre wie Wohnung und Familie, sowie die Intimsphäre, also sexuelle Gewohnheiten beispielsweise, mit dem höchsten Schutz.<sup>447</sup>

Relative Personen der Zeitgeschichte sind Personen, die aufgrund einer Verknüpfung mit Ereignissen des Zeitgeschehens im Interesse der Öffentlichkeit stehen. Das Interesse

<sup>444</sup>Bundesverfassungsgerichtsurteil, 05.06.1973, Kennziffer: 1 BvR 536/72, einsehbar unter:

><http://dejure.org/dienste/vernetzung/rechtsprechung?Text=BVerfGE%2035,%20202><, 03.11.2011.

<sup>445</sup>Vgl. Tinnefeld, Marie-Theres, Medienfreiheit im Spannungsdreieck Datenschutz, Zensur, Manipulation, in: Multimedia und Recht, Heft 5, 2004, einsehbar unter:

><http://beck-online.beck.de/vpauth=bibdata/zeits/mmr/2004/conf/mmr.2004.h05.xxvii.1.htm&pos=49&hlwords=journalist%C3%90menschenw%C3%BCrde#xhllhit><, 09.03.2011.

<sup>446</sup>Vgl. Löwisch, Henriette, Journalismus für Dummies, Weinheim 2009, S. 68.

<sup>447</sup>Vgl. Nicolini, Käte/Ahlberg, Hartwig, Urheberrechtsgesetze. Kommentar, München 2000, einsehbar unter:

>[http://beck-online.beck.de/Default.aspx?vpath=bibdata/komm/MoehringNicoliniUrhGKO\\_2/cont/MoehringNicoliniUrhGKO.htm](http://beck-online.beck.de/Default.aspx?vpath=bibdata/komm/MoehringNicoliniUrhGKO_2/cont/MoehringNicoliniUrhGKO.htm)<, 09.03.2011, siehe auch: Stapf, Ingrid, Medien-Selbstkontrolle. Ethik und Institutionalisierung, Konstanz 2006, S. 95f.

an ihnen gilt nur im sachlichen und räumlichen Zusammenhang mit dem Ereignis des Zeitgeschehens. Das Veröffentlichungsrecht ist zeitlich begrenzt und endet in der Regel wenn das Interesse der Öffentlichkeit an dem Geschehen erlischt. Grundsätzlich gilt, dass ihre Privatangelegenheiten nicht ohne Einwilligung zum Gegenstand der Berichterstattung gemacht werden dürfen.<sup>448</sup> Eine „nur“ relative Person der Zeitgeschichte zu sein, beinhaltet demnach, das Kriterium welches – unabhängig vom Geschehen – festlegt, dass der Schutz der Intim- und sogar der Privatsphäre nicht einfach aufgebrochen, sondern nur zeitlich begrenzt und in engem Zusammenhang mit dem Geschehen, im Idealfall mit Einwilligung, eingeschränkt werden darf.

Es scheint so, als käme mit diesem Kriterium zur Wahrung der Menschenwürde, zu dem ohnehin komplexen Abwägungsprozess, ein weiteres Abwägen hinzu. Das Abwägen nämlich, ob Menschen wie die Opfer des Amoklaufs von Winnenden<sup>449</sup> oder Josef Fritzl relative Personen der Zeitgeschichte sind und vor allem ob die Zuschreibung dieses Status die gemachten Ausnahmen hinsichtlich des Schutzes ihrer Intim- und Privatsphäre wirklich zulässig macht.

### *Öffentlichkeit*

In seiner ursprünglichen Bedeutung handelt es sich bei dem Wort Öffentlichkeit um das vom Adjektiv „öffentlich“ abgeleitete Substantiv im Sinne von „Publizität“.<sup>450</sup> Es besteht rein etymologisch also bereits ein Zusammenhang zwischen Öffentlichkeit und der journalistischen Publizistik.<sup>451</sup>

Hier soll es – eingedenk der Thematik der Arbeit – nicht um einen historischen, um einen rein kommunikationswissenschaftlichen, soziologischen oder philosophischen Begriff von Öffentlichkeit gehen, sondern um die Aspekte von Öffentlichkeit, welche für

---

<sup>448</sup>Vgl. Stapf, Ingrid, Medien-Selbstkontrolle. Ethik und Institutionalisierung, Konstanz 2006, S. 96, siehe auch: Dreier, Thomas /Schulze, Gernot, Urheberrechtsgesetze. Urheberrechtswahrnehmungsgesetz, Kunsturhebergesetz, Kommentar, München 2008, einsehbar unter: [http://beck-online.beck.de/Default.aspx?vpath=bibdata%2Fkomm%2FDreierSchulzeKoUrhG\\_3%2FBuch%2Fcont%2FDreierSchulzeKoUrhG.htm](http://beck-online.beck.de/Default.aspx?vpath=bibdata%2Fkomm%2FDreierSchulzeKoUrhG_3%2FBuch%2Fcont%2FDreierSchulzeKoUrhG.htm), 09.03.2011.

<sup>449</sup>In der Antwort auf eine Beschwerde formulierte der Deutsche Presserat, dass die Opfer des Amoklaufs in Winnenden keine Personen der Zeitgeschichte seien und sich danach der Umgang mit ihren Persönlichkeitsrechten zu richten habe. Vgl. Beschwerdedatenbank des deutschen Presserates, Aktenzeichen BK2- 65/09.

<sup>450</sup>Vgl. Pöttker, Horst, Artikel: Öffentlichkeit/Öffentliche Meinung, S. 329-333, in: Weischenberg, Siegfried/ Kleinsteuber, Hans J./ Pörksen, Bernhard (Hrsg.), Handbuch Journalismus und Medien, Konstanz 2005, S. 329.

<sup>451</sup>Im Hinblick auf diesen Zusammenhang kann festgehalten werden, dass es sich bei Öffentlichkeit dahingehend um einen viel diskutierten Forschungsgegenstand handelt, der trotz der dazu bereits geleisteten Arbeit Bestimmungsdefizite aufweist und unterschiedliche Zuordnungsbereiche umfasst. Vgl. Stöber, Rudolf, Kommunikations- und Medienwissenschaften. Eine Einführung, München 2008, S. 64.

die journalistische Publizistik und die hier gestellte Forschungsfrage relevant sind. Ein in diesem Zusammenhang interessanter Ansatzpunkt zum Verständnis dessen, was Öffentlichkeit ist, bietet das Zeitalter der Aufklärung und der Französischen Revolution. Zu dieser Zeit etablierte sich „Öffentlichkeit [...] als normativer Antagonist des Geheimen.“<sup>452</sup>

Öffentlichkeit bekam durch diesen Antagonismus die Funktion zugewiesen das, was verborgen, was nicht öffentlich zur Kenntnis genommen werden konnte, einzufordern und aufzudecken. Gleichsam wurde Öffentlichkeit mit der Vorstellung eines Antagonisten zudem personalisiert. Tatsächlich wird Öffentlichkeit am gebräuchlichsten im Zusammenhang mit den Rezipienten journalistischer Publizistik verwendet. Die „Öffentlichkeit“, heißt es, konsumiert „Medien“. Faktisch kann allerdings ebenso wenig von *der* Öffentlichkeit ausgegangen werden, wie es *die* „Medien“ gibt. Trotzdem ist es kaum zu vermeiden von *der* Öffentlichkeit zu sprechen, hier jedoch mit dem Verweis darauf, dass mit dieser Verkürzung von Zusammenhängen kein Anspruch verfolgt wird etwas zusammenzuführen, was durchaus differenziert ist.

Differenziert werden kann und muss Öffentlichkeit hinsichtlich der journalistischen Publizistik in unterschiedliche Teilöffentlichkeiten. Solche Teilöffentlichkeiten werden zum einen unter Begriffe wie Leser, Nutzer oder Zuschauer gefasst. Zum anderen kombiniert man diese Begriffe mit dem jeweiligen Produkt journalistischer Publizistik, wie beispielsweise die Teilöffentlichkeit der Bild-Leser oder der Soap-Zuschauer.<sup>453</sup> Diese Aufgliederung von Öffentlichkeit in Teilöffentlichkeiten hilft den Journalisten sie in besser fassbare „Ansprechpartner“ für ihre Produkte zu zergliedern.

Eine weitere Möglichkeit der Unterscheidung der Teilöffentlichkeiten ist die nach Einflussmöglichkeiten. Diese Unterscheidungsform hängt eng zusammen mit der Aufgliederung der Teilöffentlichkeiten anhand der Bereiche journalistischer Publizistik, da sich die Einflussmöglichkeiten je nach Bereich unterscheiden. Es gibt demnach unter anderem Teilöffentlichkeiten, die aktiv eingreifen, und welche, die durch passives Verhalten Zustimmung oder Ablehnung ausdrücken. Auf Internetplattformen beispielsweise lässt sich häufig in Foren mitdiskutieren, bei Printmedien besteht die Möglichkeiten Leserbriefe zu versenden, beim Rundfunk bleibt häufig nur das Wegschalten.

---

<sup>452</sup>Marschall, Stefan, Netzöffentlichkeit. Eine demokratische Alternative?, S. 43-54, in: Gellner, Winand/Korff, Fritz von (Hrsg.), Demokratie und Internet. Baden-Baden 1998, S. 43.

<sup>453</sup>Vgl. Schicha, Christian, Öffentlichkeit und Journalismus in der Mediendemokratie, S. 23-42, in: Eberwein, Tobias/ Müller, Daniel (Hrsg.), Journalismus und Öffentlichkeit. Eine Profession und ihr gesellschaftlicher Auftrag, Wiesbaden 2010, S. 34ff.

Eine weitere Möglichkeit der Aufgliederung in Teilöffentlichkeiten kann über die Unterscheidung in Akteure geschehen. Eine solche Unterscheidung kann nach Herkunft aus bestimmten Funktionsbereichen wie Parteien, Verbänden oder anderen Interessenvertretungen stattfinden oder auch in Akteure wie zum Beispiel soziale Bewegungen, die aus der Zivilgesellschaft hervorgehen.<sup>454</sup>

Wenn ein Journalist also auf die Informationsfreiheit der Öffentlichkeit verweist, um bestimmte Aspekte seiner Berichterstattung oder seiner Recherche zu begründen, bleibt zu fragen von welcher Öffentlichkeit er überhaupt spricht. Meist spricht er „nur“ von einer Teilöffentlichkeit, für die sein Bereich der journalistischen Publizistik relevant ist, nicht von der Gesamtheit aller Teilöffentlichkeiten im Sinne *der* Öffentlichkeit. An sich ist diese Feststellung hinsichtlich der Wahrung von Menschenwürde irrelevant, da das deutsche System kein auf utilitaristischen Grundsätzen angelegtes ist. Aus diesem Grund spielt es für das Verletzungsmoment keine Rolle, ob die Teilöffentlichkeit groß oder klein ist, da die Würde eines Menschen nicht dagegen abgewogen wird. Hinsichtlich des Verständnisses von Journalisten für den Abwägungsprozess als solchen und für die Gewichtung des Öffentlichkeitsarguments aber spielt es durchaus eine Rolle. Wäre eindeutiger, was unter *der* Öffentlichkeit zu verstehen ist und das der Journalist nicht für sie in ihrer Gesamtheit, sondern meist nur für einen kleinen Teil davon hinsichtlich ihrer Informationsfreiheit zuständig ist, fiel den Journalisten womöglich deutlicher auf, dass es sich bei *der* Öffentlichkeit eigentlich nur um Personengruppen handelt, für welche berichtet wird und nicht um ein politisch aufgeladenes Ziel, das über etwaigen Grenzen steht und um jeden Preis erreicht werden muss.<sup>455</sup>

Eine weitere interessante Frage hinsichtlich dessen, was Öffentlichkeit ist und was sie für die journalistische Publizistik bedeutet, ist die Frage nach der Verortung von Journalisten in ihr. Habermas beispielsweise trennt die Journalisten nicht von der Öffentlichkeit, sondern zählt sie dazu.<sup>456</sup> Andere Positionen vertreten eher die Einstellung, Journalisten seien Dienstleiter der Öffentlichkeit.<sup>457</sup> Folgt man der Vorstellung von Öffent-

---

<sup>454</sup>Vgl. Habermas, Jürgen (1990): Strukturwandel der Öffentlichkeit. Untersuchungen zu einer Kategorie bürgerlicher Gesellschaft, Frankfurt am Main 1996.

<sup>455</sup>Vgl. Bonacker, Thorsten, Wie kann das Publikum wollen? Integration und Inklusion durch Öffentlichkeit in modernen Gesellschaften, S. 44-68, in: Neumann-Braun, Klaus (Hrsg.), Medienkultur und Kulturkritik. Wiesbaden 2002, S. 47f.

<sup>456</sup>Vgl. Habermas, Jürgen (1990): Strukturwandel der Öffentlichkeit. Untersuchungen zu einer Kategorie bürgerlicher Gesellschaft, Frankfurt am Main 1996.

<sup>457</sup>Vgl. Schicha, Christian, Öffentlichkeit und Journalismus in der Mediendemokratie, S. 23-42, in: Eberwein, Tobias/ Müller, Daniel (Hrsg.), Journalismus und Öffentlichkeit. Eine Profession und ihr gesellschaftlicher Auftrag, Wiesbaden 2010, S. 26.



lichkeit als „Antagonist des Geheimen“<sup>458</sup>, als dasjenige was Verborgenes nicht nur einfordert, sondern auch zu Tage bringt, ist die Einstellung Journalisten seien Teil der Öffentlichkeit, die nachvollziehbarste. Um aber beispielsweise den Einfluss von Öffentlichkeit auf journalistische Arbeit untersuchen zu können, scheint es hilfreicher Öffentlichkeit nur als den Personenkreis zu verstehen, der – unabhängig von allen Untergliederungsmöglichkeiten in Teilöffentlichkeiten – die von den Journalisten gesammelten und verbreiteten Informationen aufnimmt.

Ein Gedanke aber zwingt beinahe dazu zu hinterfragen, ob Öffentlichkeit nur der „Antagonist des Geheimen“ im Sinne eines wie auch immer festgelegten Personenkreises ist, oder ob Öffentlichkeit nicht mehr als nur personell zu verstehen sein kann.

„Öffentlichkeit meint zunächst nichts anderes als das Fehlen von Blockierungen und Blockaden in der Sphäre der gesellschaftlichen Kommunikation, die, wenn sie eben öffentlich sein soll, im Prinzip für alle Mitglieder der Gesellschaft und auch für alle Themen offen sein soll.“<sup>459</sup>

Öffentlichkeit, hier verstanden als Sphäre der gesellschaftlichen Kommunikation, als Grundlage also des Wirkens eines Personenkreises? Das scheint ein zweiter, möglicher Ansatzpunkt für das Verständnis von Öffentlichkeit zu sein, der dem Verständnis von Öffentlichkeit im Sinne eines Personenkreises nicht entgegen steht, sondern ihn vielmehr ergänzt.<sup>460</sup> Es gibt also mehrere Begriffe von Öffentlichkeit. Öffentlichkeit im Sinne der einfordernden Instanz als Personenkreis und Öffentlichkeit gleichsam als Plattform für den Informationsaustausch.<sup>461</sup>

Ein Argument für diese zweite Perspektive auf Öffentlichkeit wäre die Feststellung, dass Öffentlichkeit verfassungsrechtlich verankert ist. Informationen und Meinungen sollen vom Personenkreis Öffentlichkeit auf der Plattform Öffentlichkeit – der Sphäre der gesellschaftlichen Kommunikation – ausgetauscht und kritisch kommentiert werden.

---

<sup>458</sup> Marschall, Stefan, Netzöffentlichkeit. Eine demokratische Alternative?, S. 43-54, in: Gellner, Winand/ Korff, Fritz von (Hrsg.), Demokratie und Internet. Baden-Baden 1998, S. 43.

<sup>459</sup> Pöttker, Horst, Öffentlichkeit als gesellschaftlicher Auftrag. Einleitung, S. 9-34, in: Pöttker, Horst (Hrsg.), Öffentlichkeit als gesellschaftlicher Auftrag. Klassiker der Sozialwissenschaft über Journalismus und Medien, Konstanz 2001, S. 26.

<sup>460</sup> Vgl. Schicha, Christian, Öffentlichkeit und Journalismus in der Mediendemokratie, S. 23-42, in: Eberwein, Tobias/ Müller, Daniel (Hrsg.), Journalismus und Öffentlichkeit. Eine Profession und ihr gesellschaftlicher Auftrag, Wiesbaden 2010, S. 23.

<sup>461</sup> Vgl. Pöttker, Horst, Artikel: Öffentlichkeit/Öffentliche Meinung, S. 329-333, in: Weischenberg, Siegfried/ Kleinsteuber, Hans J./ Pörksen, Bernhard (Hrsg.), Handbuch Journalismus und Medien, Konstanz 2005, S. 329, siehe auch: Stapf, Ingrid, Medien-Selbstkontrolle. Ethik und Institutionalisierung, Konstanz 2006, S. 93.

Öffentlichkeit wird so durch den Grundgesetzartikel 5 implizit als der zentrale Bereich von Kommunikation klassifiziert.<sup>462</sup> Mit diesem Öffentlichkeitsverständnis ist aber kein spezifisch räumlicher Ort gemeint, sondern die Option, in verschiedenen Kontexten und Formen öffentliche Austauschprozesse zu bewerkstelligen.<sup>463</sup> Diese komplexe, soziale Sphäre, die Öffentlichkeit in diesem Verständnis darstellt, soll die Möglichkeiten abbilden, welche dem Personenkreis Öffentlichkeit zum Austausch von Informationen zur Verfügung stehen und ebenso entscheidend soll sie möglichst blockadefrei den Austausch ermöglichen.<sup>464</sup>

Das Verständnis dessen, was Öffentlichkeit ist, ist also für den Abwägungsprozess hinsichtlich der Wahrung der Menschenwürde in mehr als einer Hinsicht tragend. Verweist die Informationsfreiheit beispielsweise auf die Öffentlichkeit, so muss klar sein, welche Öffentlichkeit dabei gemeint ist. Ist die Informationsfreiheit die Freiheit des Zugangs zu Informationen und Öffentlichkeit dabei die Sphäre, in welcher diese Informationen zur Verfügung gestellt werden, dann ist dieses Argument für die Frage nach Menschenwürdeverletzungen nicht relevant. Informationsfreiheit kann dann das Vorgehen bei der Recherche – wie in einigen hier erörterten Reaktionen auf die Berichterstattung – nicht rechtfertigen. Ist Öffentlichkeit aber nicht die Sphäre in welcher, sondern der Personenkreis für den Informationen zur Verfügung gestellt werden und hängen diese Informationen mit der freien Entfaltung der Persönlichkeitsrechte dieses Personenkreises im weitesten Sinne zusammen, dann wiederum ist der Verweis auf die Informationsfreiheit von höchster Relevanz im Abwägungsprozess.

Hier wird deutlich, dass es notwendig wäre den Begriff der Öffentlichkeit an den jeweils wichtigen Stellen genau zu erörtern und festzusetzen, welches Verständnis von Öffentlichkeit an welcher Stelle gepflegt wird, um dem Journalisten überhaupt zu ermöglichen einen Abwägungsprozess richtig durchzuführen. Ohne solche präzise Abgrenzungen jedoch verlieren die Kriterien zur Wahrung der Menschenwürde, die damit in Zusammenhang stehen, ihre Qualität.

---

<sup>462</sup>Vgl. Kamber, Esther/ Schranz, Mario, Von der Herstellung zur Darstellung demokratischer Öffentlichkeit?. Die Politikvermittlung der Massenmedien unter den Bedingungen eines ausdifferenzierten Mediensystems, S. 347-363, in: Imhof, Kurt/ Jarren, Otfried/ Blum, Roger (Hrsg.), Integration und Medien. Wiesbaden 2002, S. 349f.

<sup>463</sup>Vgl. Franz, Barbara, Rhetorik und massenkommunikative Meinungsbildung, S. 43-58, in: Brosius, Hans-Bernd (Hrsg.), Kommunikation über Grenzen und Kulturen, Konstanz 2000, S. 50, siehe auch: Heming, Ralf, Öffentlichkeit, Diskurs und Gesellschaft. Zum analytischen Potential und zur Kritik des Begriffs Öffentlichkeit bei Habermas, Wiesbaden 1997, S. 5.

<sup>464</sup>Vgl. Kohring, Matthias, Vertrauen in Journalismus. Theorie und Empirie, Konstanz 2004, S. 163.

### 3.5.2 Medienkodex des Netzwerk Recherche

Den Pressekodex über Erzeugnisse der Presse, im Sinne von Printmedien und ihren Online-Ausgaben, auf alle Bereiche journalistischer Publizistik zu erweitern, wurde vom Presserat abgelehnt. Dennoch ist dieses Ansinnen eines Kodex für alle in der journalistischen Publizistik Tätigen damit nicht ad acta gelegt. Vielmehr kam es bereits zum Versuch der Festschreibung eines Medienkodex, der eben diesen Anspruch umfassend erfüllen soll. Dieser alle Bereiche umfassende Kodex wurde vom Netzwerk Recherche aufgestellt, einer noch relativ neuen Journalistenvereinigung. Nach Selbstauskunft ist das Netzwerk Recherche ein eingetragener und als gemeinnützig anerkannter Verein. Es tritt für den in Deutschland vernachlässigten recherchierenden Journalismus ein. Netzwerk Recherche vertritt die Interessen derjenigen Journalisten, die gegen Widerstände in Verlagen und Sendern intensive Recherche durchsetzen wollen. Der Verein sieht sich in der Pflicht, wenn Funktionsträger den freien Fluss von Informationen behindern, wenn kein Geld für Recherchen zur Verfügung gestellt wird und wenn Kollegen für korrekte, kritische Arbeit angegriffen oder zum Teil sogar juristisch verfolgt werden.<sup>465</sup> So hat das Netzwerk Recherche also am 22. Februar 2006 einen 10 Punkte umfassenden Medienkodex vorgelegt, der Journalisten aller Bereiche der journalistischen Publizistik Orientierung in der beruflichen Praxis geben soll. Darin hält das Netzwerk fest, dass es Aufgabe der Journalisten ist unabhängig, sorgfältig, umfassend und wahrhaftig zu berichten und die Menschenwürde sowie Persönlichkeitsrechte zu achten.<sup>466</sup> Sie schlüsseln die mit diesen Ansprüchen zusammenhängenden Pflichten der Journalisten noch dezidiert auf. Die Grundsätze des Netzwerk Recherche sind:

- „1. Journalisten berichten unabhängig, sorgfältig, umfassend und wahrhaftig. Sie achten die Menschenwürde und Persönlichkeitsrechte.
2. Journalisten recherchieren, gewichten und veröffentlichen nach dem Grundsatz "Sicherheit vor Schnelligkeit".
3. Journalisten garantieren uneingeschränkten Informantenschutz als Voraussetzung für eine seriöse Berichterstattung.
4. Journalisten garantieren handwerklich saubere und ausführliche Recherche aller zur Verfügung stehenden Quellen.

---

<sup>465</sup>Vgl. Selbstauskunft des Netzwerk Recherche, einsehbar unter:  
><http://www.netzwerkrecherche.de/Verein/><, 15.07.2011.

<sup>466</sup>Vgl. Selbstauskunft des Netzwerk Recherche, einsehbar unter:  
><http://www.netzwerkrecherche.de/Verein/><, 05.05.2011.

5. Journalisten machen keine PR.
6. Journalisten verzichten auf jegliche Vorteilsnahme und Vergünstigung.
7. Journalisten unterscheiden erkennbar zwischen Fakten und Meinungen.
8. Journalisten verpflichten sich zur sorgfältigen Kontrolle ihrer Arbeit und, wenn nötig, umgehend zur Korrektur.
9. Journalisten ermöglichen und nutzen Fortbildung zur Qualitätsverbesserung ihrer Arbeit.
10. Journalisten erwarten bei der Umsetzung dieses Leitbildes die Unterstützung der in den Medienunternehmen Verantwortlichen. Wichtige Funktionen haben dabei Redaktions- und Beschwerdeausschüsse sowie Ombudsstellen und eine kritische Medienberichterstattung.<sup>467</sup>

Gerade der zweite Punkt des Medienkodex, der Grundsatz „Sicherheit vor Schnelligkeit“ sowohl bei der Recherche als auch bei der Berichterstattung mag in seiner Formulierung recht allgemein sein, stellt aber ein klar gerichtetes Kriterium zur Wahrung der Menschenwürde – mit Fokus auf den Schutz derjenigen über die recherchiert und berichtet wird – dar.

Was die Umsetzung des Medienkodex betrifft, erreicht das Netzwerk allerdings nicht die Tragweite, wie etwa der Deutsche Presserat mit dem Pressekodex, da es hauptsächlich publizistisch und noch nicht sehr öffentlichkeitswirksam tätig ist. Über Netzwerk Recherche selbst findet sich keine Literatur von Autoren, die nicht am Netzwerk beteiligt sind und außer den Preisen, welche das Netzwerk kritisch verleiht, gibt es kein Kontrollgremium und keine Beschwerdeausschüsse für die journalistische Publizistik, wie dies beispielsweise beim Deutschen Presserat der Fall ist. Die Wirksamkeit des vom Netzwerk aufgestellten Medienkodex kann aufgrund mangelnder Informationen oder empirischer Belege von jenseits des Netzwerks also nicht überprüft und muss eher angezweifelt werden.

### **3.6 Zuweisung von Verantwortung – Erste Antworten**

Diesem Komplex der Arbeit lag die Frage zugrunde, ob sich in den verschiedenen Texten des für die journalistische Publizistik relevanten öffentlichen Rechts oder des Landesrechts Kriterien zur Wahrung der Menschenwürde finden.

---

<sup>467</sup>Selbstauskunft des Netzwerk Recherche, einsehbar unter: <http://www.netzwerkrecherche.de/nr-Positionen--Positionen-des-netzwerk-recherche/Medienkodex-des-netzwerk-recherche/>, 05.05.2011.

Tatsächlich ließen sich sowohl den Bundesverfassungsgerichtsurteilen, als auch dem „Staatsvertrag über den Schutz der Menschenwürde und den Jugendschutz in Rundfunk und Telemedien“, dem Rundfunkstaatsvertrag, dem Pressekodex und dem Medienkodex Kriterien entnehmen. Diese Kriterien zur Wahrung der Menschenwürde sind:



Abbildung V  
(Die in Klammern gehaltenen Textstellen sind Ergänzungen der Autorin)

Beim Herausarbeiten der Kriterien aus den jeweiligen Rechtstexten stellte sich jedoch heraus, dass es bei einigen von ihnen Schwierigkeiten mit der Anwendung geben könnte, die sich aus den unpräzisen Formulierung ergeben.

So war das Ansinnen des Bundesverfassungsgerichts, den Schutz nur der „reinen“ Unterhaltungspresse zu verringern, als problematisch gekennzeichnet worden, denn damit ginge die Frage einher, was „reine“ Unterhaltung sein könnte und ob es das überhaupt geben kann. Doch nicht nur das Bundesverfassungsgericht wirft mit seinen Formulierungen neue Fragen auf, sondern auch der Pressekodex, in dem festgehalten wird das Sensationsbedürfnisse „allein“ ein Informationsinteresse der Öffentlichkeit nicht begründen können. Hierin stecken schon zwei nicht näher erörterte Begriffe. Einmal ist nicht geklärt, was das Sensationsbedürfnis „allein“ sein könnte und dann schließt sich die Frage an in welchem Zusammenhang es mit dem Informationsinteresse steht. Geht es bei dieser Einschränkung durch den Pressekodex nicht eigentlich genau darum In-

formationen Vorrang vor Sensation einzuräumen? Wie könnte dann das Sensationsbedürfnis ein Informationsinteresse begründen? Wie unterscheiden sich Sensation und Information überhaupt?

Erst einmal hängen Sensationsbedürfnis und Kommunikation – und damit in gewissem Maße auch Information – von jeher eng zusammen. Zur Befriedigung des Sensationsbedürfnisses gibt es vom mündlichen Gerede, dem Klatsch und dem Gerücht, über die späteren Einblattdrucke und Moritaten der Pressefrühzeit bis zu den modernen Illustrierten, Boulevardblättern und zu den Film-Sensationen im Fernsehen ein reichhaltiges Angebot.<sup>468</sup> Das Sensationsbedürfnis ist, wenn man so will, eine anthropologische Konstante. Ursprünglich meint „sensatio“ auch nichts anders als den „Reiz der Sinne“.<sup>469</sup> Es geht darum Aufmerksamkeit zu erregen.

„Sensationen sind starke, intensive Sinnesreize, deren Wahrnehmung unmittelbar die Gefühle so erregt oder gemischte Gefühle so nachdrücklich weckt, dass als Ursprung und Gehalt einer Welterfahrung oder Welterkenntnis der Sinneseindruck selbst fungiert – unter Ausschaltung der Reflexion des Verstandes“.<sup>470</sup>

Die Gesellschaft teilt sich also nicht in eine Oberschicht der Wissens- und Informationsbegierigen einerseits, und in Sensationshungrige andererseits. Vielmehr koexistieren Neugier, Erkenntnisinteresse, Wissbegierde und Sensationshunger.<sup>471</sup> Es ist folglich – wie bereits vermutet – nicht möglich Sensationsbedürfnis und Information zu trennen. Also müsste es richtiger heißen: Ein Sensationsbedürfnis „allein“ kann Berichterstattung für die Öffentlichkeit nicht begründen. So lautet jedoch das Kriterium des Pressekodex nicht und damit ist es für den Abwägungsprozess weitgehend unbrauchbar. Gleiches gilt für den vom Bundesverfassungsgericht angesprochenen, denkbar geringeren Schutz der „reinen“ Unterhaltungspresse, denn der „reinen“ Unterhaltung läge ebenfalls eine klare Trennung von Information und Sensation zugrunde.

Es gibt jedoch bei den Kriterien auch jenseits unpräziser Formulierungen Schwierigkeiten. Der Schutz der Kinder und Jugendlichen als Kriterium bezieht sich im „Staatsvertrag über den Schutz der Menschenwürde und den Jugendschutz in Rundfunk und Te-

---

<sup>468</sup>Vgl. Starkulla, Heinz, Arten und Bedeutung von Überschriften und Schlagzeilen in der Tagespresse, München 1968, S. 35ff.

<sup>469</sup>Vgl. Dulinski, Ulrike, Sensationsjournalismus in Deutschland, Konstanz 2003, S. 71.

<sup>470</sup>Wagner, Hans. Journalismus mit beschränkter Haftung?, Gesammelte Beiträge zur Journalismus- und Medienkritik, München 2003, S. 245f.

<sup>471</sup>Vgl. Wagner, Hans. Journalismus mit beschränkter Haftung?, Gesammelte Beiträge zur Journalismus- und Medienkritik, München 2003, S. 245.

lemedien“ beispielsweise lediglich auf die ihnen unterbreiteten Angebote, nicht jedoch auf ihre „Funktion“ bei Recherche und Berichterstattung. Für eben die Recherche im Fall des Amoklaufs von Winnenden und für ähnlich geartete Szenarien ist dieses Kriterium daher nicht hilfreich.

Beim Kriterium der Wahrung der Intimsphäre, welches auf den ersten Blick womöglich als hilfreichstes Kriterium erscheinen mag, stellt sich die Frage, wenn die Intimsphäre den Sexualbereich ausmacht, welche Art der Berichterstattung über Josef Fritzl beispielsweise seine Menschenwürde dann nicht verletzen würde? Sowohl seine Intimsphäre, als auch seine Privatsphäre sind ausschlaggebende Momente für eine umfassende Berichterstattung über das von ihm begangene und eben diese Bereiche seines Lebens einspannende Verbrechen. Eine Berichterstattung, welche die Intimsphäre Josef Fritzls wahrt, hätte Kernbestandteile der Tat nicht beinhalten können. Das Kriterium der Wahrung der Intimsphäre kann also kein absolut gültiges sein, sondern es muss von Fall zu Fall entschieden werden, wie mit ihm umgegangen wird. Dafür ist ein Abwägungsprozess im Abwägungsprozess notwendig, der Zeit und Kenntnisse der relevanten Umstände erfordert. Immerhin gibt dieses Kriterium aber eine Richtung vor, in welche aus ethischen Gesichtspunkten die Überlegungen hinsichtlich der Wahrung der Menschenwürde zu gehen haben.

Gleiches gilt für die Berichterstattung über relative Personen der Zeitgeschichte, deren Privatsphäre, wenn sie in engem Zusammenhang zum Geschehen steht, durchaus Teil der Berichterstattung sein darf. Durch die Monstrosität seines Verbrechens wurde Josef Fritzl vorübergehend zu einer relativen Person der Zeitgeschichte und darüber rechtfertigten Journalisten ihre Berichterstattung. Dieses „Wie“ der Berichterstattung wurde bereits ausführlich besprochen und bewertet. Was aber ist mit den Opfern des Amoklaufs in Winnenden? Macht die Tatsache, dass sie von einem Tatort fliehen, sie automatisch zu Personen der Zeitgeschichte und erlaubt es deshalb den Journalisten – nach kurzer und sehr undifferenzierter Einholung einer „Einwilligung“ – in ihre privatesten Momente der Trauer einzudringen? Der Deutsche Presserat beispielsweise sagt nein, die Opfer des Amoklaufes sind keine relativen Personen der Zeitgeschichte.<sup>472</sup> Der Anwendung dieses Kriteriums liegt demnach ebenfalls komplexes Abwägen zugrunde.

Das Kriterium aus dem Rundfunkstaatsvertrag, welches die Achtung vor Leben, Freiheit und körperlicher – und seelische – Unversehrtheit fordert, erinnert wiederum sehr stark an Formulierungen aus dem Grundgesetz. Allerdings gibt auch dieses Kriterium

---

<sup>472</sup>Vgl. Beschwerdedatenbank des Deutschen Presserates, Aktenzeichen BK2- 65/09.

nur eine Richtung vor. Als Handlungsanweisung in konkreten Fällen ist es jedoch weniger tauglich, da dieses Kriterium wieder einen Abwägungsprozess erfordert, nämlich den Abwägungsprozess zwischen der Achtung vor der körperlichen – und seelischen – Unversehrtheit derjenigen, über die recherchiert und berichtet wird, und der Informationsfreiheit derjenigen, für die berichtet wird.

Die bisher betrachteten Kriterien zur Wahrung der Menschenwürde sind nur begrenzt hilfreich, da sie zu viele neue Fragen aufwerfen. Doch es gibt auch eindeutige Kriterien. So fordert der Medienkodex des Netzwerks Recherche beispielsweise, dass Sicherheit bei Recherche und Berichterstattung vor Schnelligkeit gehen muss. Dieses Kriterium mahnt eine Entschleunigung und mehr Zeit für die Abwägung an und verweist damit indirekt bereits darauf, dass erkannt wurde wie komplex der Abwägungsprozess ist und dass er Zeit benötigt. Das Kriterium aus dem Medienkodex könnte in seiner Anwendung demnach grundlegend zur Praktikabilität anderer Kriterien beitragen.

Hinzu kommen präzise Kriterien, die in ihrer Ausformulierung eindeutig sind. Die Unzulässigkeit, Menschen die sterben oder körperlich und seelisch leiden oder gelitten haben wiederzugeben, und die geforderte Zurückhaltung gegenüber schutzbedürftigen Personen sind beispielsweise Kriterien, die das, was in Winnenden an Recherchemethoden und Berichterstattung beobachtet wurde, eindeutig verbieten. Auch fasst das Bundesverfassungsgericht zusammen, dass eine auf eine vorsätzliche Ehrkränkung hinauslaufende böswillige oder gehässige auf persönliche Kränkung gerichtete Schmähkritik ohne erkennbaren sachlichen Bezug in jedem Fall unzulässig und dass eine Interessenabwägung in derartigen Fällen nicht notwendig ist. Dieses Kriterium verbietet demnach gezielte Herabwürdigung und somit die Art der Berichterstattung im Fall Josef Fritzl. Man könnte meinen „gezielt“ sei hier ein Haken an der Formulierung, weil dies Spielraum für eine nachträgliche Uminterpretation der „Ziele“ zulässt, denn es lässt sich im Nachhinein nicht nachweisen ob etwas gezielt geschehen ist, oder aus der womöglich verzeihlichen Aufregung über ein solch gewaltiges Verbrechen heraus. Allerdings verweist die Einschränkung „gezielt“ hier auf die in Kapitel 2.1.3 bereits erörterte systematische Herabwürdigung, die gezielt stattfindet und eben nicht aus versehen.

Diese Kriterien sind die eindeutigsten und hilfreichsten Kriterien, die sich in den für die journalistische Publizistik relevanten Rechtstexten sowohl des öffentlichen Rechts als auch des Landesrechts finden ließen und sie verweisen eindeutig darauf, dass die im Rahmen dieser Arbeit aufgedeckten Menschenwürdeverletzungen durch die Anwendung dieser Kriterien hätten vermieden werden können. Hinzu kommt, dass aus dem



Staatsvertrag indirekt herausgearbeitete Kriterium, dass eine bewusste Einwilligung in die Berichterstattung hilfreich sein kann, um die Menschenwürde derer über die recherchiert und berichtet wird zu wahren. Über vieles könnte dann jedoch nicht berichtet werden, denn gäbe es ein solch striktes Kriterium, dann stünde der Schutz derer, über die recherchiert und berichtet wird, ganz eindeutig vor der Informationsfreiheit derer, für die berichtet wird. Um diesen – durchaus hinsichtlich der Wahrung der Menschenwürde auch derer, für die berichtet wird – nicht wünschenswerten Vorrang nicht derart absolut zu begründen, findet sich dieses Kriterium nirgends festgeschrieben. Es kann nur vage angedacht werden, dass die Überlegung, ob diejenigen über die recherchiert und berichtet wird prinzipiell einwilligen könnten eine brauchbare Rückversicherung hinsichtlich der Wahrung der Menschenwürde darstellt.

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass der entscheidende Kritikpunkt an den gefundenen Kriterien die Tatsache ist, dass sie mehr Fragen unbeantwortet lassen, als sie beantworten. Dies ist hauptsächlich dem Spektrum an nicht definierten und nicht näher erörterten Begriffen geschuldet. Dies betrifft Begriffe wie „Medien“, „Presse“ oder „Rundfunk“ ebenso wie die Begriffe der „Medienfreiheiten“, „Öffentlichkeit“ oder „Personen der Zeitgeschichte“. Problematisch ist das – wie herausgearbeitet wurde –, weil wenn nicht einheitlich geklärt ist was die Presse, was Pressefreiheit ist und wie der Begriff der Informationsfreiheit im Gegensatz zur Pressefreiheit beispielsweise zu verwenden ist, ein Abwägungsprozess in dem diese Begriffe entscheidend sind, kaum möglich ist.

Hinzu kommt, dass es nicht ohne weiteres möglich ist überhaupt auf die gefundenen Kriterien zu stoßen. Das ist auch das große Defizit des für die journalistische Publizistik relevanten öffentlichen Rechts und des Landesrechts allgemein. Das gesamte öffentliche Recht zeichnet sich durch föderale Strukturen durch unterschiedlichste, länderspezifische Formulierungen und Festsetzungen aus, die es beinahe unmöglich machen Kriterien in den Rechtstexten zu identifizieren. Ein überregionales, einheitliches Regelwerk existiert lediglich im Rahmen des Landesrechts, das gilt aber nicht für die gesamte journalistische Publizistik – nimmt man das weitgehend unbekannte Netzwerk Recherche aufgrund des Fehlens eines Kontrollorgans aus – sondern nur für die Presse.

Nichtsdestotrotz und unabhängig von all den hier zusätzlich zu unpräzise formulierten Kriterien aufgeführten Problemen ist nicht von der Hand zu weisen, dass es drei völlig ausreichende Kriterien in Standardtexten einmal des öffentlichen Rechts und auch des Landesrechts für Journalisten gibt, welche die zu den hier betrachteten Menschenwür-

deverletzungen führende Recherche und Berichterstattung als unzulässig ausweisen. Sollte also an dieser Stelle der Arbeit bereits entschieden werden, ob die Journalisten ohne Abstriche für die begangenen Menschenwürdeverletzungen verantwortlich gemacht werden können, so müsste die Antwort heißen: Ja, die Journalisten sind verantwortlich. Journalisten haben die Pflicht besagte Rechtstexte sowohl des öffentlichen Rechts als auch des Landesrechts zu kennen. Sie hatten nicht nur prinzipiell die Möglichkeit sich in diesen Rechtstexten über die Kriterien zu informieren, sondern die Kriterien sind tatsächlich in beiden Rechtstexten verständlich und eindeutig. Allerdings muss die Antwort auf die Frage nach der Verantwortung an diesem Punkt der Arbeit noch nicht vollständig beantwortet werden, denn es gilt auch den zweiten von Birnbacher angeführten Aspekt zu berücksichtigen.

#### **4. Beeinflussung journalistischer Arbeit**

„Das Lied vom Tod des unabhängigen Journalismus ist schon oft gespielt worden.“<sup>473</sup>

Hinsichtlich des von Birnbacher als Voraussetzung für eine Verantwortungszuschreibung genannten Grades der Freiheit bei der Ausübung der journalistischen Arbeit ist das eingangs gewählte Zitat entmutigend. Ihm unbesehen zu glauben, kann hingegen nicht Anspruch dieser Forschungsarbeit sein. So wird in diesem Kapitel untersucht, inwiefern der Journalist abhängig sein könnte, worin er eingebunden ist, welche Strukturen seine Arbeit bestimmen und welche Personen ihn im Arbeitsgeschehen womöglich beeinflussen. Es wird herausgearbeitet ob und wie stark der Journalist womöglich bei seiner Arbeit beeinflusst wird. Bevor sich jedoch mit solchen Strukturen und Zusammenhängen beschäftigt werden kann, gilt es einige wichtige Vorbemerkungen zu machen.

Berücksichtigt werden muss, dass aufgrund der „Offenheit“ des Begriffes des Journalisten ein breites Spektrum an Informationssammlern und -vermittlern damit erfasst wird. Mitunter kann dieses Spektrum so differenziert sein, dass es als Betrachtungsgegenstand nicht in seiner Gänze erfasst werden kann. Zudem stehen vor dem Endprodukt journalistischer Arbeit vielfältige Arbeitsschritte. Dazu gehören die redaktionelle Arbeit wie Recherche, Schreiben, Texten, Vertonen, Drehen, aber auch indirekt auf journalistische

---

<sup>473</sup>Weischenberg, Siegfried/ Malik, Maja/ Scholl, Armin, Die Souffleure der Mediengesellschaft. Report über die Journalisten in Deutschland, Konstanz 2006, S. 141.

Arbeit einwirkende Abläufe wie die technische Herstellung, Marketing, Verkauf der Produkte, in manchen Fällen die Logistik. Gleichsam wirken sich die dahinter stehenden Aspekte der Administration wie Finanz- und Rechnungswesen, Personalverwaltung, allgemeine Verwaltung, Controlling, Rechts- und Steuerangelegenheiten auf journalistisches Arbeiten aus, die hier jedoch nicht betrachtet werden können.<sup>474</sup> Es kommt hinzu, dass die Arbeitsabläufe nicht nur vielfältig sind, sie unterscheiden sich auch je nach Arbeitsplatz des Journalisten, welcher bei Zeitungen, Zeitschriften, Agenturen, Informationsdiensten, Pressestellen, Hörfunk, Fernsehen oder im Bereich Telemedien sein kann.<sup>475</sup> Neben den unterschiedlichen Produkten von Presse, Rundfunk und Telemedien, sind auch die Intervalle der Veröffentlichung zu berücksichtigen. So gibt es Tages-, Sonntags- und Wochenformate aber auch monatlich, vierteljährlich oder jährlich erscheinende Formate, um nur einige zu nennen.<sup>476</sup> Es ist daher kaum möglich einheitliche Instanzen oder Faktoren zu benennen, die für alle gleichermaßen als beeinflussend gelten können.

Erschwerend kommt hinzu, dass die Gesamtzahl der selbstständigen Redaktionen allein zwischen 1992 und 2004 um mehr als 500 stieg. Davon 350 allein im Bereich neuer Dienste. Im öffentlich-rechtlichen Rundfunk wurden neue Sender eingerichtet.<sup>477</sup> Der Zeitschriftenmarkt expandiert mit unzähligen zusätzlichen Titeln, Neugründungen, Kopien erfolgreicher Titel und vor allem so genannte Line-Extensions.<sup>478</sup> Die ohnehin vielfältige journalistische Publizistik verändert sich auf diese Art schnell und oft. Sie ist demnach nicht nur durch enorme Vielfalt gekennzeichnet, sondern auch durch starken Wandel. Dieser wirkt sich auf die Forschung über den Journalismus aus, da Faktoren und Zusammenhänge schnell ihre Relevanz verlieren können. Gerade die für dieses Kapitel maßgebliche Studie „Die Souffleure der Mediengesellschaft. Report über die Journalisten in Deutschland“<sup>479</sup> von Weischenberg, Malik und Scholl, in welcher insgesamt

---

<sup>474</sup>Vgl. Gaßdorf, Heinz, Läßt sich Erfolg organisieren. Zu den Aufgaben der Verlagsorganisation, S. 123-128, in: Maseberg, Eberhard/ Reiter, Sibylle/ Teichert, Will (Hrsg.), Führungsaufgaben in Redaktionen. Materialien zum Redaktionsmanagement in Zeitungs- und Zeitschriftenverlagen, Gütersloh 1996, S. 124.

<sup>475</sup>Vgl. Goderbauer-Marchner, Gabriele, Journalist werden, Konstanz 2009, S. 19ff.

<sup>476</sup>Vgl. Sjurts, Insa, Strategien in der Medienbranche. Grundlagen und Fallbeispiele, Wiesbaden 2002, S. 26, 96, 181, 253.

<sup>477</sup>Durch die Digitalisierung und neue Frequenzplätze entstanden zudem zahlreiche neue Fernsehprogramme.

<sup>478</sup>Diese Line-Extensions ergänzen beispielsweise die ursprüngliche Zeitschrift Geo um Geo Saison, Geo Saison für Genießer, Geo Epoche, Geo Wissen, Geo kompakt, GeoLino, GeoLino Extra und Geo Spezial, vgl. Weischenberg, Siegfried/ Malik, Maja/ Scholl, Armin, Die Souffleure der Mediengesellschaft. Report über die Journalisten in Deutschland, Konstanz 2006, S. 34f.

<sup>479</sup>Weischenberg, Siegfried/ Malik, Maja/ Scholl, Armin, Die Souffleure der Mediengesellschaft. Report über die Journalisten in Deutschland, Konstanz 2006. Im Verlauf des Kapitels wird deutlich werden, dass die hier erwähnte Studie maßgeblich für diese Arbeit ist. Das hat mehrere Gründe und ist nicht zuletzt den

1.536 Journalisten befragt wurden, hat daher den Vorteil, dass sie Zeiträume und Wandel betrachtet.

So wird im „Report über die Journalisten“ auch eruiert, dass obwohl die Anzahl der selbständigen Redaktionen und Formate gestiegen ist, sich die Gesamtzahl der hauptberuflich arbeitenden Journalisten in Deutschland verringert hat. Nur im Bereich Fernsehen hat sich die Zahl um ein Drittel erhöht, was der Gesamtzahl der hauptberuflich arbeitenden Journalisten aber nicht zum Steigen verholfen hat. Da es immer mehr Angebote gibt, die Zahl der hauptberuflich arbeitenden Journalisten aber sinkt, muss die Anzahl der Journalisten in Nebentätigkeit in den anderen Bereichen journalistischer Publizistik eklatant gestiegen sein. Im „Report über die Journalisten“ wird nachgewiesen, dass sich beispielsweise der Anteil freier, nebentätiger Journalisten beim öffentlichen Rundfunk stark vergrößert hat. Während es dort 2004 etwas weniger Festanstellungen als zwölf Jahre zuvor gab, hat sich die Zahl der freien Mitarbeiter von rund 1.200 auf 4.700 fast vervierfacht.<sup>480</sup> Viele freiberufliche Informationssammler und -verbreiter werden jedoch mitunter nicht als Journalisten geführt, weil sie auch für Auftraggeber aus anderen Branchen arbeiten.<sup>481</sup> Informationssammler und -vermittler, die regelmäßig etwas zur journalistischen Publizistik beitragen, deren Fehler und deren womöglich menschenwürdeverletzende Texte, Bilder oder Beiträge auch veröffentlicht werden, können hier nicht unter dem Begriff „Journalist“ betrachtet werden.

Es bleibt angesichts der aufgezeigten Konstellationen nur, das Thema dieses Kapitels so weit zu abstrahieren, dass lediglich von allgemeiner Beeinflussung die Rede sein kann, da ein Auswählen bestimmter Redaktionstypen oder bestimmter Veröffentlichungs-

---

Tatsachen geschuldet, dass die von Weischenberg und seinen Kollegen durchgeführte Studie die Einzige in ihrer spezifischen Ausformung ist, die eine so große Gruppe an Journalisten zu genau den hier relevanten Themen befragt und dass sich in einem Großteil der gesichteten Literatur ebenfalls auf die Studie bezogen wird. Dass diese Studie aufgrund ihrer hervorgehobenen Stellung in der Literatur generell von solcher Relevanz für die hier vorgelegte Arbeit ist, bringt aber auch Probleme mit sich. Nicht zuletzt stellt „Die Souffleure der Mediengesellschaft. Report über die Journalisten in Deutschland“ eine Befragung von Journalisten nach ihrer Einschätzung von Sachverhalten dar und keine empirische Studie über die tatsächlichen Sachverhalte. Hinzu kommt, dass es keine Vergleichsfragebögen gibt, um die Ergebnisse der Studie von Weischenberg, Malik und Scholl mit anderen Studien zu der gleichen Thematik abzugleichen. Es muss sich also auf die Befragung der Forschergruppe verlassen werden, was hinsichtlich der Auswertung des Eruierten immer Fragen aufwerfen wird. Dennoch – und das ist auch der Grund für die Konzentration auf die eben kritisch hinterfragte Studie – ziehen sich die Ergebnisse von Weischenberg, Malik und Scholl durch einen Großteil der Literatur zur hier bearbeiteten Thematik, was ihren Stellenwert in der Forschung andeutet.

<sup>480</sup>Vgl. Weischenberg, Siegfried/ Malik, Maja/ Scholl, Armin, Die Souffleure der Mediengesellschaft. Report über die Journalisten in Deutschland, Konstanz 2006, S. 40.

<sup>481</sup>Vgl. Buckow, Isabelle, Freie Journalisten und ihre berufliche Identität. Eine Umfrage unter den Mitgliedern des Journalistenverbands Freischreiber, Wiesbaden 2011, S. 22ff, vgl. auch Weischenberg, Siegfried/ Malik, Maja/ Scholl, Armin, Die Souffleure der Mediengesellschaft. Report über die Journalisten in Deutschland, Konstanz 2006, S. 37.

rhythmen zu willkürlich wäre. Es kann hier demnach nur um Journalisten in ihrem sehr allgemein gehaltenen Umfeld gehen.<sup>482</sup>

Neben der notwendigen Verallgemeinerung ist es von Vorteil die komplexen Prozesse und Zusammenhänge im Geschehen der journalistischen Arbeit aufzugliedern. Folglich wird in Faktoren und Instanzen der Beeinflussung unterschieden. Der Grund für diese Unterscheidung ist, dass sie es zulässt allgemeine Faktoren zu benennen, die sich weitestgehend arbeits- und strukturübergreifend für alle Bereiche journalistischer Publizistik benennen lassen. In einem weiteren Schritt kann dann spezieller auf Instanzen eingegangen, also auf die personelle Ebene rekuriert werden, die sich ebenso wie Faktoren auf die journalistische Arbeit auswirken.<sup>483</sup>

#### **4.1 Faktoren der Beeinflussung**

Die Betrachtung der Faktoren ist in dieser Arbeit der Erörterung der Instanzen vorgeordnet, weil sich die Faktoren maßgeblich auf die Instanzen auswirken. Natürlich ist nicht auszuschließen, dass im komplexen Strukturgefüge journalistischer Arbeit auch die Instanzen auf die Faktoren ihre Wirkung haben, gerade unter dem Gesichtspunkt einer in sich stimmigen Darstellung aber kristallisiert sich diese Reihenfolge heraus, da sich die Faktoren der Beeinflussung vielfach instanzenübergreifend finden lassen.

Was nun Faktoren der Beeinflussung sind, haben Jakob, Schulzki-Haddouti und Bunjes in einer umfassenden und vor allem aktuellen Studie zur Frage: „Was beeinflusst die Entfaltung eines Qualitätsjournalismus“ analysiert.<sup>484</sup> Die Studie wird hier als Referenzquelle verwendet, weil sowohl Jakob, als auch Schulzki-Haddouti zu den maßgeblichen Forschern auf diesem Gebiet gehören und in Zusammenarbeit ein Ergebnis vorstellen, dass die Forschungslage gut zusammenfasst. In der Studie werden zehn Fakto-

---

<sup>482</sup>Die grundlegendste Literatur hinsichtlich dieser Abstrahierung ist neben Weischenberg, Malik und Scholls Studie Klaus-Dieter Altmeyers „Journalismus und Medien als Organisationen. Leistungen, Strukturen und Management“, Wiesbaden 2006.

<sup>483</sup>Während die Faktoren der Beeinflussung im Folgenden weitgehend aufgrund der Studie von Jakob, Schulzki-Haddouti und Bunjes mit dem Titel „Begrenzter Journalismus. Was beeinflusst die Entfaltung eines Qualitätsjournalismus“ Koblenz 2009, einsehbar unter:

><http://www.mediendisput.de/downloads/Begrenzter%20Journalismus.pdf><, 29.07.2011.<sup>483</sup> betrachtet werden, erfolgt die Aufgliederung nach Beeinflussungsinstanzen in Anlehnung an Altmeyers Ausarbeitung und an die sozial- und verhaltenswissenschaftlichen Kategorien der Mikro-, Meso- und Makroebene.

<sup>484</sup>Vgl. Jakob, Geribert/ Schulzki-Haddouti, Christiane/ Bunjes, Miriam (Hrsg.), Begrenzter Journalismus. Was beeinflusst die Entfaltung eines Qualitätsjournalismus, Koblenz 2009, einsehbar unter:

><http://www.mediendisput.de/downloads/Begrenzter%20Journalismus.pdf><, 29.07.2011.

ren der Beeinflussung vorgestellt, die sich auf die journalistische Arbeit auswirken.<sup>485</sup> Diese von Jakob und seinem Team der Forschergruppe Medien eruierten Faktoren sind Zeit, Geld, Routine, Organisation, Recht, Bildung, Selbstverständnis, Eigentum, Public Relations in Zusammenhang mit Werbung und Digitalisierung.<sup>486</sup> Die in der Studie vorgenommene Katalogisierung von Faktoren kann und soll nicht eins zu eins auf die hier vorgelegte Arbeit übertragen werden, da dies keine medienwissenschaftliche, sondern eine angewandt ethische Arbeit ist. Die Untersuchungsziele sind also zwar durchaus ebenfalls die Faktoren der Beeinflussung, hier aber wird – und dies ist der erste gravierende Unterschied zur Studie von Jakob und seinen Kollegen – in Faktoren und Instanzen der Beeinflussung unterschieden. Begründet wird diese Unterscheidung über die unterschiedlichen, an die Systematisierung gestellten Fragestellungen, denn hier geht es nicht darum eine bestimmte Form journalistischer Publizistik auf Beeinflussung allgemein zu untersuchen, sondern die journalistische Publizistik allgemein auf bestimmte Beeinflussung.

Der Aspekt „Recht“ wurde beispielsweise im vorangegangenen Kapitel ausführlich erörtert. Die Faktoren Public Relations und Digitalisierung fallen in der hier vorgelegten Arbeit in den Betrachtungsbereich der Instanzen der Beeinflussung, da sie dort ihre maßgebliche Verankerung finden. Der Faktor Selbstverständnis wird abgewandelt, da er hinsichtlich der normativ begründeten Forschungsfrage in Korrelation mit der Frage nach der Erwartung an den Journalisten betrachtet werden soll. Ein Beeinflussungsfaktor, der in der Studie nicht dezidiert erörtert wird, sondern der sich in den Faktoren Geld und Organisation wiederfindet, ist die sprichwörtliche „Quote“, im Sinne der beständigen Eruierung des Rezipientenverhaltens. Die Faktoren Geld und Organisation werden deshalb hier abgewandelt, ausgedünnt und zusammengefasst, weil sich aus dem Aspekt der Organisation vieles für die Instanzen der Beeinflussung ergibt und sich andere Aspekte wiederum der Frage nach den Quoten unterordnen lassen. Gleiches gilt für den Faktor Geld. Die Faktoren Zeit, Routine und Bildung werden als Faktoren übernommen.

Die Reihenfolge der betrachteten Faktoren der Beeinflussung ergibt sich ebenfalls nicht gänzlich aus dem Vorschlag der Forschergruppe, sondern entsteht aus einem inneren

---

<sup>485</sup>Vgl. Jakob, Geribert/ Schulzki-Haddouti, Christiane/ Bunjes, Miriam (Hrsg.), *Begrenzter Journalismus. Was beeinflusst die Entfaltung eines Qualitätsjournalismus*, Koblenz 2009, einsehbar unter: ><http://www.mediendisput.de/downloads/Begrenzter%20Journalismus.pdf><, 29.07.2011.

<sup>486</sup>Vgl. Jakob, Geribert/ Schulzki-Haddouti, Christiane/ Bunjes, Miriam (Hrsg.), *Begrenzter Journalismus. Was beeinflusst die Entfaltung eines Qualitätsjournalismus*, Koblenz 2009, einsehbar unter: ><http://www.mediendisput.de/downloads/Begrenzter%20Journalismus.pdf><, 29.07.2011, S. 6.

Zusammenhang. Zeit steht deswegen an erster Stelle der hier betrachteten Faktoren, weil Zeit der Schlüssel zum Verständnis verschiedener Arbeitsabläufe ist, die Fehlerquellen beherbergen könnten, welche womöglich zu Menschenwürdeverletzungen führen. Die „Quote“, als erstmal allgemeiner Sammelbegriff aller Versuche Rezipientenverhalten zu eruieren und für die Programm- oder Textgestaltung nutzbar zu machen, folgt auf den Beeinflussungsfaktor Zeit, weil es dabei um eine Art Selbstverständnis der Branche der journalistischen Publizistik geht. So werden Grundlagen für die Betrachtung des darauf folgenden Faktors „Erwartung“ – welche an Journalisten gestellt werden – geschaffen. Bei diesem Beeinflussungsfaktor geht es nicht um die empirisch durch „Quoten“ erhobenen und interpretierten Zahlen, welche Rezipientenverhalten deutbar machen, sondern beispielsweise um moralische Ansprüche, die an Journalisten gestellt werden. Es folgt die Untersuchung der Möglichkeiten des Journalisten, die an ihn gestellten Erwartungen zu verstehen, also des Faktors „Bildung“, an den sich der Beeinflussungsfaktor „Routine“ anschließt, der am Ende der Untersuchung steht, weil er viele Aspekte der anderen Faktoren in sich vereint und in den Arbeitsalltag überleitet.

#### **4.1.1 Journalistisches Arbeiten unter Zeitdruck**

„Wir alle [...] haben keine Zeit, wir haben Termine.“<sup>487</sup>

Um den Beeinflussungsfaktor Zeit einzuführen, erscheint es hilfreich sich das Beispiel einer Tageszeitung anzusehen. Daran lässt sich aufgliedern, dass nicht nur die Arbeit des Journalisten selbst den Zeitdruck ausmacht, also Auswählen, Recherche, Verarbeitung, sondern es muss für die Zeitung von Morgen auch Lektorat, Satz, Layout, der Druck der Zeitung, das Bündeln der Zeitungen und der Transport der Zeitung in den Blick gefasst werden. Für den Kontext des Schreibens gilt als Deadline deshalb nicht morgen, sondern der all diesen Arbeitsschritten vorangestellte Redaktionsschluss.<sup>488</sup>

---

<sup>487</sup> Albertz, Heinrich, Wir dürfen nicht schweigen. Ein politisches Gespräch mit Wolfgang Herles, München 1993, S. 23.

<sup>488</sup> Bei der Auswahl von Texten liegen die Hörfunk-, Anzeigenblatt- und Onlinejournalisten mit jeweils einer Dreiviertelstunde Zeit, die sie dafür aufwenden vor den Journalisten anderer Bereiche journalistischer Publizistik, die im Schnitt nur eine halbe Stunde dafür aufwenden. Auch in Bezug auf Redigierarbeiten unterscheiden sich die Bereiche journalistischer Publizistik. Beim Redigieren von eingehendem Presse- und Agenturmaterial liegen neben den Anzeigenblattredakteuren, mit knapp einer Stunde, die Hörfunk- und Zeitungsjournalisten, mit jeweils einer Dreiviertelstunde, vorne. Das Redigieren innerhalb der eigenen Redaktion ist mit anderthalb Stunden vor allem bei Nachrichtenagenturen üblich. Aber auch Zeitungs- und Zeitschriftenredakteure verwenden mit gut einer Stunde dafür überdurchschnittlich

Auf ihn hin werden Zeitungstexte produziert, denn was nicht rechtzeitig fertig ist, kann nicht in der Zeitung von morgen stehen. Analoges gilt für Rundfunk und Telemedien.

Die zentrale journalistische Leistung besteht also vor allem in einer beschleunigten Reduktion und Verarbeitung von Information. Allerdings verwenden Journalisten aufgrund des Zeitdrucks immer weniger Zeit für das Auswählen eingehenden Informationsmaterials. Waren es 1993 ganze 49 Minuten, waren 2005 nur noch 33 Minuten Zeit, die sich dafür genommen wurde.<sup>489</sup> Der Grund dafür ist – und das ist unumstößlich –, dass einzelne Informationen in der Berichterstattung nicht fehlen dürfen. Weil kein Platz leer bleiben darf, müssen Berichte, aber auch Bilder beispielsweise, bis zum Redaktionsschluss fertig sein.<sup>490</sup>

Anhand der Arbeit von Bildjournalisten wird deutlich, was dies an Arbeitspensum bedeutet. Der Studie „Sein und Sollen im Produktionsprozess von Nachrichtenfotos“<sup>491</sup> zum zeitlichen Ablauf im Umgang mit Fotos – speziell mit Krisenbildern – ist zu entnehmen, dass auf einen einzelnen Bildredakteur bezogen eine Bearbeitungs- beziehungsweise Betrachtungsfülle von 160 Bildern pro Tag zusammenkommt.<sup>492</sup> Bei einer acht Stunden Schicht ergibt das eine Zeit pro Foto von drei Minuten. Zieht man Zeit für Besprechungen, kürzere Pausen und ähnliches ab, bleiben einem Redakteur etwa zwei Minuten pro Bild. In dieser Zeit fällt die Entscheidung für oder gegen ein Bild, es werden eventuell notwendige Bildkorrekturen vorgenommen, es wird die Bildunterschrift geprüft und der Routing Code<sup>493</sup> vergeben. In vielen Fällen muss die Zeit

---

viel Zeit, vgl. Weischenberg, Siegfried/ Malik, Maja/ Scholl, Armin, Die Souffleure der Mediengesellschaft. Report über die Journalisten in Deutschland, Konstanz 2006, S. 82.

<sup>489</sup>Vgl. Weischenberg, Siegfried/ Malik, Maja/ Scholl, Armin, Die Souffleure der Mediengesellschaft. Report über die Journalisten in Deutschland, Konstanz 2006, S. 80.

<sup>490</sup>Vgl. Krainer, Larissa, Medien und Ethik. Zur Organisation medienethischer Entscheidungsprozesse, München 2001, S. 152. Es lässt sich kaum einschätzen, ob das bedeutet, dass weniger Informationsmaterial eingeht – was aber aufgrund der Fülle an Informationen eher zu bezweifeln wäre –, ob Informationsmaterial einfacher auszuwählen ist, weil es häufiger komplett übernommen oder verworfen wird oder welche vielfältigen andere Gründe es geben mag. Vgl. Rössler, Patrick, „Erst mal sehen was die anderen machen.“ Vielfalt als Qualitätsmerkmal vs. Mediale Koorientierung im journalistischen Alltag, S. 223-244, in: Weischenberg, Siegfried/ Loosen, Wiebke/ Beuthner, Michael (Hrsg.), Medien-Qualität. Öffentliche Kommunikation zwischen ökonomischem Kalkül und Sozialverantwortung, Konstanz 2006, S. 224.

<sup>491</sup>Pannier, Stefanie/ Pannier, Jeldrik, Sein und Sollen im Produktionsprozess von Nachrichtenfotos, S. 42-48, in: Institut für Informations- und Kommunikationsökologie e.V. (Hrsg.), Ethik der Kommunikationsberufe, Zeitschrift für Kommunikationsökologie und Medienethik, Jg.12, Ausgabe 1, Berlin u.a. 2010.

<sup>492</sup>Grundlage der Studie ist eine Untersuchung der Associated Press, die Entsprechungen in deutschen Diensten, wie dem Bilddienst Deutschland/Österreich/Schweiz hat.

<sup>493</sup>Dieser Code regelt, welcher Kunde bzw. in welchem Land Kunden dieses Bild finden können.



für die Entscheidung pro Bild – so das Ergebnis der Studie – deutlich kürzer sein, da die Bearbeitung von Bildern meist länger als die gegebenen zwei Minuten dauert.<sup>494</sup>

Unter erheblichem Zeitdruck werden also Bilder nicht nur ausgewählt, sondern auch nachbearbeitet, welche dann durch die journalistische Publizistik der Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden. Auswahlkriterien für Bilder sind einmal fachlicher Natur, wie beispielsweise Beleuchtung und Aufnahmewinkel. Aber es gibt auch unternehmens- und individualethische Kriterien, welche in der Kürze der Zeit zum Tragen kommen müssen. Aus unternehmensethischer Sicht steht häufig die Authentizität der Bilder als Kriterium für deren Bearbeitung oder eben nicht Bearbeitung im Fokus. Aus individualethischer Sicht spielen ethische Vorprägung, Religion und Routine eine große Rolle.<sup>495</sup> Für über diese gängigen Auswahlkriterien hinausgehende Reflektionsprozesse im täglichen Geschehen oder gar für Abwägen speziell in Ausnahmesituationen ist kaum Zeit.

Der geschaffene Zeitdruck wirkt sich nicht nur auf die Reduktion von Information, sondern auch auf die Recherche aus. Waren es 1993 noch 140 Minuten, die für Recherche aufgewendet wurden, blieben 2005 nur noch 117 Minuten übrig. Der Verlust von durchschnittlich 23 Minuten pro Tag schlägt sich auf die Qualität der Recherche nieder. Weniger Zeit für Recherche konstatiert auch die Studie „Wandel bei aktuellen Massenmedien: Journalismus in veränderten Medienkontexten“<sup>496</sup> des Instituts für Kommunikationswissenschaft der Universität Münster. Befragt wurden 15 Nachrichtenredaktionen, darunter *ARD aktuell*, *Spiegel Online*, *Süddeutsche Zeitung* und *Deutschlandfunk*. Über die Hälfte der rund 300 befragten Journalisten arbeitet heute länger als noch vor einigen Jahren, denn sie müssen heute organisatorische und verwaltende Arbeiten übernehmen, die früher andere getan haben. Dies aber geht zu Lasten der Recherche.<sup>497</sup>

---

<sup>494</sup>Vgl. Pannier, Stefanie/ Pannier, Jeldrik, Sein und Sollen im Produktionsprozess von Nachrichtenfotografien, S. 42-48, in: Institut für Informations- und Kommunikationsökologie e.V. (Hrsg.), Ethik der Kommunikationsberufe, Zeitschrift für Kommunikationsökologie und Medienethik, Jg.12, Ausgabe 1, Berlin u.a. 2010, S. 43f.

<sup>495</sup>Vgl. Pannier, Stefanie/ Pannier, Jeldrik, Sein und Sollen im Produktionsprozess von Nachrichtenfotografien, S. 42-48, in: Institut für Informations- und Kommunikationsökologie e.V. (Hrsg.), Ethik der Kommunikationsberufe, Zeitschrift für Kommunikationsökologie und Medienethik, Jg.12, Ausgabe 1, Berlin u.a. 2010, S. 47.

<sup>496</sup>Weitere Informationen einsehbar unter:

><http://gepris.dfg.de/gepris/OCTOPUS/?jsessionid=84ECDE3508385ABD6F05360315A3019A?module=gepris&task=generateDetailPDF&context=projekt&id=12651599&selectedSubTab=2>, und unter:

>[http://egora.uni-muenster.de/ifk/forschen/projekt\\_bloebaum\\_wandel.shtml](http://egora.uni-muenster.de/ifk/forschen/projekt_bloebaum_wandel.shtml), 01.08.2011.

<sup>497</sup>Vgl. Jakob, Geribert/ Schulzki-Haddouti, Christiane/ Bunjes, Miriam (Hrsg.), Begrenzter Journalismus. Was beeinflusst die Entfaltung eines Qualitätsjournalismus, Koblenz 2009, einsehbar unter:

><http://www.mediendisput.de/downloads/Begrenzter%20Journalismus.pdf>, 29.07.2011, S. 14.

Das Sammeln, Ver- und Bearbeiten von Informationen in der ohnehin kurzen Zeit die zur Verfügung steht, sollte das Tagewerk des Journalisten sein. Die Zunahme organisatorischer und technischer Aufgaben, welche die Journalisten wahrnehmen müssen und die auftretende Arbeitsverdichtung, stehen dem jedoch zum Teil gegenüber und beeinflussen Journalisten gravierend.<sup>498</sup> Es werden mindestens vier weitere Aspekte hinsichtlich der Beeinflussung der journalistischen Arbeit durch den Zeitfaktor deutlich.

Erstens: Die journalistische Publizistik ist ein Metier, welches sich beständig der Herausforderung gegenüberstellt, Neues hervorzubringen und aktuell zu sein. Um dem hinsichtlich ethisch relevanter Entscheidungen bei Recherche und Berichterstattung gewachsen zu sein, müsste Journalisten mehr Zeit gelassen werden im Alltag Reflektionsprozesse vorzunehmen, die es ihnen in Extremsituationen ermöglichen zeitnah und richtig zugunsten der Wahrung der Menschenwürde zu entscheiden. An der Zeit für kontinuierliche Schulung der Journalisten hinsichtlich der Möglichkeiten zur Wahrung der Menschenwürde aber fehlt es im journalistischen Alltag. Dies kann unter anderem dazu führen, dass Journalisten sich mit der Verantwortung für die Wahrung der Menschenwürde in konkreten Fällen überfordert fühlen.

Zweitens: Aus dem Zeitdruck ergibt sich zudem ein drastischer Wandel in der Rolle der Berichterstatte. Nahmen diese früher die Aufgabe von „Historikern der Gegenwart“<sup>499</sup> wahr, durch dezidierte Recherche beispielsweise, sind sie im Kontext der voranschreitenden Tendenz zur Live-Berichterstattung – nicht zuletzt aufgrund auch der technischen Möglichkeiten – zu „Kommentatoren der Zeit“<sup>500</sup> geworden. So kommt es unter anderem dazu, dass sich die Sprache der Journalisten von der gesprochenen Sprache und vom Erleben der Hörer, Zuschauer und Leser entfernt. Ein gutes Beispiel sind kurze und prägnante Verschlagwortungen wie „Kellermönster“ oder „Inzest-Vater“, die wenig mit dem täglichen Sprachgebrauch zu tun haben.<sup>501</sup>

Drittens: Aufgrund der knappen Zeit wird die Recherche meist unter Verwendung technischer Hilfsmittel wie Telefon, Fax und Internet betrieben. Das hat gleichsam den Vor- und Nachteil, dass der Journalist die Redaktion nicht mehr zu verlassen braucht und

---

<sup>498</sup>Vgl. Weischenberg, Siegfried/ Malik, Maja/ Scholl, Armin, Die Souffleure der Mediengesellschaft. Report über die Journalisten in Deutschland, Konstanz 2006, S. 81.

<sup>499</sup>Krainer, Larissa, Medien und Ethik. Zur Organisation medienethischer Entscheidungsprozesse, München 2001, S. 153.

<sup>500</sup>Krainer, Larissa, Medien und Ethik. Zur Organisation medienethischer Entscheidungsprozesse, München 2001, S. 153.

<sup>501</sup>Vgl. Montag, Helga, Mit Format? Zeitliche Standardisierungen beim Rundfunk – Erfahrungen aus der Praxis, S. 139-154, in: Schneider, Manuel/ Geißler, Karlheinz A., Flimmernde Zeiten. Vom Tempo der Medien, Leipzig 1999, S. 151, vgl. auch Karmasin, Matthias, Das Oligopol der Wahrheit. Medienunternehmen zwischen Ökonomie und Ethik, Wien 1993, S. 506.

vom Schreibtisch aus die „Wirklichkeit rekonstruieren“<sup>502</sup> kann. Die einzigen, die wirklich vor Ort gewesen sein müssen sind heute Fotografen und Kameraleute.<sup>503</sup> Aufgrund dieser Entwicklung fehlt vielen Journalisten sowohl der Einblick in, als auch die Erfahrung mit der Recherche vor Ort.

Viertens: Der Faktor Zeit hat nicht nur hinsichtlich des Arbeitspensums und der Arbeitsqualität eine Druckdimension vorzuweisen. Wenig Zeit ist nicht nur für Recherche, für Themensuche und Reflektion. Wenig Zeit ist auch für die Beiträge an sich. Journalisten beklagen daher, dass sie oft weniger Zeit für ihr Produkt – vor allem im Fernsehen und Hörfunk – haben. In der Kürze liegt die Würze, heißt es heute. Oder „wer zu lange spricht, den bestraft das Leben“.<sup>504</sup> Bei kurzen Meldungen, kurzen Statements, kurzen Beiträgen und kurzen Texten tritt jedoch die Recherche und umfassend informierende Darstellung in den Hintergrund. Bei manchen Produkten – seien es beispielsweise Lifestyle- oder Reiseberichte – ist das gewünscht, gerade bei Nachrichtenformaten aber zeigt sich, dass umfassende, qualitativ hochwertige Information so nicht mehr möglich ist.<sup>505</sup> Folglich besteht die Gefahr, dass nicht nur die Qualität, die Sicherheit hinsichtlich der Wahrhaftigkeit und der Anspruchs auf Wahrung der Menschenwürde, sondern auch die Verständlichkeit von journalistischen Produkten gerade in diesem Bereich nachlässt.

#### **4.1.2 Von Quoten und Zwängen**

In Anbetracht der Vielzahl an Angeboten, welche um die Aufmerksamkeit der Rezipienten kämpfen, kann es sich in kaum noch einem Bereich der journalistischen Publizistik geleistet werden über Rezipientenwünsche zu mutmaßen. Daher werden über Einschaltquotenermittlung<sup>506</sup>, Zugriffszahlenerhebungen, Copytests,

---

<sup>502</sup>Krainer, Larissa, Medien und Ethik. Zur Organisation medienethischer Entscheidungsprozesse, München 2001, S. 153.

<sup>503</sup>Vgl. Leyendecker, Hans, Recherchejournalismus. Anspruch und Praxis, S. 95-104, in: Fasel, Christoph, Qualität und Erfolg im Journalismus (Hrsg.), Konstanz 2005, S. 98f.

<sup>504</sup>Becker, Jürgen, Art.: Die Worte verschwinden, in: Der Spiegel 2/1995, S. 158f.

<sup>505</sup>Vgl. Montag, Helga, Mit Format? Zeitliche Standardisierungen beim Rundfunk – Erfahrungen aus der Praxis, S. 139-154, in: Schneider, Manuel/ Geißler, Karlheinz A., Flimmernde Zeiten. Vom Tempo der Medien, Leipzig 1999, S. 152.

<sup>506</sup>Der Begriff Quote wird heute als Oberbegriff für vielseitige Erhebung von Daten über das Zuschauer-, Leser- oder Nutzerverhalten verwendet. Ursprünglich wurde die Quote aber nur fürs Fernsehen erhoben. Seit der Einführung des ZDF 1963 und der damit verbundenen Wahlmöglichkeit der Zuschauer zwischen zwei Programmen werden Einschaltquoten beziehungsweise Fernsehreichweiten ermittelt, die den Programmveranstaltern eine Art Feedback in Form empirischen Zahlenmaterials liefern. Vgl. Hermanns, Linda, Fernsehen ohne Grenzen. Der deutsche TV-Markt zwischen Qualität und Quote, Marburg 2007, S. 52, vgl. auch Glotz, Peter, Die Benachrichtigung der Deutschen. Aktuelle Fernsehberichterstattung zwi-

Abonnementbefragungen, Imagestudien, bevölkerungsrepräsentative Umfragen und vieles mehr, Daten über die soziodemographische Struktur der Rezipienten, ihre Nutzung der Produkte journalistischer Publizistik, ihre Interessen, ihr Einkaufsverhalten und ihre Zufriedenheit mit der journalistischen Arbeit erhoben.<sup>507</sup> Die Rezipienten werden so in ihrem Konsumverhalten zum Maßstab journalistischer Arbeit.<sup>508</sup> Diese Orientierung am Rezipienten ist nicht in erster Linie darin begründet, dass Rezipientenwünsche leichter zu erfüllen sind als beispielsweise Anforderungen an Qualität oder andere Werte journalistischer Arbeit. Vielmehr gibt es eine Notwendigkeit der Rezeption durch die Rezipienten zur Refinanzierung journalistischer Produkte. Dieser Zusammenhang bringt unweigerlich das Streben nach einer gewissen Massenattraktivität mit sich.<sup>509</sup> Allerdings geht es innerhalb der Debatte um medienethische Vertretbarkeit von Produkten journalistischer Publizistik meist um die Schwierigkeit Qualität zu produzieren und gleichzeitig Quantität zu erreichen.<sup>510</sup> In die Kritik geratene Programmacher legen erhobene Daten daher gern als eine Art Zuschauervotum aus und mit „Verweis auf hohe Quoten rechtfertigen Programmverantwortliche Formate jeglicher Qualität und weisen Programmkritiker dann als ‚Publikumsverächter‘ zurück.“<sup>511</sup> Jeder versteht aber unter Qualität etwas anderes, „vielleicht sogar jeder Einzelne heute etwas anderes als gestern.“<sup>512</sup>

Neben der Erhebung der Quote ist das Bestimmen des Marktanteils für Programmverantwortliche und Journalisten gleichermaßen ein weiterer wichtiger Wert geworden, der den relativen prozentualen Anteil der Sendedauer eines bestimmten Programms an der

---

schen Quoten- und Zeitzwang, Frankfurt a. Main 1998, S.92. Die Quoten, die bei Fernsehsendungen als Auskunft über den Publikumsgeschmack dienen, werden neuerdings bei Zeitungen durch den „Reader Scan“ imitiert, ein kleines Lesegerät, das bei einem Testpublikum die Nutzung einzelner Zeitungsteile und Artikel abspeichert. Solche Prozeduren sollen über die Vorlieben und Interessen der Rezipienten aufklären und stoßen teilweise deutliche Veränderungen in Redaktionen an. Vgl. Weischenberg, Siegfried/ Malik, Maja/ Scholl, Armin, Die Souffleure der Mediengesellschaft. Report über die Journalisten in Deutschland, Konstanz 2006, S. 143.

<sup>507</sup>Vgl. Pütz, Wolfgang, Dem Leser dienen, S. 57-74, in: Rinsdorf, Lars u.a. (Hrsg.), Journalismus mit Bodenhaftung. Annäherungen an das Publikum, Münster 2003, S. 58.

<sup>508</sup>Vgl. Glotz, Peter, Die Benachrichtigung der Deutschen. Aktuelle Fernsehberichterstattung zwischen Quoten- und Zeitzwang, Frankfurt a. Main 1998, S.91.

<sup>509</sup>Vgl. Rau, Harald, Don Quijote oder der Kampf der Journalisten mit dem Pudding, S. 65-82, in: Fasel, Christoph, Qualität und Erfolg im Journalismus (Hrsg.), Konstanz 2005, S. 67.

<sup>510</sup>Vgl. Hermanns, Linda, Fernsehen ohne Grenzen. Der deutsche TV-Markt zwischen Qualität und Quote, Marburg 2007, S.51.

<sup>511</sup>Hermanns, Linda, Fernsehen ohne Grenzen. Der deutsche TV-Markt zwischen Qualität und Quote, Marburg 2007, S. 57.

<sup>512</sup>Gehrau, Volker/ Krause, Birgit, Die Qualität von Fernsehangeboten entscheidet sich auf dem Sofa. Ein Verfahren zur Messung von Qualitätsurteilen von Fernsehzuschauern in realitätsnaher Rezeptionssituation, S. 383-398, in: Weischenberg, Siegfried/ Loosen, Wiebke/ Beuthner, Michael (Hrsg.), Medien-Qualität. Öffentliche Kommunikation zwischen ökonomischem Kalkül und Sozialverantwortung, Konstanz 2006, S. 383.

Gesamtdauer aller zum jeweiligen Zeitintervall laufenden Programme.<sup>513</sup> Dabei wird zum Beispiel ermittelt, wie viele Leute zu einer bestimmten Zeit auf einem bestimmten Sender beispielsweise die Diskussionsrunde zum Thema Menschenwürde gesehen oder adäquat fürs Radio gehört haben. Ebenso wird natürlich auch ermittelt, welchen Marktanteil Zeitschriften und Zeitungen haben.

Die Folgen der Erhebung solcher Daten sind es, welche sich als starker Faktor der Beeinflussung bemerkbar machen, denn die Daten werden ausgewertet und ergeben dann für die dafür Zuständigen ein Bild, das dem Rezipienten in Form von Produkten und Inhalten wiedergegeben wird, um ihn zu immer mehr Konsum anzuregen. Lesen also zu wenige Rezipienten Informationstexte über ethisch relevante Fragen, oder schalten zu wenige solche Diskussionsrunden ein, werden Inhalte verändert, unabhängig von ihrer eigentlichen gesellschaftlichen Relevanz.

Das hat starke Auswirkungen auf die Arbeit der Journalisten, die in der Auswahl ihrer Inhalte beschränkt und stark auf die Interessen der Rezipienten ausgerichtet werden. Ein Beispiel kann das verdeutlichen. Im Filmgeschäft heißt es „Sex sells“. Bei der auf Information ausgerichteten journalistischen Publizistik müsste es adäquat heißen „Violence sells“. Daher überrascht es nicht, dass Gewaltkriminalität, zu der man Mord und Totschlag, Vergewaltigung, Körperverletzung, Raub und Erpressung zusammenfassen kann, nach der Studie „Das Bild des Opfers in der Kriminalitätsdarstellung der Medien“<sup>514</sup> beispielsweise mehr als 66 Prozent aller einschlägigen Beiträge in Printmedien füllt. Überraschend ist aber, dass sie in der polizeilichen Kriminalitätsstatistik mit lediglich 5,3 Prozent zu Buche schlägt. Mord und Totschlag sind überrepräsentiert.<sup>515</sup> Es gibt also einen Verzerrungsfaktor „Gewaltattraktivität“ bei der Berichterstattung, der sich aus der Nachfrage ergibt, die über Rezeptionsverhalten festgestellt wurde. Dieser Verzerrungsfaktor kann ebenso in unterschiedlichen Bereichen journalistischer Publizistik wie in verschiedenen Zeitphasen unterschiedliche Stärke haben, so dass sich das Spektrum von Kriminalitätsrealität und Medienkriminalität einmal weiter und dann wieder weniger weit gestaltet, wirksam aber ist er immer und in allen Bereichen journalistischer Publizistik. Das Argument welches von Vertretern journalistischer Publizistik für eine solche Gewaltdarstellungsfülle angeführt wird, ist die Grundversorgung. Auf diese

---

<sup>513</sup>Vgl. Hermanns, Linda, Fernsehen ohne Grenzen. Der deutsche TV-Markt zwischen Qualität und Quote, Marburg 2007, S. 54.

<sup>514</sup>Vgl. Baumann, Ulrich, Das Bild des Opfers in der Kriminalitätsdarstellung der Medien, Mainz 1995, S. 7-21.

<sup>515</sup>Vgl. Wagner, Hans. Journalismus mit beschränkter Haftung?, Gesammelte Beiträge zur Journalismus- und Medienkritik, München 2003, S. 210.

verweisen viele Redaktionen, weil Gewalt eben auch Teil der Gesellschaft ist, die sie abbilden. Dass weniger die Abbildung von tatsächlichen Zahlen der Gewaltkriminalität, als die Nachfrage nach Details im Fokus dieser Berichterstattung steht, findet in Begründungen kaum Erwähnung.<sup>516</sup>

Der damit erzielte Verzerrungseffekt wird zusätzlich ergänzt und verstärkt durch sensationsorientierte Darstellung.<sup>517</sup> Zwischen den unterschiedlichen Bereichen journalistischer Publizistik gibt es dabei allenfalls graduelle, kaum noch prinzipielle Unterschiede.<sup>518</sup> Die Problematik liegt nur zum Teil auf der Hand und bedarf einer näheren Erörterung: Die Auswahl von Themen und journalistisches Schreib- und Bearbeitungsverhalten werden beeinflusst durch das Eruiere von Rezipientenverhalten und Rezipientenwünschen. Da Journalisten aber nicht nur für sich selbst, sondern mit dem Ziel der Aufnahme der von ihnen bearbeiteten Informationen arbeiten, scheint die Möglichkeit die Verbreitung gezielt auf den Rezipienten auszurichten weniger Beeinflussung, als vielmehr eine Chance zu sein. Via Quote wird jedoch nur ermittelt was rezipiert wird und nicht, warum es rezipiert wird.<sup>519</sup> So zeigt eine Studie zum Thema „Wunsch und Wirklichkeit. Das Verhältnis zwischen den Erwartungen der Deutschen an Journalisten und der Wahrnehmung der Berufspraxis“,<sup>520</sup> dass trotz aller Datenerhebungen zum Rezipientenverhalten die Erwartungen der Rezipienten nicht mit dem Angebotenen deckungsgleich sind. Defizite waren vor allem bei den Fakten- und Hintergrundinformationen, sowie bei der Abbildung konkurrierender Meinungen auszumachen. Die Befragten bemängelten ein Übermaß an Emotionen, Gefühlen und zu negativer Darstellung. Als Fazit der Studie steht:

---

<sup>516</sup>Vgl. Kik, Hans Werner, Die Zukunft der Zeitung. Qualität und Glaubwürdigkeit, S. 105-118, in: Fasel, Christoph, Qualität und Erfolg im Journalismus (Hrsg.), Konstanz 2005, S. 113, vgl. auch Wagner, Hans. Journalismus mit beschränkter Haftung?, Gesammelte Beiträge zur Journalismus- und Medienkritik, München 2003, S. 219.

<sup>517</sup>Vgl. Wagner, Hans. Journalismus mit beschränkter Haftung?, Gesammelte Beiträge zur Journalismus- und Medienkritik, München 2003, S. 213.

<sup>518</sup>Vgl. Wagner, Hans. Journalismus mit beschränkter Haftung?, Gesammelte Beiträge zur Journalismus- und Medienkritik, München 2003, S. 208.

<sup>519</sup> Vgl. Gehrau, Volker/ Krause, Birgit, Die Qualität von Fernsehangeboten entscheidet sich auf dem Sofa. Ein Verfahren zur Messung von Qualitätsurteilen von Fernsehzuschauern in realitätsnaher Rezeptionssituation, S. 383-398, in: Weischenberg, Siegfried/ Loosen, Wiebke/ Beuthner, Michael (Hrsg.), Medien-Qualität. Öffentliche Kommunikation zwischen ökonomischem Kalkül und Sozialverantwortung, Konstanz 2006, S. 385.

<sup>520</sup>Vgl. Rentsch, Mathias/ Schielicke, Anna-Maria, Wunsch und Wirklichkeit. Das Verhältnis zwischen den Erwartungen der Deutschen an Journalisten und der Wahrnehmung der Berufspraxis, S. 30-36, in: Institut für Informations- und Kommunikationsökologie e.V. (Hrsg.), Ethik der Kommunikationsberufe, Zeitschrift für Kommunikationsökologie und Medienethik, Jg.12, Ausgabe 1, Berlin u.a. 2010.

„Journalisten haben anscheinend ein verzerrtes Bild von ihrem Publikum. Sie sollten es zunehmend hinterfragen. Vermeintliche Wahrheiten, wie jene, dass das Publikum zuvorderst nach Seichtem oder unterhaltsamer Präsentation und weniger nach sachlichen und hohen Standards verpflichteten Journalismus strebe, müssen ein Stück weit relativiert werden.“<sup>521</sup>

Einerseits ist bei der Studie die Tendenz der Befragten, sozial erwünschte Antworten zu geben, nicht von der Hand zu weisen, andererseits zeigt sie aber auch, dass trotz der – die Arbeit der Journalisten de facto beeinflussenden – Erhebung von Daten der Einfluss, welcher durchaus hinsichtlich der journalistischen Freiheiten kritisch bewertet werden muss, nicht zwangsläufig zur Verbesserung oder auch nur zur rezipientennäheren Berichterstattung führt.<sup>522</sup> Vielmehr verwischt die Orientierung an Rezipientenwünschen und Massenkonsum journalistische Werte wie beispielsweise Qualität und weitgehende Objektivität. Auch moralische Ansprüche an die Wahrung der Menschenwürde treten – wie in den zu Beginn dieser Arbeit erörterten Fallbeispielen ausgeführt – womöglich hinter Einschaltquoten und Verkaufszahlen zurück. Die Ausrichtung auf den Konsum der Rezipienten erschwert den Journalisten das Abwägen zugunsten der Wahrung der Menschenwürde, da so neben Presse- und Informationsfreiheit auch Konsum mit in die Waagschale geworfen wird.

#### **4.1.3 Der Einfluss von Erwartung an Journalisten auf deren Arbeit**

Die Erwartung der Rezipienten spielt eine entscheidende Rolle im Journalismus. Bei der Betrachtung der Erwartung an Journalisten spielen die durch Marketingabteilungen erhobenen Quoten, Marktanteile oder Verkaufszahlen eine untergeordnete Rolle, weil durch sie – wie bereits vorab erörtert – nur erhoben werden kann was rezipiert wird und nicht warum.

---

<sup>521</sup>Rentsch, Mathias,/ Schielicke, Anna-Maria, Wunsch und Wirklichkeit. Das Verhältnis zwischen den Erwartungen der Deutschen an Journalisten und der Wahrnehmung der Berufspraxis, S. 30-36, in: Institut für Informations- und Kommunikationsökologie e.V. (Hrsg.), Ethik der Kommunikationsberufe, Zeitschrift für Kommunikationsökologie und Medienethik, Jg.12, Ausgabe 1, Berlin u.a. 2010, S. 35. Dieses Phänomen ist jedoch nicht ausschließlich auf Journalisten beschränkt. So war in einem Artikel der Zeit vom 22.09.2011 zu lesen „Der Irrtum der Professoren. Eine Umfrage zeigt: Hochschullehrer haben falsche Vorstellungen vom typischen Studenten“, ein Artikel von Jan-Martin Wiarda.

<sup>522</sup>Vgl. Andree, Martin, Medien machen Marken. Eine Medientheorie des Marketing und des Konsums, Frankfurt a.M. u.a. 2010, S. 17f, vgl. auch Rentsch, Mathias,/ Schielicke, Anna-Maria, Wunsch und Wirklichkeit. Das Verhältnis zwischen den Erwartungen der Deutschen an Journalisten und der Wahrnehmung der Berufspraxis, S. 30-36, in: Institut für Informations- und Kommunikationsökologie e.V. (Hrsg.), Ethik der Kommunikationsberufe, Zeitschrift für Kommunikationsökologie und Medienethik, Jg.12, Ausgabe 1, Berlin u.a. 2010, S. 35.

Dieses „Warum“ hängt jedoch eng mit der Erwartung der Rezipienten an die journalistische Arbeit und deren Ergebnisse zusammen. In diesem Kapitel wird sich nun zuerst mit der Erwartung an die Journalisten beschäftigt, ehe hinterfragt wird, inwiefern die Erwartung der Rezipienten Journalisten beeinflusst, vor allem aber, inwiefern wiederum Journalisten die Erwartungen der Rezipienten an sie rezipieren.

Die bekannteste Erwartung an Journalisten ist das Sammeln von Informationen.<sup>523</sup> Vom Journalisten werden in diesem Zusammenhang aktuelle Aussagen mit Realitätsbezug in Form allgemein wahrnehmbarer und verständlicher Mitteilungen zur öffentlichen Kommunikation erwartet.<sup>524</sup> In demokratischen Gesellschaften sollen Journalisten die Rezipienten informieren, die Mächtigen kritisieren und kontrollieren, zur Meinungs- und Wissensbildung beitragen und die Rezipienten durchaus auch unterhalten.

Der „Report über die Journalisten“ hat folgerichtig zum Ergebnis, dass jene Bereiche journalistischer Publizistik, die auf Information und Vermittlung ausgerichtet sind, von den Befragten die meiste Zustimmung erhalten.<sup>525</sup> Neben diesen klassischen Bereichen gibt es aber auch interpretative, orientierende, ratgeber- und serviceorientierte Ausrichtungen, die durchaus in den Erwartungshorizont der Rezipienten passen. Es ist zunehmend sogar explizit von „Unterhaltungs- und Lifestyle-Journalismus“ die Rede. Rund vier von zehn Journalisten sind laut „Report über die Journalisten“ bereit, diese Trends zu verfolgen.<sup>526</sup>

Ein weiterer Trend ist die Sensationsberichterstattung aus allen Perspektiven. Allerdings empfinden 72 Prozent der Befragten, die darin häufig vorkommende deutliche Darstellung persönlichen menschlichen Leids, als nicht akzeptabel. Die in der Studie „Entzauberung eines Berufs. Was die Deutschen vom Journalismus erwarten und wie sie enttäuscht werden“<sup>527</sup> festgestellten Erwartungen decken sich allerdings nicht mit der üblichen journalistischen Praxis. Während also die Rezipienten erwarten, dass die Journalisten einen ethisch gebotenen Abstand bei der Recherche und Berichterstattung während beispielsweise tragischer Ereignisse wahren, spiegelt die journalistische Praxis etwas

---

<sup>523</sup>Vgl. Wagner, Hans. Journalismus mit beschränkter Haftung?, Gesammelte Beiträge zur Journalismus- und Medienkritik, München 2003, S. 19.

<sup>524</sup>Vgl. Neuberger, Christoph, Journalismus als systembezogene Akteurskonstellation. Grundlagen einer integrativen Journalismustheorie, S. 287-304, in: Löffelholz, Martin (Hrsg.), Theorien des Journalismus. Ein diskursives Handbuch, Wiesbaden 2004, S.293.

<sup>525</sup>Vgl. Weischenberg, Siegfried/ Malik, Maja/ Scholl, Armin, Die Souffleure der Mediengesellschaft. Report über die Journalisten in Deutschland, Konstanz 2006, S. 102.

<sup>526</sup>Vgl. Weischenberg, Siegfried/ Malik, Maja/ Scholl, Armin, Die Souffleure der Mediengesellschaft. Report über die Journalisten in Deutschland, Konstanz 2006, S. 110f.

<sup>527</sup>Vgl. Donsbach, Wolfgang u.a., Entzauberung eines Berufs. Was die Deutschen vom Journalismus erwarten und wie sie enttäuscht werden, Konstanz 2009.



anderes wider. Auf die Frage nämlich, wie häufig es im Alltag vorkäme, dass die Journalisten nicht Distanz wahren, sondern die Kameras eher schonungslos „draufhalten“, gaben 58 Prozent an, dies käme häufig vor.<sup>528</sup> Die Rezipienten nehmen zudem wahr, dass Journalisten allzu häufig ethische Grenzen bei der Berichterstattung überschreiten, zum Beispiel, wenn es um die Darstellung von Opfern geht, und damit zum eigenen wirtschaftlichen Nutzen das Leid anderer in Kauf nehmen. Folglich bezeichnet auch eine Mehrheit der Befragten Journalisten als rücksichtslos.<sup>529</sup> Es wird von Journalisten also zwar umfassende, aber auch rücksichtsvolle Recherche und Berichterstattung erwartet.

Die eher praktischen Erwartungen der Informationssammlung und -verbreitung, welche die Rezipienten an die Journalisten stellen, werden also ergänzt, durch Erwartungen an Berufsethos und moralisches Gebaren von Journalisten. Insbesondere betrifft dies „Grenzen des öffentlichen Zeigens“, sofern die Würde des Menschen angetastet zu werden droht.<sup>530</sup> Diese Erwartungshaltung der Rezipienten geht hinsichtlich ethischer Fragestellungen nicht selten von christlichen Grundwerten aus.<sup>531</sup>

Es wurde in der Studie „Wunsch und Wirklichkeit“<sup>532</sup> zudem danach gefragt, welche Eigenschaften Journalisten aus Sicht der Befragten haben sollten, beziehungsweise welche Eigenschaften sie tatsächlich besitzen. Anhand der sich ergebenden Antworten konnte abgeleitet werden, dass Journalisten im Prinzip normale Menschen sein sollten, allerdings weniger eigennützig, politisch engagierter und ein wenig mächtiger und einflussreicher als der Durchschnitt. Im zweiten Schritt wurde dieses Ideal mit dem abgeglichen, was die Befragten tatsächlich von Journalisten denken. Der Abgleich zeigt deutliche Defizite bei Rücksichtnahme, Toleranz und sozialer Verantwortung, sowie geringe Defizite an Fleiß und Unabhängigkeit. Ein zu viel lässt sich für Machtstreben, Eigennutz und Opportunismus ausmachen. Die Befragten beschrieben Journalisten als

---

<sup>528</sup>Vgl. Donsbach, Wolfgang u.a., Entzauberung eines Berufs. Was die Deutschen vom Journalismus erwarten und wie sie enttäuscht werden, Konstanz 2009, S. 79.

<sup>529</sup>Vgl. Rentsch, Mathias,/ Schielicke, Anna-Maria, Wunsch und Wirklichkeit. Das Verhältnis zwischen den Erwartungen der Deutschen an Journalisten und der Wahrnehmung der Berufspraxis, S. 30-36, in: Institut für Informations- und Kommunikationsökologie e.V. (Hrsg.), Ethik der Kommunikationsberufe, Zeitschrift für Kommunikationsökologie und Medienethik, Jg.12, Ausgabe 1, Berlin u.a. 2010, S. 31.

<sup>530</sup>Vgl. Krainer, Larissa, Medien und Ethik. Zur Organisation medienethischer Entscheidungsprozesse, München 2001, S. 170.

<sup>531</sup>Vgl. Krainer, Larissa, Medien und Ethik. Zur Organisation medienethischer Entscheidungsprozesse, München 2001, S. 170.

<sup>532</sup>Vgl. Rentsch, Mathias,/ Schielicke, Anna-Maria, Wunsch und Wirklichkeit. Das Verhältnis zwischen den Erwartungen der Deutschen an Journalisten und der Wahrnehmung der Berufspraxis, S. 30-36, in: Institut für Informations- und Kommunikationsökologie e.V. (Hrsg.), Ethik der Kommunikationsberufe, Zeitschrift für Kommunikationsökologie und Medienethik, Jg.12, Ausgabe 1, Berlin u.a. 2010, S. 32f.

rücksichtslos, intolerant, sowie machtvoller und einflussreicher als sie es von ihnen erwarteten.<sup>533</sup>

Laut „Report über die Journalisten“ lässt sich die Erfüllung der Rezipientenerwartung mit einem Wort zusammenfassen: Vertrauen. Auch die 527 Probanden der Analyse „Entzauberung eines Berufs. Was die Deutschen vom Journalismus erwarten und wie sie enttäuscht werden“<sup>534</sup> wurden speziell nach ihrem Vertrauen in journalistisches Arbeiten befragt. Das Ergebnis spiegelt die Enttäuschung der Rezipienten hinsichtlich ihrer Erwartungen an die Durchsetzung berufsethischer Vorgaben wider.<sup>535</sup>

Wertschätzung und Vertrauen in Journalisten wurde dabei mit dem Vertrauen in andere klassischen Berufsgruppen verglichen. Es wurden Kommunikationsberufe ebenso berücksichtigt, wie Professionen denen eine ähnliche gesellschaftliche Relevanz unterstellt wird. Solche Professionen sind beispielsweise Politiker, Pfarrer, Rechtsanwälte, Pressesprecher oder Meinungsforscher.

Im Vergleich zu diesen Berufen wurde der des Journalisten als wichtiger, aber wenig vertrauenswürdiger Beruf beschrieben. 61 Prozent der Probanden gaben an, Journalisten eher zu schätzen, womit die öffentliche Wertschätzung des Journalismus weit unter jener klassischer Professionen liegt, deren Reputation ebenfalls gemessen wurde. So vertrauen beispielsweise 90 Prozent Ärzten. Lediglich 35 Prozent der Befragten sagten dies über den Beruf des Journalisten. Hier fällt der Journalismus demnach gegenüber anderen Berufen weit zurück. Mit 50 Prozent wird sogar den Meinungsforschern mehr Vertrauen entgegen gebracht.

Beim Vertrauen in den Journalismus ist allerdings ein linearer Bildungseffekt festzustellen. Das heißt, je formal gebildeter die Befragten sind, desto stärker vertrauen sie Journalisten.<sup>536</sup>

---

<sup>533</sup>Vgl. Rentsch, Mathias./ Schielicke, Anna-Maria, Wunsch und Wirklichkeit. Das Verhältnis zwischen den Erwartungen der Deutschen an Journalisten und der Wahrnehmung der Berufspraxis, S. 30-36, in: Institut für Informations- und Kommunikationsökologie e.V. (Hrsg.), Ethik der Kommunikationsberufe, Zeitschrift für Kommunikationsökologie und Medienethik, Jg.12, Ausgabe 1, Berlin u.a. 2010, S. 32f.

<sup>534</sup>Vgl. Donsbach, Wolfgang u.a., Entzauberung eines Berufs. Was die Deutschen vom Journalismus erwarten und wie sie enttäuscht werden, Konstanz 2009.

<sup>535</sup>Vgl. Donsbach, Wolfgang u.a., Entzauberung eines Berufs. Was die Deutschen vom Journalismus erwarten und wie sie enttäuscht werden, Konstanz 2009, S. 131.

<sup>536</sup>Vgl. Rentsch, Mathias./ Schielicke, Anna-Maria, Wunsch und Wirklichkeit. Das Verhältnis zwischen den Erwartungen der Deutschen an Journalisten und der Wahrnehmung der Berufspraxis, S. 30-36, in: Institut für Informations- und Kommunikationsökologie e.V. (Hrsg.), Ethik der Kommunikationsberufe, Zeitschrift für Kommunikationsökologie und Medienethik, Jg.12, Ausgabe 1, Berlin u.a. 2010, S. 32.

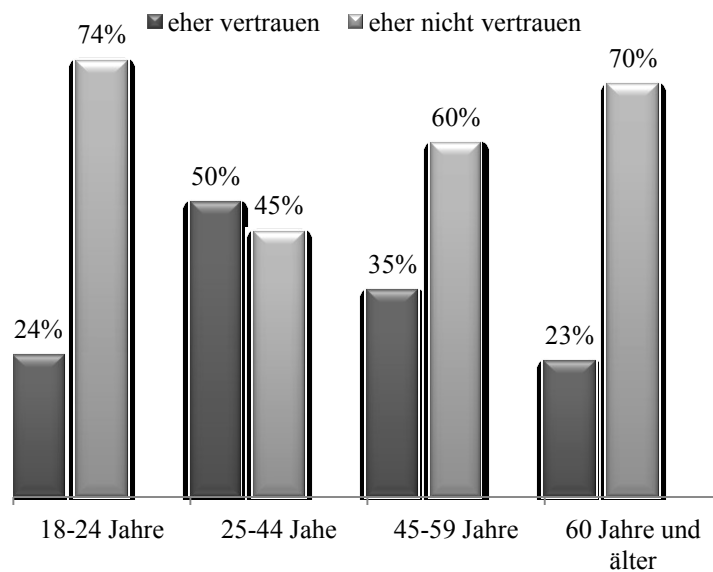


Abbildung VI

Der Grafik ist zu entnehmen, dass die repräsentativ Befragten nicht darauf vertrauen, dass ihre Erwartungen von den Journalisten erfüllt werden. Hinsichtlich des Vertrauens ist demnach eine gewisse Skepsis zu beobachten, die ähnlich der Politikverdrossenheit verstanden werden kann.<sup>537</sup>

Dieser Vertrauensverlust müsste entscheidenden Einfluss auf journalistisches Arbeiten haben, allerdings haben Journalisten selbst in der Regel nur unspezifische Kenntnisse über die Erwartungen der Rezipienten, da diese bei der Erhebung von Quoten, Verkaufszahlen und Marktanteilen kaum erfasst werden. Journalisten versuchen dieses Defizit durch intuitive Vorstellungen und durch private Bezugspersonen, Kollegen oder Vorgesetzte – die bei journalistischen Entscheidungen als Referenzpunkte dienen – zu kompensieren.<sup>538</sup> Die dennoch durch die Studie „Wunsch und Wirklichkeit. Das Verhältnis zwischen den Erwartungen der Deutschen an Journalisten und der Wahrnehmung der Berufspraxis“ festgestellte Unkenntnis gerade der berufsethischen Erwartungen der Rezipienten an Journalisten mag ursächlich dafür sein, dass der Berufsstand an öffentlichem Ansehen verliert.<sup>539</sup>

<sup>537</sup>Vgl. Rentsch, Mathias./ Schielicke, Anna-Maria, Wunsch und Wirklichkeit. Das Verhältnis zwischen den Erwartungen der Deutschen an Journalisten und der Wahrnehmung der Berufspraxis, S. 30-36, in: Institut für Informations- und Kommunikationsökologie e.V. (Hrsg.), Ethik der Kommunikationsberufe, Zeitschrift für Kommunikationsökologie und Medienethik, Jg. 12, Ausgabe 1, Berlin u.a. 2010, S. 31.

<sup>538</sup>Vgl. Weischenberg, Siegfried/ Malik, Maja/ Scholl, Armin, Die Souffleure der Mediengesellschaft. Report über die Journalisten in Deutschland, Konstanz 2006, S. 143.

<sup>539</sup>Vgl. Rentsch, Mathias./ Schielicke, Anna-Maria, Wunsch und Wirklichkeit. Das Verhältnis zwischen den Erwartungen der Deutschen an Journalisten und der Wahrnehmung der Berufspraxis, S. 30-36, in:

Eine weitere Ursache liegt in den Erwartungen an sich, denn Journalisten sollen für das, was rechtlich nicht geregelt, aber ethisch gewünscht wird, selbst sorgen. Sie sollen Verantwortung gegenüber denen über die recherchiert und berichtet wurde, gegenüber der Öffentlichkeit, dem betreffenden Bereich journalistischer Publizistik und dem eigenen Gewissen tragen, gleichsam aber unabhängig arbeiten, aufdecken und enthüllen und im Idealfall sollten sie ihre Enthüllung durchaus auch spannend präsentieren.<sup>540</sup> Aber in der Forderung nach Wahrung der Unabhängigkeit beispielsweise, steckt oft der Widerspruch zur Notwendigkeit der Existenzsicherung durch den Arbeitsplatz und das gewissenhafte, ethisch vertretbare Handeln steht dem Wunsch der Rezipienten nach Details gegenüber.<sup>541</sup> Neben praktischen Problemen der Umsetzung und der teilweisen Unkenntnis der Erwartungen kommt hinzu, dass Erwartungen erst erfüllt werden können, wenn die Journalisten selbst diese Erwartungen teilen. Sie müssen sich also in ihrer Rolle als Journalist für die Vermittlung von Information, Meinung und Wissen, für Kritik und Kontrolle sowie für Unterhaltung, aber eben auch für ethische Standards zuständig fühlen.<sup>542</sup>

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass die Erwartungen der Rezipienten an Journalisten in ihren Kernanliegen – sei es hinsichtlich der vertrauenswürdigen Recherche oder des Ausweisens von Informations- und Unterhaltungsprodukten mit dem Ziel des Erhalts der Glaubwürdigkeit – absolut ihre Berechtigung haben, dass es aber bei Journalisten aufgrund der Fülle an zusätzlichen Erwartungen zu einer Überforderung mit den Erwartungen, beziehungsweise zu Unsicherheit über den Umgang damit kommen kann. Einerseits, weil es unmöglich ist allen Erwartungen gerecht zu werden, andererseits weil die Erwartungen der Rezipienten sich nicht eins zu eins in tatsächliches Rezeptionsverhalten übertragen lässt. So gibt die in der Studie „Wunsch und Wirklichkeit.“ befragte Stichprobe an, sie vertrauen den Journalisten wenig und hätten lieber seriösere Informationen. Die *Bild-Zeitung* aber macht ihren enormen Umsatz gerade mit weniger seriösen Informationen und eruiert diese über das schamlose „draufhalten“, welches von den Befragten kritisiert wurde. Ein Zwiespalt, der die journalistische Arbeit stark beeinflusst und die Schwierigkeiten eben dieser deutlich macht.

---

Institut für Informations- und Kommunikationsökologie e.V. (Hrsg.), Ethik der Kommunikationsberufe, Zeitschrift für Kommunikationsökologie und Medienethik, Jg. 12, Ausgabe 1, Berlin u.a. 2010, S. 30.

<sup>540</sup>Vgl. Krainer, Larissa, Medien und Ethik. Zur Organisation medienethischer Entscheidungsprozesse, München 2001, S. 171.

<sup>541</sup>Vgl. Krainer, Larissa, Medien und Ethik. Zur Organisation medienethischer Entscheidungsprozesse, München 2001, S. 270.

<sup>542</sup>Vgl. Weischenberg, Siegfried/ Malik, Maja/ Scholl, Armin, Die Souffleure der Mediengesellschaft. Report über die Journalisten in Deutschland, Konstanz 2006, S. 98.

#### 4.1.4 Wie der „Wissensvorrat“ journalistische Arbeit beeinflusst

Jeder Journalist geht mit bestimmtem Vorwissen an die Arbeit. Dieser sogenannte „Wissensvorrat“<sup>543</sup> spielt bei der journalistischen Arbeit – generell bei allen Tätigkeiten – eine wichtige Rolle, denn die Erfahrungen und das erlernte, sowie angenommene Wissen, schließen sich zu einem Bezugsschema für Entscheidungen zusammen.<sup>544</sup> Der individuelle Wissensvorrat strukturiert so das Handeln jedes Journalisten mit. Er kann in mehrfacher Hinsicht unterschieden werden, nämlich zunächst danach, ob das Wissen in der außerberuflichen Lebenswelt erworben wurde, oder ob es sich um die beruflichen Erfahrungen im Journalismus handelt. Da beide Formen des Wissens in die journalistische Arbeit einfließen sind auch die vorjournalistischen Erfahrungen, also die Sozialisation durch Familie und Schule, die erworbene Allgemeinbildung, das sprachliche Vermögen und die Verhaltensmuster für diesen Beeinflussungsfaktor relevant, denn sie können nicht „an der Garderobe der Redaktion“<sup>545</sup> abgelegt werden.

In jede organisatorische Interaktion, in bestimmten Rechercituationen und in jedwede Entscheidungssituation im Zusammenhang mit ihrer Arbeit treten Journalisten immer mit ihrem kompletten Wissensvorrat ein.<sup>546</sup> Vorhandenes Wissen und erlernte Verhaltensmuster werden in der ständigen Auseinandersetzung mit den Situationen der journalistischen Arbeitswelt stetig erweitert und daraus als „brauchbar“ Ausgewähltes wird meist handlungsleitend.<sup>547</sup> Positive Reaktionen auf bestimmtes Verhalten, auf bestimmte Formulierungen oder auch Kritik an etwaigen Recherchemethoden prägen so das weitere Vorgehen von Journalisten.

Spezielle Studien zur Stärke der Beeinflussung journalistischer Arbeit durch Ausbildung oder Sozialisation gibt es allerdings nicht. Aus der in der Studie „Strukturen der Lebenswelt“<sup>548</sup> betriebenen Forschung zum Wissensvorrat lässt sich jedoch die Bedeutung gerade der Ausbildung als zielgerichtete Wissensvermittlung hinsichtlich des erwählten Betätigungsfeldes als maßgeblich ableiten. Allerdings führen viele Wege in den Journalismus. In den 70er Jahren gestartete Versuche, das Studienfach Journalistik als

---

<sup>543</sup>Schütz, Alfred/ Luckmann, Thomas, Strukturen der Lebenswelt, Frankfurt a. Main 1988, S. 29.

<sup>544</sup>Vgl. Schütz, Alfred/ Luckmann, Thomas, Strukturen der Lebenswelt, Frankfurt a. Main 1988, S. 29.

<sup>545</sup>Altmeppen, Klaus-Dieter, Redaktionen als Koordinationszentren. Beobachtungen journalistischen Handelns, Wiesbaden 1999, S. 54.

<sup>546</sup>Vgl. Illinger, Patrick, Der Wissenschaftsredakteur im Medienbetrieb, S. 202-206, in: Göpfert, Winfried (Hrsg.), Wissenschafts-Journalismus. Ein Handbuch für Ausbildung und Praxis, Berlin 2006, S. 203.

<sup>547</sup>Vgl. Altmeppen, Klaus-Dieter, Redaktionen als Koordinationszentren. Beobachtungen journalistischen Handelns, Wiesbaden 1999, S. 57.

<sup>548</sup>Vgl. Schütz, Alfred/ Luckmann, Thomas, Strukturen der Lebenswelt, Frankfurt a. Main 1988, S. 29.

den Königsweg in den Journalismus einzurichten, waren nicht erfolgreich. Stattdessen gibt es heute zum einen die unterschiedlichsten Ausbildungswege mit einem nicht-journalistischen Fachstudium, sei es mit oder ohne Abschluss, und zum anderen überbetriebliche journalistische Ausbildungen innerhalb oder außerhalb der Hochschule.<sup>549</sup> So gibt es die unterschiedlichsten Wege zur Gewinnung eines journalistisch geprägten Wissensvorrats. Der *WDR*-Fernsehdirektor Ulrich Deppendorf ist beispielsweise Jurist. Es gibt auch Ökonomen, wie den *Welt am Sonntag*-Chefredakteur Christoph Kees, Agraringenieure wie Peter Kloeppel oder auch Magister jeder Art, wie Anne Will, die Geschichte, Politik und Anglistik studierte. Gar nicht studiert haben *Spiegel*-Chefredakteur Stefan Aust oder *Bild*-Chefredakteur Kai Diekmann. Letzterer wurde zuerst bei der Bundeswehr mit journalistischer Arbeit konfrontiert.<sup>550</sup> Einen einheitlichen Weg zum Journalismus – wie es bei Ärzten beispielsweise das Medizinstudium ist – gibt es nicht. Damit geht einher, dass es keinen zentralen Ansatzpunkt für das Einbringen von relevanter, auf ethische Standards ausgerichteter Problemlösungskompetenz in die Ausbildung von Journalisten gibt. Eine journalistische Ethik – wie es beispielsweise in vielen Medizinstudiengängen eine Medizinethik gibt – ist so nicht umsetzbar. Der Beeinflussungsfaktor des Wissensvorrates beinhaltet also aufgrund des Fehlens einer relativ einheitlichen Ausbildung nicht zwangsläufig Wissen über ethisch verantwortliches Handeln in bestimmten Konfliktsituationen.

Ein immerhin halbwegs einender Weg sind Praktika oder Volontariate. Wie viel ethisch relevante Redaktions-, Recherche-, Abwägungs- oder Schreibkompetenz angehende Journalisten darüber erlangen können, kann allerdings nicht erhoben werden. Praktikum oder Volontariat haben folglich zwar die meisten Journalisten absolviert, eine direkt journalistische Ausbildung allerdings ist nicht die Regel. Die Zahlen derer, die in irgendeiner engeren Verbindung Journalistik oder Journalismus studiert haben, ist daher relativ niedrig. Die ehemaligen Journalisten-Schüler stellen ebenso wie die Absolventen der Journalistik im Haupt- oder Nebenfach jeweils knapp 14 Prozent der Berufsvertreter, zusammen mit den ehemaligen Studenten der Publizistik-, Kommunikations- und Medienwissenschaft, ebenfalls Haupt- oder Nebenfach, kommt diese systematisch theoretisch oder praktisch auf den Journalismus vorbereitete Gruppe auf knapp 45 Prozent

---

<sup>549</sup>Vgl. Weischenberg, Siegfried/ Malik, Maja/ Scholl, Armin, Die Souffleure der Mediengesellschaft. Report über die Journalisten in Deutschland, Konstanz 2006, S. 65.

<sup>550</sup>Vgl. Weischenberg, Siegfried/ Malik, Maja/ Scholl, Armin, Die Souffleure der Mediengesellschaft. Report über die Journalisten in Deutschland, Konstanz 2006, S. 66.

und macht damit nicht einmal die Mehrheit der tätigen Journalisten aus.<sup>551</sup> Der überwiegende Teil der Journalisten hat kein journalismusbezogenes Studium absolviert, sondern andere Fächer studiert, oder sich anderweitig ausbilden lassen. Nach der Studie „Begrenzter Journalismus“ können jedoch selbst die 45 Prozent an Journalisten, die ein journalismusbezogenes Studium absolviert haben in ihrem Wissensvorrat nicht alle auf ethische Vorbildung zurückgreifen, da es an dieser nach Angaben der Befragten in vielen Studiengängen mangelt.<sup>552</sup>

Die Auseinandersetzungen mit ethischen Normen und den Zielkonflikten des Journalismus wird der Journalistenschülerstudie<sup>553</sup> zufolge ausgeklammert. Stattdessen wird praktisch mit Hilfe der erfolgreichen Alumni konkrete Recherche gelehrt. So ist es allerdings kaum möglich einen breit gefächerten Blick auf die Welt zu schulen, weil Ansätze zur Verarbeitung sozialer Themen nicht im Ausbildungssystem verankert sind und medienwissenschaftliche Forschungsergebnisse kaum mehr zur Kenntnis genommen werden.<sup>554</sup> Ein sehr problematischer Befund, denn die Absolventen haben Spitzenpositionen im Journalismus und bestimmen somit dessen zukünftige Entwicklung entscheidend mit. Sie sind zudem stark vernetzt und fördern gegenseitig ihre Karrieren. Versäumnisse in der Ausbildung – was das Wahrnehmen sozialer Realität und das Implementieren ethischer Standards angeht – haben flächendeckende Auswirkungen.<sup>555</sup>

„Eine der Hauptschwierigkeiten liegt in der Tatsache, dass der Eintritt in den Journalismus fast so leicht ist wie der Eintritt ins Gefängnis. Man braucht kein Gepäck – nicht einmal eine gute Ausbildung. Neun von zehn der Aspiranten, die eintreten, erweisen sich natürlich als inkompetent, aber es ist gerade der Druck dieser Inkompetenten, der die Besseren verunsichert. Vielleicht werden die Journalisten-

---

<sup>551</sup>Vgl. Weischenberg, Siegfried/ Malik, Maja/ Scholl, Armin, Die Souffleure der Mediengesellschaft. Report über die Journalisten in Deutschland, Konstanz 2006, S. 67.

<sup>552</sup>Vgl. Jakob, Geribert/ Schulzki-Haddouti, Christiane/ Bunjes, Miriam (Hrsg.), Begrenzter Journalismus. Was beeinflusst die Entfaltung eines Qualitätsjournalismus, Koblenz 2009, einsehbar unter: ><http://www.mediendisput.de/downloads/Begrenzter%20Journalismus.pdf><, 29.07.2011, S. 25f.

<sup>553</sup>Vgl. Jakob, Geribert/ Schulzki-Haddouti, Christiane/ Bunjes, Miriam (Hrsg.), Begrenzter Journalismus. Was beeinflusst die Entfaltung eines Qualitätsjournalismus, Koblenz 2009, einsehbar unter: ><http://www.mediendisput.de/downloads/Begrenzter%20Journalismus.pdf><, 29.07.2011, S. 25f.

<sup>554</sup>Vgl. Wyss, Vinzenz, Zum Potential der Qualitätsforschung als anwendungsorientierte Wissenschaft, S. 263-284, in: Weischenberg, Siegfried/ Loosen, Wiebke/ Beuthner, Michael (Hrsg.), Medien-Qualität. Öffentliche Kommunikation zwischen ökonomischem Kalkül und Sozialverantwortung, Konstanz 2006, S.264.

<sup>555</sup>Vgl. Jakob, Geribert/ Schulzki-Haddouti, Christiane/ Bunjes, Miriam (Hrsg.), Begrenzter Journalismus. Was beeinflusst die Entfaltung eines Qualitätsjournalismus, Koblenz 2009, einsehbar unter: ><http://www.mediendisput.de/downloads/Begrenzter%20Journalismus.pdf><, 29.07.2011, S. 25f.

schulen, die jetzt so erstaunlich florieren, den Standard ein wenig heben, und sei es, dass sie die Fähigkeit, zu lesen und zu schreiben, verlangen.“<sup>556</sup>

Neben der Ausbildung ist gerade vor dem Hintergrund dieser Arbeit auch die Sozialisation relevant. Hinsichtlich der Sozialisation lässt sich feststellen, dass dort ein nicht ganz so breit gefächertes Spektrum an Wegen in den Journalismus aufzufinden ist. So haben 66 Prozent der Journalisten ein abgeschlossenes Hochschulstudium. Zudem kommen die meisten Journalisten aus dem gesellschaftlichen Bereich der Mittelschicht. Mutter oder Vater sind zumeist Beamte oder Angestellte, sehr selten selbst Journalisten.<sup>557</sup> Die Bedeutung sozialer Herkunft von Journalisten und die herkunftsgekoppelten Zukunftschancen dergleichen sind eigentlich ein Forschungsschwerpunkt von Bildungs- und Elitesoziologie unterschiedlichster Fokussierung, in Ansätzen auch der Kommunikationswissenschaft.<sup>558</sup> Zum Aspekt des durch Sozialisation errungenen Wissensvorrats – gerade der Werte und Normen – und dessen Beeinflussungsstärke oder der Gewichtung bei der Arbeit gibt es jedoch keine eigenständigen wissenschaftlichen Erhebungen. Dennoch, aus dieser zumindest herkunftlichen Homogenität entsteht die Schwierigkeit, dass Journalisten sich oft mit anderen Gesellschaftsschichten weniger identifizieren können. Dies spiegelt sich auch in den bereits erwähnten Erwartungen an das wieder, was Journalisten für Rezipientenrelevant halten. Durch die Ferne zu anderen Bevölkerungsschichten rücken deren Themen in den Hintergrund.

Der Wissensvorrat – gründet er nun auf der relativen Homogenität der sozialen Herkunft oder auf einem Mangel an Homogenität gerade hinsichtlich der Implementierung ethisch relevanter Inhalte während der journalistischen Ausbildung – beeinflusst das journalistische Arbeiten massiv. Jedwedes Handeln von Journalisten geht mit diesem Wissensvorrat einher und wird von ihm beeinflusst. Auch in Abwägungsprozessen, bei Fragen nach dem „ob berichten“ und dem „wie berichten“ kommt der Wissensvorrat zum Tragen, denn dabei wird das als „brauchbar“ ausgewählte Wissen handlungsleitend.

Hinsichtlich der in dieser Arbeit festgestellten Menschenwürdeverletzungen muss sich also die Frage gestellt werden, ob der Wissensvorrat keine ethisch brauchbaren Maßga-

---

<sup>556</sup>Mencken, Henry Louis, o.T. The Smart Set, Juli 1918.

<sup>557</sup>Vgl. Weischenberg, Siegfried/ Malik, Maja/ Scholl, Armin, Die Souffleure der Mediengesellschaft. Report über die Journalisten in Deutschland, Konstanz 2006, S. 70.

<sup>558</sup>Vgl. Lueg, Klarissa. Soziale Herkunft und Bewerberauswahl als medienethische Kategorie. Zur Bedeutung von Habitus und Herkunft am Beispiel von Journalistenschülern, S. 103-110, in: Institut für Informations- und Kommunikationsökologie e.V. (Hrsg.), Ethik der Kommunikationsberufe, Zeitschrift für Kommunikationsökologie und Medienethik, Jg.12, Ausgabe 1, Berlin u.a. 2010, S. 103.



ben zur Wahrung der Menschenwürde enthielt. Das könnte einerseits bedeuten die Journalisten kannten die Gesetze und den Pressekodex nicht, beziehungsweise haben die darin zum Schutz der Menschenwürde ausgearbeiteten Kriterien nicht als brauchbar eingestuft. Andererseits könnte es auch bedeuten, dass es einen Abwägungsprozess mit anderen im Wissensvorrat angelegten Komponenten – wie Zeitdruck, Erwartungen der Rezipienten, Quote und Verkaufszahlen – gab und diese als brauchbarer und deswegen zwingender für die folgenden Handlungen angesehen wurden. Wahrscheinlich ist, dass eine Konstellation aus beiden Aspekten zu den letztlich begangenen Menschenwürdeverletzungen geführt hat.

#### 4.1.5 Routinen als Sicherungsmechanismus

„Ohne Standardisierung, ohne Stereotype, ohne Routineurteile, ohne ziemlich rücksichtslose Vernachlässigung der Feinheiten stürbe der Redakteur bald an Aufregung.“<sup>559</sup>

Die hier angesprochene Standardisierung oder auch Routinisierung von Arbeitsabläufen betrifft aus dem genannten Grund die meisten Abläufe in Redaktionen. Es haben sich also – um den „aufregenden“ Alltag von Journalisten zu bewältigen – bestimmte Organisationsmuster und institutionalisierte Arbeitstechniken beinhaltende Routinen wie recherchieren, selektieren, produzieren und präsentieren entwickelt.<sup>560</sup> Solche Routinen im gesamten Bereich der bereits genannten Fachkompetenz und auch im Bereich der Vermittlungskompetenz, wie Präsentation und Darstellung, begründen sich über organisatorische Überlegungen einerseits, und stehen in engem Zusammenhang mit dem „Wissensvorrat“ und jenen Erwartungen an Journalisten, die diesen bekannt sind andererseits, denn das, was als Routine in den journalistischen Arbeitsalltag implementiert wird, ist zuvor als „brauchbar“ erkannt worden.<sup>561</sup> „Brauchbar“ sind beispielsweise weitgehend stabile, redaktionell angelegte Ordnungsverhältnisse die verstärkt auf Re-

---

<sup>559</sup>Lippmann, Walter, Die öffentliche Meinung, München 1964, S. 240.

<sup>560</sup>Vgl. Altmeyden, Klaus-Dieter, Journalismus und Medien als Organisationen. Leistungen, Strukturen und Management, Wiesbaden 2006, S. 122.

<sup>561</sup>Vgl. Altmeyden, Klaus-Dieter, Redaktionen als Koordinationszentren. Beobachtungen journalistischen Handelns, Wiesbaden 1999, S. 58.

gelhaftigkeiten ausgelegt sind, um ständig mit neuen, überraschenden, nur zum Teil vorhersehbaren Ereignissen organisatorisch umgehen zu können.<sup>562</sup>

Routinen werden jedoch nicht aus dem „Brauchbaren“ allgemein akquiriert, sondern sind auf das „Brauchbare“ beschränkt, das der Journalist kennt. Wichtige Faktoren hinsichtlich der Implementierung von Routinen sind also neben dem Redaktionsalltag – und den dadurch vorgegebene Routinen wie das Erfüllen bestimmter Produktionsziele bis zum Redaktionsschluss beispielsweise – die Sozialisation und Ausbildung von Journalisten.<sup>563</sup>

So kann es aufgrund der bereits angesprochenen sozialen Herkunft von Journalisten beispielsweise geschehen, dass Selektionskriterien zu einer routinemäßigen, systematischen Vernachlässigung von Themen führen, die für andere Schichten der Bevölkerung relevant wären. Ebenso können Routinen nicht nur zur Vernachlässigung von Themen insgesamt, sondern auch zur Vernachlässigung von Details führen, wie folgendes Beispiel zeigt:

„Eigentlich müsste es heißen: Die Zahl der wirklich Arbeitslosen kenne ich nicht – genau kennt die kein Mensch. Also lasse ich nur das zu meinen Lesern und Hörern durch, was ich beweisen kann, das, worauf ich wetten würde: 4,2 Millionen haben sich arbeitslos gemeldet. Die Leute würden den Unterschied nicht heraushören? Aber und ob! Wenn sie nie etwas anderes mitgeteilt bekämen als „gemeldet“ oder „registriert“! Das sei für Redakteure nicht zumutbar? Aber und ob! Die Nachrichtenredaktion des Bayrischen Rundfunks hat schon vor Jahren beschlossen, nur noch von arbeitslos Gemeldeten zu sprechen. Und dieses zusätzliche Wort soll für Redakteure ein Problem sein? Das Problem ist umgekehrt, dass die meisten Nachrichtenredakteure deutscher Sprache zu tätig sind, zu sehr in Routine versauern, als dass sie es für wichtig hielten, einen unstreitigen Sachverhalt in den allein korrekten Wörtern wiederzugeben.“<sup>564</sup>

Zu solchen Ungenauigkeiten gehört auch, einen geständigen, aber noch nicht von einem ordentlichen Gericht verurteilten Verdächtigen schon als Täter zu bezeichnen. Der

---

<sup>562</sup>Vgl. Weischenberg, Siegfried/ Malik, Maja/ Scholl, Armin, Die Souffleure der Mediengesellschaft. Report über die Journalisten in Deutschland, Konstanz 2006, S. 74.

<sup>563</sup>Vgl. Jakob, Geribert/ Schulzki-Haddouti, Christiane/ Bunjes, Miriam (Hrsg.), Begrenzter Journalismus. Was beeinflusst die Entfaltung eines Qualitätsjournalismus, Koblenz 2009, einsehbar unter: ><http://www.mediendisput.de/downloads/Begrenzter%20Journalismus.pdf><, 29.07.2011, S. 6.

<sup>564</sup>Schneider, Wolf, Werden wir richtig informiert? Sehr oft nicht: Leichtfertig führen viele Journalisten uns in die Irre, S: 31-39, in: Deutscher Presserat (Hrsg.), Ethik im Redaktionsalltag, Konstanz 2005, S. 38.

Schritt dahin, aus diesem einen „Inzesttäter“ und dann einen „Horroropa“ oder ein „Kellermönster“ zu machen, ist kein großer mehr. Eklatanter noch: Der Schritt von solchen „Ausrutschern“ hin zu routinemäßiger, systematischer Herabwürdigung ist kein großer, wenn als Reaktion auf solch menschenwürdeverletzende Formulierungen keine Rüge, sondern steigende Verkaufszahlen und Quoten stehen, denn dann werden solche Formulierungen ebenfalls zu dem gezählt, was „brauchbar“ ist.

Routinen werden also da problematisch, wo sie nicht mehr nur organisatorisch hilfreich sind, sondern wo sie Reflektion über ethische Standards und deren Implementierung aus dem Repertoire des „Brauchbaren“ weitgehend verbannen. Verstärkt wird dies noch durch den Beeinflussungsfaktor „Zeit“. Aufgrund der Zeitknappheit und der damit einhergehenden Geschwindigkeit – die beispielsweise bei der Recherche notwendig ist – greifen viele Journalisten aus organisatorischen Gründen routinemäßig auf die Zwischenhändler der Information zurück, also die Nachrichtenagenturen wie *dpa*, *ddp*, *Reuters*, *APA*, *SDA*.<sup>565</sup> So wird durch den Zwischenhandel mit der „Ware“ Information routinemäßig ein System etabliert, welches Journalisten dazu nötigt Informationen aus zweiter Hand zu kaufen, was sie von der Pflicht zu befreien scheint, diese nachzurecherchieren, was ihnen aber oftmals auch die Möglichkeit dazu nimmt.<sup>566</sup> Solche Routinen beeinflussen den Journalisten negativ. In den meisten Fällen sind gerade auf Organisation ausgerichtete Routinen zwar sachdienlich, gerade hinsichtlich ethischer Standards wie sauberer Recherche, qualitativen Ansprüchen an die Berichterstattung oder dem Implementieren von Kriterien zur Wahrung der Menschenwürde zeigen sich jedoch Defizite – wie nicht zuletzt anhand der hier untersuchten Menschenwürdeverletzungen deutlich wurde.

Warum aber funktionieren die organisatorischen Routinen im Journalismus gut, nicht aber jene Routinen, die an ethischen Standards orientiert sein sollten? Idealerweise sollten Routinen doch gleichsam auf organisatorische Bewältigung und auf ethische Grund-

---

<sup>565</sup>Das Ergebnis ist, dass so auch falsche, beziehungsweise fragwürdige Aussagen flächendeckend übernommen werden. Begründet wird das dadurch, dass aufgrund der starken, durch Routine bewirkten Nachfrage, einige wenige Agenturen den weltweiten Handel mit Informationen diktieren. Damit geht das Problem der Monopolisierung von Information einher.

<sup>566</sup>Vgl. Krainer, Larissa, *Medien und Ethik. Zur Organisation medienethischer Entscheidungsprozesse*, München 2001, S. 278f, siehe auch: Lorenz, Dagmar, *Journalismus*, Stuttgart, Weimar 2009, S. 89, vgl. auch Altmeppen, Klaus-Dieter, *Entscheidungen und Koordination. Theorie zur Analyse von Basiskategorien journalistischen Handelns*, S. 419-434, in: Löffelholz, Martin (Hrsg.), *Theorien des Journalismus. Ein diskursives Handbuch*, Wiesbaden 2004, S. 419f.

sätze ausgerichtet sein.<sup>567</sup> Ein Grund dafür, dass es zu Menschenwürdeverletzungen wie denen kommt, die im Rahmen dieser Arbeit untersucht wurden, ist, dass Berufsregeln im Journalismus nur ein geringes Gegengewicht zu organisatorisch geprägten Routinen bilden. Dem ist so, weil gerade die im Rahmen dieser Arbeit herausgearbeiteten Kriterien zur Wahrung der Menschenwürde aufgrund ihrer unpräzisen Formulierungen mit Durchsetzungsschwäche zu kämpfen haben und weil daraus geringe Standardisierung und vielfach noch unsystematische Tradierung folgen.<sup>568</sup>

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass journalistische Routinen im organisatorischen Bereich durchaus hilfreich, wenn auch nicht unstrittig sind. Hinsichtlich der Implementierung von ethischen Standards, nicht nur in Routinen organisatorischer Natur, sondern generell, ließ sich jedoch feststellen – und nicht zuletzt liegen hierfür die in dieser Arbeit erörterten Beispiele als Nachweise vor –, dass die Kriterien zur Wahrung der Menschenwürde nicht ausreichend in Routinen journalistischer Arbeit implementiert sind, um zweckdienlich sein zu können. Wären sie es, kämen Menschenwürdeverletzungen wie die hier aufgedeckten womöglich nicht mehr, oder weniger vor. Komplexe Abwägungsprozesse, wie der zwischen der Menschenwürde jener über die recherchiert und berichtet wird und der Informationsfreiheit derer für die berichtet wird, wären dann nur noch vereinzelt vor Ort notwendig, in den meisten Fällen aber könnten sie Extremsituationen vorgelagert werden. Das hätte den Vorteil, dass auch das Einhalten ethischer Standards zur Wahrung der Menschenwürde bei Recherche und Berichterstattung in Extremsituationen Routine wäre.

## **4.2 Instanzen der Beeinflussung des journalistischen Arbeitens auf der Mikroebene**

Bereits in der Hinführung zur in diesem Kapitel bearbeiteten Problematik wurde die hier getroffene Unterscheidung zwischen Faktoren und Instanzen der Beeinflussung erörtert. Im Folgenden wird sich nun nicht mehr mit überpersonell abstrakten Faktoren beschäf-

---

<sup>567</sup>Vgl. Lünenborg, Margreth, Fernab vom Alltag. Journalismus und seine Realitätskonstruktion, S. 139-153, in: Röser, Jutta/ Thomas, Tanja/ Peil, Corinna (Hrsg.), Alltag in den Medien – Medien im Alltag, Wiesbaden 2010, S. 141.

<sup>568</sup>Vgl. Neuberger, Christoph, Journalismus als systembezogene Akteurskonstellation. Grundlagen einer integrativen Journalismustheorie, S. 287-304, in: Löffelholz, Martin (Hrsg.), Theorien des Journalismus. Ein diskursives Handbuch, Wiesbaden 2004, S. 297, vgl. auch Mast, Claudia, ABC des Journalismus. Ein Leitfaden für die Redaktionsarbeit, Konstanz 1994, S. 356.

tigt, sondern mit den komplexen, personell besetzten Instanzen, welche Journalisten beeinflussen.

Diese Untersuchung findet auf verschiedenen Ebenen statt, welche die unterschiedlichen Konstellationen der Instanzen fassen. Bei diesen Ebenen handelt es sich um die Mikro-, die Meso- und die Makroebene<sup>569</sup> journalistischen Arbeitens, in Anlehnung an die Verwendung dieser Begriffe im Bereich geisteswissenschaftlicher Forschung und in Verbindung mit einem Verständnis von unmittelbarer und mittelbarer Beeinflussung. Das heißt, dass auf der Mikroebene journalistischen Arbeitens erstens die Menschen verortet sind, mit denen Journalisten privat verkehren, also das persönliche Umfeld. Zweitens gehören zur Mikroebene, zum unmittelbaren Beeinflussungsbereich journalistischer Arbeit, aber auch die Kollegen und der Chefredakteur, in manchen Fällen auch die Chefs vom Dienst<sup>570</sup> oder Ressortleiter, als vom Chefredakteur eingerichtete Zwischeninstanzen. Diese Zwischeninstanzen werden im Sinne des Reports über die Journalisten zusammen mit dem Chefredakteur unter dem Begriff der „unteren Führungsebene“<sup>571</sup> subsummiert.

Dieser unteren Führungsebene sowie Kollegen schreiben Journalisten die stärkste Beeinflussung zu, weisen aber auch der mittleren Führungsebene – also Verleger beziehungsweise Produzenten – und der oberen Führungsebene – den Unternehmern und Eigentümern – Relevanz zu, wie folgende Grafik deutlich zeigt.<sup>572</sup>

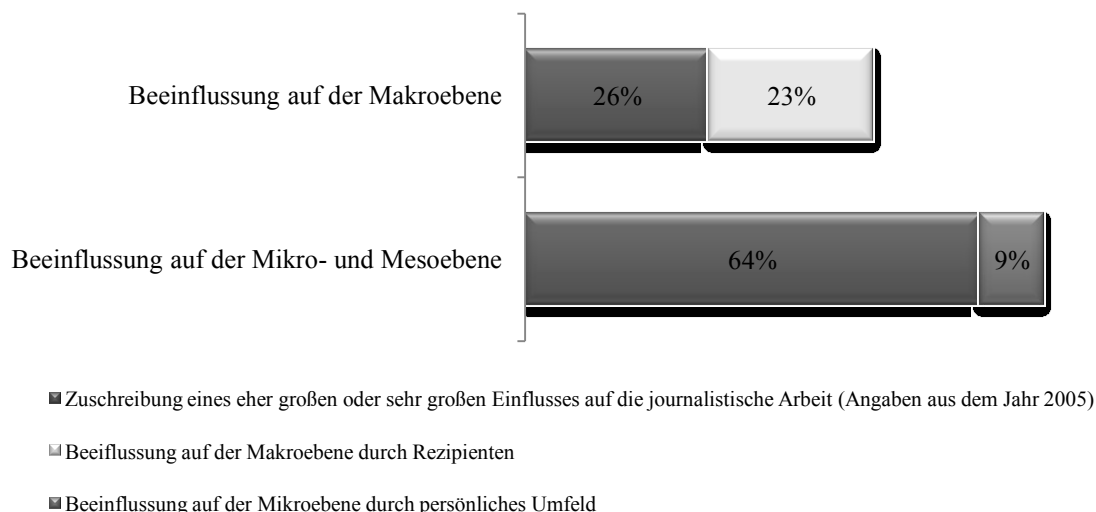


Abbildung VII

<sup>569</sup>Sowohl inhaltliche als auch begriffstechnische Erörterungen zur Meso- und Makroebene finden sich unter Kapitel 4.3 und 4.4.

<sup>570</sup>Kurzform auch CVD.

<sup>571</sup>Weischenberg, Siegfried/ Malik, Maja/ Scholl, Armin, Die Souffleure der Mediengesellschaft. Report über die Journalisten in Deutschland, Konstanz 2006, S. 143.

<sup>572</sup>Vgl. Weischenberg, Siegfried/ Malik, Maja/ Scholl, Armin, Die Souffleure der Mediengesellschaft. Report über die Journalisten in Deutschland, Konstanz 2006, S. 146.

Der Grafik ist zu entnehmen, dass Journalisten sich der unterschiedlichen Instanzen durchaus bewusst sind und ihnen eine unterschiedlich starke – vor allem im Bereich der Mikro- und Mesoebene eine sehr starke – Beeinflussung ihrer Arbeit zuschreiben. Allerdings hebt sich die Grafik von der in dieser Arbeit vorgenommenen Differenzierung ab, da hier zwischen persönlichem Umfeld und Mikroebene, oder Rezipienten und Makroebene, nicht aber zwischen Mikro- und Mesoebene unterschieden wird. Der Grund dafür liegt in den im „Report über die Journalisten“ erhobenen Daten und im dort vorherrschenden Fragenhintergrund. Für diese Arbeit wurde die Grafik so weit angepasst, wie möglich. Schwierig dabei ist, dass im „Report über die Journalisten“ auf der Mikro- und Mesoebene nur unternehmensinterne Faktoren untersucht werden, während es hier nicht um die Trennung von internen und externen Instanzen der Beeinflussung geht, sondern um die Mittelbarkeit der Beeinflussung des Individuums, also auf der Mikroebene auch um das persönliche Umfeld. Genauso wird im „Report über die Journalisten“ die Makroebene nur im Sinne von Gruppeninteressen, beispielsweise also die Kirche, Politik, Gewerkschaften und andere, nicht aber auch als die Interessen der Rezipienten verstanden. Trotz dieser Diskrepanzen zeigt die Grafik wichtige Tendenzen. So wird deutlich, dass fast zwei Drittel der Journalisten mindestens einem medieninternen Einfluss eine eher große oder sehr große Beeinflussung der eigenen Arbeit zuschreiben.<sup>573</sup>

Um im Folgenden diesen Einfluss untersuchen zu können, ist eine Unterscheidung zwischen Medien- von Journalismusorganisation – die unterschiedliche Ausrichtungen, unterschiedliche Arbeitsweisen und Zielrichtungen haben – hilfreich.<sup>574</sup> Während das persönliche Umfeld des Journalisten meist keines von beidem ist, gehören die Kollegen eindeutig zur Journalismusorganisation. Der Chefredakteur als untere Führungsebene hingegen ist schon dichter an der Medienorganisation, was zu Spannungen mit der mittleren und oberen Führungsebene führen kann, welche in Korrelation mit dem sie umgebenden Apparat an Mitarbeitern als Medienorganisation gelten. Die Unterscheidung kann über das Anliegen der jeweiligen Instanzen begründet werden. Während Journalisten und die untere Führungsebene Journalismus betreiben, liegen Vertrieb und Gewinn des Produkts im Fokus der mittleren und oberen Führungsebene, welche unter dem Begriff Medienorganisation subsummiert werden können. Dieser Unterscheidung wird hier

---

<sup>573</sup>Vgl. Weischenberg, Siegfried/ Malik, Maja/ Scholl, Armin, Die Souffleure der Mediengesellschaft. Report über die Journalisten in Deutschland, Konstanz 2006, S. 145.

<sup>574</sup>Vgl. Altmeyden, Klaus-Dieter, Journalismus und Medien als Organisationen. Leistungen, Strukturen und Management, Wiesbaden 2006.

gefolgt, weil sie präzise aufzeigt, wo die Beeinflussungspunkte liegen und wie weit die Instanzen der Beeinflussung journalistischer oder unternehmerischer Natur sind.

Aufgrund der Komplexität des Gefüges aus Redaktionen als Instanzen der Journalismusorganisation, Chefredakteuren als Mittler zur Mesoebene und deren Verknüpfung wiederum mit der journalistischen Arbeit, kann hier nicht auf jeden einzelnen Aspekt der Beziehungen zwischen den Instanzen oder auf die jeweils spezielle Organisationsform unterschiedlichster Redaktionen eingegangen werden.

Da sich die hier untersuchten Fälle zudem durch das ganze Spektrum journalistischer Berichterstattung ziehen, sei es Presse, oder Rundfunk, öffentlich-rechtlich oder privat sowie Telemedien, können und sollen keine Organisationsformen exemplarisch ausgewählt werden. Vielmehr geht es um allgemeine – die meisten Redaktionen mehr oder minder betreffende – Strukturen, wie sie auch der Untersuchung der Faktoren der Beeinflussung zugrunde lagen.

#### **4.2.1 Familie und Freunde als Ratgeber und Kritiker**

Warum ist die Frage nach dem persönlichen Umfeld interessant? Unterstellt wird dabei, dass das private Umfeld der Journalisten Auswirkung auf ihre Arbeit hat. Es ist daher sinnvoll aufzuschlüsseln, wie dieses private Umfeld aussieht.

Neun von zehn Journalisten geben im „Report über die Journalisten“ dazu an, dass zu ihrem persönlichen Umfeld Journalisten zählen, zu denen sie engere private Kontakte pflegen. Vertreter anderer, organisierter gesellschaftlicher Gruppen sind dagegen weit aus weniger im privaten Umfeld der Journalisten vertreten.<sup>575</sup> Rund ein Drittel der Befragten hat privaten Kontakt mit Vertretern von Bürgerinitiativen oder sozialen Bewegungen, ein Viertel ist mit Entscheidungsträgern aus der Wirtschaft bekannt, ein Fünftel der Journalisten mit Entscheidungsträgern aus Politik und öffentlicher Verwaltung.<sup>576</sup> Mit großem Abstand wird das persönliche Umfeld durch Journalisten selbst mit Personen benannt, die akademische oder künstlerische Berufe ausüben, aber auch mit Angestellten in verschiedenen Dienstleistungssektoren. Fragt man nun danach, an wen davon Journalisten sich orientieren, so kommt heraus, dass sie keine dieser Gruppen benennen. Journalisten orientieren sie sich nach eigenen Angaben eher an ihren Vorgesetzten und

---

<sup>575</sup>Vgl. Weischenberg, Siegfried/ Malik, Maja/ Scholl, Armin, Die Souffleure der Mediengesellschaft. Report über die Journalisten in Deutschland, Konstanz 2006, S. 150.

<sup>576</sup>Vgl. Weischenberg, Siegfried/ Malik, Maja/ Scholl, Armin, Die Souffleure der Mediengesellschaft. Report über die Journalisten in Deutschland, Konstanz 2006, S. 151.

Kollegen in der eigenen Redaktion und auch an anderen Redaktionen, als an ihrem Freundes- oder Bekanntenkreis.<sup>577</sup> Da sich die Orientierung an etwas und die Beeinflussung durch etwas aber nicht immer decken, gilt es genauer zu analysieren.

Journalisten sind also oft mit Journalisten befreundet. Sie haben zumeist eine akademische Ausbildung und einem sozialen Hintergrund aus der Mittelschicht. Die Herkunft und gerade die persönliche Bindung zu anderen Journalisten hat im Fall der hier angestregten Untersuchung besondere Konsequenzen für die journalistische Arbeit, da das persönliche Umfeld beeinflusst, was Journalisten als Beobachtung und Beschreibung von Wirklichkeit im Rahmen ihrer Arbeit den Rezipienten anbieten.

Journalisten, die ihren Freundes- und Bekanntenkreis auf andere Journalisten konzentrieren, werden in ihrem Privatleben weniger mit den Themen und Problemen anderer Berufe und sozialer Milieus konfrontiert. Anders aber als bei Lehrern, Ärzten oder Juristen – bei denen die eigene Berufsgruppe vermutlich ebenfalls stark im Freundeskreis vertreten ist – sind Journalisten aber gerade auf die Beobachtung der Gesellschaft angewiesen. Wenn nicht nur ihre beruflichen, sondern auch ihre privaten Kontakte stark auf das eigene Berufsfeld fokussiert sind, haben sie es schwer die Sichtweisen und Sorgen anderer sozialer Gruppen zu erkennen, zu verstehen und wiederzugeben.<sup>578</sup> Sie werden – eingebunden in Routinen und Zeitdruck – weniger nach solchen Themen suchen und sie werden auch weniger oft aus dem eigenen Umfeld auf solche Problemfelder angesprochen und wenn sie doch über dergleichen berichten, wird sich wahrscheinlich mitunter zeigen, dass sie auf etwas „drauf schauen“ und weniger hinein.

Das persönliche Umfeld beeinflusst Journalisten jedoch nicht nur hinsichtlich ihrer Wahrnehmung, sondern auch durch direktes Ansprechen. So kommentiert dass private Umfeld die Arbeit der Journalisten, gaben 81 Prozent der Befragten an.<sup>579</sup> Allerdings wird der Einfluss des privaten Umfelds – sei es aufgrund seiner Erwartungshaltung oder seiner Kommentare – von weniger als einem Zehntel der Befragten als wirkmächtig eingestuft. Damit liegt das private Umfeld zwar noch vor Sportverbänden, Politikern, Kirchen und Gewerkschaften, im Vergleich zu redaktionellen Einflüssen wird sein Ein-

---

<sup>577</sup>Vgl. Meier, Klaus, Ressort, Sparte, Team. Wahrnehmungsstrukturen und Redaktionsorganisation im Zeitungsjournalismus, Konstanz 2002, S. 39, vgl. auch Weischenberg, Siegfried/ Malik, Maja/ Scholl, Armin, Die Souffleure der Mediengesellschaft. Report über die Journalisten in Deutschland, Konstanz 2006, S. 154.

<sup>578</sup>Vgl. Weischenberg, Siegfried/ Malik, Maja/ Scholl, Armin, Die Souffleure der Mediengesellschaft. Report über die Journalisten in Deutschland, Konstanz 2006, S. 152.

<sup>579</sup>Vgl. Weischenberg, Siegfried/ Malik, Maja/ Scholl, Armin, Die Souffleure der Mediengesellschaft. Report über die Journalisten in Deutschland, Konstanz 2006, S. 153.



fluss von Journalisten selbst aber als eher gering eingeschätzt.<sup>580</sup> Im „Report über die Journalisten“ heißt es zudem, dass gerade Wirtschaftsjournalisten, die ihrem privaten Umfeld relativ oft Einfluss auf ihre Arbeit bescheinigen, verhältnismäßig wenig privates Feedback erhalten.<sup>581</sup> Einen etwas überdurchschnittlichen Einfluss durch Familie und Freunde sehen Journalisten von Fernsehen, Hörfunk und Zeitungen, Lokaljournalisten, Wirtschaftsredakteure und Journalisten ohne spezielle Ressorts. Seltener als der Durchschnitt werden die privaten Einwirkungen von Agenturjournalisten und Journalisten mit speziellen und Gesellschaftsthemen wahrgenommen.<sup>582</sup>

Gerade die hohe Kommentarbereitschaft von Familie und Freunden, den mit diesen Kommentaren verbundenen Wunsch sich einzubringen und die Arbeit des Journalisten zu beeinflussen, die damit einhergehende oder einhergegangene Prägung der Journalisten auf bestimmte Inhalte oder bestimmte zu respektierende Normen und Werte, bestimmte Formulierungen und Vorgehensweisen, sollten jedoch nicht unterschätzt werden.

#### **4.2.2 Ein Wolf unter Wölfen. Von Zusammenarbeit und Konkurrenz unter Kollegen**

Journalisten selbst gaben im „Report über die Journalisten“ an, sie fühlten sich von ihren Kollegen, beziehungsweise von ihrem redaktionellen Umfeld, am stärksten beeinflusst. Der Untersuchung dieser Aussage einen Redaktionstypen zugrunde zu legen, ist allerdings nicht möglich. Redaktionen in den unterschiedlichsten Bereichen journalistischer Publizistik unterscheiden sich je nach Größe, Zielsetzung und Stellung am Markt. So reichen Redaktionen von Alleinredakteuren, die mehrere Produkte journalistischer Publizistik betreuen, bis zu professionell strukturierten Redaktionen von Verlagshäusern beispielsweise, die zahlreiche Journalisten beschäftigen.<sup>583</sup> Unterschieden werden können Redaktionen jedoch nicht nur nach ihrer Größe, ihrer Ausrichtung und ihrer Veror-

---

<sup>580</sup>Vgl. Weischenberg, Siegfried/ Malik, Maja/ Scholl, Armin, Die Souffleure der Mediengesellschaft. Report über die Journalisten in Deutschland, Konstanz 2006, S. 153, vgl. auch Rössler, Patrick, „Erst mal sehen was die anderen machen.“ Vielfalt als Qualitätsmerkmal vs. Mediale Koorientierung im journalistischen Alltag, S. 223-244, in: Weischenberg, Siegfried/ Loosen, Wiebke/ Beuthner, Michael (Hrsg.), Medien-Qualität. Öffentliche Kommunikation zwischen ökonomischem Kalkül und Sozialverantwortung, Konstanz 2006, S. 240.

<sup>581</sup>Vgl. Weischenberg, Siegfried/ Malik, Maja/ Scholl, Armin, Die Souffleure der Mediengesellschaft. Report über die Journalisten in Deutschland, Konstanz 2006, S. 154.

<sup>582</sup>Vgl. Weischenberg, Siegfried/ Malik, Maja/ Scholl, Armin, Die Souffleure der Mediengesellschaft. Report über die Journalisten in Deutschland, Konstanz 2006, S. 153.

<sup>583</sup>Vgl. Mast, Claudia, ABC des Journalismus. Ein Leitfaden für die Redaktionsarbeit, Konstanz 1994, S. 363.

tung in den unterschiedlichen Bereichen journalistischer Publizistik, sondern auch in eine vertikale und eine horizontale Dimension, die auf die Leistungen und die Zufriedenheit der Redakteure wie auch auf die Qualität des journalistischen Produkts jeweils unterschiedlichen Einfluss nehmen.<sup>584</sup>

In der vertikalen Dimension der Aufgliederung einer Redaktion kann man die Struktur danach unterteilen, ob die Hierarchie strikt oder flach, zentralisiert oder dezentral, dauerhaft stabil oder flexibel gehandhabt wird.<sup>585</sup> So gibt es, den jeweiligen Bedingungen und Notwendigkeiten angepasste, strikt gegliederte, zentralisierte und stabile Redaktionen, welche der notwendigen Routine Rechnung zollen ebenso, wie es dezentrale, flach hierarchisierte, flexible Redaktionen gibt. Die zentrale, strikte und stabile Hierarchie hat den Vorteil, dass sie schnelle und effektive Entscheidungen ermöglicht, sofern anstehende Probleme nicht zu komplex sind. Eine eher kollegial ausgerichtete Hierarchie wiederum hat den Vorteil, dass die Stimmung innerhalb der Redaktion besser ist.<sup>586</sup> Am häufigsten anzutreffen sind zentrale, strikte und stabile Hierarchien, die sich auf den Chefredakteur ausgerichtet haben. Das liegt womöglich daran, dass Routine im Journalismus eine gewichtigere Rolle bei der Bewältigung des Alltäglichen spielt, als ein hervorragendes Arbeitsklima.<sup>587</sup> Redaktionen funktionieren jedoch nicht nur in sich, sondern sind Organisationselemente. So sind Redaktionen ein Teil der institutionellen Ordnung eines Unternehmens und keine eigenständigen Organisation mit eigener institutioneller Ordnung und Struktur.<sup>588</sup>

Je feingliedriger die Redaktion aufgeschlüsselt ist, beispielsweise in Ressorts, desto geringer wird der stetig von außen wirkende Druck.<sup>589</sup> Druck an sich wirkt jedoch immer auf die Journalisten und wirkt sich auch immer – sei es in Form von Zeitdruck oder

---

<sup>584</sup>Vgl. Weischenberg, Siegfried/ Malik, Maja/ Scholl, Armin, Die Souffleure der Mediengesellschaft. Report über die Journalisten in Deutschland, Konstanz 2006, S. 74.

<sup>585</sup>Vgl. Meier, Klaus, Ressort, Sparte, Team. Wahrnehmungsstrukturen und Redaktionsorganisation im Zeitungsjournalismus, Konstanz 2002, S. 41f, vgl. auch Weischenberg, Siegfried/ Malik, Maja/ Scholl, Armin, Die Souffleure der Mediengesellschaft. Report über die Journalisten in Deutschland, Konstanz 2006, S. 74.

<sup>586</sup>Vgl. Meier, Klaus, Ressort, Sparte, Team. Wahrnehmungsstrukturen und Redaktionsorganisation im Zeitungsjournalismus, Konstanz 2002, S. 43.

<sup>587</sup>Vgl. Weischenberg, Siegfried/ Malik, Maja/ Scholl, Armin, Die Souffleure der Mediengesellschaft. Report über die Journalisten in Deutschland, Konstanz 2006, S. 74.

<sup>588</sup>Vgl. Schade, Edzard/ Künzler, Matthias, Qualitätssicherung durch Selbstorganisation? Das Controlling-Dilemma bei öffentlichen Rundfunkorganisationen, S. 245-262, in: Weischenberg, Siegfried/ Loosen, Wiebke/ Beuthner, Michael (Hrsg.), Medien-Qualität. Öffentliche Kommunikation zwischen ökonomischem Kalkül und Sozialverantwortung, Konstanz 2006, S. 245, vgl. auch Altmeyen, Klaus-Dieter, Journalismus und Medien als Organisationen. Leistungen, Strukturen und Management, Wiesbaden 2006, S. 71f.

<sup>589</sup>Vgl. Altmeyen, Klaus-Dieter, Journalismus und Medien als Organisationen. Leistungen, Strukturen und Management, Wiesbaden 2006, S. 127.

durch Leistungsdruck unter Kollegen – auf journalistisches Arbeiten aus.<sup>590</sup> Besonders belastend für das kollegiale Miteinander unter Journalisten ist der sogenannte Druck „von oben“, der oft in Form von Konkurrenz, unterlassener Hilfestellung, Kritik, Selbstpräsentation auf Kosten anderer oder in Form von schlechtem Leumund durch Kollegen weitergegeben wird. Solchen Druck kann der Chefredakteur erzeugen, der die Weisung der mittleren und oberen Führungsebene weitergibt.<sup>591</sup> Je selbstständiger, also dezentraler eine Redaktion gestaltet ist, desto leichter lassen sich solche Druckszenarien durch redaktionelles Entscheiden auflösen, denn dabei können Journalisten gemeinsam zwischen alternativen Ereignissen, Themen und Mittelungskomplexen entscheiden.<sup>592</sup> Nun scheint es trotz der aufgezählten Unterschiede, als seien Redaktionen eng verbundene Kollektive. Tatsächlich sind aber Redaktionen nur schematische Ordnungssysteme, in deren Rahmen Journalisten arbeiten. Die tatsächlichen Instanzen der Beeinflussung sind also nicht die Redaktionen, sondern die dort arbeitenden Kollegen. Kollegen haben im Journalismus, nach Selbsteinschätzung der Journalisten, einen großen Stellenwert, weil die Redakteure häufig unter Zeitdruck stehen und Redaktionskonferenzen zum Austausch über beispielsweise ethische Fragestellungen oft nur schnell und sporadisch abgehalten werden, meist schlecht moderiert sind und es Kommunikationsbarrieren gibt. Deshalb sind gerade informelle Gespräche unter Kollegen von erheblicher Bedeutung für die Sicherung von Qualität.<sup>593</sup> Das Handeln der Journalisten ist also von Konkurrenz, von Wettbewerb und von Arbeitsteilung geprägt und dennoch in vielen Fällen ein kooperatives Handeln.<sup>594</sup>

Journalistisches Handeln – und dies muss man sich im Miteinander der Kollegen auch immer vor Augen halten – ist auch soziales Handeln. Sympathie, Antipathie, Konsens und Streit, Freude und Ärger geschehen in Redaktionen ebenso wie im sonstigen menschlichen Alltag. Journalisten geben ihre Einstellungen und Gefühle, ihre Wert- und Normvorstellungen nicht am Eingang zu den Redaktionen ab. Sie müssen ihre Gewohnheiten des sozialen Handelns aber mit den spezifischen Erwartungen und Anforde-

---

<sup>590</sup>Vgl. Pütz, Wolfgang, Dem Leser dienen, S. 57-74, in: Rinsdorf, Lars u.a. (Hrsg.), Journalismus mit Bodenhaftung. Annäherungen an das Publikum, Münster 2003, S. 63, vgl. auch Schulze, Volker/ Brand, Peter, Medienkundliches Handbuch. Die Zeitung, Braunschweig 1997, S. 91.

<sup>591</sup>Vgl. Altmeppen, Klaus-Dieter, Journalismus und Medien als Organisationen. Leistungen, Strukturen und Management, Wiesbaden 2006, S. 89ff.

<sup>592</sup>Vgl. Blöbaum, Bernd, Organisationen, Programme und Rollen. Die Struktur des Journalismus in systemtheoretischer Perspektive, S. 201-216, in: Löffelholz, Martin (Hrsg.), Theorien des Journalismus. Ein diskursives Handbuch, Wiesbaden 2004, S. 203.

<sup>593</sup>Vgl. Wyss, Vinzenz, Journalistische Qualität und Qualitätsmanagement, S. 129-145, in: Bucher, Hans-Jürgen/ Altmeppen, Klaus-Dieter (Hrsg.), Qualität im Journalismus. Grundlagen – Dimensionen – Praxismodelle, Wiesbaden 2003, S. 138f.

<sup>594</sup>Vgl. Funiok, Rüdiger, Medienethik. Verantwortung in der Mediengesellschaft, Stuttgart 2007, S. 70.

rungen an den „Berufsalltag“ verbinden.<sup>595</sup> Trotz der Tatsache, dass all ihr Befinden auf ihnen lastet und womöglich durch kollegiales Gebaren verstärkt wird – sei es im positiven wie auch im negativen Sinne –, müssen sie sich auf möglichst neutrale Berichterstattung konzentrieren. Dies erhebt einen erhöhten Anspruch nicht nur an jeden einzelnen Journalisten, sondern gerade auch an seine Kollegen.<sup>596</sup>

Zusammenfassend lässt sich also sagen, Journalisten sind auch nur Menschen unter Menschen, die sich genauso wie jeder andere im Kollegium auf Arbeit mit menschlichen Regungen konfrontiert sehen. Die Kollegen beeinflussen den Journalisten nicht nur durch ihre Kritik, durch Anmerkungen oder das Redigieren von Texten, durch Rat und manchmal auch Tat, sondern ebenso durch ihren Wissensvorrat, ihre Erwartungen, vor allem durch ihre bloße Anwesenheit in Form subtiler Konkurrenz um Textzeilen oder Sendezeit.

Ein Aspekt der Beeinflussung durch Kollegen geht sogar über die eigene Redaktion hinaus. So besteht Konkurrenz nicht nur um Textzeilen oder Sendezeit zwischen Journalisten einer Redaktion, sondern gerade auch zwischen Journalisten unterschiedlicher Redaktionen. Dabei geht es oft um Aktualität, um das beste Foto oder die meisten Details. Gerade diese Konkurrenz zu Kollegen eben nicht der eigenen Redaktion ist es, die hinsichtlich der Verantwortung für journalistisches Fehlverhalten gern mit den Worten „Wenn ich es nicht getan hätte, hätte es ein anderer getan“ gerechtfertigt wird. Diese Konkurrenz ist mindestens so beeinflussend, wie die Arbeit mit den eigenen Kollegen, lässt sich aber hauptsächlich in Fällen beobachten, wo die Journalisten nicht vom Schreibtisch aus recherchieren, sondern vor Ort sind, wie es im Falle des Amoklaufs in Winnenden der Fall war.

#### **4.2.3 Weisungsgebunden an die untere Führungsebene**

„Kein Pfau im Garten der politischen Eitlen sollte der Chefredakteur sein, und schon gar nicht eine Konferenzwanze [...].“<sup>597</sup>

---

<sup>595</sup>Vgl. Altmeppen, Klaus-Dieter, Entscheidungen und Koordination. Theorie zur Analyse von Basiskategorien journalistischen Handelns, S. 419-434, in: Löffelholz, Martin (Hrsg.), Theorien des Journalismus. Ein diskursives Handbuch, Wiesbaden 2004, S. 421.

<sup>596</sup>Vgl. Altmeppen, Klaus-Dieter, Journalismus und Medien als Organisationen. Leistungen, Strukturen und Management, Wiesbaden 2006, S. 130.

<sup>597</sup>Sperl, Gerfried, Dirigent und Animator. Von Außenwirkung, Zeitgefühl und Motivationsschüben, S. 43-18, in: Maseberg, Eberhard/ Reiter, Sibylle/ Teichert, Will (Hrsg.), Führungsaufgaben in Redaktionen. Materialien zum Redaktionsmanagement in Zeitungs- und Zeitschriftenverlagen, Gütersloh 1996, S. 45.

Auch der im Zusammenhang mit der Redaktion bereits erwähnte Chefredakteur nimmt hinsichtlich der Beeinflussung des Journalisten eine wichtige Position ein.<sup>598</sup> Der Chefredakteur ist die Nahtstelle zwischen der Journalismusorganisation und der Medienorganisation, da er sowohl Leiter der journalistischen Organisation ist, als auch Mitglied des Medienmanagements.<sup>599</sup> Der Chefredakteur gibt daher neben inhaltlichen Vorgaben zur Gestaltung des Produkts journalistischer Arbeit auch die Anforderungen der mittleren und oberen Führungsebene weiter und beeinflusst die Journalisten damit doppelt. Über die Arbeit des Chefredakteurs in seiner Scharnierfunktion<sup>600</sup> gibt es keine schriftlichen Festlegungen. Das liegt nicht nur an der Vielfältigkeit möglicher Redaktionsformen, sondern auch daran, dass es kein „Rezept“ für ein gutes Produkt gibt. Dafür ist Chefredakteursarbeit zu fließend, zu persönlichkeitsabhängig und je nach Bereich der journalistischen Publizistik zu themenbezogen.<sup>601</sup>

So delegiert der Chefredakteur in manchen Redaktionen an den Chef vom Dienst, welcher dann das Redaktionsmanagement übernimmt, in anderen setzt er unterschiedliche Ressortleiter ein.<sup>602</sup> Generell ist Delegation ein wichtiges Prinzip der Arbeit des Chefredakteurs geworden, denn in modernen Redaktionen sind die Strukturen zu komplex, um eine starre, nur hierarchische Ordnung aufrechtzuerhalten.<sup>603</sup> Folglich wird ein Delegationsprinzip befolgt, das den verschiedenen Ressorts möglichst viel Spielraum lässt, diese also „nur“ durch die Ressortleiter kontrolliert. Aber selbst die ebenfalls zur unteren Führungsebene gehörenden Ressortleiter können sich nicht permanent und überall in journalistisches Alltagsgeschäft einmischen. Vielmehr werden Entscheidungen im

---

<sup>598</sup>Vgl. Altmeppen, Klaus-Dieter, Journalismus und Medien als Organisationen. Leistungen, Strukturen und Management, Wiesbaden 2006, S. 72.

<sup>599</sup>Vgl. Altmeppen, Klaus-Dieter, Journalismus und Medien als Organisationen. Leistungen, Strukturen und Management, Wiesbaden 2006, S. 205.

<sup>600</sup>Vgl. Bissinger, Manfred, Gewünscht ist der Doppelpaß. Anmerkungen zum Verhältnis Verlag/Redaktion, S. 35-42, in: Maseberg, Eberhard/ Reiter, Sibylle/ Teichert, Will (Hrsg.), Führungsaufgaben in Redaktionen. Materialien zum Redaktionsmanagement in Zeitungs- und Zeitschriftenverlagen, Gütersloh 1996, S. 35.

<sup>601</sup>Vgl. Bissinger, Manfred, Gewünscht ist der Doppelpaß. Anmerkungen zum Verhältnis Verlag/Redaktion, S. 35-42, in: Maseberg, Eberhard/ Reiter, Sibylle/ Teichert, Will (Hrsg.), Führungsaufgaben in Redaktionen. Materialien zum Redaktionsmanagement in Zeitungs- und Zeitschriftenverlagen, Gütersloh 1996, S. 35.

<sup>602</sup>Vgl. Altmeppen, Klaus-Dieter, Journalismus und Medien als Organisationen. Leistungen, Strukturen und Management, Wiesbaden 2006, S. 215.

<sup>603</sup>Vgl. Zowislo-Grünwald, Natascha/ Schulz, Jürgen, Wie viel Transparenz braucht/ verträgt die Unternehmenskommunikation. Oder: Die Schimäre von Vertrauen durch Transparenz, S. 111 – 116, in: Institut für Informations- und Kommunikationsökologie e.V. (Hrsg.), Ethik der Kommunikationsberufe, Zeitschrift für Kommunikationsökologie und Medienethik, Jg. 12, Ausgabe 1, Berlin u.a. 2010, S. 112.

Detail weitgehend von den Journalisten selbst – oft in Abstimmung mit Kollegen – getroffen.<sup>604</sup>

Dies könnte ein Indiz dafür sein, dass der Einfluss des Chefredakteurs und all der von ihm zur Koordination journalistischer Arbeit eingesetzten Zwischeninstanzen weniger stark ist, als der von Kollegen. Dies wurde auch von den Journalisten selbst so eingeschätzt. Hinzu kommt, dass Chefredakteure heutzutage nicht mehr hauptsächlich aufmüpfige Redakteure vor politisch anders motivierten Verlegern schützen und keinem Verleger zu seinem Recht verhelfen müssen, wenn er mit Artikeln im eigenen Blatt nicht einverstanden ist, sondern eher wirtschaftliche und organisatorische Belange im Fokus ihrer Arbeit stehen.<sup>605</sup> Dass der Chefredakteur nicht mehr hauptsächlich inhaltliche Korrekturen macht, sondern Mittler zwischen den Journalisten und den oberen Führungsebenen ist, geht jedoch nicht mit einem Einflussrückgang einher.

Tatsächlich wirken sich gerade die ökonomisch orientierten Belange stark auf die Arbeit der Journalisten aus. Dies kristallisiert sich auch in der Studie „Entzauberung eines Berufs. Was die Deutschen vom Journalismus erwarten und wie sie enttäuscht werden“ heraus.<sup>606</sup> Dort heißt es, dass sich allein bei Nachrichtenjournalisten der Anteil derjenigen, die angeben, dass ihre Beiträge von Vorgesetzten verändert werden, „um das Publikumsinteresse zu erhöhen“ in 15 Jahren verdreifacht hat.<sup>607</sup> Acht von zehn Zeitungschefredakteure geben zu, dass bei ihrer Zeitung im redaktionellen Teil auf die Interessen von Inserenten besondere Rücksicht genommen wird und mehr als die Hälfte der Journalisten glaubt, dass diese Rücksichtnahme zugenommen hat.<sup>608</sup> Chefredakteure beeinflussen das journalistische Arbeiten stark durch ökonomische Interessen der Medienorganisation, welche sie an die Journalisten weitergeben. Außerdem bauen Chefredakteure, die vom Wandel der Leserschaft überzeugt sind, ihre Redaktionen häufiger und stärker um, als andere.<sup>609</sup> Der Chefredakteur beeinflusst die Arbeitsweise und auch das Ar-

---

<sup>604</sup>Vgl. Weischenberg, Siegfried/ Malik, Maja/ Scholl, Armin, Die Souffleure der Mediengesellschaft. Report über die Journalisten in Deutschland, Konstanz 2006, S. 75.

<sup>605</sup>Vgl. Bissinger, Manfred, Gewünscht ist der Doppelpaß. Anmerkungen zum Verhältnis Verlag/Redaktion, S. 35-42, in: Maseberg, Eberhard/ Reiter, Sibylle/ Teichert, Will (Hrsg.), Führungsaufgaben in Redaktionen. Materialien zum Redaktionsmanagement in Zeitungs- und Zeitschriftenverlagen, Gütersloh 1996, S. 37.

<sup>606</sup>Vgl. Donsbach, Wolfgang u.a., Entzauberung eines Berufs. Was die Deutschen vom Journalismus erwarten und wie sie enttäuscht werden, Konstanz 2009.

<sup>607</sup>Vgl. Donsbach, Wolfgang u.a., Entzauberung eines Berufs. Was die Deutschen vom Journalismus erwarten und wie sie enttäuscht werden, Konstanz 2009, S. 18.

<sup>608</sup>Vgl. Donsbach, Wolfgang u.a., Entzauberung eines Berufs. Was die Deutschen vom Journalismus erwarten und wie sie enttäuscht werden, Konstanz 2009, S. 18.

<sup>609</sup>Vgl. Weber, Bernd, Forschung unterstützt den Riecher der Redaktion, S. 115-132, in: Rinsdorf, Lars u.a. (Hrsg.), Journalismus mit Bodenhaftung. Annäherungen an das Publikum, Münster 2003, S. 117.

beitsklima so durch seine Entscheidungen maßgeblich.<sup>610</sup> Er legt Redaktionsstrukturen im Einklang mit den Gegebenheiten fest, verändert sie, schafft Ressorts oder löst sie auf, bedingt das Redaktionsklima und hat so etwas wie Richtlinienkompetenz im Hinblick auf das, was veröffentlicht wird und was nicht. Der Chefredakteur legt fest, wer einen wie langen Beitrag produzieren beziehungsweise veröffentlichen darf und schafft dadurch Konkurrenz unter den Journalisten seiner Redaktion. Der Chefredakteur beeinflusst – und sei dies auch nicht immer für die Journalisten spürbar, weswegen sie ihren Kollegen in vielen Fällen mehr Beeinflussung zusprechen – den gesamten redaktionellen Alltag. Er gibt den Journalisten, und das ist hinsichtlich der hier vorgelegten Arbeit ganz entscheidend, auch den Rahmen der Berichterstattung vor. Was letztendlich veröffentlicht wird, entscheidet also der Chefredakteur in vorheriger Abstimmung mit der mittleren und oberen Führungsebene.

### **4.3 Instanzen der Beeinflussung des journalistischen Arbeitens auf der Mesoebene**

Während der Chefredakteur als Nahtstelle zwischen der Journalismus- und der Medienorganisation fungiert, gehören sowohl die mittlere Führungsebene – auf der im „Report über die Journalisten“ Verleger oder Produzenten verortet werden – als auch die obere Führungsebene – also die Unternehmer – zur Medienorganisation. Die Medienorganisation stellt im Betrachtungsrahmen dieser Arbeit die Mesoebene dar. Auf der Mesoebene sind die Instanzen verortet, welche unternehmensintern mittelbar die journalistische Arbeit beeinflussen.<sup>611</sup> Unterschieden werden können die mittlere und obere Führungsebene von der unteren durch unterschiedliche Organisationsziele, Akteurskonstellationen, Organisationselemente sowie Operationsweisen.<sup>612</sup>

Die Verknüpfung der Ebenen und damit die Beeinflussung auf die Journalisten findet statt, weil vor allem die obere Führungsebene die Journalisten bezahlt und so das Kostenbewusstsein der Journalisten schult. Die mittlere Führungsebene wiederum gibt Maßgaben über die Chefredaktion an Journalisten weiter, wie beispielsweise die unternehmerisch relevanten Richtlinien, politische Ausrichtung, ökonomische Interessen,

---

<sup>610</sup>Funiok, Rüdiger, Medienethik. Verantwortung in der Mediengesellschaft, Stuttgart 2007, S. 139.

<sup>611</sup>Sowohl Medienorganisation, als auch Journalismusorganisation gehören selbstverständlich zu einem Medienunternehmen, vgl. Krainer, Larissa, Medien und Ethik. Zur Organisation medienethischer Entscheidungsprozesse, München 2001, S. 265.

<sup>612</sup>Vgl. Altmeyden, Klaus-Dieter, Journalismus und Medien als Organisationen. Leistungen, Strukturen und Management, Wiesbaden 2006, S. 74.

aber auch Regelungen zur Berichterstattung im Interesse des Unternehmens.<sup>613</sup> Es handelt sich bei diesem Einflussgefüge hinsichtlich der Instanzen auf der Mesoebene aber nicht um ein einseitiges Verhältnis, sondern um eine „Ko-Orientierung“.<sup>614</sup> Während nämlich die Journalisten die Informationshoheit haben und die Befähigung das Produkt für die Rezipienten ansprechend aufzubereiten – worauf die mittlere und obere Führungsebene angewiesen sind –, stellen diese Druckwerke, beziehungsweise Sendezeit, Budgets für technische Ausstattung und Räumlichkeiten zur Verfügung.<sup>615</sup> Über diese Ko-Orientierung mit der Mesoebene werden die Journalisten stark beeinflusst, denn das Maß für die Zuweisung der Ressourcen ist meist das wirtschaftliche Ergebnis des Unternehmens im abgelaufenen Geschäftsjahr. Die Quintessenz, welche Journalisten daraus ziehen, ist: Wer im Sinne des Unternehmens arbeitet und dafür sorgt, dass das Produkt verkauft werden kann, erhält mehr Zuwendung seitens des Unternehmens, seien es personelles Lob, Auszeichnung, Anerkennung in Form von mehr Sendezeit oder mehr Zeilen pro Text, oder finanzielle Entlohnung. Sieht man sich allerdings den „Report über die Journalisten“ an, zeigt sich, dass die Journalisten hinsichtlich der Beeinflussung ihrer Arbeit der mittleren und oberen Führungsebene zusammen nur in geringem Maße einen hohen Grad an Beeinflussung zusprechen.

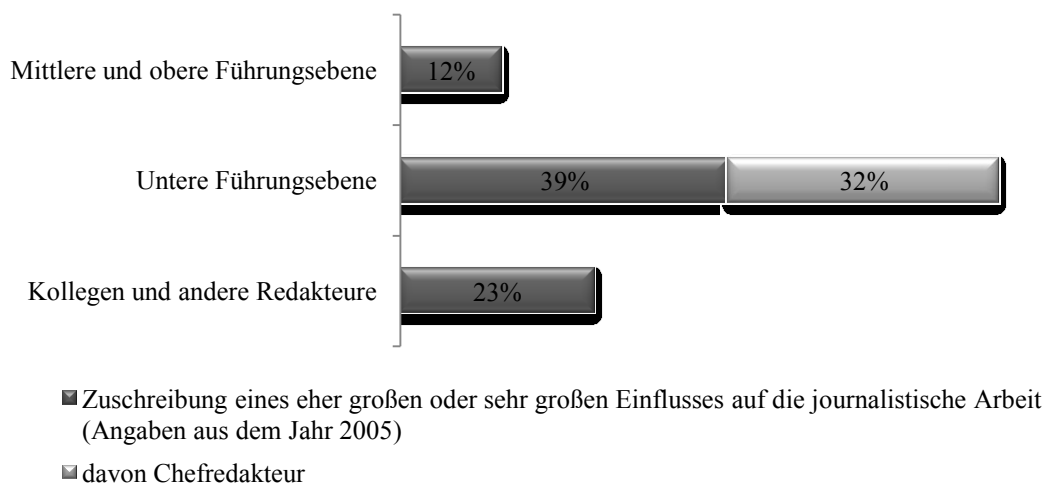


Abbildung VIII

Interessant ist, dass Journalisten angeben, dass sich die Bedeutung der mittleren Führungsebene für ihre Arbeit verringert hat, und das auf ohnehin verhältnismäßig niedri-

<sup>613</sup>Vgl. Altmeppen, Klaus-Dieter, Journalismus und Medien als Organisationen. Leistungen, Strukturen und Management, Wiesbaden 2006, S. 215.

<sup>614</sup>Altmeppen, Klaus-Dieter, Journalismus und Medien als Organisationen. Leistungen, Strukturen und Management, Wiesbaden 2006, S. 207.

<sup>615</sup>Vgl. Altmeppen, Klaus-Dieter, Journalismus und Medien als Organisationen. Leistungen, Strukturen und Management, Wiesbaden 2006, S. 207.



gem Niveau, denn schon 1993 hatten nur knapp 24 Prozent der Journalisten ihr eine hohe Beeinflussung zugesprochen.<sup>616</sup> Es ist jedoch möglich, dass sich diese Wahrnehmung eher auf das alltägliche Arbeitsgeschehen bezieht. In diesem mag die Beeinflussung durch die Mesoebene nicht so direkt wahrgenommen werden, wie die Beeinflussung durch einen Ressortleiter beispielsweise, der direkten, unmittelbaren Kontakt zu den Journalisten hat. Auf Grundlage der hier vorgestellten, ersten Untersuchungsergebnisse kann jedoch vermutet werden, dass die Beeinflussung durch die mittlere und obere Führungsebene erheblich ist. Im Folgenden werden diese beiden Instanzen daher näher betrachtet.

#### **4.3.1 Der Einfluss der mittleren Führungsebene auf den Journalisten**

Zur mittleren Führungsebene gehören all diejenigen, die dafür zuständig sind das durch journalistische Arbeit entstandene Produkt zu vermarkten. Im gängigsten Sinne fallen darunter je nach Bereich journalistischer Publizistik beispielsweise Verleger oder Produktionsleiter. Gerade diese mittlere Führungsebene – welche direkt mit dem Chefredakteur in Kontakt steht – sieht sich einem sich beständig wandelnden, sich erweitern und in seinen Ansprüchen immer Neues entdeckenden Markt konfrontiert, den zu bedienen ihre Aufgabe ist. Eine weitgehende Zentralisierung von Entscheidungen, wie sie noch in der Strukturierung einer Redaktion mitunter möglich wäre und die Koordination aller funktionsübergreifender Aufgaben auf der mittleren Führungsebene, wird angesichts der Ansprüche des Marktes immer schwieriger.<sup>617</sup> Die mittlere Führungsebene sieht sich also nach innen mit Strukturen der Journalismusorganisation konfrontiert und nach außen mit den Bedingungen des Marktes. Sie muss einen Mittelweg zum Umgang mit dem einen, mit dem Ziel der Durchsetzung des Anderen finden.

Eine Möglichkeit dem zu begegnen wäre es, Heterogenität in der Journalismusorganisation strikter zu unterbinden. Hinsichtlich der engen Ko-Orientierung gerade zwischen der mittleren und der unteren Führungsebene – und somit indirekt auch mit den jeweiligen Journalisten – erscheint dies jedoch unangemessen, da es dem Ziel journalistischer Arbeit widerspräche. Eine zweite Möglichkeit ist es, der unteren Führungsebene die Anforderungen des Marktes direkt zu präsentieren und sie weitgehend allein Lösungen

---

<sup>616</sup>Vgl. Weischenberg, Siegfried/ Malik, Maja/ Scholl, Armin, Die Souffleure der Mediengesellschaft. Report über die Journalisten in Deutschland, Konstanz 2006, S. 148.

<sup>617</sup>Vgl. Altmeyden, Klaus-Dieter, Journalismus und Medien als Organisationen. Leistungen, Strukturen und Management, Wiesbaden 2006, S. 79.

dafür finden zu lassen und sich letztlich nur die Kontrolle vorzubehalten. Letzteres ist das meist bevorzugte Modell, was dazu führt, dass die mittlere Führungsebene hauptsächlich eine Art Vor- beziehungsweise Nachbereitung übernimmt.<sup>618</sup>

Das hat den Vorteil, dass höhere Flexibilität und Schnelligkeit der Produktion durch kleinere, überschaubare Einheiten möglich ist. Es führt zudem zu einer Entlastung der Gesamtführung und schafft höhere Transparenz, wenngleich dies natürlich zu Lasten der Zeitverteilung und Arbeitsbelastung sowohl der unteren Führungsebene, als auch der einzelnen Journalisten geht. Dieses Vorgehen schafft also mehr Autonomie und Identifikation und hat somit weitreichende Vorteile für die Journalisten, weil Entscheidungskompetenz meist bei der zur Journalismusorganisation gehörenden unteren Führungsebene gesammelt wird. Es hat aber den Nachteil, dass Journalisten Arbeitsabläufe übernehmen müssen, die nichts mit ihrem eigentlichen Betätigungsfeld zu tun haben und deshalb zu Lasten von Recherche und Reflektion gehen.<sup>619</sup>

Zudem hat die Autonomie der Journalisten klare Grenzen, denn die vordringlichste Aufgabe der mittleren Führungsebene ist das Kostenmanagement.<sup>620</sup> Die mittlere Führungsebene sorgt für eine marktgerechte Produktgestaltung im engen Einvernehmen zwischen Redaktion, Vertrieb und Anzeigenabteilung.<sup>621</sup> Sie ist zuständig für die professionelle Vermarktung von Produkt- und Dienstleistungsangeboten des Unternehmens, für den Kundendienst, für die technische Fortentwicklung in Administration und allen Produktionsstufen, sie ist vom Unternehmensziel auf die Personalführung bestimmt und verbindet die unterschiedlichen Aufgaben kommunikativ.<sup>622</sup> Oft geht die

---

<sup>618</sup>Vgl. Schreyögg, Georg, Organisation. Grundlage moderner Organisationsgestaltung, Wiesbaden 1999, S. 143, vgl. auch Schade, Edzard/ Künzler, Matthias, Qualitätssicherung durch Selbstorganisation? Das Controlling-Dilemma bei öffentlichen Rundfunkorganisationen, S. 245-262, in: Weischenberg, Siegfried/ Loosen, Wiebke/ Beuthner, Michael (Hrsg.), Medien-Qualität. Öffentliche Kommunikation zwischen ökonomischem Kalkül und Sozialverantwortung, Konstanz 2006, S. 245.

<sup>619</sup>Vgl. Altmeyden, Klaus-Dieter, Journalismus und Medien als Organisationen. Leistungen, Strukturen und Management, Wiesbaden 2006, S. 80f.

<sup>620</sup>Vgl. Gaßdorf, Heinz, Läßt sich Erfolg organisieren. Zu den Aufgaben der Verlagsorganisation, S. 123-128, in: Maseberg, Eberhard/ Reiter, Sibylle/ Teichert, Will (Hrsg.), Führungsaufgaben in Redaktionen. Materialien zum Redaktionsmanagement in Zeitungs- und Zeitschriftenverlagen, Gütersloh 1996, S. 127.

<sup>621</sup>Langfristig sind die durch Inhalt generierten Erlöse über Absatz stabiler, zeigen aber nur kleine Wachstumsraten, da die Auflagen beispielsweise der Zeitungen im Durchschnitt nur unwesentlich zunehmen können, bei stagnierender, beziehungsweise rückläufiger Bevölkerungszahl. Dagegen sind die Anzeigen- und Werbeerlöse stark konjunkturabhängig, teilweise erfüllen sie geradezu die Funktion eines Konjunkturbarometers, vgl. Strobach, Manfred, Wirtschaftliche Grundlagen der Medien. Zum Verhältnis von Journalismus und ökonomischen Prinzipien, S. 130-137, in: Mast, Claudia, ABC des Journalismus. Ein Leitfaden für die Redaktionsarbeit, Konstanz 1994, S. 140.

<sup>622</sup>Vgl. Gaßdorf, Heinz, Läßt sich Erfolg organisieren. Zu den Aufgaben der Verlagsorganisation, S. 123-128, in: Maseberg, Eberhard/ Reiter, Sibylle/ Teichert, Will (Hrsg.), Führungsaufgaben in Redaktionen. Materialien zum Redaktionsmanagement in Zeitungs- und Zeitschriftenverlagen, Gütersloh 1996, S. 127.

mittlere Führungsebene aufgrund der von ihnen durchgeführten Studien und Marktanalysen zudem davon aus mindestens so gut wie die untere Führungsebene zu wissen, was Rezipienten interessiert. Sie nutzt dafür Marktforschung, Gruppengespräche und Copytests. Das hat dazu geführt, dass die Inhalte von immer mehr Produkten heute per Computer bestimmt und von den Journalisten nur noch präsentabel gemacht werden.<sup>623</sup> Allerdings ist es häufig so, dass von der mittleren Führungsebene getroffene Entscheidungen nur vorläufig sind, denn Entscheidungen wie beispielsweise die Markteinführung eines neuen Printtitels oder eines Fernsehformates werden von der mittleren – natürlich auch von der oberen – Führungsebene genau beobachtet und nur dann fortgesetzt, wenn sie rentabel sind.<sup>624</sup>

Dies ist neben der Budgetierung und der Arbeitsbelastung, beziehungsweise Zeitverteilung eine weitere Beeinflussung der mittleren Führungsebene auf die Journalisten, da durch marktorientierte Entscheidungen Produkte geschaffen oder aufgrund mangelnder Annahme durch Rezipienten auch wieder abgeschafft werden können, in welche Journalisten viel Zeit und Engagement gesteckt haben.<sup>625</sup> Der Einfluss der mittleren Führungsebene ist folglich nicht zu unterschätzen. Sie wirkt im ökonomischen Sinne ein, gibt Leitlinien, Weisungen, Platz- und Zeitvorgaben über den Chefredakteur an Journalisten weiter.

#### **4.3.2 Die obere Führungsebene hat das „große Ganze“ im Blick**

Während die untere Führungsebene für Inhalte und die mittlere Führungsebene für das Produkt hinsichtlich seines Marktwertes zuständig ist, stehen für die obere Führungsebene – also für die Unternehmer – der Markt, Gewinn und im Idealfall die Sicherung von Arbeitsplätzen im Fokus.<sup>626</sup>

---

<sup>623</sup>Vgl. Bissinger, Manfred, Gewünscht ist der Doppelpaß. Anmerkungen zum Verhältnis Verlag/Redaktion, S. 35-42, in: Maseberg, Eberhard/ Reiter, Sibylle/ Teichert, Will (Hrsg.), Führungsaufgaben in Redaktionen. Materialien zum Redaktionsmanagement in Zeitungs- und Zeitschriftenverlagen, Gütersloh 1996, S. 39.

<sup>624</sup>Vgl. Altmeppen, Klaus-Dieter, Journalismus und Medien als Organisationen. Leistungen, Strukturen und Management, Wiesbaden 2006, S. 222.

<sup>625</sup>Vgl. Reschenberg, Hasso, Führungsziel „Qualität“. Zur publizistischen Qualitätssicherung bei Zeitschriften, S. 364-368, in: Mast, Claudia, ABC des Journalismus. Ein Leitfaden für die Redaktionsarbeit, Konstanz 1994, S. 364.

<sup>626</sup>Vgl. Krainer, Larissa, Medien und Ethik. Zur Organisation medienethischer Entscheidungsprozesse, München 2001, S. 272, vgl. auch Pütz, Wolfgang, Dem Leser dienen, S. 57-74, in: Rinsdorf, Lars u.a. (Hrsg.), Journalismus mit Bodenhaftung. Annäherungen an das Publikum, Münster 2003, S. 71.

Zum Zweck dieser unternehmerischen Zielsetzung werden Arbeitsabläufe überprüft und aus ökonomischer Sicht zu verbessern versucht.<sup>627</sup> Aufgrund dieser ökonomischen Orientierung der oberen Führungsebene werden bei den Redaktionen und bei den einzelnen Journalisten Drucksituationen erzeugt, um effektiver und effizienter zu arbeiten, um mehr Inhalt in weniger Zeit zu verarbeiten und damit weniger Personalkosten zu verursachen, denn die meisten Medienunternehmen sind das Ergebnis erheblicher Investitionen.

Diese Investitionen müssen mehr einbringen als ihre Abschreibungen. Journalisten bringen durch den Verkauf der von ihnen gesammelten und verarbeiteten Informationen nicht nur Geld ein, sie verursachen Kosten. Sie verursachen mehr Kosten als nur den direkten Aufwand für ihr Honorar, Spesen und Papier, das bedruckt wird. Anteilige Betriebskosten nennen Fachleute die Kalkulationsfaktoren, die sich auf den Einsatz von Menschen und Gerät beziehen, soweit sie der Betrieb zur unmittelbaren Herstellung des Gesamtproduktes einsetzt.<sup>628</sup>

Diese Kosten nicht nur für die Journalisten, sondern für den gesamten Betrieb sind so hoch, dass der Verkauf von Informationen allein ein Medienunternehmen nicht finanzieren kann. Daher ist entweder Werbung notwendig, oder – wie im öffentlich-rechtlichen Rundfunk – das Einrichten einer Gebühr. Zu viel Werbung aber schadet den meisten Produkten und auch die Rundfunkgebühr ist nicht unstrittig. Die Unternehmen sind also angehalten redaktionelles Arbeiten und die Anliegen der mittleren Führungsebene hinsichtlich der Positionierung von Werbung und neuen Produkten so zu koordinieren, dass eine rentable Mischung entsteht.

Der Spagat zwischen Inhalten und Werbung wird jedoch dadurch verschärft, dass viele Informationen, welche die Produkte füllen, durch die großen Nachrichtenagenturen akquiriert wurden und bezahlt werden müssen. Durch die erheblichen Preise ist dann wiederum Werbung notwendig, um die Informationen, die im Format erscheinen sollen, auch finanzieren zu können.<sup>629</sup>

Somit erhöht sich einerseits der Druck auf die Journalisten selbst zu recherchieren, damit sie diese Informationen ohne teure Einkäufe bei den großen Agenturen eruieren können und wenn das nicht möglich ist, dann müssen sie gute Gegenentwürfe bringen

---

<sup>627</sup>Vgl. Mast, Claudia, ABC des Journalismus. Ein Leitfaden für die Redaktionsarbeit, Konstanz 1994, S. 130.

<sup>628</sup>Vgl. Strobach, Manfred, Wirtschaftliche Grundlagen der Medien. Zum Verhältnis von Journalismus und ökonomischen Prinzipien, S. 130-137, in: Mast, Claudia, ABC des Journalismus. Ein Leitfaden für die Redaktionsarbeit, Konstanz 1994, S. 131f.

<sup>629</sup>Vgl. Krainer, Larissa, Medien und Ethik. Zur Organisation medienethischer Entscheidungsprozesse, München 2001, S. 279.

können. Andererseits sollen sie aber auch nicht zu viel Zeit in eigene Recherche stecken, da dies wieder die Personalkosten in die Höhe treibt.

„Nicht allein bei Boulevard Gazetten und Blut-Busen-Bilderblättern, bei denen schon Schlagzeilen und Aufmachung weniger von journalistischem Ethos, denn von Sales-Promotion, d.h. Verkaufsförderung und Umsatzsteigerung, bestimmt werden, nein, für alle Medien gilt das Ziel, so viel Kunden – Leser, Hörer, Zuschauer – wie möglich zu erreichen.“<sup>630</sup>

Die zum Erhalt des Unternehmens notwendige Orientierung an ökonomischen Gegebenheiten, wie Markt und Kosten, geht mitunter zulasten der Qualität und erzeugt Druck auf die Journalisten, die genau das Produkt liefern müssen, welches zur Werbung, den Produkten anderer Kollegen oder gar anderer Redaktionen in die Waagschale geworfen werden kann.<sup>631</sup>

Selbst wenn die Journalisten das ihnen auferlegte Kostenbewusstsein oder den durch die obere Führungsebene erzeugten Druck nicht beim täglichen Arbeiten wahrnehmen, so schlägt sich der Druck doch – die Bereiche der journalistischen Publizistik übergreifend – auf die journalistische Arbeit nieder.

#### **4.4 Instanzen der Beeinflussung des journalistischen Arbeitens auf der Makroebene**

Als obere Führungsebene bezeichnet, scheinen die Unternehmer an der Spitze der Beeinflussungspyramide zu stehen, doch gibt es einen vielfältigen Einfluss, der sich sowohl auf die Spitze, als auch auf die Basis journalistischen Arbeitens auswirkt, der sozusagen die Mikro- und die Mesoebene umspannt.<sup>632</sup>

Während die Mikro- und die Mesoebene sich mit dem weitgehend unmittelbaren, oder dem unternehmensintern mittelbaren Einfluss auf Journalisten beschäftigt haben, geht es auf der Makroebene nun um die Instanzen, die jenseits des Medienunternehmens und des redaktionellen Arbeitens stehen. Es geht um die Instanzen, die Journalisten zwar

---

<sup>630</sup>Strobach, Manfred, Wirtschaftliche Grundlagen der Medien. Zum Verhältnis von Journalismus und ökonomischen Prinzipien, S. 130-137, in: Mast, Claudia, ABC des Journalismus. Ein Leitfaden für die Redaktionsarbeit, Konstanz 1994, S. 131.

<sup>631</sup>Vgl. Krainer, Larissa, Medien und Ethik. Zur Organisation medienethischer Entscheidungsprozesse, München 2001, S. 273.

<sup>632</sup>Vgl. Weischenberg, Siegfried/ Malik, Maja/ Scholl, Armin, Die Souffleure der Mediengesellschaft. Report über die Journalisten in Deutschland, Konstanz 2006, S. 143.

ebenso wie das persönliche Umfeld außerhalb der Medienunternehmen beeinflussen, aber auf einer zumeist professionellen, speziell darauf ausgerichteten, mittelbaren Art und Weise und mit dem Ziel der Beeinflussung. Dabei steht meist nicht das Individuum des Journalisten im Fokus, sondern die Beeinflussung als solche.

Gerade auf der Makroebene ist es recht schwierig alle Instanzen der Beeinflussung auch nur in Ansätzen vollständig einzufangen, weil sich je nach Bereich der journalistischen Publizistik die Instanzen der Beeinflussung unterscheiden und die gleichen Instanzen auf unterschiedlichen Bereichen journalistischer Publizistik anders einwirken können.

Es wurde hier daher – außer gestützt auf den „Report über die Journalisten“ – keine spezielle Differenzierung der Instanzen vorgenommen, sondern versucht einen allgemeinen Überblick über die gängigen Ansatzpunkte von Beeinflussung und deren Wirkung zu finden.

#### **4.4.1 Der Einfluss von Interessengruppen**

Im „Report über die Journalisten“ wurde eruiert, dass sich im Schnitt zehn Prozent der Befragten durch jenseits der eigenen Medienorganisation agierende Unternehmen und Wirtschaftsverbände beeinflusst fühlen. Der Unterschied ist hier aber zwischen den unterschiedlichen Bereichen journalistischer Publizistik – sogar zwischen den Ressorts – groß.

So sehen deutlich mehr als ein Drittel der Wirtschaftsjournalisten, nämlich 39 Prozent, und mehr als ein Viertel der Onlinejournalisten, 27 Prozent, immerhin ein Fünftel der Anzeigenblattredakteure und ein Sechstel der Zeitschriftenjournalisten von Unternehmen und Wirtschaftsverbänden große Einflüsse auf die eigene Arbeit.<sup>633</sup> Eine hier grafisch dargestellte Auflistung der am deutlichsten wahrgenommenen Instanzen der Beeinflussung auf der Makroebene zeigt, welche Instanzen nach Einschätzung der Journalisten großen oder sehr großen Einfluss auf das journalistische Arbeiten haben.

---

<sup>633</sup>Vgl. Weischenberg, Siegfried/ Malik, Maja/ Scholl, Armin, Die Souffleure der Mediengesellschaft. Report über die Journalisten in Deutschland, Konstanz 2006, S. 156.

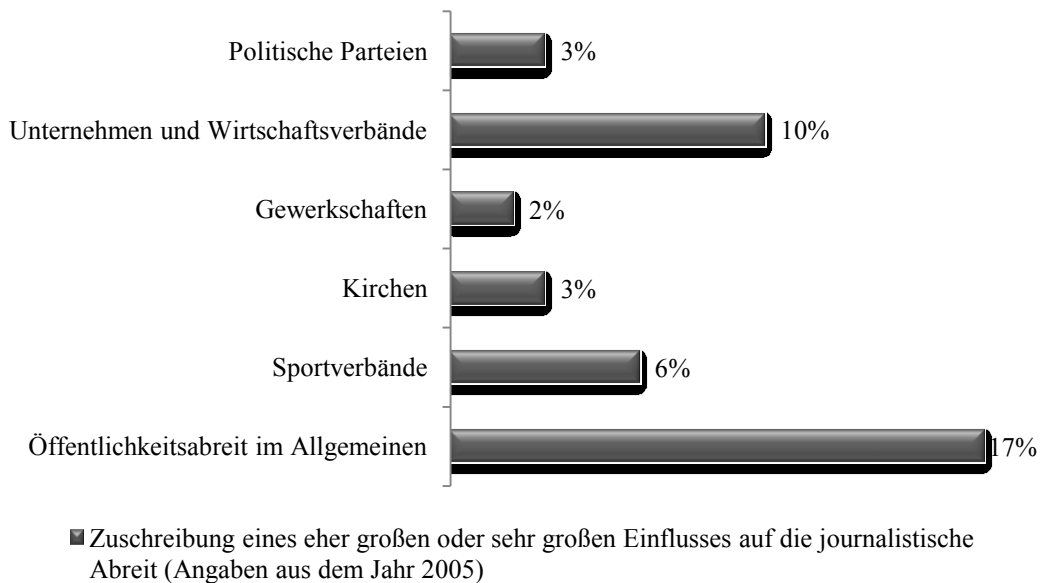


Abbildung IX

Der Öffentlichkeitsarbeit von Unternehmen, Parteien, Politikern und Verbänden wird oft ein großer Einfluss auf die journalistische Berichterstattung zugeschrieben, weil sich die Branche der Öffentlichkeitsarbeit in den vergangenen Jahren deutlich professionalisiert hat. Immer mehr gesellschaftliche Akteure versuchen ihren Anliegen über die journalistische Berichterstattung öffentliche Aufmerksamkeit und Legitimation zu verschaffen.<sup>634</sup> Dennoch halten die meisten der im „Report über die Journalisten“ Befragten nach wie vor ihre Vorgesetzten, Kollegen und Rezipienten für viel einflussreicher als Öffentlichkeitsarbeit oder Interessengruppen. Weniger wichtig noch als die Öffentlichkeitsarbeit schätzen Journalisten Unternehmen, Parteien, Kirchen und Gewerkschaften ein.<sup>635</sup> Ein einheitliches Muster, welche Bereichen journalistischer Publizistik oder Ressorts in den Augen der Journalisten verstärkt externen Einflüssen unterliegen, lässt sich aus dem „Report über die Journalisten“ allerdings nicht ablesen.<sup>636</sup>

Trotz dieser Selbsteinschätzung der Journalisten – die der Öffentlichkeitsarbeit von Unternehmen oder Verbänden wenig Einfluss zuschreiben – nimmt die Zahl von Pressemitteilungen, Journalistengesprächen und Presseveranstaltung stetig zu. Dass zu viele Pressemitteilungen produziert werden, denken daher fast zwei Drittel der befragten Journalisten. Damit entsteht ein großer Selektionsdruck in den Redaktionen, die aus

<sup>634</sup>Vgl. Weischenberg, Siegfried/ Malik, Maja/ Scholl, Armin, Die Souffleure der Mediengesellschaft. Report über die Journalisten in Deutschland, Konstanz 2006, S. 122.

<sup>635</sup>Vgl. Weischenberg, Siegfried/ Malik, Maja/ Scholl, Armin, Die Souffleure der Mediengesellschaft. Report über die Journalisten in Deutschland, Konstanz 2006, S. 123.

<sup>636</sup>Vgl. Weischenberg, Siegfried/ Malik, Maja/ Scholl, Armin, Die Souffleure der Mediengesellschaft. Report über die Journalisten in Deutschland, Konstanz 2006, S. 156.

dem eingehenden Material das Wichtige und Interessante herausfiltern und irrelevante oder zweifelhafte Informationen aussortieren müssen, ohne bemerkenswerte Ereignisse oder Entwicklungen zu übersehen.<sup>637</sup> Die meisten Journalisten sind zudem nicht besonders überzeugt von der Qualität von Pressemitteilungen, sie lehnen sie aber auch nicht als unbrauchbar ab.<sup>638</sup> Verschiedene Gruppen von Journalisten sehen Öffentlichkeitsarbeit sehr zwiespältig. Während Redakteure aus Sport- oder Lokalressorts weniger kritisch zu Pressemitteilungen stehen, sehen Online- oder Wirtschaftsjournalisten sie kritischer und als wenig nützlich an, wohingegen Agentur- und Kulturjournalisten sowie Unterhaltungs- und Lifestyleressorts überdurchschnittlich häufig die Nützlichkeit von Pressemitteilungen betonen.<sup>639</sup> Freie Journalisten empfinden die Produkte der Öffentlichkeitsarbeit sogar insgesamt als positiver und nützlicher als ihre fest angestellten Kollegen. Sie finden häufiger Anregungen und notwendige Informationen in Pressemitteilungen und sparen sich Zeit bei der Recherche.<sup>640</sup>

Neben Zeitersparnis gibt es noch andere Effekte. So können sich über den häufigen Gebrauch von Pressemitteilungen auch Kooperationen oder Nebengeschäfte von Journalisten und Redaktionen ergeben – sei es, indem *Bild* und T-Online einen gemeinsamen Internetauftritt produzieren oder sei es indem prominente Journalisten wie Reinhold Beckmann oder Gerhard Dellling Werbung für Versicherungen machen.<sup>641</sup> Es gibt viele Wege auf denen nicht-journalistische Instanzen bewusst oder unbewusst Einfluss auf den Journalismus nehmen können: Als Werbekunden, als exklusive Informanten, als prominente Interviewpartner und auch durch private Verbundenheit.<sup>642</sup>

Gerade die Ressortbildung im Journalismus spiegelt diese Leistungsbeziehungen – die der Journalismus zu gesellschaftlichen Teilsystemen unterhält – wider, denn Journalismus erbringt spezifische Leistungen für einige Systeme in seiner Umwelt.<sup>643</sup> Eine enge Verbindung zur Öffentlichkeitsarbeit bestimmter gesellschaftlicher, politischer und

---

<sup>637</sup>Vgl. Weischenberg, Siegfried/ Malik, Maja/ Scholl, Armin, Die Souffleure der Mediengesellschaft. Report über die Journalisten in Deutschland, Konstanz 2006, S. 123.

<sup>638</sup>Vgl. Giordano, Giuseppina, Medienpräsenz durch Prominenz?. Selektionskriterien von Lokaljournalisten bei kommunalen Pressemitteilungen; eine Fallstudie, Münster, u.a. 2002, S. 23.

<sup>639</sup>Vgl. Weischenberg, Siegfried/ Malik, Maja/ Scholl, Armin, Die Souffleure der Mediengesellschaft. Report über die Journalisten in Deutschland, Konstanz 2006, S. 129.

<sup>640</sup>Vgl. Weischenberg, Siegfried/ Malik, Maja/ Scholl, Armin, Die Souffleure der Mediengesellschaft. Report über die Journalisten in Deutschland, Konstanz 2006, S. 127.

<sup>641</sup>Vgl. Weischenberg, Siegfried/ Malik, Maja/ Scholl, Armin, Die Souffleure der Mediengesellschaft. Report über die Journalisten in Deutschland, Konstanz 2006, S. 155.

<sup>642</sup>Vgl. Giordano, Giuseppina, Medienpräsenz durch Prominenz?. Selektionskriterien von Lokaljournalisten bei kommunalen Pressemitteilungen; eine Fallstudie, Münster, u.a. 2002, S. 24.

<sup>643</sup>Vgl. Blöbaum, Bernd, Organisationen, Programme und Rollen. Die Struktur des Journalismus in systemtheoretischer Perspektive, S. 201-216, in: Löffelholz, Martin (Hrsg.), Theorien des Journalismus. Ein diskursives Handbuch, Wiesbaden 2004, S. 208.



wirtschaftlicher Gruppen kann den Effekt haben, dass die schlussendliche Berichterstattung vor allem dem Image der Personen, Gruppen oder Ereignissen gilt, über die recherchiert und berichtet wird.<sup>644</sup>

Speziell ist dies im Bereich der Politik zu bemerken. Politiker als Repräsentanten des Staates sind auf ihre Darstellung in der journalistischen Publizistik angewiesen. Zudem haben sie sich mit ihrem Amt aber auch den Medienfreiheiten verschrieben. Das kann zu dem Spannungsfeld führen, dass einzelne Politiker, aber genauso Organisationen und Unternehmen, dazu tendieren zwar die Medienfreiheiten zu unterstützen, auf anderen Wegen aber versuchen bestimmte Informationen nicht ans Licht kommen zu lassen, welche ihrem Ansehen schaden könnten. Zu diesem Zweck wird oft an einzelne Journalisten, aber auch an Medienunternehmer herangetreten.<sup>645</sup> Prominentes Beispiel ist der Anruf des ehemaligen Bundespräsidenten Christian Wulf beim Chefredakteur der Bild-Zeitung Kai Diekmann.<sup>646</sup>

Das Problem ist, dass wirtschaftliche Zwänge und monetäre Verlockungen Journalisten immer häufiger zu Dienern zweier Herren werden lassen. Der Lokalredakteur, der auch für die Mitarbeiterzeitung eines Autokonzerns schreibt, mag sich dadurch zwar nicht korumpiert fühlen, plötzlich aber geht er bestimmten Konfliktthemen aus dem Weg oder zeigt sich beeinflussbar für eine bestimmte Tendenz seiner Berichterstattung. Durch die kargen Honorare in den meisten Bereichen journalistischer Publizistik – vor allem aber in der Presse – und deren weitere Kürzung sind viele freie Journalisten schon jetzt auf zusätzliche Einnahmen aus Tätigkeiten im Bereich der Öffentlichkeitsarbeit angewiesen.

Solche Doppelbindungen führen in vielen Fällen zwangsläufig zu Rücksichtnahmen, die Schreib- und Recherchehemmungen oder Auslassungen und Zuspitzungen im Dienste des zweiten Auftraggebers zur Folge haben. All das beeinflusst die journalistische Unabhängigkeit negativ und gibt die öffentliche Meinung zunehmend der Einflussnahme meist kommerzieller Interessengruppen preis.<sup>647</sup>

---

<sup>644</sup>Vgl. Weischenberg, Siegfried/ Malik, Maja/ Scholl, Armin, Die Souffleure der Mediengesellschaft. Report über die Journalisten in Deutschland, Konstanz 2006, S. 132.

<sup>645</sup>Vgl. Krainer, Larissa, Medien und Ethik. Zur Organisation medienethischer Entscheidungsprozesse, München 2001, S. 285.

<sup>646</sup>Welt online, Art.: Wulff sprach auch dem Springe-Chef auf die Mailbox, einsehbar unter: ><http://www.welt.de/politik/deutschland/article13803543/Wulff-sprach-auch-dem-Springer-Chef-auf-die-Mailbox.html><, am 27.02.2012.

<sup>647</sup>Vgl. Der Einfluß auf Medien durch wirtschaftliche Interessengruppen nimmt massiv zu, einsehbar unter: <http://www.rundschau-hd.de/archives/292/><, 01.08.2011.

#### 4.4.2 Die Meinung des Rezipienten als Maßstab für journalistische Arbeit

„Der Wurm muss dem Fisch schmecken, nicht dem Angler.“<sup>648</sup>

Das einleitende Zitat klingt plakativ, scheint aber – wie die meisten Marketingstrategien und Marktforschungsanalysen belegen – durchaus seine Berechtigung im journalistischen Arbeiten zu haben. Der sprichwörtliche Fisch, in diesem Fall also die Öffentlichkeit, ist aus Sicht der Medienunternehmen jedoch nicht nur einfach im Sinne des großen Personenkreises, der journalistische Produkte rezipiert, zu verstehen. Die Medienunternehmen – interessiert an der Vermarktung ihrer Produkte und dem damit einhergehenden Gewinn – betrachten Öffentlichkeit aus ökonomisch relevanten Gesichtspunkten und als eine Vielzahl unterschiedlicher Personenkreise. Dem „Report über die Journalisten“ ist allerdings zu entnehmen, dass das Öffentlichkeitsbild der Journalisten nur schwer pauschal zu beschreiben ist. Allerdings ist „die Öffentlichkeit“ ein sehr unspezifisches Gegenüber, das aus einer großen Zahl unbekannter potentieller Rezipienten besteht. Da Journalisten also nicht genau wissen können, mit wem sie kommunizieren, behelfen sie sich bei ihrer Arbeit mit einem Prototyp von Rezipienten, einem Öffentlichkeitsbild, das sich etwa um Stereotype wie „den Manager“, „die Intellektuellen“ oder „den Bauarbeiter“ ranken.<sup>649</sup>

Interessant ist, wie die Meinung des Journalisten über die Rezipienten zustande kommt. Immerhin zwei Drittel der Befragten werten systematische Informationen über ihre Rezipienten aus, die sie durch Publikums- oder Meinungsforschung zur Verfügung gestellt bekommen haben. Noch verbreiteter aber ist der Augenschein. Mehr als 86 Prozent der Journalisten informieren sich durch die Reaktionen, die sie von Rezipienten erhalten, durch private Kontakte zu Rezipienten und auch durch das, was Kollegen von Rezipienten erzählen.<sup>650</sup>

---

<sup>648</sup>Stolte, Dieter, Unter Würmern. Wo das Fernsehen sein Ziel verfehlt, nimmt der Mensch Schaden – Ein Plädoyer von Dieter Stolte, in: Die Welt, einsehbar unter:

>[http://www.welt.de/print-welt/article335164/Unter\\_Wuermern.html](http://www.welt.de/print-welt/article335164/Unter_Wuermern.html)<, 26.07.2011.

<sup>649</sup>Vgl. Weischenberg, Siegfried/ Malik, Maja/ Scholl, Armin, Die Souffleure der Mediengesellschaft. Report über die Journalisten in Deutschland, Konstanz 2006, S. 157.

<sup>650</sup>Vgl. Weischenberg, Siegfried/ Malik, Maja/ Scholl, Armin, Die Souffleure der Mediengesellschaft. Report über die Journalisten in Deutschland, Konstanz 2006, S. 163.

Wenn Journalisten Themen auswählen und für die Berichterstattung aufbereiten, spielt beispielsweise die Überlegung, wie man die Information so unterhaltsam wie möglich vermitteln kann, eine entscheidende Rolle. Damit zeigt sich deutlich, dass die Öffentlichkeit im Sinne des Personenkreises der Rezipienten journalistischer Produkte eine starke Beeinflussungsinstanz journalistischer Arbeit darstellt.

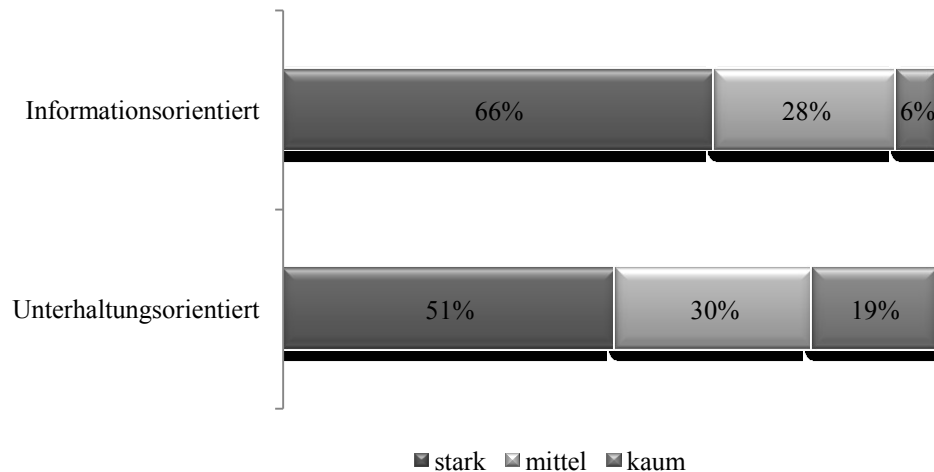


Abbildung X

Besonders interessiert an Informationen sind nach dem Eindruck der befragten Journalisten die Nutzer von Online-Medien und Nachrichtenagenturen, sowie spezieller Themen und Gesellschaftsberichterstattung. Im Vergleich weniger informationsorientiert sehen sie die Rezipienten von Anzeigenblättern und der Lokalberichterstattung.<sup>651</sup> Diese Einschätzung könnte der Grund dafür sein, dass im Fall der Berichterstattung zum Amoklauf in Winnenden gerade *Regio TV* durch seine besonders rücksichtslose Berichterstattung ins Auge stach.

Die Ausrichtung am Geschmack oder an den Erwartungen der Öffentlichkeit ist aus Sicht sowohl der Journalisten – welche die von ihnen gesammelten und bearbeiteten Informationen vermittelt wissen wollen – als auch der Medienorganisation mit ihren unterschiedlichen Instanzen relevant, da die Öffentlichkeit als Personenkreis der Rezipienten der Absatzmarkt journalistischer Produkte ist. Ohne die Nachfrage der Öffentlichkeit nach Produkten, täte sich das Angebot schwer. Die Bestrebungen ein Produkt journalistischer Arbeit so rezipientenfreundlich wie möglich zu machen, stellen jedoch

<sup>651</sup>Vgl. Weischenberg, Siegfried/ Malik, Maja/ Scholl, Armin, Die Souffleure der Mediengesellschaft. Report über die Journalisten in Deutschland, Konstanz 2006, S. 162.

sehr schnell eine Gefahr für die Unabhängigkeit in der Berichterstattung dar.<sup>652</sup> Ein Beispiel macht das deutlich:

„An 110 Tagen im Jahr haben wir keine Sorgen – ein wichtiges Ereignis liegt vor. An 130 Tagen seufzen wir ein bisschen – aber wir finden schließlich etwas, woraus sich mit leidlichem Abstand eine Schlagzeile herstellen lässt. 130 plus 110 – da bleiben 60 Tage im Jahr, für die die Nachrichtenchefs einräumen: Eigentlich haben wir nichts, was man mit Anstand aufmachen könnte; leider müssen wir es doch.“<sup>653</sup>

Die Wirkmacht der Beeinflussung der journalistischen Arbeit durch die Rezipienten – sowohl hinsichtlich der Inhalte, als auch der Aufmachung und Themenwahl und hinsichtlich der Fragen „ob berichten“ und „wie berichten“ – kann also kaum überschätzt werden. Dennoch, aus dem „Report über die Journalisten“ ging hervor, dass Journalisten der Öffentlichkeit – im Sinne der Rezipienten ihrer Arbeit – nur selten Einfluss auf ihre Arbeit zuschreiben. Sie schätzen die Bedeutung von Rezipienten zwar höher ein, als die von anderen nicht-journalistischen Bezugsgruppen, allerdings generell auf niedrigem Niveau.<sup>654</sup> Der Anteil der Journalisten, die der Öffentlichkeit einen eher großen oder sehr großen Einfluss auf ihre Arbeit zuschreiben liegt bei nur 23 Prozent. Der Einfluss der Öffentlichkeit hängt allerdings nicht zwingend damit zusammen, wie häufig die Journalisten in Kontakt mit ihren Rezipienten stehen.<sup>655</sup>

#### **4.5 Grad der Freiheit bei der journalistischen Arbeit**

Im vorangegangenen Kapitel wurden Arbeits- und Lebensumfeld von Journalisten hinsichtlich der Frage betrachtet, welche Faktoren oder Instanzen der Beeinflussung sich auf journalistische Entscheidungen, Arbeitsabläufe und damit auch auf Abwägungsprozesse vor und bei der Berichterstattung wie auswirken.

---

<sup>652</sup>Vgl. Wyss, Vinzenz, Journalistische Qualität und Qualitätsmanagement, S. 129-145, in: Bucher, Hans-Jürgen/ Altmeppen, Klaus-Dieter (Hrsg.), Qualität im Journalismus. Grundlagen – Dimensionen – Praxismodelle, Wiesbaden 2003, S. 140.

<sup>653</sup>Schneider, Wolf, Werden wir richtig informiert? Sehr oft nicht: Leichtfertig führen viele Journalisten uns in die Irre, S: 31-39, in: Deutscher Presserat (Hrsg.), Ethik im Redaktionsalltag, Konstanz 2005, S. 31.

<sup>654</sup>Vgl. Weischenberg, Siegfried/ Malik, Maja/ Scholl, Armin, Die Souffleure der Mediengesellschaft. Report über die Journalisten in Deutschland, Konstanz 2006, S. 164.

<sup>655</sup>Vgl. Weischenberg, Siegfried/ Malik, Maja/ Scholl, Armin, Die Souffleure der Mediengesellschaft. Report über die Journalisten in Deutschland, Konstanz 2006, S. 165.

Das Ergebnis ist höchst interessant, denn dank des „Reports über die Journalisten“ konnte es der Wahrnehmung der Journalisten gegenüber gestellt und herausgefunden werden, dass es einige Diskrepanzen zwischen der Wahrnehmung und der tatsächlichen Beeinflussung gibt. Die Gründe dafür sind vielfältig. Hauptsächlich ist die Diskrepanz aber wohl darin begründet, dass es den Journalisten nicht möglich ist alle Strukturen von innen her zu überblicken. Wahrscheinlich wäre es auch nicht förderlich für die journalistische Arbeit, wäre Journalisten umfassend klar, welche Faktoren und Instanzen der Beeinflussung es gibt und wie sie sich auswirken, denn damit würde wohl die durchaus arbeitsmotivierende Leitidee vom freien Journalismus unter der Realität von Routine, Zeitdruck, Hierarchieverhältnissen und Vorgaben begraben.

Journalisten halten sich also – trotz allem – für frei, oder zumindest für frei genug, um gute Recherche abzuliefern und verwehren sich zuweilen dagegen, dass ihnen unterstellt wird, sie würden sich dem Joch ökonomischer Interessen beugen. Dennoch wird im Rahmen dieser Arbeit gefragt, ob sie verantwortlich sind für die begangenen Menschenwürdeverletzungen und es wird unterstellt, dass die Antwort nicht auf journalistischer Selbsteinschätzung gründen kann. Könnte sie, so müsste an dieser Stelle der Arbeit festgestellt werden, dass Journalisten verantwortlich sind für die begangenen Menschenwürdeverletzungen und sich eine Überforderung mit solcher Verantwortungszuschreibung nur einbilden. Wie also passt die gefühlte Freiheit der Journalisten im Rahmen von Recherche und Berichterstattung mit dem Gefühl der Überforderung zusammen, wenn in der Konsequenz von Verantwortung für die begangenen Menschenwürdeverletzungen gesprochen wird?

An einem erdachten Beispiel – eingebettet in den Fall der Berichterstattung über den Amoklauf in Winnenden – wird im Folgenden versucht eben dieses Spannungsfeld aufzudecken:

Um 09.33 Uhr und 57 Sekunden geht der erste Notruf in der Funkleitzentrale der Polizeidirektion in Waiblingen ein.<sup>656</sup> Bis dahin hatten sich in ortsansässigen Redaktionen die meisten Journalisten eingefunden und ihre womöglich allmorgendliche Vorbesprechung zur Themenvorgabe zusammen mit einer Nachbesprechung des vergangenen Tages durchgeführt. Die Journalisten sind vielleicht gerade dabei die großen Nachrichtenagenturseiten nach aktuellen Meldungen zu durchforsten oder abgesprochene Termine wahrzunehmen, beziehungsweise redaktionsorganisatorische Aufgaben zu erfüllen,

---

<sup>656</sup>Vgl. Schattauer, Göran, Der letzte Schultag. Die Amoktat von Winnenden, Leipzig 2010, S. 68.

die jenseits von Recherche liegen, als die Meldung eingeht, dass in der Realschule in Winnenden etwas Schreckliches geschieht. Der Chefredakteur schickt ein Team los. Welches Team losgeschickt wird, entscheidet er anhand von Befähigung, Erfahrung und freier Kapazitäten.

Ausgerüstet mit Foto- oder Filmkamera, mit Mikrofonen und Aufnahmegeräten oder Stift und Papier erreichen die Journalisten den Tatort. Überall ist Polizei, überall verzweifelte Kinder, auch die ersten Eltern sind schon da, telefonieren und versuchen an Informationen zu kommen. Die meisten Journalisten vor Ort kennen Pressetermine in der ortsansässigen Volkshochschule, oder bei der Theatergruppe der Realschule, wo neue Stücke vorgestellt werden. Sie sind bei Stadtratssitzungen mit der Kamera dabei oder befragen ältere Passanten in der Fußgängerzone. Das sich ihnen in diesem Moment Bietende übersteigt das, was sie mit ihren alltäglichen Routinen abdecken können. Nichtsdestotrotz muss diese Situation bewältigt werden.

Für einen guten Artikel, oder einen guten Beitrag werden Bilder benötigt, O-Töne, Zusammenhänge. Die Journalisten machen sich an die Arbeit. Vor Ort gibt es Polizisten, die wahrscheinlich keine Auskunft geben können oder dürfen, Eltern, die nicht ansprechbar sind und selbst verzweifelt versuchen an Informationen zu kommen und Jugendliche und Kinder, die aus der Schule strömen. Die Zeit drängt. All das Material muss in der Redaktion noch ausgearbeitet, verarbeitet und in das richtige Format gebracht werden. Keiner weiß, wie lange das Szenario andauert, aber die ersten Informationen müssen schnell weitergereicht werden. Das ist der Auftrag der Journalisten. Aus der Not heraus Informationen zu akquirieren, werden diejenigen befragt, die aus der Schule strömen. Es werden Kinder abgefangen, die womöglich dabei waren. Aufregung macht sich auch bei den Journalisten bemerkbar. Sie eilen auf die ersten Kinder zu. Mikrofone werden angeschaltet, es geht weiter zu den nächsten Kindern, ein Schwenk über weinende Eltern. Was am Ende von alledem verwendet wird, was der Journalist in die Redaktion mitbringt, entscheidet nicht er allein, sondern bei einer so wichtigen Sache meistens auch der Chefredakteur. Es muss zwischen ausreichend Material gewählt werden können.

Drei Stunden nachdem der Täter die Winnender Realschule betreten hatte, gibt die Polizeidirektion Waiblingen zusammen mit der Staatsanwaltschaft eine Pressekonferenz. Drei Stunden in denen Bilder gemacht werden mussten, in denen Interviews geführt wurden, in denen Kinder befragt und bereits Informationen rings um die tatsächliche Tat gesammelt wurden. Die Pressekonferenz rundet das Bild nur ab. Das Team – hat es

nicht gerade Live berichtet – fährt zurück zur Redaktion und macht sich an die Verarbeitung der Informationen. Das Thema hat Potential. Es wird auch morgen und übermorgen, vielleicht nächste Woche noch die Titelseite füllen oder Sendezeit in Anspruch nehmen. Immer an dieses Potential denken, heißt es. Den Faden immer weiter spinnen, Raum für Spekulationen lassen, aber trotzdem umfassend informieren. Es geht nicht nur um die Verbreitung sachdienlicher Informationen, es geht ums Format. Das Team macht sich also an die Arbeit. Der Redaktionsschluss rückt näher. Bilder müssen ausgewählt werden. Dieses weinende Mädchen ist vielleicht ein bisschen viel, aber vielleicht ist es auch genau das eine Bild, welches die anderen nicht haben, die eine Einstellung, welche diesen Beitrag von den anderen abhebt. Also wird es verwendet.

So oder so ähnlich mag es sich in einigen Fällen abgespielt haben. Zeit für Reflektion über das eigene Handeln wurde vorher nicht ausreichend genutzt, um ethische Standards – welche den begangenen Menschenwürdeverletzungen vorgebeugt hätten – in Routinen zu implementieren, und sie war in der Extremsituation selbst nicht, vielleicht nicht einmal in den darauf folgenden Tagen.

Die Journalisten haben vor Ort entschieden – und darin liegt die journalistische Freiheit – welche Bilder gemacht und welche Informationen gesammelt werden. Diese Entscheidung trafen sie aus der Situation heraus. Sie sahen sich unter Zeitdruck und hatten die Vorgaben des Chefredakteurs im Hinterkopf, ihren „Wissensvorrat“ dessen, was sie an Material benötigen, um einen guten, umfassenden, womöglich kürzbaren, aber vorerst vollständigen Beitrag abzuliefern, der die Zuschauer informiert und bindet. Die meisten Journalisten werden sich keine Gedanken über die Stärke der Beeinflussung durch die mittlere Führungsebene gemacht haben, oder darüber sinniert haben, ob sie wirklich journalistisch frei arbeiten, oder nicht doch ökonomische Interessen oder das Sensationsbedürfnis der Öffentlichkeit in ihre Bildwahl mit einfließen oder ob das öffentliche Sensationsinteresse ihre Arbeit ebenso beeinflusst, wie ihr eigenes Interesse zu informieren. Sie haben die Situation in organisatorisch geprägte Routinehandlungen aufgegliedert, um ihr Herr zu werden und diese Routinehandlungen waren möglichst schnell und umfassend Bilder machen und O-Töne sowie Hintergrundinformationen besorgen.<sup>657</sup>

---

<sup>657</sup> Journalisten von Produkten, die wöchentlich oder monatlich erscheinen waren vielleicht auch vor Ort, hatten aber nicht den Zeitdruck sofort mit den eingeholten Informationen Haushalten zu müssen. Sie könnten sich den Luxus von Reflektion über die Bilder, die verwendet werden, womöglich leisten, wenn nicht auch in ihren Strukturen Anreize dafür lägen, so viel wie möglich aus dem vorhandenen Material zu

Bei der Live-Berichterstattung ist die Zeit nicht gegeben, um mögliche Fehler zu korrigieren, denn wenn die Kamera läuft, überträgt sie auch. Bei der Recherche vor Ort mit dem Ziel der Berichterstattung für den nächsten Tag und für die nächsten Tage, wäre die Zeit für Reflektion vielleicht spätestens in der heimischen Redaktion gewesen. Doch auch dort sind organisatorische Routinen, Zeitdruck und das Ziel, Informationen zu verbreiten maßgebliche Faktoren, die das Handeln bestimmen. Diese sind gepaart vor allem mit den Anforderungen, die der Chefredakteur – auch im Namen der mittleren und oberen Führungsebene – an den Journalisten nochmals nachdrücklich heranträgt, wenn die Aufgabe, einen fertigen Bericht daraus zu machen nicht sogar ganz in die Hände bereits informierter und auf das Endziel eines Beitrages vorbereiteter Kollegen übergeht.

Vielleicht kommen später die Fragen auf, ob die Bilder des weinenden Mädchens, das Interview mit der Freundin einer Erschossenen oder die vom Tatort Fliehende nicht womöglich Grenzfälle waren, über die man nicht hätte berichten dürfen. Doch damit ist es zumindest für die hier betrachteten Fälle schon zu spät. Ohne entsprechende Konsequenzen – welche denjenigen, die Grenzen hinsichtlich der Wahrung der Menschenwürde überschritten haben, ihre Verantwortung aufzeigen – wird trotz der womöglich getroffenen Feststellung, dass hier Grenzüberschreitungen, namentlich dass Menschenwürdeverletzungen begangen worden waren, die Entscheidung beim nächsten Mal wieder zugunsten der Bilder, O-Töne und Hintergrundinformationen fallen. Wieder wird der Grund sein, dass ethische Standards und Kriterien zur Wahrung der Menschenwürde nicht ausreichend in Routinen implementiert sind und das vor Ort keine Zeit ist ausführlich zu reflektieren, dass Informationen gesammelt werden müssen, um sie dem Rezipienten zu präsentieren, dass genug Material da sein muss, um den Vorgaben des Chefredakteurs gerecht werden zu können und dass das Produkt verkauft werden muss. Wieder wird es eine andere Situation sein auf die sich die Bewertung der vorliegenden Fälle nicht ohne weiteres übertragen lässt. Das ein oder andere Bild wird vielleicht nicht gemacht, die ein oder andere Frage nicht gestellt. Vorausgesetzt beim letzten Mal wurde etwas Grenzwertiges auch kritisiert, vielleicht sogar gerügt. Fehlt ein solcher Anreiz dafür, ethische Standards vorab in Routinen zu implementieren, wird das Meiste wieder fotografiert, gefilmt und abgefragt. Das Unternehmen, der Vertrieb, der Chefredakteur

---

machen. Fehler, die in den ersten Stunden gemacht wurden, nicht nur bei der Berichterstattung über den Amoklauf in Winnenden, sondern auch im Fall Josef Fritzl, potenzieren sich dennoch, weil spätere Produkte nicht durch Aktualität brillieren können, sondern nur durch Eingriffstiefe in ein Thema. Neue Aspekte, wenn schon nicht neue Informationen, füllen noch Tage, Wochen später unzählige Produkte, unterlegt mit den Bildern vom ersten Tag, mit den O-Tönen, den Aufzeichnungen derer, die vor Ort waren.



und die Kollegen müssen sich darauf verlassen können, dass der Journalist funktioniert, der losgeschickt wird. Und er funktioniert, wenn er die ihm gestellte Aufgabe der Informationsgewinnung bewältigt.

Zu behaupten, Journalisten beantworteten die Fragen „ob berichten“ und „wie berichten“ – beeinflusst durch all die vorab in diesem Kapitel erörterten Faktoren und Instanzen – mit „ja, immer, wenn es Profit bringt“ und mit „natürlich so, dass es Profit bringt“, wäre zynisch und würde der Hintergründigkeit der Strukturen, in denen Journalisten arbeiten, nicht gerecht. Die wenigsten Journalisten sind tatsächlich solche Zyniker. Vielmehr sind sie nichts anderes, als alle anderen auch, nämlich in Routinen, Zeitdruck, gewachsene Strukturen, Konkurrenz und Hierarchien eingefasste Arbeiter, die versuchen ihre Arbeit eingedenk der sie so umgebenden Zwänge bestmöglich zu machen.

Nun schreibt Nida-Rümelin Handlungen unter Zwang seien zwar anders zu bewerten, aber durchaus zu verantworten. Doch Nida-Rümelins Beispiel vom Zwang ist ein recht eindimensionales, welches eine Situation widerspiegelt, in der sich eine Person einem Zwang gegenüber sieht.<sup>658</sup> Hier aber sieht sich eine Person einem ganzen Gefüge an Zwängen gegenüber, welches mitunter so komplex ist, dass die Zwänge als solche zuweilen weder einzeln benannt werden können – weil sie so ineinander übergehen – noch von dem Journalisten überhaupt erkannt werden. Problematisch ist dieses Gefüge, weil sich die aus all den betrachteten Faktoren und Instanzen der Beeinflussung ergebenden Zwänge auf das auswirken, was als „brauchbar“ in Routinen übergeht, die Strukturen aber nicht so angelegt sind, dass zu diesem „Brauchbaren“ auch die Kriterien zur Wahrung der Menschenwürde zählen.

## **5. Die journalistische Verantwortung für die „Zumutung“ und ihre Grenzen**

„Journalisten, die über ihr Metier nachdenken sollen, geraten leicht in die Situation des Tausendfüßlers, der sich überlegt, mit welchem Fuß er anfangen soll: Sie verhaken sich.“<sup>659</sup>

---

<sup>658</sup>Vgl. Nida-Rümelin, Julian, Verantwortung, Stuttgart 2011, S. 20.

<sup>659</sup>Sommer, Theo, „Sich ethisch hinstellen kann ein jeder Lump“. Ansätze zu einer Praxeologie des Journalismus, S. 309-326, in: Maseberg, Eberhard/ Reiter, Sibylle/ Teichert, Will (Hrsg.), Führungsaufgaben in Redaktionen. Materialien zum Redaktionsmanagement in Zeitungs- und Zeitschriftenverlagen, Gütersloh 1996, S. 309.

In dem Aufsatz „Sich ethisch hinstellen kann ein jeder Lump“<sup>660</sup>, aus welchem das eingangs gewählte Zitat stammt, findet sich eine Begründung dafür, warum Journalisten nicht über ihr Metier nachdenken. Dort heißt es, Journalisten wären nicht gut in der Definition ihres Selbstverständnisses, weil die Alltagspraxis ihnen dafür nicht viel Zeit gibt. Sie hätten anderes zu tun, als über ihr Handeln, ihre Aufgaben oder an sie gestellte Ansprüche zu reflektieren. Journalisten überließen dieses Feld lieber den „ahnungslosen, aber ungehetzten Kommunikationswissenschaftlern“.<sup>661</sup>

So anstößig man diese Rechtfertigung dafür, dass Journalisten nicht über ihr Metier nachdenken und nicht über ihr Handeln reflektieren auch finden mag, das Argument der Zeitknappheit nimmt in zahlreichen Erörterungen zu Faktoren und Instanzen der Beeinflussung journalistischer Arbeit einen wichtigen Stellenwert ein. Nun betrifft das Problem von Zeitknappheit sowohl im Alltag als auch in mitunter extremen Situationen nicht allein Journalisten. Auch Rettungssanitäter, Polizisten und Feuerwehrleute beispielsweise sehen sich der Problematik gegenüber, dass sie in Extremsituationen richtig handeln müssen. Für solche Szenarien stehen diesen Berufsgruppen Routinen zur Verfügung. Diese Routinen sind entstanden, weil der Reflektionsprozess über Handlungen Extremsituationen ebenso vorgelagert wurde, wie ein möglicherweise notwendiger Abwägungsprozess. Richtige Entscheidungen vor Ort sind so nicht mehr an den Zeitfaktor gebunden. Auch für journalistisches Arbeiten bedarf es solcher speziell auf ethische Standards angelegter Routinen. Nun gibt es aber irgendwo zwischen der Feststellung, dass Menschenwürde das Konstitutionsprinzip dieser Gesellschaft ist, der Festschreibung von Prinzipien zur Wahrung der Menschenwürde – sowohl in den Menschen- und Grundrechten, als auch im für die journalistische Publizistik relevanten öffentlichen Recht und Standesrecht – aus denen sich handlungsleitende Kriterien zur Wahrung der Menschenwürde ableiten lassen und dem Übergang dieser Kriterien in Routinen journalistischer Arbeit Defizite. Nur so lassen sich die begangenen Menschenwürdeverletzungen erklären.

An diesem Punkt kommt hinsichtlich der Frage nach der journalistischen Verantwortung für die Wahrung der Menschenwürde die Ethik ins Spiel. Die Aufgabe der Ethik ist

---

<sup>660</sup>Vgl. Sommer, Theo, „Sich ethisch hinstellen kann ein jeder Lump“. Ansätze zu einer Praxeologie des Journalismus, S. 309-326, in: Maseberg, Eberhard/ Reiter, Sibylle/ Teichert, Will (Hrsg.), Führungsaufgaben in Redaktionen. Materialien zum Redaktionsmanagement in Zeitungs- und Zeitschriftenverlagen, Gütersloh 1996.

<sup>661</sup>Sommer, Theo, „Sich ethisch hinstellen kann ein jeder Lump“. Ansätze zu einer Praxeologie des Journalismus, S. 309-326, in: Maseberg, Eberhard/ Reiter, Sibylle/ Teichert, Will (Hrsg.), Führungsaufgaben in Redaktionen. Materialien zum Redaktionsmanagement in Zeitungs- und Zeitschriftenverlagen, Gütersloh 1996, S. 309.

es, solche Prinzipien aufzustellen, die der Angewandten Ethik dafür zu sorgen, dass das Verständnis dafür geschult wird, dass die aufgestellten Prinzipien zu Routinen werden müssen. Dazu gehört es Defizite nicht nur zu benennen, sondern auch Ansätze zur Auflösung dieser Defizite zu erarbeiten. Im Folgenden werden diese Ansätze vorgestellt.

## **5.1 Lösungsansatz I: Die Arbeit an Begriffen**

Dort, wo Kriterien zur Wahrung der Menschenwürde abgeleitet werden müssten, um im nächsten Schritt zu Routinen werden zu können, findet sich das erste aufgedeckte Defizit. So wurden zwar in den Texten des öffentlichen Rechts und des Landesrechts Kriterien zur Wahrung der Menschenwürde gefunden, die wenigsten Kriterien jedoch ließen sich problemlos anwenden.<sup>662</sup>

Lediglich die Kriterien, welche die Unzulässigkeit benennen Menschen, die körperlich und seelisch leiden wiederzugeben, Menschen gezielt Herabzuwürdigen und das Kriterium, welches Zurückhaltung gegenüber schutzbedürftigen Personen fordert, sind zumindest in ihrer Formulierung so präzise, dass sich daraus Handlungsanweisungen ableiten lassen. Die meisten anderen Kriterien jedoch zeichnen sich durch Nachlässigkeit in ihrer Formulierung und einen Mangel an Begriffserörterungen aus.

Die Kriterien zur Wahrung der Menschenwürde derer, über die recherchiert und berichtet wird, können so jedoch weder eine Arbeitserleichterung für Journalisten noch eine Entscheidungshilfe in Extremsituationen darstellen. Die Arbeit an den Kriterien – die dazu dienen den Journalisten das Verständnis für die praktische Relevanz der Wahrung der Menschenwürde zu vermitteln und auf denen die Möglichkeit basiert, dieses Prinzip in der Praxis anzuwenden – ist folglich der erste Ansatz zur Auflösung der festgestellten Defizite.

### **5.1.1 Wahrung der Menschenwürde als „letzter Maßstab“<sup>663</sup>**

Der erste in dieser Arbeit erörterte Vorschlag bezieht sich auf die Wahrung der Menschenwürde. Dieses Anliegen ist im Artikel 1 Absatz 1 des Grundgesetzes verankert, auf den nicht nur alle „nachfolgenden Grundrechte“ festgelegt sind, sondern das gesam-

---

<sup>662</sup>Herausgearbeitet wurde dies in Kapitel 3.6 der vorgelegten Arbeit.

<sup>663</sup>Schwartländer, Johannes, Die Verantwortung der Vernunft in einer friedlosen Welt, S. 28-48, in: Schwartländer, Johannes (Hrsg.), Die Verantwortung der Vernunft in einer friedlosen Welt, Tübingen 1984, S. 42.

te deutsche Recht und auch die freiwillige Selbstkontrolle journalistischer Publizistik. In der Präambel des deutschen Pressekodex aber sucht man eine solch „entscheidende Selbstfestlegung“<sup>664</sup> auf die Wahrung der Menschenwürde vergeblich. Dort heißt es:

„Die im Grundgesetz der Bundesrepublik verbürgte Pressefreiheit schließt die Unabhängigkeit und Freiheit der Information, der Meinungsäußerung und der Kritik ein. Verleger, Herausgeber und Journalisten müssen sich bei ihrer Arbeit der Verantwortung gegenüber der Öffentlichkeit und ihrer Verpflichtung für das Ansehen der Presse bewusst sein. Sie nehmen ihre publizistische Aufgabe fair, nach bestem Wissen und Gewissen, unbeeinflusst von persönlichen Interessen und sachfremden Beweggründen wahr.

Die publizistischen Grundsätze konkretisieren die Berufsethik der Presse. Sie umfasst die Pflicht, im Rahmen der Verfassung und der verfassungskonformen Gesetze das Ansehen der Presse zu wahren und für die Freiheit der Presse einzustehen.

Die Regelungen zum Redaktionsdatenschutz gelten für die Presse, soweit sie personenbezogene Daten zu journalistisch-redaktionellen Zwecken erhebt, verarbeitet oder nutzt. Von der Recherche über Redaktion, Veröffentlichung, Dokumentation bis hin zur Archivierung dieser Daten achtet die Presse das Privatleben, die Intimsphäre und das Recht auf informationelle Selbstbestimmung des Menschen.

Die Berufsethik räumt jedem das Recht ein, sich über die Presse zu beschweren.

Beschwerden sind begründet, wenn die Berufsethik verletzt wird.

Diese Präambel ist Bestandteil der ethischen Normen.“<sup>665</sup>

Wenn aber die Präambel des Pressekodex Bestandteil der ethischen Normen ist, dann sollte das entscheidende Konzept, auf das die Journalisten auch durch das Grundgesetz festgelegt sind, darin benannt sein. Mehr noch: Um den Journalisten einprägsam vermitteln zu können, dass die Wahrung der Menschenwürde einen zentralen Stellenwert auch für ihre Arbeit einnimmt, wird vorgeschlagen, die Präambel des Pressekodex wie folgt zu ergänzen:

Die im Grundgesetz der Bundesrepublik verbürgte Pressefreiheit schließt die Unabhängigkeit und Freiheit der Information, der Meinungsäußerung und der Kritik

---

<sup>664</sup>Schüttauf, Konrad, Menschenwürde. Zur Struktur und Geschichte des Begriffs, S. 25-42 in: Brudermüller, Gerd/Seelmann, Kurt (Hrsg.), Menschenwürde. Begründung, Konturen, Geschichte, Würzburg 2008, S. 25.

<sup>665</sup>Deutscher Presserat, Pressekodex, Präambel, einsehbar unter:  
><http://www.presserat.info/index.php?id=26>, 07.10.2011.

ein. Die Freiheit der Presse dient der Wahrung der Menschenwürde derer, für die berichtet wird und ist beschränkt durch den Anspruch der Wahrung der Menschenwürde jener über die recherchiert und berichtet wird. Unter anderem auf den sich aus dieser Ausrichtung ergebene Abwägungsprozess zwischen Pressefreiheit und Wahrung der Menschenwürde sind die publizistischen Grundsätze des Presssekodex ausgerichtet, welche die Berufsethik der Presse konkretisieren. Verleger, Herausgeber und Journalisten müssen sich bei ihrer Arbeit der Verantwortung für die Wahrung der Menschenwürde, ihrer Verantwortung gegenüber der Öffentlichkeit und ihrer Verpflichtung für das Ansehen der Presse bewusst sein. [...]

Aus diesen Änderungen ergäben sich weitere notwendige Umformulierungen der Präambel, die jedoch syntaktischer Natur sind und hier nicht weiter ausgeführt werden, da der Kern des Anliegens bereits dargelegt ist. Die Wahrung der Menschenwürde sollte in der Präambel des Presssekodex einen zentralen Stellenwert einnehmen. Dieser kann durchaus dem Gedanken der Pressefreiheit in der Formulierung nachgeordnet sein, wie hier angedacht. Es muss aber eindeutig aus dem Presssekodex hervorgehen, dass die Wahrung der Menschenwürde auch dem Anliegen der Pressefreiheit zugrunde liegt. Beim Medienkodex des Netzwerk Recherche ist das Einbringen entscheidender Formulierungen zur Wahrung der Menschenwürde schwieriger, da dessen Präambel denkbar kurz ist und noch weniger auf ethische Aspekte verweist:

„Neue Technologien und zunehmender ökonomischer Druck gefährden den Journalismus. Um seine Qualität und Unabhängigkeit zu sichern, setzt sich das Netzwerk Recherche für dieses Leitbild ein.“<sup>666</sup>

An dieser entscheidenden Stelle des Medienkodex des Netzwerks Recherche könnte eine wie folgt lautende Formulierung den entscheidenden Aspekt der Wahrung der Menschenwürde – speziell für die dem Netzwerk so wichtige Recherche – präzisieren:

Neue Technologien und zunehmender ökonomischer Druck gefährden den Journalismus. Um seine grundlegende Ausrichtung auf die Wahrung der Menschenwürde und darauf gründende Anliegen an Qualität und Unabhängigkeit zu sichern, setzt sich das Netzwerk Recherche für folgendes Leitbild ein [...]

---

<sup>666</sup>Selbstausskunft des Netzwerk Recherche, einsehbar unter: ><http://www.netzwerkrecherche.de/nr-Positionen--Positionen-des-netzwerk-recherche/Medienkodex-des-netzwerk-recherche/><, 05.05.2011.

Dergestalt ausformuliert, sollte in den beiden Kodizes freiwilliger journalistischer Selbstkontrolle die Wahrung der Menschenwürde als entscheidendes Moment verankert werden.

### **5.1.2 Anmerkungen zu entscheidenden Begriffen**

Direkt auf dem ersten Vorschlag aufbauend beinhaltet der zweite Vorschlag, entscheidende Begriffe direkt dort zu erörtern oder zu definieren, wo sie Anwendung finden. Dieser Vorschlag bedeutet nicht, dass eine ganze Forschungsdebatte wie beispielsweise die über den Begriff „Medien“ einfach ignoriert und eine zwangsläufig enge Definition erzwungen werden soll. Der Vorschlag spricht auch bereits vorhandenen Begriffsklärungen ihre Relevanz nicht ab. Vielmehr geht es sogar darum zuzulassen, dass bestimmte Begriffe sich einer Definition entziehen, die sich daraus ergebenden Konsequenzen und klare Grenzen aufzuzeigen, welche entweder mit der Begriffsbestimmung oder mit den sich daraus ergebenden Abwägung einhergehen. Dies ist notwendig, um dem betroffenen Journalisten darzulegen, inwieweit er sich einem Spannungs- oder Konfliktfeld gegenüber sieht, dass Einzelfallentscheidungen verlangt, oder wo sich klare Handlungsanweisungen für eine Vielzahl an Situationen ableiten lassen. Solche wenigstens teilweise Präzisierungen werden im Folgenden am Beispiel des Pressekodex erörtert. Allerdings beschränkt sich der Vorschlag darauf den Pressekodex um Anmerkungen zu erweitern, nicht um ganze Richtlinien oder Passagen im Text der Ziffern. Folglich reicht ein Anmerkungsverzeichnis.

Nun sollte – wie im vorangegangenen Kapitel vorgeschlagen – die Präambel um folgenden Satz erweitert werden:

Die im Grundgesetz der Bundesrepublik verbürgte Pressefreiheit schließt die Unabhängigkeit und Freiheit der Information, der Meinungsäußerung und der Kritik ein. Die Freiheit der Presse dient der Wahrung der Menschenwürde derer, für die berichtet wird und ist beschränkt durch den Anspruch der Wahrung der Menschenwürde jener über die recherchiert und berichtet wird.

An den Begriff der Menschenwürde gehört die erste Anmerkung, denn eine Erörterung des Konzepts der Menschenwürde oder eine Begründung für die Notwendigkeit ihres Schutzes findet sich in keinem der für die journalistische Publizistik relevanten Texte des öffentlichen Rechts oder des Landesrechts. Dies ist jedoch ein deutliches Defizit,

denn Fragen hinsichtlich dessen, was es zu wahren gilt, müssen umfassend ausgeräumt werden, ehe Journalisten in einen Abwägungsprozess zugunsten der Wahrung der Menschenwürde eintreten können. Daher sollte die erste Anmerkung lauten:

Anm.1: Angesichts der aus der Schreckensherrschaft der Nationalsozialisten geborene Erkenntnis des Schutzbedürfnisses jedes Menschen, unabhängig all seiner Eigenschaften, seiner Integration in eine Gesellschaft, seines Anteils an deren Entwicklung oder jedweder anderer Zuschreibungen, reifte die Einsicht, dass Menschenwürde dem Menschen qua Menschsein zukommt und ihm universell gegeben ist. Das heißt jedem Menschen kommt Würde zu, ohne dass er dafür besondere Vorleistungen zu erbringen oder Bedingungen zu erfüllen hat. Menschenwürde ist sowohl räumlich, also für alle Menschen auf der Welt, als auch zeitlich, also für alle Generationen universell gültig und sie ist gleichsam jedem Menschen individuell gegeben.<sup>667</sup> Das bedeutet, die Würde des einen Menschen unterscheidet sich in nichts von der Würde jedes Anderen. Die Menschenwürde kommt demnach jedem menschlichen Individuum in gleicher Weise zu, unabhängig von seinen Befähigungen oder seinen Taten. Eine über das Benennen dieser Prinzipien hinausgehende Definition von Menschenwürde kann es jedoch nicht geben, da das Menschsein des Menschen, auch für den Menschen selbst, nicht vollständig verstanden werden kann.<sup>668</sup> Für den für Journalisten relevanten Abwägungsprozess zwischen der eigenen Pressefreiheit, dem Recht der Rezipienten auf Information und der Wahrung der Menschenwürde derer über die recherchiert und berichtet wird, gilt: Die Wahrung der Menschenwürde hat in jedwedem Abwägungsprozess oberste Priorität, denn wird einmal damit begonnen die Wahrung der Menschenwürde zurückzustellen, kann sie nie wieder als Maßgabe jedweder Handlung, als absoluter, von derzeitigen, sozialen Umständen losgelöster Standard angelegt werden.

Eine solch einleitende Erörterung zur praktischen Relevanz von Menschenwürde und zur Begründung der Notwendigkeit ihrer Wahrung, kann das Verständnis für Menschenwürde den Verletzungsmomenten vorlagern. Alle, dieser in der Präambel angemarkten Erörterung folgenden Richtlinien, wären so in ihrer Ausrichtung nicht nur deutlicher, ihr Anliegen könnte auch ohne philosophische oder ethische Vorbildung besser

---

<sup>667</sup>Vgl. Lohmann, Georg, Die rechtsverbürgende Kraft der Menschenrechte. Zum menschenrechtlichen Würdeverständnis nach 1945, S. 46-63, in: Debus, Tessa, u.a. (Hrsg.), Zeitschrift für Menschenrechte, Heft Menschenwürde, Jg. 4 2010, Nr. 1, S. 49.

<sup>668</sup>Vgl. Schweidler, Walter, Die Menschenwürde und das Uneinholbare, S. 277-287, in: Würde – dignité – godność – dignity. Die Menschenwürde im internationalen Vergleich, Baumbach, Christine/ Kunzmann, Peter (Hrsg.), München 2010, S. 283.

nachvollzogen werden. Dies ist gerade angesichts des vom Deutschen Presserat formulierten Anspruchs nicht auf wissenschaftlich-philosophische Debatten einzugehen, sondern sich im Rahmen des Pressekodex den Begriffen von der praktischen Seite nähern zu wollen, ein wichtiges Ansinnen.<sup>669</sup> Dem Anliegen der Praktikabilität muss in der Präambel eine weitere Anmerkung folgen, denn dort heißt es nach der Umformulierung:

Unter anderem auf den sich aus dieser Ausrichtung ergebene Abwägungsprozess zwischen Pressefreiheit und Wahrung der Menschenwürde sind die publizistischen Grundsätze des Pressekodex ausgerichtet, welche die Berufsethik der Presse konkretisieren.

Der Abwägungsprozess muss in seiner Komplexität möglichst umfassend aber verständlich Eingang in die Anmerkungen zum Pressekodex finden, um ihn für Journalisten zu einer „brauchbaren“ Handreichung zu machen. Es muss folglich ergänzt werden:

Anm. 2: Es heißt in Anmerkung 1 „die Wahrung der Menschenwürde hat in jedem Abwägungsprozess oberste Priorität“ und nicht die Wahrung der Menschenwürde derjenigen, über die recherchiert und berichtet wird hat diese Priorität. Der Grund dafür ist, dass das Menschenrecht auf Leben, Freiheit und Sicherheit, im deutschen Grundgesetz ausformuliert als das Grundrecht auf freie Entfaltung der Persönlichkeit, auf Leben und körperliche Unversehrtheit dem Recht auf Information nicht vorgeordnet ist, weil das Recht auf Information in bestimmten Fällen das Recht auf Freiheit und somit auf freie Entfaltung der Persönlichkeit, mit bedingt.<sup>670</sup> Abzuwägen ist hinsichtlich der Frage wessen Menschenwürde verletzt zu werden droht also immer, wann eine Information so elementar ist, dass sie die freie Entfaltung der Persönlichkeit mit bedingt und wann sie diese verletzt.

Ein weiterer bereits aufgegriffener Satz aus der Präambel lautet:

---

<sup>669</sup>Vgl. Bölke, Dorothee, Das Gesetz allein kann nicht für Anstand sorgen. Der Presserat an der Schnittstelle von Ethik und Recht, S. 43-52, in: Gerhardt, Rudolf/ Pfeifer, Hans-Wolfgang (Hrsg.), Wer die Medien bewacht. Medienfreiheit und ihre Grenzen im internationalen Vergleich, Frankfurt a.M. 2000, S. 44ff, vgl. auch Desgranges, Ilka/Wassink, Ella, Der Deutsche Presserat, S. 79-111, in: Baum, Achim, u.a. (Hrsg.), Handbuch Medien-Selbstkontrolle, Wiesbaden 2005, S. 82.

<sup>670</sup>Vgl. Fechner, Frank, Medienrecht. Lehrbuch des gesamten Medienrechts unter besonderer Berücksichtigung von Presse, Rundfunk und Multimedia, Tübingen 2010, S. 88, siehe auch: Bamberger, Heinz Georg, Presse- und Medienfreiheit, Beck'scher Online-Kommentar, einsehbar unter: >[http://beck-online.beck.de/Default.aspx?vpath=bibdata\komm\beckok\\_zivr\\_18\bgb\cont\beckok.bgb.pl2.glb.glv.gl2.glc.htm&pos=0&hlwords=presse-%C3%90und%C3%90medienfreiheit#xhlhit<](http://beck-online.beck.de/Default.aspx?vpath=bibdata\komm\beckok_zivr_18\bgb\cont\beckok.bgb.pl2.glb.glv.gl2.glc.htm&pos=0&hlwords=presse-%C3%90und%C3%90medienfreiheit#xhlhit<), 09.03.2011.



„[...] Verleger, Herausgeber und Journalisten müssen sich bei ihrer Arbeit der [Verantwortung für die Wahrung der Menschenwürde, ihrer] Verantwortung gegenüber der Öffentlichkeit und ihrer Verpflichtung für das Ansehen der Presse bewusst sein.“<sup>671</sup>

In diesem Satz gibt es mindestens vier Begriffe, die einer näheren Erörterung bedürfen. Der erste dieser Begriffe ist der des Journalisten. Wie bereits eingangs der Arbeit dargelegt, gibt es keine allgemein gültige Definition dessen, was ein Journalist ist. Hinsichtlich der Wirksamkeit des Pressekodex ist es aber sinnvoll unmissverständlich zu klären für wen der Kodex gelten soll. Die dritte Anmerkung sollte also lauten:

Anm.3: Wer Journalist ist, lässt sich aus den Vorgaben des Deutschen Journalistenverbandes ableiten.

Der nächste Begriff, den es zu klären gilt, ist jener der Verantwortung. Es wurde hier dezidiert dargelegt, dass Journalisten in erster Linie sich selbst moralisch verantwortlich sind. Öffentlichkeit mag auch eine Instanz sein, der gegenüber Verantwortung übernommen wird, aber immer in Bezug auf das Anliegen und eingedenk der Ausrichtung der Verantwortung. Im Pressekodex geht es – so ist dem Kontext zu entnehmen – um die moralische Verantwortung. Es bleibt also zu fragen, inwiefern sich die moralische Verantwortung der Journalisten gegenüber der Öffentlichkeit benennen lässt. Einfach zu schreiben, Journalisten müssten sich bei ihrer Arbeit der Verantwortung gegenüber der Öffentlichkeit bewusst sein, ist weitreichend inhaltsleer. Eine weitere Anmerkung muss also heißen:

Anm.4: Verleger, Herausgeber und Journalisten müssen sich ihrer moralischen Verantwortung für ihre Handlungen und deren Folgen – auch die prinzipiell absehbaren, nicht-intendierten Handlungsfolgen – in erster Linie sich selbst gegenüber bewusst sein. Sie sollten Verantwortung für die Wahrung der Menschenwürde auch denen gegenüber übernehmen, über die sie recherchieren und berichten und eingedenk der Aufgabe, Informationen wahrheitsgetreu und weitgehend objektiv zu vermitteln, auch gegenüber der Öffentlichkeit.

---

<sup>671</sup>Deutscher Presserat, Pressekodex, Präambel, einsehbar unter:  
><http://www.presserat.info/index.php?id=26>, 07.10.2011.

Diese Formulierung beinhaltet durch ihren Verweis auf den Text des Pressekodex zwangsläufig einen weiteren nicht ausreichend erörterten Begriff, nämlich jenen der Öffentlichkeit. Hier scheint damit der Personenkreis gemeint zu sein, für welchen berichtet wird. Dies ist eine hilfreiche Präzisierung, da sie es ermöglicht, einzuschätzen in welchem Rahmen der Journalist überhaupt Verantwortung übernehmen soll. So soll er gar nicht für alle moralischen Belange jedweder möglichen Öffentlichkeit verantwortlich sein, sondern „nur“ in Bezug auf den Personenkreis für den er berichtet. Es muss also angemerkt werden:

Anm.5: Öffentlichkeit wird hier im Sinne des Personenkreises verstanden, auf den die Berichterstattung ausgerichtet ist.

Der nächste anzumerkende Begriff wäre jener des „Ansehens“. Im Pressekodex wird davon gesprochen das Ansehen der Presse zu verantworten. Es folgt hier kein Anmerkungs-vorschlag, weil ohne dezidierte Forschung zu viele Fragen an den Begriff des „Ansehens“ unbeantwortet blieben. Fragen danach beispielsweise, was „Ansehen“ heißt, was für das Ansehen der Presse relevant ist und wessen Ansehen der Presse gemeint ist.<sup>672</sup> Im Verlauf dieser Arbeit wurde herausgestellt, dass es ein Missverhältnis zwischen dem Selbstverständnis der Journalisten und den Erwartungen der Rezipienten an Journalisten gibt. Wenn also vom Ansehen der Presse gesprochen wird, sollte klar sein, auf wen und was genau sich diese Forderung bezieht und wofür die Journalisten die Verantwortung übernehmen sollen. Kann das nicht in der Präambel oder der dazugehörigen Anmerkung geklärt werden, so gehört an diese Stelle zumindest der Verweis, dass im Verlauf des Pressekodex weitere Erörterungen folgen.

Zusammengefasst sieht also der Vorschlag für eine Präzisierung der Präambel des Pressekodex wie folgt aus:

Die im Grundgesetz der Bundesrepublik verbürgte Pressefreiheit schließt die Unabhängigkeit und Freiheit der Information, der Meinungsäußerung und der Kritik ein. Die Freiheit der Presse dient der Wahrung der Menschenwürde<sup>Anm.1</sup> derer, für die berichtet wird und ist beschränkt durch den Anspruch der Wahrung der Menschenwürde jener über die recherchiert und berichtet wird. Unter anderem auf den

---

<sup>672</sup>Hier gibt es mehrere mögliche Adressaten deren Ansehen der Presse gemeint sein könnte. Angefangen beim eigenen Berufsstand über die hier angemerkte Öffentlichkeit bis hin zu Rezipienten allgemein. Weitere mögliche Instanzen sind nicht ausgeschlossen, sollten es aber sein, ehe eine Anmerkung zum Begriff des „Ansehens“ der Presse gemacht werden kann.

sich aus dieser Ausrichtung ergebene Abwägungsprozess<sup>Anm.2</sup> zwischen Pressefreiheit und Wahrung der Menschenwürde sind die publizistischen Grundsätze des Pressekodex ausgerichtet, welche die Berufsethik der Presse konkretisieren. Verleger, Herausgeber und Journalisten<sup>Anm.3</sup> müssen sich bei ihrer Arbeit der Verantwortung<sup>Anm.4</sup> für die Wahrung der Menschenwürde, ihrer Verantwortung gegenüber der Öffentlichkeit<sup>Anm.5</sup> und ihrer Verpflichtung für das Ansehen der Presse<sup>Anm.6</sup> bewusst sein. [...]

Die Veränderungen der Präambel des Pressekodex inklusive der eingefügten Anmerkungen schließen nicht aus, dass auch Begriffe zwischen den hier ausgewählten einer näheren Erörterung bedürfen könnten. Vielmehr wurde lediglich exemplarisch auf die im Rahmen dieser Arbeit bereits präzisierten Begriffe verwiesen. Weitere zu erörternde Begriffe könnten Pressefreiheit, die Freiheit der Information und der Meinungsäußerung sein.

Deutlich wird jedoch auch ohne weitere Ausführung zu den noch nicht präzisierten Begriffen, dass es notwendig ist, an diesem Punkt anzusetzen und durch konsequente Begriffsarbeit und die Erörterung relevanter Maßgaben für das journalistische Handeln den Kodex aufzuarbeiten.

### **5.1.3 Kriterien zur Wahrung der Menschenwürde entschiedener formulieren**

Die gefundenen Kriterien entschiedener zu formulieren, ist der zweite Vorschlag, der im Rahmen der hier vorgelegten Arbeit gemacht wird. So hält das Bundesverfassungsgericht einen geringeren Schutz für die reine Unterhaltungspresse für denkbar.<sup>673</sup> Es wurde jedoch bereits festgestellt, dass damit die Frage einher geht, was „reine“ Unterhaltung sein könnte und ob es so etwas überhaupt geben kann, ganz zu schweigen von der Frage, in welchem Rahmen sich das „geringer“ bewegen sollte. Die Antwort zumindest auf die erste Frage war eindeutig: Es gibt keine „reine“ Unterhaltungspresse, da sich Meinung und Information nicht trennen lassen. Will man dieses Kriterium also nicht aufgeben so muss es präziser heißen: Es ist ein geringerer Schutz der Unterhaltungspresse denkbar. Dann bleibt immer noch zwischen Unterhaltung und Information unterscheiden zu müssen und eine Grenze zu zeichnen, die tatsächlich Konsequenzen für die Berichterstattung hat. Kommt noch die Frage hinzu, was „rein“ in diesem Zusammenhang

---

<sup>673</sup>Vgl. Schiwy, Peter/ Schütz, Walter J./ Dörr, Dieter (Hrsg.), Medienrecht. Lexikon für Praxis und Wissenschaft, Köln 2010, S. 424.

bedeuten soll, rückt das Anliegen einer Grenzziehung in unerreichbare Ferne. Das Problem des „geringeren Schutzes“ kann begrifflich hier nicht aufgearbeitet werden, da dies eine juristische Frage ist, die sich mit den Schutzbereichen der Pressefreiheit beschäftigt und weniger mit ethischen Gesichtspunkten.

Doch nicht nur das Bundesverfassungsgericht schafft mit seinen Formulierungen Probleme, sondern auch der Pressekodex, in dem festgehalten wird, dass Sensationsbedürfnisse „allein“ ein Informationsinteresse der Öffentlichkeit nicht begründen können. Hierin stecken zwei Schwierigkeiten. Einmal, die bereits erörterte Frage was das Sensationsbedürfnis „allein“ sein könnte und dann die Frage, in welchem Zusammenhang es mit dem Informationsinteresse steht. Im Rahmen dieser Arbeit wurde herausgestellt, dass es bei dieser Einschränkung durch den Pressekodex eigentlich darum geht, Informationen Vorrang vor Sensationsgier einzuräumen. Also muss es korrekt heißen: Ein Sensationsbedürfnis „allein“ kann Berichterstattung für die Öffentlichkeit nicht begründen. Dann bliebe aber immer noch die Frage, was zum Sensationsbedürfnis hinzukommen muss, um Berichterstattung zu begründen und vor allem, wie viel davon dazukommen muss. Will man aus dem Kriterium also eine wirkliche Handreichung machen, ist es hilfreich es generell umzudrehen und zu schreiben: Berichterstattung kann nur über ein hauptsächlich auf Information ausgerichtetes Bedürfnis der Öffentlichkeit – im Sinne des Personenkreises für welchen berichtet wird – begründet werden.

Das Ergebnis dieser Untersuchung beinhaltet demnach die Feststellung, dass es hilfreich ist die Kriterien in Erörterungen einzubinden und an sich präziser zu formuliert. So ließen sich daraus praktikablere Handreichungen für die Wahrung der Menschenwürde sowohl hinsichtlich der Implementierung von Routinen, als auch für einen kurzfristigen Abwägungsprozess ableiten.

## **5.2 Lösungsansatz II: Strukturen verbessern**

Der Journalist ist eingebunden in ein komplexes Gefüge von organisatorisch angelegten Routinen, Hierarchien und dem allgegenwärtigen Konkurrenzdruck. Konkurrenz zwischen Kollegen ebenso wie hinsichtlich des Anliegens, das eigene Produkt zu platzieren, und den Vorgaben an „Werbung“, Sendezeit oder Druckplatz. Mit hinein in dieses komplexe Gefüge spielen Zeitdruck und die notwendige Erfüllung von Erwartungen der Rezipienten oder zumindest dessen, was angenommen wird, was Rezipienten wünschen. Trotz all dieser Aspekte der Beeinflussung journalistischer Arbeit sollen Journa-

listen verantwortungsvoll in einen Extremsituationen vorgelagerten, am besten regelmäßig stattfindenden, Abwägungsprozess eintreten und so Routinen zur Wahrung der Menschenwürde erlernen.

Nun wurde jedoch hinsichtlich des Übergangs von Kriterien zur Wahrung der Menschenwürde in besagte Routinen das zweite entscheidende Spektrum an Defiziten aufgedeckt. So sind Ansatzpunkte zur Implementierung von Routinen weder einheitlich in der Ausbildung von Journalisten, noch im Redaktionsalltag – wo eher organisatorische Aspekte im Vordergrund stehen – zu finden.

### **5.2.1 Routinen in der Ausbildung vermitteln**

Wenn die Kriterien deutlich formuliert und Begriffe präzise herausgearbeitet wurden, ist der zweite Ansatzpunkt die journalistische Aus- und der dritte die Weiterbildung. Diese Ansatzpunkte sind wichtig um Journalisten die Verantwortung, die sie für das Endprodukt übernehmen sollen – selbst wenn sie nur Teile dazu beigetragen haben – vorab zu vermitteln und Routinen frühzeitig zu implementieren.

Eine generelle Anlage solcher „Moralerziehung“ wäre wünschenswert, ist jedoch bei der Vielzahl an Wegen in den Journalismus kaum praktikabel.<sup>674</sup> Hinzu kommt, dass in den letzten Jahren zu beobachten ist, dass immer mehr Unternehmen aus dem Bereich der journalistischen Publizistik eigene „Journalistenschulen“ gegründet haben. Damit ist ein Trend zur Reprivatisierung der Ausbildung festzuhalten.<sup>675</sup> Durch diesen Trend fallen viele Möglichkeiten der Einbringung genereller, ethischer Vorbildung in die journalistische Ausbildung weg, weil die Einflussmöglichkeiten auf diese „Journalistenschulen“ gering sind. Zudem fehlt es – durchaus von der journalistischen Publizistik selbst gewollt – an einer solchen einflussnehmenden Instanz. Das Einrichten einer solchen Instanz kann ein erster Ansatzpunkt sein. Wie diese Instanz im Einzelnen ausgestaltet sein müsste, welche formalen Vorgaben zu erfüllen wären und welche Problemkonstellationen es dabei geben kann, müsste jedoch erst dezidiert untersucht werden, ehe ein belastbares Konzept zur Lösung der aufgedeckten Defizite vorgestellt werden kann. Da

---

<sup>674</sup>Vgl. Feeser-Lichterfeld, Ulrich/ Heyer, Martin, Handeln verantworten lernen. Anspruch und Möglichkeit ethischer Bildung, S. 145-174, in: Baranzke, Heike, u.a. (Hrsg.), Handeln verantworten. Grundlagen-Kriterien-Kompetenzen, Freiburg im Breisgau 2010, S. 149, Vgl. auch Baacke, Dieter, Medienkompetenz, Tübingen 1998.

<sup>675</sup>Vgl. Hömberg, Walter, Journalistenausbildung an Hochschulen – Eine Erfolgsgeschichte?. Eine Textcollage aus vier Jahrzehnten und ein Resümee, S. 283-312, in: Eberwein, Tobias/ Müller, Daniel, Journalismus und Öffentlichkeit. Eine Profession und ihr öffentlicher Auftrag, Wiesbaden 2010, S. 309.

solche Forschung Inhalt einer eigenen Arbeit wäre, bleibt hier als Vorschlag lediglich das Andenken einer solchen Instanz.

Neben dem Fehlen der Möglichkeit einheitlich auf Journalistenschulen einzuwirken, finden sich auch hinsichtlich des immerhin prinzipiell an allgemeinen Standards orientierbaren Studiums Defizite. So ist im Rahmen des zweigliedrigen Bachelor-Master-Studiums eine erste Tendenz abzulesen, dass der größte Teil des journalistischen Nachwuchses bereits nach dem Bachelorabschluss in die praktische Arbeit der journalistischen Publizistik strebt. Das ist gegenüber dem schon weitgehend erreichten Ziel einer vertieften wissenschaftlichen Vor- und Ausbildung für diesen Beruf – die neben praktischer Ausbildung zu gutem Schreiben auch historische Kenntnisse, theoretische Fundierung und ethische Reflektion umfasst – ein Rückschritt.<sup>676</sup> Ein vielversprechender und auch im Bachelorstudium umzusetzender Ansatz sind empirische Lehrforschungsprojekte, denn sie setzen die lang geforderte Verzahnung von Theorie und Praxis idealtypisch um.<sup>677</sup> Einige der in solchen Projekten als notwendig eruierten Kompetenzen sind als Ausbildungsinhalte in der hochschulgebundenen Journalistenausbildung durchaus bereits etabliert, wenn auch nicht unbedingt fest verankert. Das gilt beispielsweise für Themenfelder wie redaktionelle Qualitätssicherung. Lehrveranstaltungen mit entsprechenden Titeln sind in den Semesterplänen vieler Ausbildungseinrichtungen wiederzufinden, zumeist ist dieses Angebot allerdings stark von Dozenten abhängig und nur als sporadisches und freiwilliges Angebot zu finden. Solche Angebote curricular festzuschreiben und regelmäßig anzubieten, ist ein weiterer Ansatzpunkt zum Abbau von Hürden hinsichtlich der Implementierung von Routinen schon in der journalistischen Ausbildung.<sup>678</sup>

## **5.2.2 Weiterbildung als einheitliches Moment?**

Da der Weg in den Journalismus vielfältig ist, muss an einem zweiten Ansatzpunkt zur Vermittlung relevanter Routinen im Rahmen von Weiterbildung angesetzt werden. Nun

---

<sup>676</sup>Vgl. Hömberg, Walter, Journalistenausbildung an Hochschulen – Eine Erfolgsgeschichte?. Eine Textcollage aus vier Jahrzehnten und ein Resümee, S. 283-312, in: Eberwein, Tobias/ Müller, Daniel, Journalismus und Öffentlichkeit. Eine Profession und ihr öffentlicher Auftrag, Wiesbaden 2010, S. 310.

<sup>677</sup>Vgl. Werner, Petra, Schon im Studium an die Leser denken. Die Publikumperspektive in der hochschulgebundenen Journalistenausbildung, S. 153-170, in: Rinsdorf, Lars u.a. (Hrsg.), Journalismus mit Bodenhaftung. Annäherungen an das Publikum, Münster 2003, S. 153.

<sup>678</sup>Vgl. Werner, Petra, Schon im Studium an die Leser denken. Die Publikumperspektive in der hochschulgebundenen Journalistenausbildung, S. 153-170, in: Rinsdorf, Lars u.a. (Hrsg.), Journalismus mit Bodenhaftung. Annäherungen an das Publikum, Münster 2003, S. 165.

kann anhand eines Beispiels anschaulich die Problemkonstellation zwischen Zeit, Weiterbildung und Routinen aufgeschlüsselt werden:

So wurde bereits früher in dieser Arbeit festgestellt, dass Recherche einen zu niedrigen Stellenwert in den Redaktionen hat, obwohl sie maßgeblich die Qualität der gesamten Produktion bedingt und im Rahmen der Recherche auch Menschenwürdeverletzungen – wie im Fall der Berichterstattung über den Amoklauf in Winnenden – geschehen. Gerade hier müssten sich die an Kriterien zur Wahrung der Menschenwürde orientierten, Routinen etablieren und die bisherigen Routinen reflektiert werden. Vielen Journalisten ist auch bewusst, dass sich die derzeitige Entwicklung in die falsche Richtung verschiebt, und sie formulieren dies durchaus als Missstand. Dennoch etabliert sich demgegenüber mit dem „schnellen Googlen“ eine Recherche, die Zeit spart, aber keinen journalistischen Maßstab mehr erfüllt. Sie ist jedoch – wie aktuelle Studien zeigen – vielerorts bereits Routine geworden.<sup>679</sup> Weiterbildungen zum Thema Recherche im Internet, in denen die journalistisch-ethischen Probleme bei der Recherche in Blogs, Foren, Communities und anderen Internetmetiers sowie die Frage nach ethischen Standards thematisiert werden, sind anzuraten.

Allerdings wird Recherche ohne das „schnelle Googlen“ wieder langsamer. Ein Bewusstseinswandel ist also auch von Arbeitgeberseite erforderlich. Es ist daher von Vorteil wenn auch Chefredakteure und Verleger an solchen Fortbildungen teilnehmen würden, weniger um ihre Recherchefähigkeit zu stärken und vielmehr, um ihr Verständnis zu schulen.<sup>680</sup> An diesem Beispiel lassen sich aber noch mehr Defizite aufzeigen, denn nicht grundlos beschleunigt sich die Recherche zu Lasten der Qualität. Der angesprochene Bewusstseinswandel dürfte also nicht nur redaktions- und unternehmensintern vonstatten gehen, sondern müsste die ganze Branche der journalistischen Publizistik umfassen.

Hinzu kommt das Problem der freiberuflich arbeitenden Journalisten, die einen nicht unerheblichen Anteil an der Recherche und Berichterstattung haben, aber nicht fest in Redaktionen arbeiten. Diese Gruppe kann nicht mit der Weiterbildung im Rahmen redaktioneller Arbeit erfasst werden. Dies lässt sich kaum angehen, da diese Gruppe aufgrund ihrer Heterogenität nicht in ihrer Gänze erfasst werden kann. Einen gemeinsamen

---

<sup>679</sup>Vgl. Schulzki-Haddouti, Christiane/ Lorenz-Meyer, Lorenz, *Kooperative Technologien in Arbeit, Ausbildung und Zivilgesellschaft. Analyse für die Innovations- und Technikanalyse (ITA) im Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF)*, Darmstadt 2008, S. 45.

<sup>680</sup>Vgl. Schulzki-Haddouti, Christiane/ Lorenz-Meyer, Lorenz, *Kooperative Technologien in Arbeit, Ausbildung und Zivilgesellschaft. Analyse für die Innovations- und Technikanalyse (ITA) im Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF)*, Darmstadt 2008, S. 45.

Ansatzpunkt in der Ausbildung oder wenigstens für die journalistische Weiterbildung gibt es hier nicht.

### **5.2.2 Das richtige Umfeld schaffen**

Alle Begriffsarbeit und das Vermitteln von Routinen zur Wahrung der Menschenwürde in Aus- und Weiterbildung werden jedoch nur dann Früchte tragen, wenn es den Journalisten möglich gemacht wird, sich auch an diesen Routinen zu orientieren, wenn also das Arbeitsumfeld es zulässt, dass Journalisten sich moralisch verhalten und nicht hauptsächlich ökonomisch orientiert.

Vor allem muss das Umfeld so gestaltet sein, dass Routinen in den journalistischen Alltag implementiert werden, die ethische Standards derart fest im journalistischen Gebaren verankern, dass für die Entscheidung zugunsten der Wahrung der Menschenwürde kein Abwägungsprozess vor Ort mehr notwendig ist. Der alltägliche Zeitdruck war hinsichtlich dieses Ansinnens als eines der weitreichendsten Probleme gekennzeichnet worden. Im journalistischen Alltag mehr Zeit für das Implementieren ethisch relevanter Routinen zu schaffen, ist folglich einer der wichtigsten Ansatzpunkte hinsichtlich des Ziels der Wahrung der Menschenwürde.

Der erste hier zu benennende Vorschlag ist an die mittlere Führungsebene gerichtet und weist darauf hin, dass ein Verlagern organisatorischer Verantwortung auf Journalisten, wenn es schon nicht zu vermeiden ist, doch hinsichtlich der eigentlichen journalistischen Tätigkeit einen Ausgleich finden muss. So könnten sogenannte Newsdesks, oder auch Newsrooms<sup>681</sup>, bei richtiger Anwendung helfen sowohl Recherche als auch organisatorische Aufgaben sinnvoll zu verbinden und eine feinere Aufgliederung von Zuständigkeiten in den Redaktionen hervorrufen, die dann wiederum den Zeitdruck auf einzelne Journalisten mindert.<sup>682</sup> Der Vorteil solcher Newsrooms liegt darin, dass Zeit eingespart wird, weil effizient mit den zu recherchierenden und eingehenden Informationen umgegangen wird. Der Nachteil aber kann sein, dass die gewonnene Zeit nicht dem Journalisten in dem Sinne zukommt, dass er Recherche und Berichterstattung unter ethischen Gesichtspunkten vor oder nachbereiten kann, sondern das Journalisten durch

---

<sup>681</sup>Ein Newsdesk oder auch Newsroom ist eine neue Form der redaktionellen Zusammenarbeit, bei welcher Informationseingang und Verteilung oder auch das Setzen von Informationen zentral von den Chefredakteuren unterschiedlicher Ressorts organisiert wird.

<sup>682</sup>Vgl. Meier, Klaus, Newsroom - die Redaktion im digitalen Journalismus. Ein Überblick über neue Organisationsformen, S. 46-48, in: Zeitschrift für Medienmanagement und Kommunikationsökonomie; Printmedien, Hörfunk, Fernsehen, Telekommunikation, Multimedia, Bd. 3/2007, Hamburg 2007, S. 48.



das differenziertere Verteilen von Aufgaben mehr Arbeit in der gleichen Zeit schaffen sollen. Daher spielt beim Einsatz solcher Newsrooms der Hintergrund ihrer Schaffung die entscheidende Rolle.

Gerade hinsichtlich der Frage nach der Verantwortung aber – in diesem Fall für begangene Menschenwürdeverletzungen – ist die in den Newsrooms angedachte Aufgliederung von Arbeitsabläufen, beispielsweise in Recherche durch den einen, Auswahl und Schreiben aber durch jemand anderen, unabhängig des Grundes der Einrichtung, schwierig. Journalisten verlieren dadurch nicht nur den Blick für das ganze Produkt, welches sie über ihre Arbeit schaffen, sondern auch den Blick für ihre eigene Zuständigkeit. Das Benennen von Handlungsfolgen und deren Abschätzung wird so immens erschwert. Aus diesem Vorschlag zur Minderung des Zeitdruckes erwachsen demnach weitere Schwierigkeiten, welche die Verantwortung der Journalisten betreffen, den dann entgegengewirkt werden muss, um das Problem nicht nur zu verlagern, sondern es tatsächlich zu lösen.

Ein weiterer Vorschlag richtet sich daher an die obere Führungsebene. Auf Seiten des Unternehmens gibt es die Möglichkeit den Druck, der von der oberen Führungsebene sowohl auf die mittlere, als auch auf die untere Führungsebene ausgeübt wird und sich so im journalistischen Arbeiten niederschlägt, zu mindern. Der Vorschlag an die obere Führungsebene beinhaltet eine gewisse Selbstbeschränkung der Gewinnmaximierung. Durch eine bewusst kontrollierte Verknappung der Produktion kann so ein Ausgleich zwischen dem wohl relevantesten Zielkonflikt, nämlich jenem zwischen Ökonomie und Ethik, geschaffen werden.<sup>683</sup> Man könnte es treffend so formulieren: „Optimiere den Gewinn, solange dem keine ethischen Bedenken entgegenstehen, andernfalls gebe den ethischen Bedenken soweit nach, als noch ein angemessener Gewinn gesichert ist.“<sup>684</sup>

Die Chancen einer solchen Selbstbeschränkung lägen darin, sowohl den Zeitdruck zu mindern und damit Raum für Abwägungsprozesse zu schaffen, als auch Redaktionsstrukturen für Journalisten weniger organisationslastig aufzuschlüsseln, die Qualität der Recherche zu sichern, um an Routinen arbeiten zu können die Menschenwürdeverletzungen womöglich vorbeugen.<sup>685</sup> Die Grenzen dieses Vorschlags liegen im Interesse

---

<sup>683</sup>Vgl. Krainer, Larissa, Medien und Ethik. Zur Organisation medienethischer Entscheidungsprozesse, München 2001, S. 274.

<sup>684</sup>Karmasin, Matthias, Das Oligopol der Wahrheit. Medienunternehmen zwischen Ökonomie und Ethik, Wien 1993, S. 342.

<sup>685</sup>Vgl. Thomass, Barbara, Ethik der Kommunikationsberufe. Journalismus, PR und Werbung – Bilanz und Herausforderungen, S. 10-16, in: Institut für Informations- und Kommunikationsökologie e.V. (Hrsg.), Ethik der Kommunikationsberufe, Zeitschrift für Kommunikationsökologie und Medienethik, Jg.12, Ausgabe 1, Berlin u.a. 2010, S. 10.

der oberen und mittleren Führungsebene, welches zwar eingedenk der Verbindung von Ansehen<sup>686</sup> und Vermarktung durchaus auch auf das Wahren von Werten ausgerichtet sein kann, welches hauptsächlich aber am notwendigen Gewinnstreben orientiert ist.

### **5.2.3 Die richtigen Anreize setzen**

Um den Führungsebenen dabei zu helfen Strukturen möglicherweise so zu verändern, dass Journalisten die notwendige Zeit zum Erlernen und Anwenden der relevanten Routinen bekommen, müssen die richtigen Anreize geschaffen werden. Solche Anreize könnten über das Einrichten von Journalistenkammern gesetzt werden. Diese Kammern könnten, ähnlich wie Apotheker oder Ärztekammern, mit einer Ethikkommission ausgestattet werden, welche sich speziell mit Präzisierungen, aber auch mit Fallbeispielen und der Erarbeitung von Kriterien zur späteren Implementierung in Routinen beschäftigt. Ebenso könnten Anreizstrukturen geschaffen werden, indem die Kammern Sanktionen erheben und Konsequenzen androhen, welche beispielsweise auf Menschenwürdeverletzungen folgen.

Es gibt zwei Möglichkeiten hinsichtlich der rechtlichen Form, die eine solche Kammer haben sollte. Sie könnte ausgestaltet sein wie es beispielsweise die Ärztekammern sind. Dies hätte den Vorteil, dass sie als übertragende hoheitliche Aufgaben die Aufsicht über die Journalisten des jeweils zugeordneten Bereiches wahrnehmen könnten. Der Nachteil aber wäre, dass es wieder an einer übergeordneten Instanz fehlte und dass die Aufgaben der Journalistenkammern nach diesem Modell landesgesetzlich geregelt wären. Diese staatsnahe Verbindung sollte aber gerade nicht gegeben sein, was auch der Gründungsgedanke des Deutschen Presserates war.<sup>687</sup>

Eine Ausrichtung der Journalistenkammer am Vorbild der Bundesrechtsanwaltskammer hätte den Vorteil, dass es sich um ein staatsfernes Selbstverwaltungsorgan handeln könnte. Der Nachteil aber ist, dass diese Ausgestaltung nach sich zieht, dass eine solche Journalistenkammer als Dachorganisation keine Kontrollfunktion gegenüber einzelnen Journalisten ausüben würde, sondern vielmehr Interessenvertreter der Journalisten allgemein wäre. Es müsste demnach ein Mittelweg zwischen beiden Konzepten gefunden werden. Doch gibt es auch ein generelles Argument gegen die Einrichtung einer Journa-

---

<sup>686</sup>Hier ist das Ansehen der Zielgruppe des Unternehmens gemeint, welche sich von Käufern über Finanziere, Partner oder Ausbildungsstätten des jeweiligen Metiers erstrecken können.

<sup>687</sup>Vgl. Heimann, Felix, Der Pressekodex im Spannungsfeld zwischen Medienrecht und Medienethik, Frankfurt a. M. 2009, S. 284f.

listenkammer, egal wie diese ausgestaltet wäre. So würde die Definition der Kammerzugehörigkeit zwangsläufig zu einer Definition des Journalistenberufs führen und somit dessen Offenheit einschränken.<sup>688</sup> Die Möglichkeit eine Journalistenkammer einzuführen könnte folglich einen alle Bereiche der journalistischen Publizistik umfassenden Ansprechpartner für Problemfälle und die Möglichkeit zur Implementierung von Routinen schaffen, ist jedoch selbst mit so vielen Problemen behaftet, dass sie beim derzeitigen Stand der Überlegungen kaum in die Praxis umzusetzen ist.

Der Vorschlag kann aber so abgewandelt werden, dass er beinhaltet eingetragene Vereine zu gründen, in denen die Unternehmen und Angehörige der journalistischen Publizistik – anders als beim derzeitigen Modell des Deutschen Presserates – selbst die Mitglieder stellen. Die Idee eines alle Bereiche journalistischer Publizistik umfassenden Kodex kann daraus weiter verfestigt werden, denn wenn es konsequent für jeden Bereich solche Vereine gibt, ist es auch möglich eine Dachorganisation ohne staatlichen Einfluss aufzubauen. Um erstmal auf unterster Ebene eine möglichst hohe Kontrolldichte zu erreichen, wird vorgeschlagen, dass die vereinsangehörigen Presseunternehmen die bei ihnen angestellten oder als freie Mitarbeiter beschäftigten Journalisten – unabhängig von ihrer Vereinsmitgliedschaft – durch einzelvertragliche Abreden der Sanktionsmacht der Einrichtung unterstellen.<sup>689</sup> Die Organisationen, die dies bereits versuchen, nehmen zu. Deutliche Defizite gibt es jedoch bei den Teilnehmerzahlen.<sup>690</sup>

Was das Schaffen von Anreizen angeht, muss bislang also auf die vorhandenen Strukturen zurückgegriffen werden und tatsächlich finden sich auch im Hinblick darauf Verbesserungsvorschläge. So geht ein Ansatz beispielsweise dahin, je nach Intensität und Art der Sorgfaltspflichtverletzung neben Unterlassung, Gegendarstellung und Widerruf, auch die Zahlung einer nicht unerheblichen Geldentschädigung als Folge einzurichten. Problematisch bei der Bemessung der Höhe einer eventuellen Geldentschädigung ist allerdings, dass wahrscheinlich die Verurteilung eines Presseorgans zur Zahlung der Entschädigung künftigen Rechtsverstößen nur selten vorbeugen wird, „solange die mit

---

<sup>688</sup>Vgl. Heimann, Felix, Der Pressekodex im Spannungsfeld zwischen Medienrecht und Medienethik, Frankfurt a. M. 2009, S. 294.

<sup>689</sup>Vgl. Heimann, Felix, Der Pressekodex im Spannungsfeld zwischen Medienrecht und Medienethik, Frankfurt a. M. 2009, S. 278.

<sup>690</sup>Beispiele dafür sind Netzwerk Medienethik, das einen Brückenschlag zwischen Analyse und Berufspraxis versucht, Fachgruppe Kommunikations- und Medienethik der Deutschen Gesellschaft für Publizistik- und Kommunikationswissenschaft, die Initiative Qualität des Netzwerk Recherche, die Akademie für Publizistik, eingerichtet vom Ethikrat, der Verein zur Förderung der publizistischen Selbstkontrolle u.a. Vgl. Thomass, Barbara, Ethik der Kommunikationsberufe. Journalismus, PR und Werbung – Bilanz und Herausforderungen, S. 10-16, in: Institut für Informations- und Kommunikationsökologie e.V. (Hrsg.), Ethik der Kommunikationsberufe, Zeitschrift für Kommunikationsökologie und Medienethik, Jg. 12, Ausgabe 1, Berlin u.a. 2010, S. 11.

einer sensationellen Berichterstattung erzielten Auflagengewinne betriebswirtschaftlich lohnender sind als die eingesparten Kosten eines verlorenen Gerichtsverfahrens“<sup>691</sup>. Hinzu kommt, dass diese Maßnahme nicht die Ursachen für die begangenen Menschenwürdeverletzungen, sondern deren Folgen im Fokus hat und so weniger Anreize zur Vermeidung, als vielmehr Anreize zur Abwehr gegen Vorwürfe schaffen könnte. Dennoch finden sich zahlreiche Forderungen in diese Richtung, denn Journalisten sind zwar moralisch verantwortlich, sie haften jedoch nicht in ausreichendem Maße für ihr Produkt. So steht durchaus die Forderung im Raum den Betrug am Rezipienten – oder Menschenwürdeverletzungen an denen, über die recherchiert und berichtet wird – genauso zu behandeln, wie beispielsweise der Betrug eines Autohändlers am Kunden.<sup>692</sup> Ein weiterer Vorschlag hinsichtlich möglicher Anreizstrukturen ist jener der Folgerügen durch den Deutschen Presserat. Ein Presseorgan, das eine gegen sich verhängte Rüge nicht abdruckt, verstößt damit erneut gegen den Pressekodex und zwar gegen Ziffer 16<sup>693</sup>, womit die Möglichkeit einer erneuten Rüge gegeben ist. Es ist zwar nicht damit zu rechnen, dass das sich dem Rügenabdruck widersetzen Pressorgan die dann streng genommen auf demselben Ausgangssachverhalt beruhende Folgerüge abdruckt, allerdings besteht zumindest die Möglichkeit, dass andere Zeitungen oder Zeitschriften die auch in den Verbandsorganen der Trägerverbände veröffentlichten permanenten Rügen und Folgerügen zum Anlass für eine kritische Veröffentlichung nehmen. Der öffentliche Druck würde irgendwann so groß, dass sich das betreffende Presseorgan doch zum Abdruck entschließt.<sup>694</sup> Allerdings macht der Deutsche Presserat keinen Gebrauch von Folgerügen. Erheblich problematischer aber ist die Tatsache, dass der Deutsche Presserat Presseerzeugnisse auch nicht selbst kontrolliert, sondern nur auf Beschwerden hin arbeitet. Dieses System setzt partizipierende Beschwerdeführer voraus, die sich ihrer Kontrollfunktion als Rezipienten bewusst sind, die fundierte Kenntnisse über eine Vielzahl ethischer Belange haben und sich nicht von einer verworfenen Beschwerde abschrecken lassen, sondern beständig die Erzeugnisse der Presse sondieren. Solche Beschwerdeführer sind im Verhältnis zu den Erzeugnissen der Presse – gerade im Bereich

<sup>691</sup>Vgl. Heimann, Felix, Der Pressekodex im Spannungsfeld zwischen Medienrecht und Medienethik, Frankfurt a. M. 2009, S. 262.

<sup>692</sup>Vgl. Wagner, Hans, Journalismus mit beschränkter Haftung?, Gesammelte Beiträge zur Journalismus- und Medienkritik, München 2003, S. 310.

<sup>693</sup>Deutscher Pressekodex, Ziffer 16, Rügenveröffentlichung: „Es entspricht fairer Berichterstattung, vom Deutschen Presserat öffentlich ausgesprochene Rügen zu veröffentlichen, insbesondere in den betroffenen Publikationsorganen bzw. Telemedien.“, einsehbar unter:

> <http://www.presseerat.info/inhalt/der-pressekodex/pressekodex.html>, 14.05.2011.

<sup>694</sup>Vgl. Heimann, Felix, Der Pressekodex im Spannungsfeld zwischen Medienrecht und Medienethik, Frankfurt a. M. 2009, S. 259.

der „Boulevardpresse“ jedoch – rar. Aus diesem Defizit resultiert die Empfehlung, dass der Deutsche Presserat selbst stichprobenartig Presseerzeugnisse kontrollieren sollte, vor allem die von Organen, welche den Rüfenabdruck verweigern. Dieses Vorgehen könnte besagte Organe anregen, sich den Regeln zu beugen.<sup>695</sup> Bisher schöpft der Deutsche Presserat seine Mittel jedoch nicht ausreichend aus und vergibt sich und der journalistischen Publizistik damit eine entscheidende Möglichkeit, Einfluss auf Qualität journalistischer Arbeit zu nehmen und Anreize für das Implementieren von Routinen zur Wahrung der Menschenwürde zu schaffen.

### **5.3 Chancen und Grenzen – ein Ausblick**

Birnbachers schematischer Entwurf zeigt Ansätze, um die Defizite hinsichtlich der Wahrung der Menschenwürde aufzuarbeiten, indem er sie in die Überlegung einbezieht, wem die Verantwortung dafür gegeben werden muss, wenn es zu Menschenwürdeverletzungen kommt. Der jeweilige an der Recherche und der Berichterstattung beteiligte Journalist trägt seinen Teil der Verantwortung dafür, dass er die vorhandenen Kriterien zur Wahrung der Menschenwürde nicht zur Anwendung gebracht und so die Menschenwürde anderer verletzt hat. Er trägt jedoch nicht die alleinige Verantwortung. Zu den Menschenwürdeverletzungen mit bedingenden Defiziten tragen ebenso diejenigen bei, die das Gefüge um den Journalisten herum zu Ungunsten vorgelagerter ethischer Reflektion verschieben und organisatorische und ökonomische Interessen in den Vordergrund rücken. Ebenso verantwortlich sind auch diejenigen, die Kriterien zwar formulieren, dies aber so unpräzise, dass sie unbrauchbar werden und die Begriffe verwenden, deren Klärung zwar für das Verständnis der Kriterien notwendig wäre, die sich aber nicht in Form näherer Erörterungen finden.

Nun sind die hier angeführten Verbesserungsvorschläge lediglich Auszüge aus den Möglichkeiten, die bestehen, um die in dieser Arbeit erörterten Defizite aufzulösen. Die meisten dieser Vorschläge haben ihre Grenzen in der Praktikabilität in Verbindung mit ökonomischen Interessen, denen auch das Ansehen der Presse nachgeordnet zu sein scheint. Die größte Chance dafür begangene Menschenwürdeverletzungen, wie die hier aufgedeckten, wenn schon nicht zu verhindern, so ihnen doch zumindest weitgehend vorzubeugen, beziehungsweise Konsequenzen für ihr Eintreten vorzusehen, findet sich

---

<sup>695</sup>Vgl. Heimann, Felix, Der Pressekodex im Spannungsfeld zwischen Medienrecht und Medienethik, Frankfurt a. M. 2009, S. 260.

in der Arbeit an Begriffen. Die Präzisierung der Begriffe, welche Grundlage für den Abwägungsprozess und das spätere Implementieren von Routinen sind, ist der erste und ausschlaggebende Ansatzpunkt für eine zweite große Chance, nämlich die Sensibilisierung.

Über Arbeiten wie die hier vorgelegte – in Verbindung mit der Klärung entscheidender Begriffe –, kann für ähnliche Situationen wie die sensibilisiert werden, welche hier ausgearbeitet wurden. Fälle, wie die Berichterstattung über den 17-Jährigen, der im Zusammenhang mit der Ermordung der 11-Jährigen Lena in Emden als Tatverdächtiger verhaftet und dessen Namen noch am selben Tag bekannt wurde, der sich aber später als unschuldig erwies<sup>696</sup>; Fälle, wie die Berichterstattung über den Amoklauf in Toulouse<sup>697</sup> und viele mehr, in denen womöglich zweifelhafte Berichterstattung einhergehen könnte mit verdeckten oder gar offensichtlichen Menschenwürdeverletzungen, könnten so, wenn schon nicht gänzlich verhindert, doch zumindest aufgedeckt werden.

Solche Sensibilisierung hinsichtlich der Wahrung der Menschenwürde und die damit einhergehende Implementierung von Routinen muss nicht in der Ausbildung erfolgen, die – wie ausgeführt – durchaus nicht einheitlich ist. Sensibilisierung für angewandte ethische Fragestellungen kann auch aus dem Arbeitsalltag entstehen, wenn nicht nur die Redaktionsstrukturen es zulassen, sondern auch die Journalisten selbst. Wenn sie sich natürlich darauf berufen, sich nur zu „verhaken wie ein Tausendfüßler“ und dieses Feld den „ahnungslosen, aber ungehetzten Kommunikationswissenschaftlern“ überlassen, wird sich wenig tun und genau darin liegt auch die Verantwortung, die Journalisten für die begangenen Menschenwürdeverletzungen und nicht nur für diese, sondern für alle folgenden, tragen.

---

<sup>696</sup>Vgl. Der Westen online, 01.04.2012, Ressort: Panorama, 18-Jähriger gesteht, Lena getötet zu haben, einsehbar unter:

><http://www.derwesten.de/panorama/18-jaehriger-gesteht-lena-getoetet-zu-haben-id6518936.html><, 02.04.2012.

<sup>697</sup>Vgl. ntv.de, 21.03.2012, Ressort: Politik, Die Gewalt wirkt entgrenzt, einsehbar unter: ><http://www.ntv.de/politik/pressestimmen/Die-Gewalt-wirkt-entgrenzt-article5825466.html><, 02.04.2012.

## Quellenverzeichnis

Aufgrund der Vielfältigkeit des verwendeten Materials ist es hilfreich, die verwendeten Quellen unter Monographien und Sammelbände, unter Onlinequellen, Rundfunkquellen und die nicht zuordenbaren Quellen unter Sonstiges zu fassen. Das Verzeichnis ist in sich und den Namen der Quellen nach alphabetisch geordnet und nicht hierarchisch nach der Gewichtung der Quellen in der Arbeit.

### Monographien und Sammelbände

- |            |                                                                                                                                                                                                                                    |
|------------|------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|
| Albertz,   | Heinrich, Wir dürfen nicht schweigen. Ein politisches Gespräch mit Wolfgang Herles, München 1993.                                                                                                                                  |
| Altmeppen, | Klaus-Dieter, Journalismus und Medien als Organisationen. Leistungen, Strukturen und Management, Wiesbaden 2006.                                                                                                                   |
| Altmeppen, | Klaus-Dieter, Redaktionen als Koordinationszentren. Beobachtungen journalistischen Handelns, Wiesbaden 1999.                                                                                                                       |
| Altmeppen, | Klaus-Dieter, Entscheidungen und Koordination. Theorie zur Analyse von Basiskategorien journalistischen Handelns, S. 419-434, in: Löffelholz, Martin (Hrsg.), Theorien des Journalismus. Ein diskursives Handbuch, Wiesbaden 2004. |
| Altmeppen, | Klaus-Dieter/ Arnold, Klaus, Ethik und Profit, S. 331-347, in: Schicha, Christian/ Brosda, Carsten (Hrsg.), Handbuch Medienethik, Wiesbaden 2009.                                                                                  |
| Andree,    | Martin, Medien machen Marken. Eine Medientheorie des Marketing und des Konsums, Frankfurt a.M. u.a. 2010.                                                                                                                          |
| Baranzke,  | Heike, Menschenwürde zwischen Pflicht und Recht. Zum ethischen Gehalt eines umstrittenen Begriffs, S. 10-25, in: Debus, Tessa, u.a. (Hrsg.), Zeitschrift für Menschenrechte, Heft Menschenwürde, Jg. 4 2010, Nr. 1.                |
| Baum,      | Achim, Was sollen Journalisten tun? Zur Notwendigkeit journalistischer Ethik, S: 22-30, in: Deutscher Presserat (Hrsg.), Ethik im Redaktionsalltag, Konstanz 2005.                                                                 |
| Baum,      | Achim, u.a., Vorwort, S. 13-15, in: Baum, Achim, u.a. (Hrsg.), Handbuch Medien-Selbstkontrolle, Wiesbaden 2005.                                                                                                                    |
| Baum,      | Achim, Lernprozess und Interessenkonflikt. Die freiwillige Selbstkontrolle der Presse dient der ganzen Gesellschaft, S. 112-                                                                                                       |

- 124, in: Baum, Achim, u.a. (Hrsg.), Handbuch Medien-Selbstkontrolle, Wiesbaden 2005.
- Baumann, Ulrich, Das Bild des Opfers in der Kriminalitätsdarstellung der Medien, Mainz 1995.
- Bausch, Hans, Seit Gutenbergs Zeiten, S. 13-36, in: Höfer, Werner (Hrsg.), Was sind Medien, Augsburg 1981.
- Becchi, Paolo, Menschenwürde: Die italienische verfassungsrechtliche Variante im Vergleich zur deutschen, S. 107-116, in: Brudermüller, Gerd/Seelmann, Kurt (Hrsg.), Menschenwürde. Begründung, Konturen, Geschichte, Würzburg 2008.
- Becker, Jürgen, Art.: Die Worte verschwinden, in: Der Spiegel 2/1995.
- Berlin, Isaiah, Two concepts of liberty, S. 122-134, in: Berlin, Isaiah (Hrsg.), Four essays on liberty, Oxford 1991.
- Bermes, Jürgen, Der Streit um die Presse-Selbstkontrolle: Der Deutsche Presserat. Eine Untersuchung zur Arbeit und Reform des Selbstkontrollorgans der bundesdeutschen Presse, Baden-Baden 1991.
- Bialas, Wolfgang, Die moralische Ordnung des Nationalsozialismus. Zum Zusammenhang von Philosophie, Ideologie und Moral, S. 30-60, in: Konitzer, Werner/ Gross, Raphael (Hrsg.), Moralität des Bösen. Ethik und nationalsozialistische Verbrechen, Frankfurt/ New York 2009.
- Birnbacher, Dieter, Verantwortung für zukünftige Generationen, Stuttgart 1988.
- Birnbacher, Dieter, Analytische Einführung in die Ethik, Berlin u.a. 2003.
- Bissinger, Manfred, Gewünscht ist der Doppelpaß. Anmerkungen zum Verhältnis Verlag/Redaktion, S. 35-42, in: Maseberg, Eberhard/ Reiter, Sibylle/ Teichert, Will (Hrsg.), Führungsaufgaben in Redaktionen. Materialien zum Redaktionsmanagement in Zeitungs- und Zeitschriftenverlagen, Gütersloh 1996.
- Bittner, Rüdiger, Aus Gründen handeln, Berlin 2005.
- Blöbaum, Bernd, Organisationen, Programme und Rollen. Die Struktur des Journalismus in systemtheoretischer Perspektive, S. 201-216, in: Löffelholz, Martin (Hrsg.), Theorien des Journalismus. Ein diskursives Handbuch, Wiesbaden 2004.
- Bocheński, Joseph Maria, Über den Sinn des Lebens und über die Philosophie, Freiburg i. Breisgau u.a. 1987
- Böckenförde, Ernst-Wolfgang, Die Würde des Menschen war unantastbar. Abschied von den Verfassungsvätern: Die Neukommentierung



- von Artikel 1 des Grundgesetzes markiert einen Epochenbruch, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung, Nr. 204, 3. September 2003.
- Bölke, Dorothee, Das Gesetz allein kann nicht für Anstand sorgen. Der Presserat an der Schnittstelle von Ethik und Recht, S. 43-52, in: Gerhardt, Rudolf/ Pfeifer, Hans-Wolfgang (Hrsg.), Wer die Medien bewacht. Medienfreiheit und ihre Grenzen im internationalen Vergleich, Frankfurt a.M. 2000.
- Bonacker, Thorsten, Wie kann das Publikum wollen? Integration und Inklusion durch Öffentlichkeit in modernen Gesellschaften, S. 44-68, in: Neumann-Braun, Klaus (Hrsg.), Medienkultur und Kulturkritik. Wiesbaden 2002.
- Breitsameter, Christof, Handeln verantworten, S. 7-46, in: Baranzke, Heike, u.a. (Hrsg.), Handeln verantworten. Grundlagen-Kriterien-Kompetenzen, Freiburg im Breisgau 2010.
- Bruckner, Saskia-Valeska, Chancen und Grenzen der Vermittlung medienethischer Normen in der internationalen Medienausbildung, S. 97-102, in: Institut für Informations- und Kommunikationsökologie e.V. (Hrsg.), Ethik der Kommunikationsberufe, Zeitschrift für Kommunikationsökologie und Medienethik, Jg. 12, Ausgabe 1, Berlin u.a. 2010.
- Buchloch, Stephan, „Intimitäten“ und „gefährdungsgeneigte“ Jugendliche. Über die Freiwillige Selbstkontrolle der Filmwirtschaft, S. 65 -78, in: Baum, Achim, u.a. (Hrsg.), Handbuch Medien-Selbstkontrolle, Wiesbaden 2005.
- Buckow, Isabelle, Freie Journalisten und ihre berufliche Identität. Eine Umfrage unter den Mitgliedern des Journalistenverbands Freischreiber, Wiesbaden 2011.
- Burkart, Roland, Kommunikationswissenschaft, Grundlagen und Problemfelder. Umriss einer interdisziplinären Sozialwissenschaft, Wien/ Köln/ Weimar 2002.
- Debus, Tessa, u.a., Editorial, S. 5-9, in: Debus, Tessa, u.a. (Hrsg.), Zeitschrift für Menschenrechte, Heft Menschenwürde, Jg. 4 2010, Nr. 1.
- Debatin, Bernhard, Medienethik als Steuerungsinstrument? Zum Verhältnis von individueller und kooperativer Verantwortung in der Massenkommunikation, S. 287-306, in: Weßler, Hartmut u.a. (Hrsg.), Perspektiven der Medienkritik. Die gesellschaftliche Auseinandersetzung mit der öffentlichen Kommunikation in der Mediengesellschaft, Wiesbaden 1997.
- Desgranges, Ilka/Wassink, Ella, Der Deutsche Presserat, S. 79-111, in: Baum, Achim, u.a. (Hrsg.), Handbuch Medien-Selbstkontrolle, Wiesbaden 2005.

- Dicke, Klaus, Die der Person innewohnende Würde und die Frage der Universalität der Menschenrechte, S. 161-182, in: Bielefeldt, Heiner/ Brugger, Winfried/ Dicke, Klaus (Hrsg.), Würde und Recht des Menschen, Würzburg 1992.
- Dicke, Klaus, The Founding Function of Human Dignity in the Universal Declaration of Human Rights, S. 111-120, in: Kretzmer, David/ Klein, Eckart (Hrsg.), The Concept of Human Dignity in Human Rights Discours, The Hague u.a. 2002.
- Di Fabio, Udo, Der Schutz der Menschenwürde durch allgemeine Programmgrundsätze, München 1999.
- Di Fabio, Udo, Kommentar zu Artikel 2 des Grundgesetzes, S. 1- 230, in: Maunz, Theodor/Dürig, Günter (Hrsg.), Grundgesetz. Kommentar, München 2003.
- Donsbach, Wolfgang, Journalist, S. 81-128, in: Noelle-Neumann, Elisabeth/Schulz, Winfried/ Wilke, Jürgen (Hrsg.), Fischer Lexikon Publizistik. Massenkommunikation, Frankfurt a. M. 2009.
- Donsbach, Wolfgang u.a., Entzauberung eines Berufs. Was die Deutschen vom Journalismus erwarten und wie sie enttäuscht werden, Konstanz 2009.
- Dörr, Dieter/ Schwartmann, Rolf, Medienrecht, Heidelberg u.a. 2010.
- Dulinski, Ulrike, Sensationsjournalismus in Deutschland, Konstanz 2003.
- Düwell, Marcus, Menschenwürde als Grundlage der Menschenrechte, S. 64-79, in: Debus, Tessa, u.a. (Hrsg.), Zeitschrift für Menschenrechte, Heft Menschenwürde, Jg. 4 2010, Nr. 1.
- Elitz, Ernst, Die Individualisierung der Medien – Herausforderungen und Chancen für den professionellen Journalismus, Köln 2009.
- Faulstich, Werner, Vorbemerkungen, S. 7-10, in: Faulstich, Werner (Hrsg.), Grundwissen Medien, München 1998.
- Fechner, Frank, Medienrecht. Lehrbuch des gesamten Medienrechts unter besonderer Berücksichtigung von Presse, Rundfunk und Multimedia, Tübingen 2010.
- Fechner, Frank/Mayer, Johannes C., Medienrecht. Vorschriftensammlung, Heidelberg u.a. 2010.
- Feeser-Lichterfeld, Ulrich/ Heyer, Martin, Handeln verantworten lernen. Anspruch und Möglichkeit ethischer Bildung, S. 145-174, in: Baranzke, Heike, u.a. (Hrsg.), Handeln verantworten. Grundlagen-Kriterien-Kompetenzen, Freiburg im Breisgau 2010.

- Frankfurt, Harry G., Das Problem des Handelns, S. 65-75, in: Stoecker, Ralf (Hrsg.), Handlungen und Handlungsgründe, Paderborn 2002.
- Franz, Barbara, Rhetorik und massenkommunikative Meinungsbildung, S. 43-58, in: Brosius, Hans-Bernd (Hrsg.), Kommunikation über Grenzen und Kulturen, Konstanz 2000.
- Funiok, Rüdiger, Medienethik. Verantwortung in der Mediengesellschaft, Stuttgart 2007.
- Gaßdorf, Heinz, Läßt sich Erfolg organisieren. Zu den Aufgaben der Verlagsorganisation, S. 123-128, in: Maseberg, Eberhard/ Reiter, Sibylle/ Teichert, Will (Hrsg.), Führungsaufgaben in Redaktionen. Materialien zum Redaktionsmanagement in Zeitungs- und Zeitschriftenverlagen, Gütersloh 1996.
- Gehrau, Volker/ Krause, Birgit, Die Qualität von Fernsehangeboten entscheidet sich auf dem Sofa. Ein Verfahren zur Messung von Qualitätsurteilen von Fernsehzuschauern in realitätsnaher Rezeptionssituation, S. 383-398, in: Weischenberg, Siegfried/ Loosen, Wiebke/ Beuthner, Michael (Hrsg.), Medien-Qualität. Öffentliche Kommunikation zwischen ökonomischem Kalkül und Sozialverantwortung, Konstanz 2006.
- Giordano, Giuseppina, Medienpräsenz durch Prominenz?. Selektionskriterien von Lokaljournalisten bei kommunalen Pressemitteilungen; eine Fallstudie, Münster u.a. 2002.
- Glotz, Peter, Die Benachrichtigung der Deutschen. Aktuelle Fernsehberichterstattung zwischen Quoten- und Zeitzwang, Frankfurt a. Main 1998.
- Goderbauer-Marchner, Gabriele, Journalist werden, Konstanz 2009.
- Graf, Werner, Lektüre zwischen Literaturgenuss und Lebenshilfe. Modi des Lesens, S. 199-224, in: Stiftung Lesen (Hrsg.), Leseverhalten in Deutschland im neuen Jahrtausend, Schriftenreihe „Lesenswelten“ Bd. 3, Hamburg 2001.
- Groß, Rolf, Presserecht, Heidelberg 1999.
- Groth, Otto, Die Zeitung, Bd. 1, Mannheim/ Berlin/ Leipzig 1928.
- Habermas, Jürgen (1990): Strukturwandel der Öffentlichkeit. Untersuchungen zu einer Kategorie bürgerlicher Gesellschaft, Frankfurt am Main 1996.
- Halfar, Bernd, Nicht-intendierte Handlungsfolgen. Zweckwidrige Effekte zielgerichteter Handlungen als Steuerungsproblem d. Sozialplanung, Stuttgart 1987.

- Hartenstein, Reinhard u.a., Rundfunkstaatsvertrag. Kommentar zum Staatsvertrag der Länder zur Neuordnung des Rundfunkwesens, München 1995.
- Hasebrink, Uwe, Mediennutzer als Akteure der Medienpolitik, S. 303-324, in: Jarren, Otfried/ Donges, Patrick (Hrsg.), Ordnung durch Medienpolitik?, Konstanz 2007.
- Heidbrink, Ludger, Handeln in der Ungewissheit. Paradoxien der Verantwortung, Berlin 2007.
- Heimann, Felix, Der Pressekodex im Spannungsfeld zwischen Medienrecht und Medienethik, Frankfurt a. M. 2009.
- Herdegen, Matthias, Deutung der Menschenwürde im Staatsrecht, S. 57-66, in: Brudermüller, Gerd/ Seelmann, Kurt (Hrsg.), Menschenwürde. Begründung, Konturen, Geschichte, Würzburg 2008.
- Hermanns, Linda, Fernsehen ohne Grenzen. Der deutsche TV-Markt zwischen Qualität und Quote, Marburg 2007.
- Hoffmann, Jens, „Das kann man nicht erzählen“. Aktion 1005 – Wie die Nazis die Spuren ihrer Massenmorde in Osteuropa beseitigten, Hamburg 2008.
- Holl, Jann, Art. Verantwortung, S. 566-569, in: Ritter, Joachim/ Gründer, Karlfried/ Gabriel, Gottfried (Hrsg.), Historisches Wörterbuch der Philosophie, Bd. 11, Darmstadt 2001.
- Honnewfelder, Ludger, Was soll ich tun, wer will ich sein?. Vernunft und Verantwortung, Gewissen und Schuld, Berlin 2007.
- Hörmberg, Walter, Journalistenausbildung an Hochschulen – Eine Erfolgsgeschichte?. Eine Textcollage aus vier Jahrzehnten und ein Resümee, S. 283-312, in: Eberwein, Tobias/ Müller, Daniel, Journalismus und Öffentlichkeit. Eine Profession und ihr öffentlicher Auftrag, Wiesbaden 2010.
- Illinger, Patrick, Der Wissenschaftsredakteur im Medienbetrieb, S. 202-206, in: Göpfert, Winfried (Hrsg.), Wissenschafts-Journalismus. Ein Handbuch für Ausbildung und Praxis, Berlin 2006.
- Jarolimiek, Stefan, Freiwillige Selbstkontrolle muss sich verändern – und tut es auch. Strategien der Jugendmedienschützer, Vorbilder und die Rolle der Medienpädagogik, S. 154-161, in: Institut für Informations- und Kommunikationsökologie e.V. (Hrsg.), Ethik der Kommunikationsberufe, Zeitschrift für Kommunikationsökologie und Medienethik, Jg.12, Ausgabe 1, Berlin u.a. 2010.
- Joas, Hans, Die Sakralität der Person, S. 49-53, in: Knoepffler, Nikolaus/ Kunzmann, Peter/ O'Malley, Martin (Hrsg.), Facetten der Menschenwürde, Freiburg/ München 2011.

- Kambartel, Friedrich, Art. Erfahrung, S. 609-617, in: Ritter, Joachim (Hrsg.), Historisches Wörterbuch der Philosophie, Bd. 2, Basel/ Stuttgart 1971.
- Kamlah, Wilhelm, Philosophische Anthropologie. Sprachliche Grundlegung und Ethik, Mannheim 1973.
- Karmasin, Matthias, Das Oligopol der Wahrheit. Medienunternehmen zwischen Ökonomie und Ethik, Wien 1993.
- Kastner, Adelheid, Täter Väter. Väter als Täter am eigenen Kind, Wien 2009.
- Keil, Geert, Willensfreiheit und Determinismus, Stuttgart 2009.
- Kern, Hans, Weltanschauung, in: Deubel, Werner (Hrsg.), Deutsche Kulturrevolution, Weltbild der Jugend, Berlin 1931.
- Kik, Hans Werner, Die Zukunft der Zeitung. Qualität und Glaubwürdigkeit, S. 105-118, in: Fasel, Christoph, Qualität und Erfolg im Journalismus (Hrsg.), Konstanz 2005.
- Kindhäuser, Urs, Straftaten gegen Persönlichkeitsrechte, Staat und Gesellschaft, Baden-Baden 2012.
- Knoepffler, Nikolaus, u.a. (Hrsg.), Einführung in die Angewandte Ethik, Freiburg/München 2006.
- Knoepffler, Nikolaus, Angewandte Ethik. Ein systematischer Leitfaden, Köln/ Weimar/ Wien 2009.
- Knoepffler, Nikolaus, Menschenwürde heute. Ein wirkmächtiges Prinzip und eine echte Innovation, S. 9-30, in: Knoepffler, Nikolaus/ Kunzmann, Peter/ O'Malley, Martin (Hrsg.), Facetten der Menschenwürde, Freiburg/ München 2011.
- Kohring, Matthias, Vertrauen in Journalismus. Theorie und Empirie, Konstanz 2004.
- Konitzer, Werner/ Gross, Raphael (Hrsg.), Moralität des Bösen. Ethik und nationalsozialistische Verbrechen, Frankfurt/ New York 2009.
- Krainer, Larissa, Medien und Ethik. Zur Organisation medienethischer Entscheidungsprozesse, München 2001.
- Kunzmann, Peter, Die „Menschheit in deiner Person“ und die Sprachspiele der Menschenwürde, S. 31-48, in: Knoepffler, Nikolaus/ Kunzmann, Peter/ O'Malley, Martin (Hrsg.), Facetten der Menschenwürde, Freiburg/ München 2011.
- Leiner, Martin, Medienethik in der Gegenwart, S. 155-194, in: Knoepffler, Nikolaus, u.a. (Hrsg.), Einführung in die Angewandte Ethik, Freiburg/München 2006.

- Lenk, Hans, Verantwortung in, für, durch Technik, S. 58-78, in: Bungard, Walter/ Lenk, Hans (Hrsg.), Technikbewertung. Philosophische und psychologische Perspektiven, Frankfurt am Main 1988,
- Lenk, Hans, Einführung in die angewandte Ethik. Verantwortlichkeit und Gewissen, Stuttgart u.a. 1997.
- Lenk, Hans/ Maring, Matthias, Art. Verantwortung, S. 569-575, in: Ritter, Joachim/ Gründer, Karlfried/ Gabriel, Gottfried (Hrsg.), Historisches Wörterbuch der Philosophie, Bd. 11, Darmstadt 2001.
- Leyendecker, Hans, Recherchejournalismus. Anspruch und Praxis, S. 95-104, in: Fasel, Christoph, Qualität und Erfolg im Journalismus (Hrsg.), Konstanz 2005.
- Lippmann, Walter, Die öffentliche Meinung, München 1964.
- Lohmann, Georg, Die rechtsverbürgende Kraft der Menschenrechte. Zum menschenrechtlichen Würdeverständnis nach 1945, S. 46-63, in: Debus, Tessa, u.a. (Hrsg.), Zeitschrift für Menschenrechte, Heft Menschenwürde, Jg. 4 2010, Nr. 1.
- Lohmann, Georg, Menschenwürde als „soziale Imagination“. Über den geschichtlichen Sinn der Deklaration der Menschenrechte und Menschenwürde nach 1945, S. 54-74, in: Knoepffler, Nikolaus/ Kunzmann, Peter/ O'Malley, Martin (Hrsg.), Facetten der Menschenwürde, Freiburg/ München 2011.
- Locke, Don, Überzeugungen, Wünsche und Handlungsgründe, S. 111-124, in: Stoecker, Ralf (Hrsg.), Handlungen und Handlungsgründe, Paderborn 2002.
- Lorenz, Dagmar, Journalismus, Stuttgart/ Weimar 2009.
- Löwisch, Henriette, Journalismus für Dummies, Weinheim 2009.
- Lueg, Klarissa. Soziale Herkunft und Bewerberauswahl als medienethische Kategorie. Zur Bedeutung von Habitus und Herkunft am Beispiel von Journalistenschülern, S. 103-110, in: Institut für Informations- und Kommunikationsökologie e.V. (Hrsg.), Ethik der Kommunikationsberufe, Zeitschrift für Kommunikationsökologie und Medienethik, Jg.12, Ausgabe 1, Berlin u.a. 2010.
- Lübbe, Weyma, Kollektive Verursachung und kollektive Verantwortung. Zivilisationsfolgeschäden als ethische Verantwortung, S. 19-31, in: Arnswald, Ulrich/ Kertscher, Jens (Hrsg.), Herausforderungen der Angewandten Ethik, Paderborn 2002.
- Lünenborg, Margreth, Fernab vom Alltag. Journalismus und seine Realitätskonstruktion, S. 139-153, in: Röser, Jutta/ Thomas,

- Tanja/ Peil, Corinna (Hrsg.), Alltag in den Medien – Medien im Alltag, Wiesbaden 2010.
- Maring, Matthias, Kollektive und korporative Verantwortung. Begriffs- und Fallstudien aus Wirtschaft, Technik und Alltag, Münster 2001.
- Mast, Claudia, ABC des Journalismus. Ein Leitfaden für die Redaktionsarbeit, Konstanz 1994.
- Meier, Klaus, Ressort, Sparte, Team. Wahrnehmungsstrukturen und Redaktionsorganisation im Zeitungsjournalismus, Konstanz 2002.
- Meier, Klaus, Newsroom - die Redaktion im digitalen Journalismus. Ein Überblick über neue Organisationsformen, S. 46-48, in: Zeitschrift für Medienmanagement und Kommunikationsökonomie; Printmedien, Hörfunk, Fernsehen, Telekommunikation, Multimedia, Bd. 3/2007, Hamburg 2007.
- Montag, Helga, Mit Format? Zeitliche Standardisierungen beim Rundfunk – Erfahrungen aus der Praxis, S. 139-154, in: Schneider, Manuel/ Geißler, Karlheinz A., Flimmernde Zeiten. Vom Tempo der Medien, Leipzig 1999.
- Neuberger, Christoph, Journalismus als systembezogene Akteurskonstellation. Grundlagen einer integrativen Journalismustheorie, S. 287-304, in: Löffelholz, Martin (Hrsg.), Theorien des Journalismus. Ein diskursives Handbuch, Wiesbaden 2004.
- Neumaier, Otto, Moralische Verantwortung. Beiträge zur Analyse eines ethischen Begriffs, Paderborn u.a. 2008.
- Neumann, Boaz, Die Weltanschauung des Nazismus. Raum, Körper, Sprache, Tel Aviv 2010.
- Nida-Rümelin, Julian, Verantwortung, Stuttgart 2011.
- Nipperdey, Hans Carl, Die Würde des Menschen, S. 189-238, in: Neumann, Franz, L., u.a.(Hrsg.), Die Grundrechte. Handbuch der Theorie und Praxis der Grundrechte, Bd. 2, Berlin 1954.
- Offner, Max, Zurechnung und Verantwortung, Leipzig 1904.
- Ott, Konrad, Technikethik, S. 568-647, in: Nida-Rümelin (Hrsg.), Angewandte Ethik. Die Bereichsethiken und ihre theoretische Fundierung, 2. Aufl., Stuttgart 2005.
- Pannier, Stefanie/ Pannier, Jeldrik, Sein und Sollen im Produktionsprozess von Nachrichtenfotografien, S. 42-48, in: Institut für Informations- und Kommunikationsökologie e.V. (Hrsg.), Ethik der Kommunikationsberufe, Zeitschrift für

- Kommunikationsökologie und Medienethik, Jg.12, Ausgabe 1, Berlin u.a. 2010.
- Pawelczyńska, Anna, Werte gegen Gewalt, Oświęcim 2001.
- Picht, Georg, Der Begriff der Verantwortung, S. 318-3342, in: Picht, Georg (Hrsg.), Wahrheit, Vernunft, Verantwortung. Philosophische Studien, Stuttgart 1969.
- Pollmann, Arnd, Menschenwürde nach der Barbarei. Zu den Folgen eines gewaltsamen Umbruchs in der Geschichte der Menschenrechte, S. 26-45, in: Debus, Tessa, u.a. (Hrsg.), Zeitschrift für Menschenrechte, Heft Menschenwürde, Jg. 4 2010, Nr. 1.
- Pöttker, Horst, Der Deutsche Presserat und seine Kritiker. Plädoyer für eine transparente Selbstkontrolle des Journalismus, S. 125-132, in: Baum, Achim, u.a. (Hrsg.), Handbuch Medien-Selbstkontrolle, Wiesbaden 2005.
- Pöttker, Horst, Artikel: Öffentlichkeit/Öffentliche Meinung, S. 329-333, in: Weischenberg, Siegfried/ Kleinsteuber, Hans J./ Pörksen, Bernhard (Hrsg.), Handbuch Journalismus und Medien, Konstanz 2005.
- Porsche-Ludwig, Markus, Naturrecht – Menschenrechte – Menschenrechtspolitik. Taipeier Vorträge, Nordhausen/ Bautz 2010.
- Pütz, Wolfgang, Dem Leser dienen, S. 57-74, in: Rinsdorf, Lars u.a. (Hrsg.), Journalismus mit Bodenhaftung. Annäherungen an das Publikum, Münster 2003.
- Rager, Günther, Dimensionen der Qualität. Weg von den allseitig offenen Richterskalen?, S. 189-209, in: Bentele, Günther/ Hesse, Kurt R. (Hrsg.), Publizistik in der Gesellschaft. Festschrift für Manfred Rühl, Konstanz 1994.
- Rau, Harald, Don Quijote oder der Kampf der Journalisten mit dem Pudding, S. 65-82, in: Fasel, Christoph, Qualität und Erfolg im Journalismus (Hrsg.), Konstanz 2005.
- Rentsch, Mathias/ Schielicke, Anna-Maria, Wunsch und Wirklichkeit. Das Verhältnis zwischen den Erwartungen der Deutschen an Journalisten und der Wahrnehmung der Berufspraxis, S. 30-36, in: Institut für Informations- und Kommunikationsökologie e.V. (Hrsg.), Ethik der Kommunikationsberufe, Zeitschrift für Kommunikationsökologie und Medienethik, Jg.12, Ausgabe 1, Berlin u.a. 2010.
- Rentsch, Mathias, Weicher Stachel im Fleisch?. Medienjournalismus als Instanz der Medienselbstkontrolle, S. 86-92, in: Institut für Informations- und Kommunikationsökologie e.V. (Hrsg.), Ethik der Kommunikationsberufe, Zeitschrift für



Kommunikationsökologie und Medienethik, Jg.12, Ausgabe 1, Berlin u.a. 2010.

- Reschenberg, Hasso, Führungsziel „Qualität“. Zur publizistischen Qualitätssicherung bei Zeitschriften, S. 364-368, in: Mast, Claudia, ABC des Journalismus. Ein Leitfaden für die Redaktionsarbeit, Konstanz 1994.
- Ricker, Reinhart/ Seehaus, Christine, Artikel Medienrecht, S. 265-290, in: Noelle-Neumann, Elisabeth/ Schulz, Winfried/ Wilke, Jürgen (Hrsg.), Fischer Lexikon Publizistik. Massenkommunikation, Frankfurt a.M. 2009.
- Ropohl, Günter, Ethik und Technikbewertung,, Frankfurt a. M. 1996.
- Rosenberger, Michael, Determinismus und Freiheit. Das Subjekt als Teilnehmer, Darmstadt 2006.
- Rosenstock, Roland, Jugendschutz und Menschenwürde. Von der öffentlichen Funktion der Freiwilligen Selbstkontrolle Fernsehen (FSF), S. 419-428, in: Baum, Achim, u.a. (Hrsg.), Handbuch Medien-Selbstkontrolle, Wiesbaden 2005.
- Rössler, Beate, Der Wert des Privaten, Frankfurt a.M. 2001.
- Rössler, Patrick, „Erst mal sehen was die anderen machen.“ Vielfalt als Qualitätsmerkmal vs. Mediale Koorientierung im journalistischen Alltag, S. 223-244, in: Weischenberg, Siegfried/ Loosen, Wiebke/ Beuthner, Michael (Hrsg.), Medien-Qualität. Öffentliche Kommunikation zwischen ökonomischem Kalkül und Sozialverantwortung, Konstanz 2006.
- Rudzicka, Rudolf, Menschliche Würde. Eine Auseinandersetzung mit Kant, S. 121-139, in: Anghern, Emil/Baertschi, Bernard (Hrsg.), Menschenwürde. La dignité de l'être humain, Studia Philosophica Vol. 63, Basel 2004.
- Rusch, Gebhard, Artikel: Information, S. 101-104, in: Weischenberg, Siegfried/ Kleinsteuber, Hans J./ Pörksen, Bernhard (Hrsg.), Handbuch Journalismus und Medien, Konstanz 2005.
- Ruß-Mohl, Stephan, Medienjournalismus, Medien-PR und Medienethik. Lassen sich hohe Standards journalistischer Professionalität durch öffentlichen Diskurs auch im Medienjournalismus durchsetzen?, S. 233-256, in: Funiok, Rüdiger/ Schmälzle, Udo F./ Werth, Christoph H. (Hrsg.), Medienethik – die Frage der Verantwortung, Bonn 1999.
- Rühl, Manfred, Theorie des Journalismus, S. 117-140, in: Burkart, Roland/ Hömberg, Walter (Hrsg.), Kommunikationstheorien. Ein Textbuch zur Einführung, Wien 2007.

- Sajuntz, Sascha, Die Entwicklung des Presse- und Äußerungsrechts in den Jahren 2008 bis 2010, Neue Juristische Wochenschrift, Heft 41, 2010.
- Schaber, Peter, Unveräußerliche Menschenwürde, S. 118-129, in: Debus, Tessa, u.a. (Hrsg.), Zeitschrift für Menschenrechte, Heft Menschenwürde, Jg. 4 2010, Nr. 1.
- Schade, Edzard/ Künzler, Matthias, Qualitätssicherung durch Selbstorganisation? Das Controlling-Dilemma bei öffentlichen Rundfunkorganisationen, S. 245-262, in: Weischenberg, Siegfried/ Loosen, Wiebke/ Beuthner, Michael (Hrsg.), Medien-Qualität. Öffentliche Kommunikation zwischen ökonomischem Kalkül und Sozialverantwortung, Konstanz 2006.
- Schattauer, Göran, Der letzte Schultag. Die Amoktat von Winnenden, Leipzig 2010.
- Schächter, Markus, Öffentlichkeit und Medien. Wer trägt die Verantwortung?, S. 29-440, in: Honnefelder, Ludger/ Schmidt, Matthias C. (Hrsg.), Was heißt Verantwortung heute?, Paderborn 2008.
- Schicha, Christian, Ethische Grundlagen der Verantwortungskommunikation, S. 162-173, in: Institut für Informations- und Kommunikationsökologie e.V. (Hrsg.), Ethik der Kommunikationsberufe, Zeitschrift für Kommunikationsökologie und Medienethik, Jg.12, Ausgabe 1, Berlin u.a. 2010.
- Schicha, Christian, Öffentlichkeit und Journalismus in der Mediendemokratie, S. 23-42, in: Eberwein, Tobias/ Müller, Daniel (Hrsg.), Journalismus und Öffentlichkeit. Eine Profession und ihr gesellschaftlicher Auftrag, Wiesbaden 2010.
- Schiwy, Peter/ Schütz, Walter J./ Dörr, Dieter (Hrsg.), Medienrecht. Lexikon für Praxis und Wissenschaft, Köln 2010.
- Schmitz-Berning, Cornelia, Vokabular des Nationalsozialismus, Artikel: Schädling, S. 554-557, Berlin u.a. 1998.
- Schneider, Wolf, Werden wir richtig informiert? Sehr oft nicht: Leichtfertig führen viele Journalisten uns in die Irre, S: 31-39, in: Deutscher Presserat (Hrsg.), Ethik im Redaktionsalltag, Konstanz 2005.
- Schreyögg, Georg, Organisation. Grundlage moderner Organisationsgestaltung, Wiesbaden 1999.
- Schultz, Hans Jürgen, Warum wir schreiben. Über den Sinn der Information, S. 17-26, in: Wunden, Wolfgang (Hrsg.), Medien zwischen Markt und Moral, Stuttgart 1989.

- Schulzki-Haddouti, Christiane/ Lorenz-Meyer, Lorenz, Kooperative Technologien in Arbeit, Ausbildung und Zivilgesellschaft. Analyse für die Innovations- und Technikanalyse (ITA) im Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF), Darmstadt 2008.
- Schüttauf, Konrad, Menschenwürde. Zur Struktur und Geschichte des Begriffs, S. 25-42 in: Brudermüller, Gerd/Seelmann, Kurt (Hrsg.), Menschenwürde. Begründung, Konturen, Geschichte, Würzburg 2008.
- Schütz, Alfred/ Luckmann, Thomas, Strukturen der Lebenswelt, Frankfurt a. Main 1988.
- Schwartländer, Johannes, Vernünftige Begründung als Angebot?, S. 219-224, in: Schwartländer, Johannes (Hrsg.), Menschenrechte. Aspekte ihrer Begründung und Verwirklichung, Tübingen 1978.
- Schwartländer, Johannes (Hrsg.), Die Verantwortung der Vernunft in einer friedlosen Welt, Tübingen 1984.
- Schwartländer, Johannes, Die Verantwortung der Vernunft in einer friedlosen Welt, S. 28-48, in: Schwartländer, Johannes (Hrsg.), Die Verantwortung der Vernunft in einer friedlosen Welt, Tübingen 1984.
- Schweidler, Walter, Die Menschenwürde und das Uneinholbare, S. 277-287, in: Würde – dignité – godność – dignity. Die Menschenwürde im internationalen Vergleich, Baumbach, Christine/ Kunzmann, Peter (Hrsg.), München 2010.
- Schwiesau, Dietz/ Ohler, Josef, Die Nachricht in Presse, Radio, Fernsehen, Nachrichtenagentur und Internet. Ein Handbuch für Ausbildung und Praxis, München 2003.
- Sjurts, Insa, Strategien in der Medienbranche. Grundlagen und Fallbeispiele, Wiesbaden 2002.
- Sommer, Theo, „Sich ethisch hinstellen kann ein jeder Lump“. Ansätze zu einer Praxeologie des Journalismus, S. 309-326, in: Maseberg, Eberhard/ Reiter, Sibylle/ Teichert, Will (Hrsg.), Führungsaufgaben in Redaktionen. Materialien zum Redaktionsmanagement in Zeitungs- und Zeitschriftenverlagen, Gütersloh 1996.
- Sorgner, Stefan Lorenz, Grundlagen der Medienethik, S. 135-154, in: Knoepffler, Nikolaus, u.a. (Hrsg.), Einführung in die Angewandte Ethik, Freiburg/München 2006.
- Sperl, Gerfried, Dirigent und Animator. Von Außenwirkung, Zeitgefühl und Motivationsschüben, S. 43-18, in: Maseberg, Eberhard/ Reiter, Sibylle/ Teichert, Will (Hrsg.), Führungsaufgaben in

- Redaktionen. Materialien zum Redaktionsmanagement in Zeitungs- und Zeitschriftenverlagen, Gütersloh 1996.
- Spranger, Tade M., Der Begriff der Würde in der deutschen Verfassung, S. 129-142, in: Baumbach, Christine/ Kunzmann, Peter (Hrsg.), Würde – dignité – godność – dignity. Die Menschenwürde im internationalen Vergleich, München 2010
- Stapf, Ingrid, Medien-Selbstkontrolle. Ethik und Institutionalisierung, Konstanz 2006.
- Starkulla, Heinz, Arten und Bedeutung von Überschriften und Schlagzeilen in der Tagespresse, München 1968.
- Stöber, Rudolf, Kommunikations- und Medienwissenschaften. Eine Einführung, München 2008.
- Stoecker, Ralf (Hrsg.), Handlungen und Handlungsgründe, Paderborn 2002.
- Stoecker, Ralf, Die Pflicht, dem Menschen seine Würde zu erhalten, S. 98-117, in: Debus, Tessa, u.a. (Hrsg.), Zeitschrift für Menschenrechte, Heft Menschenwürde, Jg. 4 2010.
- Strobach, Manfred, Wirtschaftliche Grundlagen der Medien. Zum Verhältnis von Journalismus und ökonomischen Prinzipien, S. 130-137, in: Mast, Claudia, ABC des Journalismus. Ein Leitfaden für die Redaktionsarbeit, Konstanz 1994.
- Tiedemann, Paul, Menschenwürde als Rechtsbegriff. Eine philosophische Klärung, Frankfurt a. M. 2007.
- Thomass, Barbara, Ethik der Kommunikationsberufe. Journalismus, PR und Werbung – Bilanz und Herausforderungen, S. 10-16, in: Institut für Informations- und Kommunikationsökologie e.V. (Hrsg.), Ethik der Kommunikationsberufe, Zeitschrift für Kommunikationsökologie und Medienethik, Jg.12, Ausgabe 1, Berlin u.a. 2010.
- Tonnermann, Jan, Kommunikationspolitik in Deutschland. Eine Einführung, Konstanz 2003.
- Tödt, Heinz-Eduard, Vernunft und Geschichte und das Wertproblem, S. 217-219, in: Schwartländer, Johannes (Hrsg.), Menschenrechte. Aspekte ihrer Begründung und Verwirklichung, Tübingen 1978.
- Vesting, Thomas, RStV Einführung, S. 41-108, in: Hahn, Werner/ Vesting, Thomas (Hrsg.), Beck'scher Kommentar zum Rundfunkrecht, München 2008.
- Von der Pfordten, Dietmar, Tierwürde nach Analogie der Menschenwürde?, S. 119-142, in: Odparlik, Sabine/ Kunzmann, Peter, Eine Würde für alle Lebewesen?, München 2007.

- von Gottberg, Joachim, Die Freiwillige Selbstkontrolle Fernsehen (FSF), S. 375- 418, in: Baum, Achim, u.a. (Hrsg.), Handbuch Medien-Selbstkontrolle, Wiesbaden 2005.
- von Wahlert, Christiane/ Wiese, Heiko, Die Freiwillige Selbstkontrolle der Filmwirtschaft GmbH (FSK), S. 37- 64, in: Baum, Achim, u.a. (Hrsg.), Handbuch Medien-Selbstkontrolle, Wiesbaden 2005.
- Wagner, Hans. Journalismus mit beschränkter Haftung?, Gesammelte Beiträge zur Journalismus- und Medienkritik, München 2003.
- Walter, Danielle, Das Phänomen Amoklauf an Schulen im Spiegel der Presse. Eine exemplarische Analyse des Amoklaufs von Winnenden in ausgewählten Tages- und Wochenzeitungen, Hildesheim 2009.
- Weber, Max, Politik als Beruf, S. 503-560, in: Weber, Max, Gesammelte Politische Schriften, 5. Aufl., Tübingen 1988.
- Wehler, Hans-Ulrich, Der Nationalsozialismus. Bewegung, Führerschaft, Verbrechen 1919-1945, München 2009.
- Weischenberg, Siegfried/ Malik, Maja/ Scholl, Armin, Die Souffleure der Mediengesellschaft. Report über die Journalisten in Deutschland, Konstanz 2006.
- Werner, Petra, Schon im Studium an die Leser denken. Die Publikumperspektive in der hochschul-gebundenen Journalistenausbildung, S. 153-170, in: Rinsdorf, Lars u.a. (Hrsg.), Journalismus mit Bodenhaftung. Annäherungen an das Publikum, Münster 2003.
- Wiedemann, Verena, Freiwillige Selbstkontrolle der Presse. Eine länderübergreifende Untersuchung, Gütersloh 1992.
- Wunden, Wolfgang, Auch das Medienpublikum trägt Verantwortung, S. 123-132, in: Funiok, Rüdiger (Hrsg.), Grundfragen der Kommunikationsethik, Konstanz 1996.
- Wyss, Vinzenz, Redaktionelles Qualitätsmanagement. Ziele, Normen, Ressourcen, Konstanz 2002.
- Wyss, Vinzenz, Journalistische Qualität und Qualitätsmanagement, S. 129-145, in: Bucher, Hans-Jürgen/ Altmeppen, Klaus-Dieter (Hrsg.), Qualität im Journalismus. Grundlagen – Dimensionen – Praxismodelle, Wiesbaden 2003.
- Wyss, Vinzenz, Zum Potential der Qualitätsforschung als anwendungsorientierte Wissenschaft, S. 263-284, in: Weischenberg, Siegfried/ Loosen, Wiebke/ Beuthner, Michael (Hrsg.), Medien-Qualität. Öffentliche Kommunikation zwischen ökonomischem Kalkül und Sozialverantwortung, Konstanz 2006.

- Zimmermann, Rolf, Holocaust und Holodomor. Was lehrt historische Erfahrung über Moral?, S. 13-29, in: Konitzer, Werner/ Gross, Raphael (Hrsg.), Moralität des Bösen. Ethik und nationalsozialistische Verbrechen, Frankfurt/ New York 2009.
- Zowislo-Grünewald, Natascha/ Schulz, Jürgen, Wie viel Transparenz braucht/ verträgt die Unternehmenskommunikation. Oder: Die Schimäre von Vertrauen durch Transparenz, S. 111 – 116, in: Institut für Informations- und Kommunikationsökologie e.V. (Hrsg.), Ethik der Kommunikationsberufe, Zeitschrift für Kommunikationsökologie und Medienethik, Jg.12, Ausgabe 1, Berlin u.a. 2010.

## Onlinequellen

- Allgemeine Erklärung der Menschenrechte Resolution 217 A (III) der Generalversammlung vom 10.12.1948, einsehbar unter:  
><http://www.un.org/Depts/german/grunddok/ar217a3.html><, 31.03.2011.
- Bamberger, Heinz Georg, Presse- und Medienfreiheit, Beck'scher Online-Kommentar, einsehbar unter:  
>[http://beck-online.beck.de/Default.aspx?vpath=bibdata\komm\b eckok\\_zivr\\_18\bgb\cont\beckok.bgb.p12.glb.glv.gl2.glc.htm&pos=0&hlwords=presse-%C3%90und%C3%90medienfreiheit#xhlhit](http://beck-online.beck.de/Default.aspx?vpath=bibdata\komm\b eckok_zivr_18\bgb\cont\beckok.bgb.p12.glb.glv.gl2.glc.htm&pos=0&hlwords=presse-%C3%90und%C3%90medienfreiheit#xhlhit)<, 09.03.2011.
- Berliner Morgenpost, 06.05.2008, Nr. 123, Ressort: Panorama, S. 8, einsehbar unter:  
>[http://www.wiso-net.de/webcgi?START=A60&DOKV\\_DB=BMP&DOKV\\_NO=56855158&DOKV\\_HS=0&PP=1](http://www.wiso-net.de/webcgi?START=A60&DOKV_DB=BMP&DOKV_NO=56855158&DOKV_HS=0&PP=1)<, 03.02.2011.
- Bild.de, 17.03.200, Ressort: News, einsehbar unter:  
><http://www.bild.de/BILD/news/fritzl-josef/artikel/2009/03/17/der-fritzl-prozess/hg-bild-reporter-im-prozess/sass-nur-zwei-meter-hinter-fritzl.html><, 03.02.2011.
- Bild.de, 06.05.2008, Ressort: Vermischtes, einsehbar unter:  
><http://www.bild.de/BILD/news/vermischtes/2008/05/06/inzest-monster-bordell/sogar-die-huren-hatten-angst.html><, 03.02.2011.
- Bild.de, 15.05.2008, Ressort: Vermischtes, einsehbar unter:  
><http://www.bild.de/BILD/news/vermischtes/2008/05/15/fritzl-in-thailand/mit-ladyboy-junge-hand-in-hand.html><, 03.02.2011.
- Bild.de, Klebl, Maike, Der Tag nach dem Amoklauf, 12.03.2009, einsehbar unter:

- ><http://www.bild.de/BILD/news/2009/03/12/winnenden/maike-klebl-blog/tag-nach-dem-amok-lauf.html><, 03.02.2011.
- Bild.de, Die blutige Spur des Amokläufers. So schoss sich der Täter durch die Albertville-Realschule, 09.03.2009, einsehbar unter:  
><http://www.bild.de/news/2009/realschule/blutspur-des-amoklaeufer-7661526.bild.html><, 07.02.2011.
- Bild.de, „Ich sah meine Schulfreundin Chantal sterben“, 13.03.2009, einsehbar unter:  
><http://www.bild.de/BILD/news/2009/03/13/winnenden/augenzeugenbericht/der-schuelerin-selina.html><, 03.02.2011.
- Bild.de, So tötete der Amokläufer meine Chemie-Lehrerin, 14.03.2009, einsehbar unter:  
><http://www.bild.de/BILD/news/2009/03/14/winnenden/video/schueler-augenzeuge-lehrerin-erschossen-mobil.html><, 03.02.2011.
- Blöbaum, Bernd, Wandel bei aktuellen Massenmedien: Journalismus in veränderten Medienkontexten, einsehbar unter:  
><http://gepris.dfg.de/gepris/OCTOPUS/?jsessionid=84ECDE3508385ABD6F05360315A3019A?module=gepris&task=generateDetailPDF&context=projekt&id=12651599&selectedSubTab=2><, und unter:  
>[http://egora.uni-muenster.de/ifk/forschen/projekt\\_bloebaum\\_wandel.shtml](http://egora.uni-muenster.de/ifk/forschen/projekt_bloebaum_wandel.shtml)<, 01.08.2011.
- Bundesverfassungsgesetz, 05. Januar 2008, einsehbar unter:  
><http://www.verfassungen.de/at/verfassungheute.htm><, 21.10.2011.
- Bundesverfassungsgerichtsbeschluss, 24.05.2005, Kennziffer: 1 BvR 1072/01, einsehbar unter:  
><http://beck-online.beck.de/?vpath=bibdata\zeits\jus\2006\cont\ju s.2006.71.1.htm&pos=120&hlwords=journalist%C3%90menschenw%C3%BCrde#xhlhit><, 09.03.2011.
- Bundesverfassungsgerichtsurteil, 14.01.1998, Kennziffer: 1 BvR 1861/93, einsehbar unter: ><http://dejure.org/dienste/lex/GG/5/3.html><, 03.05.2011.
- Bundesverfassungsgerichtsurteil, 05.06.1973, Kennziffer: 1 BvR 536/72, einsehbar unter:  
><http://dejure.org/dienste/vernetzung/rechtsprechung?Text=BVerfGE%2035,%20202><, 03.11.2011.
- Bundesverwaltungsgerichtsurteil vom BVerwGe 64, 15.12.1981, einsehbar unter:  
><http://www.servat.unibe.ch/dfr/vw064274.html><, 03.11.2011.
- Callies, Christian/ Ruffert, Matthias (Hrsg.), Das Verfassungsrecht der Europäischen Union mit europäischer Grundrechtecharta, München 2007, einsehbar unter:

- >[http://beck-online.beck.de/Default.aspx?vpath=bibdata\komm\calliesrufferteuvegv\\_3\grch\cont\calliesrufferteuvegv.grch.a1.d.i.2.a.cc.htm&pos=20&hlwords=menschenw%C3%BCrde%C3%90verfassungsgesetz#xhlhit](http://beck-online.beck.de/Default.aspx?vpath=bibdata\komm\calliesrufferteuvegv_3\grch\cont\calliesrufferteuvegv.grch.a1.d.i.2.a.cc.htm&pos=20&hlwords=menschenw%C3%BCrde%C3%90verfassungsgesetz#xhlhit)<, 09.03.2011.
- Die Grundrechte, einsehbar unter:  
>[http://www.bundestag.de/dokumente/rechtsgrundlagen/grundgesetz/gg\\_01.html](http://www.bundestag.de/dokumente/rechtsgrundlagen/grundgesetz/gg_01.html)<, 23.05.2011.
- Der Einfluß auf Medien durch wirtschaftliche Interessengruppen nimmt massiv zu, einsehbar unter: ><http://www.rundschau-hd.de/archives/292/><, 01.08.2011.
- Der Tagesspiegel, 30.04.2008, Nr. 19890, Ressort: Weltspiegel, S. 36, einsehbar unter:  
>[http://www.wiso-net.de/webcgi?START=A60&DOKV\\_DB=TS&DOKV\\_NO=200804303999822&DOKV\\_HS=0&PP=1](http://www.wiso-net.de/webcgi?START=A60&DOKV_DB=TS&DOKV_NO=200804303999822&DOKV_HS=0&PP=1)<, 03.02.2011.
- Der Tagesspiegel, 12.03.2009, Nr. 20200, Ressort: Seite 3, S. 3, einsehbar unter:  
>[http://www.wiso-net.de/webcgi?START=A60&DOKV\\_DB=TS&DOKV\\_NO=200903124651989&DOKV\\_HS=0&PP=1](http://www.wiso-net.de/webcgi?START=A60&DOKV_DB=TS&DOKV_NO=200903124651989&DOKV_HS=0&PP=1)<, 03.02.2011.
- Der Westen, 01.04.2012, Ressort: Panorama, 18-Jähriger gesteht, Lena getötet zu haben, einsehbar unter:  
><http://www.derwesten.de/panorama/18-jaehriger-gesteht-lena-getoetet-zu-haben-id6518936.html><, 02.04.2012.
- Deutscher Journalisten-Verband, einsehbar unter: ><http://www.djv.de/Journalist-in-werden.2538.0.html><, 27.04.2012.
- Deutscher Journalisten-Verband, Berufsbild, einsehbar unter:  
>[http://www.djv.de/fileadmin/DJV/Journalismus\\_praktisch/Broschueren\\_und\\_Flyer/Berufsbild\\_2009.pdf](http://www.djv.de/fileadmin/DJV/Journalismus_praktisch/Broschueren_und_Flyer/Berufsbild_2009.pdf)<, 17.07.2011.
- Deutscher Presserat, Beschwerdeanleitung, einsehbar unter:  
><http://www.presserat.info/inhalt/beschwerde/anleitung.html><, 05.05.2011.
- Deutscher Presserat, der Pressekodex, einsehbar unter:  
><http://www.presserat.info/inhalt/der-pressekodex/einfuehrung.html><, 15.07.2011.
- DIE WELT, 12.03.2009, Nr. 60, Ressort: Deutschland, S. 2, einsehbar unter:  
>[http://www.wiso-net.de/webcgi?START=A60&DOKV\\_DB=WELT&DOKV\\_NO=64574951&DOKV\\_HS=0&PP=1](http://www.wiso-net.de/webcgi?START=A60&DOKV_DB=WELT&DOKV_NO=64574951&DOKV_HS=0&PP=1)<, 03.02.2011.
- DIE WELT, 16.03.2009, Nr. 63, Ressort: Aus aller Welt, S. 28, einsehbar unter:  
>[http://www.wiso-net.de/webcgi?START=A60&DOKV\\_DB=W](http://www.wiso-net.de/webcgi?START=A60&DOKV_DB=W)



- ELT&DOKV\_NO=64641734&DOKV\_HS=0&PP=1<, 03.02.2011.
- DIE WELT, 19.03.2009, Nr. 66, Ressort: Magazin, S. 8, einsehbar unter:  
>[http://www.wiso-net.de/webcgi?START=A60&DOKV\\_DB=WELT&DOKV\\_NO=64721850&DOKV\\_HS=0&PP=1](http://www.wiso-net.de/webcgi?START=A60&DOKV_DB=WELT&DOKV_NO=64721850&DOKV_HS=0&PP=1)<, 03.02.2011.
- Focus, 05.05.2008, Ausgabe 19, Ressort: Ausland, S. 159, einsehbar unter:  
>[http://www.wiso-net.de/webcgi?START=A60&DOKV\\_DB=FOCUS&DOKV\\_NO=FOC\\_05052008K0AI8HR3159118&DOKV\\_HS=0&PP=1](http://www.wiso-net.de/webcgi?START=A60&DOKV_DB=FOCUS&DOKV_NO=FOC_05052008K0AI8HR3159118&DOKV_HS=0&PP=1)<, 03.02.2011.
- Focus, 02.08.2010, Ausgabe 31, Ressort: Deutschland, S. 35, einsehbar unter:  
>[http://www.wiso-net.de/webcgi?START=A60&DOKV\\_DB=FOCUS&DOKV\\_NO=PS-20100802-focu-0125&DOKV\\_HS=0&PP=1](http://www.wiso-net.de/webcgi?START=A60&DOKV_DB=FOCUS&DOKV_NO=PS-20100802-focu-0125&DOKV_HS=0&PP=1)<, 03.02.2011.
- Focus online, 30.04.2008, Ressort Panorama, einsehbar unter:  
>[http://www.focus.de/panorama/welt/amstetten/josef-f-das-monster-hat-einen-namen\\_aid\\_298534.html](http://www.focus.de/panorama/welt/amstetten/josef-f-das-monster-hat-einen-namen_aid_298534.html)<, 03.02.2011.
- Freiwillige Selbstkontrolle Multimedia-Dienstanbieter, einsehbar unter:  
><http://www.fsm.de/de/Beschwerdestelle><, 15.07.2011.
- Freiwillige Selbstkontrolle Fernsehen e.V., einsehbar unter:  
>[http://www.fsf.de/fsf2/ueber\\_uns/geschichte.htm](http://www.fsf.de/fsf2/ueber_uns/geschichte.htm)<, 15.07.2011.
- Gemeinsame Presseerklärung der Staatsanwaltschaft Stuttgart und der Polizeidirektion Waiblingen, Vorläufiges Ermittlungsergebnis zum Amoklauf liegt vor, Mai 2009, einsehbar unter:  
>[http://www.polizei-waiblingen.de/PDWaiblingen/Presse/PR\\_AMOK\\_WI/PM%20Amok%20Endfassung%20stand%20Mitte%20Mai.pdf](http://www.polizei-waiblingen.de/PDWaiblingen/Presse/PR_AMOK_WI/PM%20Amok%20Endfassung%20stand%20Mitte%20Mai.pdf)<, 03.02.2011.
- Jakob, Geribert/ Schulzki-Haddouti, Christiane/ Bunjes, Miriam (Hrsg.), Begrenzter Journalismus. Was beeinflusst die Entfaltung eines Qualitätsjournalismus, Koblenz 2009, einsehbar unter:  
><http://www.mediendisput.de/downloads/Begrenzter%20Journalismus.pdf><, 29.07.2011.
- Jähne, Klaus, Ethik und Moral, Verantwortung und Verantwortungsethik, einsehbar unter: >  
<http://klaus.jaehne.de/papers/verantwortungsethik.pdf><, 04.11.2011.

- Köhler, Helmut/ Bornkamm, Joachim, Gesetz gegen den unlauteren Wettbewerb. Preisangabenverordnung, Unterlassungsklagengesetz, Dienstleistungs-Informationspflichten -Verordnung, München 2011, einsehbar unter:  
>[http://beck-online.beck.de/default.aspx?vpath=bibdata%5ckomm%5cbauhefkowettbewr\\_29%5cges%5cjmstv%5ccont%5cbauhefkowettbewr.jmstv.htm&pos=4&hlwords=urteil%u00d0menschenw%u00fcrde%u00d0medien#xhlhit](http://beck-online.beck.de/default.aspx?vpath=bibdata%5ckomm%5cbauhefkowettbewr_29%5cges%5cjmstv%5ccont%5cbauhefkowettbewr.jmstv.htm&pos=4&hlwords=urteil%u00d0menschenw%u00fcrde%u00d0medien#xhlhit)<, 09.03.2011.
- Kremer, Edda, Empfehlungen zur Amok-Berichterstattung. Deutscher Presserat stellt Praxis-Leitfaden online, einsehbar unter:  
>[http://www.presseportal.de/pm/14918/1677108/deutscher\\_presserat](http://www.presseportal.de/pm/14918/1677108/deutscher_presserat)<, 03.02.2011.
- Krennerich, Michael, Zehn Fragen zu Menschenrechten, einsehbar unter:  
>[http://www.bpb.de/themen/CYY1FD,0,Zehn\\_Fragen\\_zu\\_Menschenrechten.html](http://www.bpb.de/themen/CYY1FD,0,Zehn_Fragen_zu_Menschenrechten.html)<, 27.06.2011.
- Kriele, Martin, Ehrenschatz und Meinungsfreiheit, in: Neue Juristische Wochenschrift, Heft 30 1994, Nr. 1897, einsehbar unter:  
><http://beck-online.beck.de/Default.aspx?vpath=bibdata\zeits\njw\1994\cont\njw.1994.1897.1.htm&pos=16&hlwords=kriele#xhlhit><, 23.05.2011.
- Löffler, Martin, Die Kommunikationsfreiheit im Einordnungsverhältnis, Neue Juristische Wochenschrift, Heft 21, 1984, einsehbar unter:  
><http://beck-online.beck.de/?vpath=bibdata\zeits\njw\1984\cont\njw.1984.1206.1.htm&pos=87&hlwords=journalist%C3%90menschenw%C3%BCrde#xhlhit><, 09.03.2011, siehe auch: Fechner, Frank, Medienrecht. Lehrbuch des gesamten Medienrechts unter besonderer Berücksichtigung von Presse, Rundfunk und Multimedia, Tübingen 2010.
- Märkische Allgemeine, 27.12.2008, S. 10, einsehbar unter:  
>[http://www.wiso-net.de/webcgi?START=A60&DOKV\\_DB=MAER&DOKV\\_NO=2008122734321&DOKV\\_HS=0&PP=1](http://www.wiso-net.de/webcgi?START=A60&DOKV_DB=MAER&DOKV_NO=2008122734321&DOKV_HS=0&PP=1)<, 03.02.2011.
- Mitteldeutsche Zeitung, 17.03.2009, einsehbar unter: >[http://www.wiso-net.de/webcgi?START=A60&DOKV\\_DB=MZ&DOKV\\_NO=0309170832&DOKV\\_HS=0&PP=1](http://www.wiso-net.de/webcgi?START=A60&DOKV_DB=MZ&DOKV_NO=0309170832&DOKV_HS=0&PP=1)<, 03.02.2011.
- Neue Westfälische, 12.03.2009, Ressort: Politik, einsehbar unter: >[http://www.wiso-net.de/webcgi?START=A60&DOKV\\_DB=NEUW&DOKV\\_NO=200903120000&DOKV\\_HS=0&PP=1](http://www.wiso-net.de/webcgi?START=A60&DOKV_DB=NEUW&DOKV_NO=200903120000&DOKV_HS=0&PP=1)<, 03.02.2011.
- Nicolini, Käte/Ahlberg, Hartwig, Urheberrechtsgesetze. Kommentar, München 2000, einsehbar unter:  
>[http://beck-online.beck.de/Default.aspx?vpath=bibdata/komm/MoehringNicoliniUrhGKO\\_2/cont/MoehringNicoliniUrhGKO.htm](http://beck-online.beck.de/Default.aspx?vpath=bibdata/komm/MoehringNicoliniUrhGKO_2/cont/MoehringNicoliniUrhGKO.htm)<, 09.03.2011, siehe auch: Stapf, Ingrid, Medien-Selbstkontrolle. Ethik und Institutionalisierung, Konstanz 2006.

ntv.de,	21.03.2012, Ressort: Politik, Die Gewalt wirkt entgrenzt, einsehbar unter: > <a href="http://www.n-tv.de/politik/pressestimmen/Die-Gewalt-wirkt-entgrenzt-article5825466.html">http://www.n-tv.de/politik/pressestimmen/Die-Gewalt-wirkt-entgrenzt-article5825466.html</a> <, 02.04.2012.
Ossenbühl,	Fritz, Medienfreiheit und Persönlichkeitsschutz. Die Entscheidungsstruktur des Bundesverfassungsgerichts in kritischer Perspektive, Zeitschrift für Urheber- und Medienrecht, Heft 7, 1999, einsehbar unter: > <a href="http://beck-online.beck.de/?vpath=bibdata\zeits\zum\1999\cont\zum.1999.505.1.htm&amp;pos=209&amp;hlwords=journalist%C3%90menschenw%C3%BCrde#xhlhit">http://beck-online.beck.de/?vpath=bibdata\zeits\zum\1999\cont\zum.1999.505.1.htm&amp;pos=209&amp;hlwords=journalist%C3%90menschenw%C3%BCrde#xhlhit</a> <, 09.03.2011.
Online	werden Artikel besser gelesen als in Zeitungen, 30.03.2007, einsehbar unter: < <a href="http://www.heise.de/newsticker/meldung/Online-werden-Artikel-besser-gelesen-als-in-Zeitungen-163438.html">http://www.heise.de/newsticker/meldung/Online-werden-Artikel-besser-gelesen-als-in-Zeitungen-163438.html</a> <, 30.12.2011.
Pircher,	Vanessa, 2.Pressekonferenz zum Fall Elisabeth F., 29.04.2008, einsehbar unter: > <a href="http://apps.vol.at/tools/VollLivereporter/?id=18">http://apps.vol.at/tools/VollLivereporter/?id=18</a> <, 03.02.2011.
Prüfkriterien	der Interessengemeinschaft DT-Control, einsehbar unter: > <a href="http://www.dt-control.de/">http://www.dt-control.de/</a> <, 03.11.2011.
Rath,	Matthias, Die Pflicht zur Würde, Überlegungen zu einem medienethischen Problem, einsehbar unter: > <a href="http://www.medienheft.ch/dossier/bibliothek/d15_RathMatthias.html">http://www.medienheft.ch/dossier/bibliothek/d15_RathMatthias.html</a> <, 27.06.2011.
Rechtsgrundlagen	des Rundfunkrates des MDR, einsehbar unter: > <a href="http://www.mdr.de/mdr-rundfunkrat/rechtliche-grundlagen/index.html">http://www.mdr.de/mdr-rundfunkrat/rechtliche-grundlagen/index.html</a> <, 03.11.2011.
Rechtsgrundlagen	des Rundfunkrates des WDR, einsehbar unter: > <a href="http://www.wdr.de/unternehmen/senderprofil/rechtsgrundlagen/">http://www.wdr.de/unternehmen/senderprofil/rechtsgrundlagen/</a> <, 03.11.2011.
Regelungen	des Deutschen Werberates, einsehbar unter: > <a href="http://www.werberat.de/content/Grundregeln.php">http://www.werberat.de/content/Grundregeln.php</a> <, 03.11.2011.
Schmitt-Glaeser,	Walter, Meinungsfreiheit, Ehreenschutz und Toleranzgebot, in: Neue Juristische Wochenschrift, Heft 14 1996, Nr. 873, einsehbar unter: > <a href="http://beck-online.beck.de/Default.aspx?vpath=bibdata\zeits\njw\1996\cont\njw.1996.873.1.htm&amp;pos=8&amp;hlwords=schmitt-glaeser#xhlhit">http://beck-online.beck.de/Default.aspx?vpath=bibdata\zeits\njw\1996\cont\njw.1996.873.1.htm&amp;pos=8&amp;hlwords=schmitt-glaeser#xhlhit</a> <, 23.05.2011.
Selbstauskunft	des Netzwerk Recherche, einsehbar unter: > <a href="http://www.netzwerkrecherche.de/Verein/">http://www.netzwerkrecherche.de/Verein/</a> <, 15.07.2011.
Spiegel,	Heft 19/2008, S. 56, einsehbar unter: > <a href="http://wissen.spiegel.de/wissen/image/show.html?did=56831265">http://wissen.spiegel.de/wissen/image/show.html?did=56831265</a>

- &aref=image036/2008/05/03/ROSP200801900540063.PDF&thumb=false<, 03.02.2011.
- Spiegel, 16.03.2009, Nr. 12 (Hausmitteilung), S. 3, einsehbar unter:  
>[http://www.wiso-net.de/webcgi?START=A60&DOKV\\_DB=SPIE&DOKV\\_NO=Romberg-SP-00012009000120000301&DOKV\\_HS=0&PP=1](http://www.wiso-net.de/webcgi?START=A60&DOKV_DB=SPIE&DOKV_NO=Romberg-SP-00012009000120000301&DOKV_HS=0&PP=1)<, 03.02.2011.
- Spiegel, 16.03.2009, Nr. 12, Ressort: Titelgeschichte, S. 30, einsehbar unter: >[http://www.wiso-net.de/webcgi?START=A60&DOKV\\_DB=SPIE&DOKV\\_NO=Romberg-SP-00012009000120003000&DOKV\\_HS=0&PP=1](http://www.wiso-net.de/webcgi?START=A60&DOKV_DB=SPIE&DOKV_NO=Romberg-SP-00012009000120003000&DOKV_HS=0&PP=1)<, 03.02.2011.
- Spiegel online, 22. 10. 2008, einsehbar unter:  
><http://www.spiegel.de/panorama/justiz/0,1518,585796,00.html><, 03.02.2011.
- Süddeutsche Zeitung, 05.05.2008, Ressort Panorama, S. 10, einsehbar unter:  
><http://ulbw3k27.ulb.uni-jena.de/han/SddeutscheZeitungArchiv/librarynet.szarchiv.de/Portal/restricted/articleHitlist.htm><, 03.02.2011.
- sueddeutsche.de, 07.05.2008, Ressort Panorama, einsehbar unter:  
><http://ulbw3k27.ulb.uni-jena.de/han/SddeutscheZeitungArchiv/librarynet.szarchiv.de/Portal/restricted/articleHitlist.htm><, 03.02.2011.
- Stern.de, 06.04.2009, Ressort: Panorama, einsehbar unter: >  
<http://www.stern.de/panorama/inzest-taeter-josef-fritzl-tuer-zu-im-keller-tuer-zu-im-kopf-660035.html><, 03.02.2011.
- Stolte, Dieter, Unter Würmern. Wo das Fernsehen sein Ziel verfehlt, nimmt der Mensch Schaden – Ein Plädoyer von Dieter Stolte, in: Die Welt, einsehbar unter: >[http://www.welt.de/print-welt/article335164/Unter\\_Wuermern.html](http://www.welt.de/print-welt/article335164/Unter_Wuermern.html)<, 26.07.2011.
- Stuttgarter Zeitung, 29.04.2008, Ressort: Seite Drei, S. 3, einsehbar unter:  
>[http://www.wiso-net.de/webcgi?START=A60&DOKV\\_DB=STZ&DOKV\\_NO=STZ-20080429-3-12&DOKV\\_HS=0&PP=1](http://www.wiso-net.de/webcgi?START=A60&DOKV_DB=STZ&DOKV_NO=STZ-20080429-3-12&DOKV_HS=0&PP=1)<, 03.02.2011.
- Stuttgarter Zeitung, 03.05.2008, Ressort Vermischtes, S. 22, einsehbar unter:  
>[http://www.wiso-net.de/webcgi?START=A60&DOKV\\_DB=STZ&DOKV\\_NO=STZ-20080503-22-56&DOKV\\_HS=0&PP=1](http://www.wiso-net.de/webcgi?START=A60&DOKV_DB=STZ&DOKV_NO=STZ-20080503-22-56&DOKV_HS=0&PP=1)<, 03.02.2011.
- taz, 16.03.2009, Ressort Ausland, S. 11, einsehbar unter:  
>[http://www.wiso-net.de/webcgi?START=A60&DOKV\\_DB=TAZ&DOKV\\_NO=T090316.48&DOKV\\_HS=0&PP=1](http://www.wiso-net.de/webcgi?START=A60&DOKV_DB=TAZ&DOKV_NO=T090316.48&DOKV_HS=0&PP=1)<, 03.02.2011.

- taz, 02.05.2008, Ressort Meinung und Diskussion, S. 11, einsehbar unter:  
>[http://www.wiso-net.de/webcgi?START=A60&DOKV\\_DB=TAZ&DOKV\\_NO=T080502.56&DOKV\\_HS=0&PP=1](http://www.wiso-net.de/webcgi?START=A60&DOKV_DB=TAZ&DOKV_NO=T080502.56&DOKV_HS=0&PP=1)<, 03.02.2011.
- Tillmanns, Lutz, Der Pressekodex sollte für alle Medien gelten, in: Zeitschrift für Rechtspolitik, Heft 8, 2004, einsehbar unter:  
><http://beck-online.beck.de/?vpath=bibdata\zeits\zrp\2004\cont\zrp.2004.277.1.htm&pos=28&hlwords=journalist%C3%90menschenw%C3%BCrde#xhlhit><, 09.03.2011.
- Verwaltungsgerichtbeschluss „Zwergenweitwurf“, Verwaltungsgericht Neustadt, 21.05.1992, Kennziffer: 7 L 1271/92, einsehbar unter:  
><http://beck-online.beck.de/Default.aspx?vpath=bibdata\zeits\nwz\1993\cont\nwz.1993.98.4.htm&pos=0><, 03.11.2011.
- Welt am Sonntag, 04.05.2008, Nr. 18, Ressort Die Welt am Wochenende, S. 12, einsehbar unter:  
>[http://www.wiso-net.de/webcgi?START=A60&DOKV\\_DB=WAMS&DOKV\\_NO=56835785&DOKV\\_HS=0&PP=1](http://www.wiso-net.de/webcgi?START=A60&DOKV_DB=WAMS&DOKV_NO=56835785&DOKV_HS=0&PP=1)<, 03.02.2011.
- Welt am Sonntag, 15.03.2009, Nr. 11, Ressort: Titel, S. 1, einsehbar unter:  
>[http://www.wiso-net.de/webcgi?START=A60&DOKV\\_DB=WAMS&DOKV\\_NO=64633591&DOKV\\_HS=0&PP=1](http://www.wiso-net.de/webcgi?START=A60&DOKV_DB=WAMS&DOKV_NO=64633591&DOKV_HS=0&PP=1)<, 03.02.2011.
- Welt am Sonntag, 22.03.2009, Nr. 12, Ressort: Titel, S. 1, einsehbar unter:  
>[http://www.wiso-net.de/webcgi?START=A60&DOKV\\_DB=WAMS&DOKV\\_NO=64765208&DOKV\\_HS=0&PP=1](http://www.wiso-net.de/webcgi?START=A60&DOKV_DB=WAMS&DOKV_NO=64765208&DOKV_HS=0&PP=1)<, 03.02.2011.
- Welt online, Art.: Wulff sprach auch dem Springe-Chef auf die Mailbox, einsehbar unter:  
><http://www.welt.de/politik/deutschland/article13803543/Wulff-sprach-auch-dem-Springer-Chef-auf-die-Mailbox.html><, am 27.02.2012.
- Wiesbadener Tageblatt, 08.05.2008, Ressort Panorama, einsehbar unter:  
>[http://www.wiso-net.de/webcgi?START=A60&DOKV\\_DB=WITA&DOKV\\_NO=1896887290001210197600&DOKV\\_HS=0&PP=1](http://www.wiso-net.de/webcgi?START=A60&DOKV_DB=WITA&DOKV_NO=1896887290001210197600&DOKV_HS=0&PP=1)<, 03.02.2011.

## Rundfunkquellen

Das Nachrichtenjournal, RTL II, 22.03.2009.

Das Erste,	„Der Tag danach. Trauer und Ratlosigkeit in Winnenden“, eine Produktion des SWR, 12.03.2009.
„das Journal“	auf Regio TV, Bericht: Fleischhauer, Chris, 11.03.2009.
„Heute Nachrichten“	auf ZDF, Bericht: Zimmermann, Wolfgang, 11.03.2009.
„Kontrovers“	auf BR, Bericht: Siebeck, Werner, 11.03.2009.
„Landesschau“,	auf dem SW3-Rheinland-Pfalz vom Südwestrundfunk, Bericht: Schmitz, Lothar, 11.03.2009.
„Mittagsecho“	auf WDR, Bericht: Beckmann, Holger, 11.03.2009.
„Punkt 12“	auf RTL, Bericht: Zimmer, Ingrid, 11.03.2009.
„Report Mainz“	auf Das Erste, Bericht: Reuter, Thomas, Der Amoklauf und die Medien, 16.03.2009, einsehbar unter: > <a href="http://www.ardmediathek.de/ard/servlet/content/3517136?documentId=1837300">http://www.ardmediathek.de/ard/servlet/content/3517136?documentId=1837300</a> <, 03.02.2011.
„Statement“	auf hr-info, Bericht: Knüttgen, Anno, 11.03.2009.
ZDF Reportage	„Der Amoklauf in Winnenden“, Bericht: Frank, Udo, u.a., 15.03.2009.

## Sonstige Quellen

Beschwerdedatenbank des deutschen Presserates, Aktenzeichen BK2- 65/09.

Beschwerdedatenbank des deutschen Presserates, Aktenzeichen BK2-88/09.

Bunte,	12.03.2009, 12/2009.
Erste	Blitz-Pressemitteilung der Polizeidirektion Waiblingen, Pressestelle, 11.03.2009.
Erste	Gemeinsame Blitz-Pressemitteilung der Polizeidirektion Waiblingen und der Staatsanwaltschaft Stuttgart, 11.03.2009.
Expertenkreis	Amok. Gemeinsam handeln, Risiken erkennen und Minimieren, > <a href="http://www.baden-wuerttemberg.de/fm7/2028/BERICHT_Expertenkreis_Amok_25-09-09.pdf">http://www.baden-wuerttemberg.de/fm7/2028/BERICHT_Expertenkreis_Amok_25-09-09.pdf</a> <, 03.02.2011
Informationen	des Bundesministeriums für Justiz, Das Geschworenengerichtliche Verfahren. Informationen zum Strafverfahren gegen Josef F., Bundesministerium für Justiz (Hrsg.), Wien 2009.

Leitfaden	Amokberichterstattung des deutschen Presserates, einsehbar unter: > <a href="http://www.presserat.info/fileadmin/download/PDF/Leitfaden_Amokberichterstattung.pdf">http://www.presserat.info/fileadmin/download/PDF/Leitfaden_Amokberichterstattung.pdf</a> <, 03.02.2011.
Mencken,	Henry Louis, o.T. The Smart Set, Juli 1918.
Recherchedatenbank	des deutschen Presserates, einsehbar unter <a href="http://www.presserat.info/">http://www.presserat.info/</a> .
Schwarz Müller,	Ernst, Magistrat der Landeshauptstadt St. Pölten, Pressemitteilung, 24.02.2009.

## Abbildungsverzeichnis

Abbildung I	Deutsche Presse Agentur, einsehbar unter: > <a href="http://www.google.de/imgres?q=Winnenden&amp;start=145&amp;um=1&amp;hl=de&amp;client=firefox-a&amp;sa=N&amp;rls=org.mozilla:de:official&amp;biw=1358&amp;bih=598&amp;addh=36&amp;tbn=isch&amp;tbnid=0jqifJKwmmp5nM:&amp;imgrefurl=http://www.stern.de/panorama/amoklauf-von-winnenden-trauma-experten-die-unheil-anrichten-658385.html&amp;docid=maShtU0Hw1C3RM&amp;imgurl=http://d1.stern.de/bilder/Panorama/2009/12/trauer_winnenden_fitwidth_420.jpg&amp;w=420&amp;h=316&amp;ei=mk2xT5LnLo3vsgbkz72JBA&amp;zoom=1&amp;iact=hc&amp;vpx=299&amp;vpy=290&amp;dur=241&amp;hovh=195&amp;hovw=259&amp;tx=93&amp;ty=175&amp;sig=116674391706820494449&amp;page=7&amp;tbnh=128&amp;tbnw=170&amp;ndsp=24&amp;ved=1t:429,r:1,s:145,i:117">http://www.google.de/imgres?q=Winnenden&amp;start=145&amp;um=1&amp;hl=de&amp;client=firefox-a&amp;sa=N&amp;rls=org.mozilla:de:official&amp;biw=1358&amp;bih=598&amp;addh=36&amp;tbn=isch&amp;tbnid=0jqifJKwmmp5nM:&amp;imgrefurl=http://www.stern.de/panorama/amoklauf-von-winnenden-trauma-experten-die-unheil-anrichten-658385.html&amp;docid=maShtU0Hw1C3RM&amp;imgurl=http://d1.stern.de/bilder/Panorama/2009/12/trauer_winnenden_fitwidth_420.jpg&amp;w=420&amp;h=316&amp;ei=mk2xT5LnLo3vsgbkz72JBA&amp;zoom=1&amp;iact=hc&amp;vpx=299&amp;vpy=290&amp;dur=241&amp;hovh=195&amp;hovw=259&amp;tx=93&amp;ty=175&amp;sig=116674391706820494449&amp;page=7&amp;tbnh=128&amp;tbnw=170&amp;ndsp=24&amp;ved=1t:429,r:1,s:145,i:117</a> <, 21.05.2011.
Abbildung II	ddp, einsehbar unter: > <a href="http://www.google.de/imgres?q=Lasst+uns+in+Ruhe+Trauern&amp;um=1&amp;hl=de&amp;client=firefox-a&amp;sa=N&amp;rls=org.mozilla:de:official&amp;biw=1358&amp;bih=598&amp;tbn=isch&amp;tbnid=TCMIg9jHx5Ba9M:&amp;imgrefurl=http://www.derwesten.de/staedte/essen/gericht/amoklauf-angedroht-id638010.html&amp;docid=cSmPQXNIbuxM&amp;imgurl=http://www.derwesten.de/img/incoming/origs636710/0366383174-w552-bf3f3f3-st/0022827975-0053366980.jpg&amp;w=552&amp;h=412&amp;ei=Pk2xT7GsDY PusgaVrrmZBA&amp;zoom=1&amp;iact=hc&amp;vpx=223&amp;vpy=153&amp;dur=516&amp;hovh=125&amp;hovw=167&amp;tx=103&amp;ty=84&amp;sig=116674391706820494449&amp;page=1&amp;tbnh=125&amp;tbnw=167&amp;start=0&amp;ndsp=21&amp;ved=1t:429,r:1,s:0,i:73">http://www.google.de/imgres?q=Lasst+uns+in+Ruhe+Trauern&amp;um=1&amp;hl=de&amp;client=firefox-a&amp;sa=N&amp;rls=org.mozilla:de:official&amp;biw=1358&amp;bih=598&amp;tbn=isch&amp;tbnid=TCMIg9jHx5Ba9M:&amp;imgrefurl=http://www.derwesten.de/staedte/essen/gericht/amoklauf-angedroht-id638010.html&amp;docid=cSmPQXNIbuxM&amp;imgurl=http://www.derwesten.de/img/incoming/origs636710/0366383174-w552-bf3f3f3-st/0022827975-0053366980.jpg&amp;w=552&amp;h=412&amp;ei=Pk2xT7GsDY PusgaVrrmZBA&amp;zoom=1&amp;iact=hc&amp;vpx=223&amp;vpy=153&amp;dur=516&amp;hovh=125&amp;hovw=167&amp;tx=103&amp;ty=84&amp;sig=116674391706820494449&amp;page=1&amp;tbnh=125&amp;tbnw=167&amp;start=0&amp;ndsp=21&amp;ved=1t:429,r:1,s:0,i:73</a> <, 17.05.2011.
Abbildung III	Das Erste, „Der Tag danach. Trauer und Ratlosigkeit in Winnenden“, eine Produktion des SWR, 12.03.2009.

Abbildung IV	von der Autorin entworfen nach Feststellung der Anzahl vorhandener Organe der freiwilligen Selbstkontrolle journalistischer Publizistik.
Abbildung V	von der Autorin entworfen nach den herausgearbeiteten Kriterien zur Wahrung der Menschenwürde.
Abbildung VI	frei nach Donsbach, Wolfgang u.a., Entzauberung eines Berufs. Was die Deutschen vom Journalismus erwarten und wie sie enttäuscht werden, Konstanz 2009, S. 131.
Abbildung VII	frei nach Weischenberg, Siegfried/ Malik, Maja/ Scholl, Armin, Die Souffleure der Mediengesellschaft. Report über die Journalisten in Deutschland, Konstanz 2006, S. 145.
Abbildung VIII	frei nach Weischenberg, Siegfried/ Malik, Maja/ Scholl, Armin, Die Souffleure der Mediengesellschaft. Report über die Journalisten in Deutschland, Konstanz 2006, S.147f.
Abbildung IX	frei nach Weischenberg, Siegfried/ Malik, Maja/ Scholl, Armin, Die Souffleure der Mediengesellschaft. Report über die Journalisten in Deutschland, Konstanz 2006, S. 156.
Abbildung X	frei nach Weischenberg, Siegfried/ Malik, Maja/ Scholl, Armin, Die Souffleure der Mediengesellschaft. Report über die Journalisten in Deutschland, Konstanz 2006, S. 161.



## **Ehrenwörtliche Erklärung**

Mit dieser Erklärung bestätige ich, dass mir die geltende Promotionsordnung bekannt ist.

Ich habe die Dissertation zudem selbst angefertigt. Insbesondere die Hilfe eines Promotionsberaters ist nicht in Anspruch genommen worden. Auch Dritte haben weder unmittelbar noch mittelbar geldwerte Leistungen von mir für Arbeiten erhalten, die im Zusammenhang mit der von mir hiermit vorgelegten Dissertation stehen. Im Vorwort ist fernerhin vermerkt welche Personen mich (ausschließlich unentgeltlich und lediglich bei Themenfindung und Korrekturfragen) im Rahmen der Erarbeitung der Dissertation unterstützt haben.

Alle benutzten Hilfsmittel und Quellen sind in der Arbeit angegeben.

Ich habe die vorgelegte Dissertation noch nicht als Prüfungsarbeit für eine staatliche oder andere wissenschaftliche Prüfung eingereicht. Auch habe ich die gleiche, eine in wesentlichen Teilen ähnliche oder eine andere Abhandlung bei keiner anderen Hochschule beziehungsweise anderen Fakultät als Dissertation eingereicht.

Ich versichere, dass ich nach bestem Wissen und Gewissen die reine Wahrheit angegeben und nichts verschwiegen habe.

A handwritten signature in black ink, reading "S. Rochler". The signature is written in a cursive, slightly slanted style.

Susann Rochler